L. it
o.
4c
4

LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND.

VIERTER THEIL.

Druck und Papier von Friedrich Frommann in Jena.

LODOVICO ARIOSTO'S

RASENDER ROLAND

ÜBERSETZT

VON

J. D. GRIES.

ZWEITE RECHTMÄSSIGE AUFLAGE.

NEUE BEARBEITUNG.

VIERTER THEIL.

MIT KÖNIGLICH WÜRTEMBERGISCHEM PRIVILEGIO.

JENA.

FRIEDRICH FROMMANN.

1827.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

NEUN UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

O Menschensinn voll Unbestand und Wanken!
Wie sind wir schnell, vom Vorsatz abzugehn!
Wir wechseln leicht, in Allem, die Gedanken;
Am leichtsten, die aus Liebeszorn entstehn.
Ich sah vorhin so über alle Schranken
Mit seinem Weiberhass den Heiden gehn,
Dass ich gedacht', er werd' ihn nie verlassen,
Ja, niemals auch nur lauer seyn im Hassen.

2.

Ihr holden Frau'n, dass, wider sein Gebühren,
Euch Jener dort so sehr zu nahe trat,
Schenk' ich ihm nicht, bevor er selbst wird spüren,
Zu eignem Leid, wie sehr er Unrecht hat.
Mit Dint' und Feder will ich so mich rühren,
Dass Jeder sieht, wie viel er besser that
Zu schweigen, auf die Zunge sich zu beissen,
Als euern Ruf so tief herab zu reissen.

3.

Doch dass er thöricht sprach und höchst verwegen,
Zeigt die Erfahrung schon euch hell und klar.
Erst fiel er keck mit seines Zornes Degen,
Ohn' Unterschied, auf eure ganze Schaar;
Nun kommt ihm Isabellens Blick entgegen
Und ändert schnell sein Urtheil ganz und gar.
Schon wünscht er sie, statt Jener, sein zu nennen,
Und sieht sie kaum, noch ohne sie zu kennen.

4.

Und wie die neuen Trieb' ihn spornen, stechen,
Sucht er durch Gründe mancher Art sofort
In ihr den starken, festen Sinn zu brechen,
Den sie gestellt auf ihres Gottes Wort.
Doch dass sie nicht den keuschen Vorsatz schwächen,
Verleiht der Eremit, als Schild und Hort,
Durch Gründe von mehr Kraft und bessrer Dauer,
So gut er irgend kann, ihr Wall und Mauer.

5.

Gar lang' erträgt der Mohr, mit vielem Leide,
Was ihr der Klausner in's Gewissen schiebt,
Und sagt umsonst, er könn' in seine Haide
Zurückgehn ohne sie, wenn's ihm beliebt.
Doch da er sieht, wie sehr er Eintrag leide,
Weil Jener ihm nicht Ruh noch Frieden giebt,
So packt er ihn bei'm Bart, von Wut entglommen,
Und rauft ihn aus so weit die Hand gekommen.

6.

Noch wüt'ger nun, legt er nach Zangen - Weise
Die Finger klemmend um die Gurgel her,
Schwenkt ein- und zweimal ihn herum im Kreise
Und schleudert durch die Luft ihn nach dem Meer.
Ich sag' und weiss nicht, wie's erging dem Greise,
Denn mancherlei Gerüchte ziehn umher.
Es heisst, er sey zerschellt an einem Steine,
Und nicht zu unterscheiden Kopf vom Beine.

7.

Dann heisst's, nachdem er bis in's Meer geflogen,
Das wohl zwei Stunden sich von dort befand,
Starb er nach vielem Beten in den Wogen,
Weil er das Schwimmen leider nicht verstand.
Auch heisst's, ein Heil'ger sey herangezogen,
Der sichtbar ihn geleitet an den Strand.
Sey Jenes nun, sey Dies für wahr zu halten,
Nicht mehr erwähnet mein Bericht des Alten.

8.

Als Rodomont so grausam und verwegen
Vom plauderhaften Klausner sich befreit,
Eilt er der tiefbetrübten Frau entgegen,
Doch im Gesicht mit wen'ger Grimmigkeit,
Und sagt ihr nun, wie die Verliebten pflegen,
Sie sey sein Leben, seine Seligkeit,
Sein Herz, sein Trost, sein allertheu'rstes Hoffen,
Und was noch sonst beisammen wird getroffen.

9.

Damit er ihr auf's beste werd' empfohlen,
Erlaubt er sich kein Zeichen von Gewalt.
Der holde Reiz, der ihm sein Herz gestohlen,
Dämpft und erstickt den alten Stolz gar bald;
Und könnt' er gleich die Frucht heraus sich holen,
Doch macht er jetzt noch bei der Schaale Halt.
Denn wenig, glaubt er, kann der Kern ihm frommen,
Wenn er ihn nicht von ihr geschenkt bekommen.

10.

So hofft er ihr allmählich zu gefallen
Und Isabellen seiner Lust zu weihn.
Doch sie, gleich einer Maus in Katzenkrallen,
An diesem öden Ort mit ihm allein,
Sie möchte lieber gleich in's Feuer fallen
Und überlegt in stillen Grübelei'n,
Ob ihr kein Weg, kein Mittel übrig bleibe,
Ihm zu entgehn mit unbeflecktem Leibe.

11.

Sie ist in ihrer Seele fest entschlossen,
Dass sie den Tod sich giebt mit eigner Hand,
Bevor der Heide seine Lust genossen
Und sie verlockt zu schnödem Unbestand
An jenem, der, von ihrem Arm umschlossen,
Durch des Geschickes Zorn sein Ende fand,
Dem sie gelobt, mit heiligen Gedanken,
Die Keuschheit zu bewahren sonder Wanken.

12.

Stets wachsen sieht sie Rodomonts Verlangen
Und kann, was ihr zu thun sey, nicht ersehn.
Sie sieht den Augenblick voraus, mit Bangen,
Wo sie nicht mehr vermag zu widerstehn.
Nachdem sie viel mit sich zu Rath gegangen,
Gelingt's ihr doch, ein Mittel auszuspähn,
Um zu bewahren ihrer Keuschheit Blume;
Ich meld' es euch, zu ihrem ew'gen Ruhme.

13.

Zum wilden Mohren, der ihr schon entgegen
Mit Worten und mit Thätlichkeiten kam,
Sehr weit von jener Artigkeit entlegen,
Die sie vorhin aus seinem Mund vernahm,
Sprach sie nunmehr: Gebt meiner Ehre wegen
Mir Sicherheit und löset mich vom Gram;
Dann will ich euch mit einem Lohn begaben,
Der mehr euch nützt, als mich entehrt zu haben.

14.

Verschmähet nicht um solch gering Vergnügen,
Das ihr im Ueberfluss auf Erden habt,
Ein grosses Glück, das ewig wird genügen,
Und eine Freude, wie euch keine labt.
Ihr findet tausend Frau'n, mit holden Zügen
Und einer reizenden Gestalt begabt;
Doch wenig oder keine giebt's hienieden,
Von welchen mein Geschenk euch wird beschieden.

15.

Ich kenn' ein Kraut und sah es hier, indessen
Ich näher kam, so dass ich's finden kann.
Es giebt, gekocht am Feuer von Cypressen
(Thut man vorher noch Raut' und Eppich dran
Und lässt von unbefleckter Hand es pressen),
Ein Wundersäftlein, das, benetzte man
Dreimal damit den Leib, ihn so verdichtet,
Dass Stahl und Brand nichts wider ihn verrichtet.

16.

Wer sich benetzt, dem wird vor allen Wunden
Auf einen Monat Sicherheit verschafft.
An diese Frist ist seine Kraft gebunden,
Und brauchen muss man jeden Mond den Saft.
Bereiten will ich ihn in wenig Stunden,
Und heute noch erprobt ihr seine Kraft.
Und irr' ich nicht, so wird dies mehr euch frommen,
Als hättet ihr Europa eingenommen.

17.

Doch dieses ist zum Lohne mein Begehren,
Dass ihr auf eure Treue schwört, hinfort
Nie wieder meine Keuschheit zu beschweren,
Und zwar durch That so wenig als durch Wort.
Dies zwang den Heiden, schnell zurück zu kehren
Zur Ehrbarkeit; denn ihm entstand sofort
Ein so gewalt'ger Wunsch, sich fest zu machen,
Dass er versprach noch mehr, als diese Sachen.

18.

Gewiss auch wird er halten sein Versprechen,
Bis er erprobt des Wundersaftes Macht,
Und sich so lange keiner That erfrechen,
Durch keine Spur aufregen den Verdacht.
Doch denkt er den Vertrag nachher zu brechen,
Weil er sich nichts aus Gott und Heil'gen macht;
Auch muss gewiss, in treuvergessnen Streichen,
Ganz Africa, das Lügenland, ihm weichen.

19.

Der König von Algier schwört Isabellen,
Dass er sie niemals mehr beläst'gen will,
Vermag ihr Saft nur dem ihn gleich zu stellen,
Was Cycnus einst gewesen und Achill.
Von Städten fern und von bewohnten Stellen,
Auf Felsenhöh'n, in Thälern, tief und still,
Sucht sie viel Kräuter; doch wohin sie gehe,
Bleibt immer Rodomont in ihrer Nähe.

20.

Der Kräuter, mit und ohne Wurzeln, spendet
Die Gegend rings umher ihr mancherlei;
Worauf sie spät sich zu der Wohnung wendet,
Wo sie, die stets der Keuschheit Muster sey,
Den Ueberrest der Nacht dazu verwendet,
Um wohl zu kochen ihre Mischerei.
Doch was sie auch Geheimes hier bereite,
Fürst Rodomont bleibt immer ihr zur Seite.

21.

Der Heide sass mit wenigen Genossen,
Die bei ihm waren, diese Nacht bei'm Spiel.
Die Glut des nahen Feuers, die, verschlossen
In enger Klaus', ihm sehr beschwerlich fiel,
Erregt' ihm Durst; sie tranken unverdrossen
Zwei Fässer Weins, bald wenig und bald viel,
Die seine Knappen erst vor wenig Tagen
Von Reisenden als Beute fortgetragen.

22.

Der Heide war im Trinken nur ein Schächer,
Weil sein Gesetz den Wein verdammt und wehrt;
Allein, ihn kostend, glaubt der muth'ge Zecher
Ihn mehr als Nectar oder Manna werth.
Hinunter stürzt er Flaschen, grosse Becher,
Und tadelt, was der Mohren Glaube lehrt.
Der Wein, der oft die Runde musste gehen,
Macht Allen, Kreiseln gleich, die Köpfe drehen.

23.

Indessen hob den Kessel Isabelle,
Worin das Kraut gesotten, mit Bedacht
Vom Feuer ab und sprach: Damit erhelle,
Dass ich nicht leeren Wind dir vorgebracht,
So sollst du sehn, was Wahrheit auf der Stelle
Vom Luge trennt und klug die Dummen macht,
Die klare Prob'; und, dass kein Zweifel bleibe,
An Andern nicht, an meinem eignen Leibe.

24.

Ich will zuerst es auf die Probe setzen,
Dies edle Mittel voll geheimer Kraft;
Sonst könntest du vielleicht für glaublich schätzen,
Es sey ein Gift, das dir den Tod verschafft.
Vom Wirbel an will ich das Haupt benetzen,
Und Hals und Brust, mit diesem Wundersaft;
Dann magst du Stärk' und Schwerdt an mir erproben,
Ob dieses Schärf', ob jener Macht zu loben.

25.

Sie wusch sich, wie sie sprach, und freudig streckte
Sie ihren Hals dem Unvorsicht'gen her,
Den wohl der Wein bewältigt, den er schmeckte;
Denn Schild und Helm sind diesem keine Wehr.
Ihr glaubte nun der rohe Mensch und reckte
Den Arm so aus, hieb mit dem Stahl so schwer,
Dass er das schöne Haupt, den Sitz der Liebe,
Von Brust und Rücken schied mit Einem Hiebe.

26.

Drei Sprünge that der Kopf, berührt vom Schwerdte,
Und rief im Fallen deutlich noch: Zerbin!
Dem nachzufolgen auf so seltner Fährte
Sie sich dem Heiden suchte zu entziehn.
O Seele, du, die Treue höher ehrte
Und jenen Namen, der schon lange schien
Uns fremd zu seyn, der unbefleckten Tugend,
Sie höher ehrt', als Leben selbst und Jugend;

27.

Glücksel'ge, schöne Seele, geh' in Frieden!
Wär' unser Lied mit solcher Kraft beglückt,
Wie strebt' ich gern, so gut es mir beschieden,
Mit aller Kunst, so nur die Rede schmückt,
Dass man nach tausend Jahren noch hienieden
Von deinem edeln Namen würd' entzückt!
Geh', um in's Thor des Himmels einzuwandern,
Und lass das Beispiel deiner Treu den Andern!

28.

Auf diese That, gross über alle Proben,
Sah von des Himmels Höhen Gott herab
Und sprach: Dich muss ich mehr als Jene loben,
Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab.
Drum werde jetzt ein neu Gesetz erhoben,
So unverbrüchlich wie ich eines gab;
Ich schwör' es bei der unverletzbarn Welle,
Fest soll es stehn für alle künft'ge Fälle.

29.

Ich will, dass jede, die in künft'gen Zeiten
So heisst, wie du, soll weise seyn und schön,
Grosssinnig, klug und voll von Lieblichkeiten,
Erklimmen soll der Tugend steilste Höh'n
Und allen Dichtern Stoff genug bereiten,
Den schönen, würd'gen Namen zu erhöhn;
So dass vom Pindus, Helicon, Parnasse
Stets: Isabella! sich vernehmen lasse.

30.

So sprach der Herr und ebnete die Wogen,
Und heitrer ward die Luft, als je zuvor.
Die keusche Seele war indess geflogen
Zum dritten Himmel, zum Zerbin empor;
Und auf der Erde blieb, verhöhnt, betrogen,
Der neue Brehus, der verruchte Mohr,
Der, als der Wein verraucht, den er getrunken,
Den Irrthum schalt, in Traurigkeit versunken.

31.

Dem sel'gen Geist Besänftigung zu geben,
Zum Theil Ersatz, das ist's, worauf er denkt,
Wenn er, der ihrem Leibe Tod gegeben,
Ein neues Leben dem Gedächtniss schenkt.
Indem er sinnt, wie dieses zu erstreben,
Wird auf das Kirchlein sein Gemüth gelenkt,
Das er bewohnt und wo er sie erschlagen;
Dies soll ihr Grabmal seyn; wie? will ich sagen.

32.

Arbeiter schafft' er her aus allen Gauen,
Gutwillig und gezwungen, wie es fiel.
Und als sechstausend sich beisammen schauen,
Raubt er dem nahen Berg der Steine viel
Und lässt daraus ein grosses Denkmal bauen,
Vom Boden auf bis an des Gipfels Ziel
Hoch neunzig Ellen; drinn ist die Kapelle,
In dieser ruhn Zerbin und Isabelle.

33.

Er setzt dies Mal dem stolzen Bau zur Seite,
Den Hadrian errichten liess in Rom.
Auch will er, dass man einen Thurm bereite,
Denn wohnen will er jetzt bei diesem Dom.
Ein Brücklein noch, zwei Ellen in der Breite,
Erbaut er über einen nahen Strom.
Die Brück' ist lang, allein so schmal, um eben
Mit Müh' und Noth zwei Rossen Platz zu geben;

34.

Zwei Rossen nur, ob sie zusammen kommen,
Ob sie einander dort entgegen gehn.
Auch kein Geländer dient zum Nutz und Frommen,
Von allen Seiten kann ein Fall geschehn.
Der Uebergang, hat er sich vorgenommen,
Kommt Heiden so wie Christen hoch zu stehn;
Denn er verheisset Isabellens Grabe
Von ihrer Wehr die reichste Siegesgabe.

35.

Die Arbeit ward so wenig aufgeschoben,
Dass in zehn Tagen schon die Brücke stand.
Zwar ward das Grabmal nicht so schnell erhoben,
Noch kam der Thurm so rasch bis an den Rand;
Doch war auch dieser bald so weit, dass oben
Ein Knappe schon als Wächter sich befand.
So oft nun Ritter seine Brück' erreichen,
Giebt er dem König mit dem Horn ein Zeichen.

36.

Und dieser waffnet sich und eilt zum Streite
Vom rechten oder linken Bord heran;
Denn kommt der Krieger von des Thurmes Seite,
So wird der König von der andern nahn.
Der Kampfplatz ist des Stegs geringe Breite,
Und weicht das Ross ein wenig aus der Bahn,
So stürzt es in des Flusses tiefe Wellen.
Nein, der Gefahr ist keine gleich zu stellen.

37.

Der Mohrenkönig schien den Wahn zu hegen,
Weil er sehr oft gerieth in die Gefahr,
Vom Steg herab sich in den Fluss zu legen,
Wo er zum Wassertrunk genöthigt war,
Werd' er den Fehl, den er des Weines wegen
Vorhin beging, abwaschen ganz und gar;
Als ob das Wasser fähig sey, Verbrechen,
Die Wein erzeugt, so wie den Wein, zu schwächen.

38.

Es nahten sich in wenig Tagen Viele:
Die Einen führt' ihr grader Weg vielleicht,
Weil, wer Italien, Spanien nimmt zum Ziele,
Auf keinem kürzern seinen Zweck erreicht;
Die Andern lockte Muth zum Waffenspiele
Und Ruhmbegier, der selbst das Leben weicht.
Doch Mancher, statt sich Lorbeer zu verschaffen,
Liess dort das Leben, Jedermann die Waffen.

39.

Hat über Heiden er den Sieg empfangen,
So nimmt er ihnen nichts, als Zeug und Wehr,
Lässt diese, gleich Trophä'n, am Marmor prangen
Und schreibt darauf, wem sie gehört vorher.
Allein die Christen nimmt er stets gefangen
Und schickt sie, mein' ich, nach Algier zu Meer.
Noch war das Werk nicht ganz und gar vollendet
Als sich hieher der tolle Roland wendet.

40.

Durch blossen Zufall, wie sich oft begeben,
Ward Roland an den grossen Fluss gebracht,
Wo Rodomont das Bauwerk liess erheben,
Wie ich gesagt; allein noch nicht vollbracht
War Thurm und Grabmal, nur der Steg so eben.
Der Heide war in voller Waffentracht
Um diese Zeit, den Helm nur ausgenommen,
Als er den Roland sah zur Brücke kommen.

41.

Der Graf, gejagt von seiner Tollheit Sturme,
Springt über'n Schlagbaum auf die Brücke los.
Doch Rodomont, der vor dem grossen Thurme
Zu Fusse stand, droht ihm mit Worten bloss
Und zorn'gem Blick; denn bei so schlechtem Wurme
Sein Schwerdt zu brauchen, dünkt er sich zu gross.
Du Schlingel, ruft er, du vermaledeiter,
Tollkühner, frecher Tölpel, geh nicht weiter!

42.

Die Brück' ist nur bestimmt den Herrn und Rittern,
Und nicht für dich, du ungeschlachtes Thier!
Allein der Graf scheint nichts davon zu wittern,
Und vorwärts rennt er immer, starr und stier.
Ich muss dem Narren doch die Lust verbittern,
Spricht Rodomont und kommt heran, voll Gier
Ihn gleich hinab zu werfen in die Fluten,
Ohn' einen Widerstand sich zu vermuthen.

43.

Um über'n Steg zu gehen, kommt indessen
Ein holdes Fräulein hier am Ufer an,
Schön von Gesicht, vorsichtig, abgemessen
In allem Thun, und zierlich angethan.
Die war es, Herr, wenn ihr sie nicht vergessen,
Die lange schon auf jeder andern Bahn
Den theuern Brandimart zu suchen eilte,
Nur in Paris nicht, wo er eben weilte.

44.

Als Fleurdelys nunmehr sich naht der Brücke
(Denn dieser holde Nam' ist ihr verliehn),
Kämpft Roland mit dem Heiden, der voll Tücke
Sich jetzt bemüht, ihn in den Fluss zu ziehn.
Das Fräulein hielt auf Roland grosse Stücke
Und kannt' ihn gleich, sobald er ihr erschien.
Sie blieb erstaunt ob seiner Tollheit Grösse,
Die so umher ihn treibt in nackter Blösse.

45.

Still hält sie, um zu sehn, wie sich entscheide
Der beiden so gewalt'gen Männer Wut.
Das grösste Maass von Kraft gebrauchen Beide,
Um ihren Feind zu stürzen in die Flut.
Wie ist es möglich, murrt der wilde Heide,
Dass ein Verrückter solche Wunder thut?
Und schiebt und dreht sich, ohn' an's Ziel zu kommen,
Von Bosheit, Stolz und heissem Zorn entglommen.

46.

Wie's eben besser scheint, packt jetzt die eine,
Und jetzt die andre Faust ihn mit Gewalt.
Jetzt stellt sich vor, schiebt zwischen Rolands Beine
Bald sich der rechte Fuss, der linke bald.
Der Mohr, den Grafen rüttelnd, war, ich meine,
Dem Bären gleich, der einen Baum im Wald,
Von dem er fiel, anpackt mit seinen Krallen
Und so ihn hasst, als sey er Schuld am Fallen.

47.

Graf Roland nun, dem der Verstand entsprungen —
Weiss nicht, wohin? — gebraucht die Kraft allein,
Die ungeheure Kraft, noch nie bezwungen,
Der keine je sich rühmte gleich zu seyn;
Und mit dem Heiden, den er fest umschlungen,
Wirft er sich rücklings in den Fluss hinein.
Sie sinken in des Wassers tiefste Grüfte;
Auf sprützt die Flut, es dröhnen rings die Klüfte.

48.

Das Wasser trennt alsbald die beiden Streiter.
Der Graf, ganz nackt, schwimmt wie ein Fisch so gut,
Regt Arm' und Füsse, wohlgemuth und heiter,
Und kommt an's Land. Kaum ist er aus der Flut,
So läuft er fort und kümmert sich nicht weiter,
Ob einer lobt, ob tadelt, was er thut.
Allein der Mohr, mit voller Wehr im Bade,
Kommt minder leicht und später an's Gestade.

49.

Indess geht Fleurdelys ohn' allen Schrecken
Die Brück' hinüber bis zum andern Bord
Und späht das Grabmal durch an allen Ecken;
Vielleicht von Brandimart sind Zeichen dort.
Allein nicht Wehr noch Kleid ist zu entdecken;
Sie find' ihn, hofft sie, wohl an anderm Ort.
Doch lasst uns jetzt mit Roland uns befassen,
Der Thurm und Fluss und Brücke längst verlassen.

50.

Euch jede Tollheit Rolands zu erzählen,
Versprăch' ich dies — toll wär' ich selber fast.
So viele sind's, dass, sie nur aufzuzählen,
Unmöglich fällt; doch will ich aus dem Prast
Ein' und die andre von den besten wählen,
Die zur Geschicht' und zum Gesange passt.
Zuerst die Wundertollheit, so geschehen
Unweit Toulous', am Rand der Pyrenäen.

51.

Seitdem die Wut in Roland angeglommen,
Hatt' er schon manchen Länderstrich durchrannt
Und war zuletzt in das Gebirg gekommen,
Das von dem Franken trennt des Spaniers Land,
Indem er stets den Weg dahin genommen,
Wo er den Untergang der Sonne fand.
Hier war's, wo sich ein enger Pfad ihm zeigte,
Der in ein tiefes Thal hinab sich neigte.

52.

Am Eingang nun von diesen Bergespfaden
Begegnen ihm zwei Burschen aus dem Wald,
Sammt einem Esel, schwer mit Holz beladen.
Die Beiden merken gleich an der Gestalt,
Es sey sein Kopf gesunden Hirns entladen,
Und rufen laut und drohend alsobald,
Er soll zurück sich oder seitwärts kehren
Und aus des Weges Mitte fort sich scheeren.

53.

Zur Antwort giebt der Graf kein andres Zeichen,
Als dass er wütend einen Fuss bewegt
Und mit der Kraft, der alle Kräfte weichen,
Gerade vor die Brust den Esel schlägt.
Er wirft das Thier so hoch, dass es zu gleichen
Dem Vogel scheint, der sich in Lüften regt.
Ein halbes Stündchen weit fliegt's ohne Flügel
Und fällt zuletzt auf einen fernen Hügel.

54.

Nun stürzt er wütend auf die zwei Gesellen.
Der Eine hatte Glück mehr als Verstand:
Er sprang in eine Schlucht, die sechszig Ellen
An Tiefe misst, vom Schrecken übermannt,
Und traf in seinem Fall auf weiche Stellen,
Wo ein Gebüsch von Dorn und Laubwerk stand,
Das ihn ein wenig im Gesicht beschädigt,
Doch alles weitern Unheils ihn entledigt.

55.

Der Andre packt, um sich hinauf zu schwingen,
Ein Felsenstück, das aus dem Berge ragt,
Und hofft gewiss, wird ihm der Sprung gelingen,
Dass droben ihn der Narr nicht weiter plagt.
Doch der, erpicht, um's Leben ihn zu bringen,
Fasst beide Füss', als er die Schwingung wagt;
Und alsobald, mit weit gespreizten Armen,
Reisst er ihn in zwei Fetzen ohn' Erbarmen.

56.

Solch einen Riss, wie dieser Bursch, erleiden
Zuweilen wohl der Reiher und das Huhn,
Will man einmal mit warmen Eingeweiden
Dem Falken oder Sperber gütlich thun.
Gut, dass nicht auch der Erste muss verscheiden,
Der springend im Gebüsche kam zu ruhn;
Denn Andern sagt' er dies Mirakel wieder,
So hört' es auch Turpin und schrieb es nieder.

57.

Dies, und manch andre Schauerthat, vollführte
Auf jenen Höh'n des Grafen Riesenhand.
Nachdem er lange das Gebirg durchspürte,
Stieg er gen Süd hinab in's span'sche Land,
Wo nun sein Pfad ihn längs dem Meere führte,
Das wogend spielt um Tarragona's Strand.
Nun, angereizt von seiner Wut Gelüste,
Will er hier Wohnung machen an der Küste,

58.

Um vor der Sonn' ein wenig sich zu schatten,
Und gräbt sich in den dürren Sand am Meer.
So lag er dort, da kam mit ihrem Gatten,
Zufällig bloss, Angelica hieher,
Die vom Gebirg zu Spaniens Ufermatten
Hinabgeklimmt, wie ich erzählt vorher.
Bis auf zwei Fuss war sie ihm nah gekommen,
Weil sie nicht eher dort ihn wahrgenommen.

59.

Dass Er es sey, kann sie nicht wohl vermuthen,
Weil er so fern dem vor'gen Wesen steht
Und jetzt, seit ihn gepeitscht des Wahnsinns Ruthen,
In Sonn' und Schatten immer nackend geht.
Wär' er geboren auch in Syene's Gluten,
Da, wo der Garamant zum Ammon fleht,
Am Berge, wo der Nil sich stürzt hernieder,
Man fände nicht verbrannter seine Glieder.

60.

Das Haar ist wild und struppicht; wie verkrochen
Im Kopf das Auge, fürchterlich der Blick;
Das Antlitz dürr' und mager, wie ein Knochen;
Der Bart verworren, gräulich lang und dick.
Die Schöne fühlt ihr Herz vor Angst erpochen,
Da sie ihn schaut; sie flieht im Augenblick.
Laut schreit sie auf zum Himmel, bebend, bangend
Und vom Begleiter Hülf' und Schutz verlangend.

61.

Sobald der tolle Graf sie wahrgenommen,
Will er sie halten und erhebt sich jach;
So sehr war ihm das schöne Weib willkommen,
So plötzlich ward ihm die Begierde wach.
Dass er für sie von Liebe war entglommen,
Davon blieb längst ihm kein Gedächtniss nach.
Rasch folgt er ihr, und zwar auf solche Weise,
Wie wohl ein Hund verfolgt des Wildes Gleise.

62.

Der Jüngling sieht den tollen Kerl mit Grauen,
Der die Geliebte jagt, spornt rasch sein Pferd
Und rennt ihn an, um ihn zugleich zu hauen,
Als Roland eben ihm den Rücken kehrt.
Er denkt, den Kopf vom Rumpf getrennt zu schauen,
Allein die Haut, vom Eisen unversehrt,
Lässt minder sich, als Bein und Stahl, durchbohren;
Denn Roland ist gefeit, und fest geboren.

63.

Als Roland sich im Rücken fühlt geschlagen,
Dreht er sich um, und schlägt, die Faust geballt,
Auf jenes Ross, das den Medor getragen,
Mit der kein Maass erkennenden Gewalt.
Er trifft das Haupt, und dieses wird zerschlagen,
Als wär's von Glas; das Pferd stirbt alsobald.
Drauf kehrt er sich, ohn' irgend zu verziehen,
Zu ihr, die sich bemüht ihm zu entfliehen.

64.

Angelica treibt ihren Gaul zur Eile
Und spornt und peitscht ihn ohne Ruh und Rast;
Denn flög' er auch, wie von dem Bogen Pfeile,
Doch dünkt' ihr träge jetzt die grösste Hast.
Da fällt der Ring ihr ein, zu ihrem Heile;
Schnell hat sie mit den Lippen ihn gefasst,
Und dieser, nicht entwöhnt vom alten Brauche,
Macht sie verschwinden, wie ein Licht vor'm Hauche.

65.

Sey's nun die Furcht, in Wahrheit nicht geringe,
Die Hast, als sie den Ring vom Finger wand,
Sey's, dass ihr Ross vielleicht ein wenig springe
(Denn nicht gewiss ist mir der Grund bekannt):
Genug, im Augenblick, da sie dem Ringe
Im Munde Platz gab und dem Aug' entschwand,
Hob sie die Bein' empor, vom Sattel fliegend,
Und fand sich rücklings auf dem Sande liegend.

66.

Und fiel sie nur zwei Finger breit daneben,
So stürzte Roland sicher auf sie hin
Und hätt' ihr mit dem Stoss den Tod gegeben;
Doch gutes Glück war diesmal ihr Gewinn.
Sie mag indess sich immer nur bestreben,
Ein andres Pferd zu stehlen, wie vorhin;
Denn dieses, das, vor Roland her, im Traben
Den Sand zerstampft, wird sie nicht wieder haben.

67.

Und zweifelt nicht, sie kommt damit zu Stande,
Sich zu versehn. Doch jetzt dem Grafen nach,
Der nicht erlaut im ungestümen Brande,
Verschwand ihm gleich Angelica so jach.
Dem Thiere folgt er rasch im kahlen Sande
Und kommt ihm nah und näher allgemach.
Jetzt, jetzt berührt er's, wirft in's Haar die Hände,
Dann in den Zaum, und hält es fest am Ende.

68.

So freudig, wie der Graf es packt bei'm Zügel,
Hält wohl ein Andrer kaum ein Mädchen auf.
Er ordnet ihm Gebiss und Zaum und Bügel,
Thut einen Sprung und schwingt sich rasch hinauf.
Dann jagt er schnell es über Thal und Hügel,
Viel Meilen weit, in ruhelosem Lauf,
Nimmt ihm nicht Zaum noch Sattel ab indessen
Und giebt ihm niemals Gras noch Heu zu fressen.

69.

Jetzt über einen Graben soll es springen
Und stürzt hinein, weil er's zu arg gehetzt.
Ihm schadet nicht des grossen Sprungs Misslingen,
Allein das Pferd hat sich den Bug verletzt.
Kein Mittel sieht der Graf, es fortzubringen,
Und nimmt auf seine Schulter es zuletzt,
Steigt aus dem Loch herauf und trägt, ganz heiter,
Die schwere Last drei Bogenschüsse weiter.

70.

Doch da er merkt, dass sie zu sehr beschwere,
Setzt er sie ab und will sie nach sich ziehn.
Langsamen Schritts und hinkend folgt die Mähre;
Er spricht: Geh zu! obwohl es fruchtlos schien;
Und wenn sie im Galopp gelaufen wäre,
Doch gnügt' es nicht dem tollen Paladin.
Die Halfter nimmt er ihr vom Kopf am Ende
Und bindet sie um ihre rechte Lende.

71.

Er schleppt sie fort und sucht ihr Trost zu wecken,
Sie könne jetzt ihm doch bequemer nach;
Und mancher Stein auf diesen bösen Strecken
Beraubt des Haars und Fells sie allgemach.
Das schlechtgeführte Thier muss bald verrecken,
Es stirbt vor Hunger, Schmerz und Ungemach.
Er denkt nicht dran, und ohn' es anzusehen
Verfolgt er seinen Weg und bleibt nicht stehen.

72.

Auch todt noch schleppt er's mit auf allen Wegen
Und setzt den raschen Lauf gen Westen fort.
Fühlt er den Hunger wohl einmal sich regen,
So plündert er manch Haus und manchen Ort.
Fleisch raubt er, Früchte, Brod, wie's ihm gelegen,
Und thut Gewalt den Leuten da und dort,
Macht diesen todt, verstümmelt jenen Andern
Und weilt nicht lang', um weiter stets zu wandern.

73.

Selbst seiner Schönen hätt' er, ohne Wollen,
So mitgespielt, wenn sie nicht schnell verschwand.
Denn weiss und schwarz sind Gleiches für den Tollen;
Er helfe schadend, glaubt sein Unverstand.
O wohl mit Recht muss man dem Ringe grollen,
Dem Ritter auch, der ihn ihr zugewandt!
Denn Roland würd', ohn' ihres Ringes Gaben,
Gerächt sich selbst und tausend Andre haben.

74.

Und nicht Angelica allein — o fiele
In Rolands Macht der Weiber ganze Schaar!
Denn Alle sind gleich fern vom rechten Ziele,
Und nicht an Einer ist ein gutes Haar.
Doch eh die Saiten, abgestimmt vom Spiele,
Zu ungleich tönen oder minder klar,
Ist's besser, den Gesang hier abzubrechen,
Um nicht zu sehr der Hörer Lust zu schwächen.

DREISSIGSTER GESANG.

1.

Lässt sich Vernunft vom Ungestüm bezwingen
Und wehrt nicht ab des wilden Zornes Wut;
Kann blinde Leidenschaft so weit uns bringen,
Dass Zunge, Hand, dem Freunde Böses thut:
So wird hernach der Fehl, den wir begingen,
Durch Weinen und Geseufz nicht wieder gut.
Weh! ich beklag' umsonst, was ich am Schlusse
Des vor'gen Sangs gesagt im Zornergusse.

2.

Allein ich bin dem Kranken gleich, der lange
Und lange Zeit sich in Geduld versucht
Und nun, besiegt von seiner Schmerzen Drange,
Nachgiebt dem Zorn und übermässig flucht.
Kommt, mit dem Schmerz, die Wut auch zum Vergange,
Die seinen Mund so keck macht' und verrucht,
So fühlt er sich von Reu' und Schaam zerstochen;
Doch was er sprach, wird drum nicht ungesprochen.

3.

Ihr Frauen, hoff' ich, werdet mir vergeben,
Nach jener Huld, die so an euch entzückt.
Entschuldigt mich, wenn ich, im wilden Streben
Der Leidenschaft, oft rede wie verrückt.
Ihr mögt die Schuld nur meiner Feindinn geben,
Die mich, so arg es möglich ist, bedrückt,
Mir Wort' entreisst, die oft in Noth mich trieben;
Gott kennt ihr Unrecht, und Sie kennt mein Lieben.

4.

Ich bin, so gut wie Roland, vom Verstande,
Und mich entschuld'gen müsst ihr, so wie ihn,
Der nimmer ruht, Marsils gesammte Lande,
Die Höhen wie die Flächen, zu durchziehn.
Er schleppt die Stute mit sich fort am Bande,
Todt wie sie ist, ohn' irgend zu verziehn.
An einem Strom, der seine Wellenmassen
In's Meer ergiesst, muss er sie endlich lassen.

5.

Er selber schwimmt nun, ohne viel Beschwerde,
Fischottern gleich, bis an den andern Strand.
Da, siehe! kommt ein Hirt auf einem Pferde,
Um dies zu tränken, an des Flusses Rand.
Der, Roland sehend, fürchtet nicht Gefährde
Und bleibt, da er allein und nackt ihn fand.
Ich möchte, sagt der Graf in tollem Muthe,
Mit deinem Gaul vertauschen meine Stute.

6.

Du kannst sie sehn, wenn dir daran gelegen;
Da drüben liegt sie todt, auf jenem Feld.
Du brauchst sie nur zu heilen und zu pflegen;
Denn sonst ist nichts, was mir an ihr missfällt.
Gieb mir dein Pferd, und etwas mehr, dagegen,
Und steig' itzt ab, weil mir das Thier gefällt.
Der Hirt antwortet nichts, er lacht nur munter
Und zieht, vom Tollen weg, zur Furt hinunter.

7.

Ich will dein Pferd; he! hast du nicht vernommen?
Ruft Roland, und voll Grimm verfolgt er ihn.
Der Hirt, der einen Knüttel mitgenommen,
Voll derber Knoten, schlägt den Paladin.
Doch Roland, von der höchsten Wut entglommen,
Wird schrecklicher, als er noch je erschien;
Er ballt die Faust, schlägt ihm mit Einem Streiche
Den Schädel ein und wirft ihn hin als Leiche.

8.

Er springt auf's Ross, durchstreift gar weite Strecken
Und plündert überall in seinem Lauf.
Das Thier bekommt nie Heu noch Korn zu schmecken
Und in gar wenig Tagen geht es drauf.
Doch will er nicht den Weg zu Fuss vollstrecken,
Will immer Pferde haben, und vollauf.
Ein jedes, das er findet, muss ihn tragen;
Er nimmt es weg, wenn er den Herrn erschlagen.

9.

So kam er auch nach Malaga und machte
Dort mehr des Unheils, als an anderm Ort.
Denn nicht allein sein wildes Plündern brachte
Die Leute so in's Elend, dass man dort
Nach Jahren kaum sich zu erholen dachte:
Der tolle Graf verübt' auch so viel Mord,
So manches Haus zerstört' er und verbrannte,
Dass man des Landes Drittheil nicht mehr kannte.

10.

Im Weiterziehn kam er auf seinen Wegen
Zur Stadt Zizera, die am engen Sund
Gibraltars (Zibelterra's) ist belegen,
Denn einer wie der andre Nam' ist kund.
Er sah ein Boot vom Lande sich bewegen
Mit Leuten, die aus keinem andern Grund,
Als um der kühlen Frühluft zu geniessen,
Durch's friedlich stille Meer sich rudern liessen.

11.

Auf einmal ruft der Tolle laut: Verweile!
Weil ihn die Lust, zu Schiff zu gehn, durchfährt;
Doch seinem Ruf wird kein Erfolg zu Theile,
Denn solche Ladung ist nicht sehr begehrt.
Das Schifflein theilt die Flut mit jener Eile,
Womit die Schwalbe durch die Lüfte fährt.
Der Tolle sucht sein Ross mit Stossen, Zwingen
Und Hau'n und Prügeln in das Meer zu bringen.

12.

Das Pferd muss endlich sich in's Wasser drücken,
Vergebens hoppt es, haut, bäumt sich empor.
Es netzt die Knie', alsdann auch Kreuz und Rücken,
Zuletzt den Kopf; nur wenig ragt hervor.
Auch hoff' es nicht, die Rückkehr werd' ihm glücken,
Denn immer noch schwippt ihm die Gert' um's Ohr.
Das arme Thier muss unterwegs ertrinken,
Erreicht es Africa nicht vor dem Sinken.

13.

Das Schifflein, das ihn in die Flut gezogen
Vom trocknen Strand, nimmt Roland nicht mehr wahr;
Es ist zu fern, dem niedern Blick entzogen
Durch's hohe Meer und völlig unsichtbar.
Er treibt den Gaul stets weiter in die Wogen,
Denn über's Meer will er nun ganz und gar.
Das Pferd, luftleer und wasservoll so eben,
Hört endlich auf zu schwimmen und zu leben.

14.

Es sinkt und zöge seine Last zu Grunde,
Wenn Roland nicht sich mit den Armen trägt.
Er schnauft und hält das Wasser ab vom Munde,
Indem er Bein' und Hände schnell bewegt.
Still ruhen Wind und Meer zu dieser Stunde,
Und nöthig ist's, dass sich kein Lüftchen regt;
Denn falls ein wenig nur die Wogen schwellen,
Muss er sein Leben lassen in den Wellen.

15.

Allein für Narren pflegt das Glück zu sorgen;
Es zieht ihn aus dem Meer an Setta's Bord,
Und Roland sieht am Ufer sich geborgen,
Zwei Bogenschüsse weit von diesem Ort.
Auf gutes Glück und immer gegen Morgen
Rennt er viel Tage längs der Küste fort,
Bis er gelangt zu einem grossen Heere
Von schwarzem Volk, gelagert dicht am Meere.

16.

Doch wandern mag der Ritter nach Verlangen;
Ich mache künftig mehr von ihm bekannt. —
Wie's weiter nun Angelica'n ergangen,
Seit sie dem Tollen glücklich sich entwand;
Und wie sie, um zur Heimat zu gelangen,
Ein gutes Schiff und bestes Wetter fand
Und endlich gab Medoren Indiens Krone,
Das singt ein Andrer wohl in besserm Tone.

17.

Mir bleibt des Stoffes noch im Ueberflusse,
Drum lass' ich Diese fahren, gern und leicht,
Und wende mich im schönen Red'ergusse
Zum Tartar hin, der, da sein Gegner weicht,
Der Schönen sich erfreut im Vollgenusse,
Der in Europa Keine jetzt mehr gleicht,
Seitdem Angelica hinweg gezogen
Und Isabella himmelan geflogen.

18.

Stolz auf den Ausspruch, den das Fräulein eben
Für ihn gethan, kann dennoch Mandricard
Sich seiner Freude noch nicht ganz ergeben,
Weil andrer Streit noch immer auf ihn harrt;
Und zwar mit Rüd'ger, der, voll Widerstreben,
An ihm gewahr den weissen Adler ward;
Und mit dem edeln Herrn von Sericana,
Der von ihm heischt das Schlachtschwerdt Durindana.

19.

Viel quält sich Agramant; doch beizulegen
Vermag nicht er, noch auch Marsil, den Streit.
Und nicht allein kann er sie nicht bewegen
Zum Friedensbund, zur vor'gen Einigkeit;
Auch selbst nicht dazu, dass Gradass den Degen
So lange nur dem Tartarkönig leiht,
Dass Rüd'ger ihm den Schild vergönnt so lange,
Bis der, bis dieser Zwist an's Ziel gelange.

20.

Denn Rüd'ger wehrt, dass er den Adler trage
In anderm Kampf; Gradassen will's nicht ein,
Dass Mandricard mit jenem Schwerdt sich schlage,
Das Roland trug, als gegen ihn allein. —
Sehn wir, zu wem sich neigt des Glückes Waage,
Spricht Agramant, und hört nun auf zu schrei'n.
Das Loos bestimme, wem der Kampf beschieden;
Und so wie dies entscheidet, sey's entschieden.

21.

Und wollt ihr recht mir zu Gefallen leben,
Ist euch mein ew'ger Dank von ein'gem Werth,
So looset, wer das Schwerdt jetzt soll erheben,
Mit dem Vertrag, dem, den das Loos begehrt,
Die beiden Händel ganz zu übergeben,
So, dass ihr seinen Sieg als Sieg erklärt
Auch für den Andern, und, verliert der Eine,
Auch sein Verlust Verlust des Andern scheine.

22.

Gradass und Rüd'ger, glaub' ich, unterscheiden
An Tapferkeit sich wenig, oder nicht;
Und wen das Loos auch treffen mag von Beiden,
Ich weiss gewiss, dass er vortrefflich ficht.
Der Wille Gottes wird alsdann entscheiden,
Wohin sich neigen soll des Siegs Gewicht.
Der Kämpfer kommt dabei nicht in Bedrängniss,
Denn alle Schuld fällt einzig auf's Verhängniss.

23.

Bei Agramants vernünft'gem Vorschlag bleiben
Gradass und Rüd'ger still; sie nehmen an,
Es solle Beider Forderung betreiben,
Wer durch das Loos den Vorzug wird empfahn.
Man liess die Namen auf zwei Zettel schreiben,
Die sich durchaus in Allem ähnlich sahn;
Die wurden dann in ein Gefäss geschlossen
Und lang' herumgeschüttelt, unverdrossen.

24.

Ein Kind, das in's Gefäss sein Händchen steckte,
Zog einen Zettel; und nun gab das Glück,
Dass Rüd'gers Nam' auf diesem sich entdeckte,
Denn der des Sericaners blieb zurück.
Welch hohe Freud' in Rüd'gern dies erweckte,
Das zu beschreiben wär' ein schweres Stück,
Und wie Gradass darob sich musste grämen;
Doch was der Himmel schickt, das muss er nehmen.

25.

Gradass bemüht sich über alle Dinge,
Wie er den Rüd'ger jetzt begünst'gen mag,
Damit der Sieg ihm ganz gewiss gelinge.
Was er als gut erprobt an manchem Tag,
Wie man sich decke mit dem Schild, der Klinge,
Und jeden falschen, jeden sichern Schlag,
Wann man am besten wage, wann sich hüte,
Das führt er Stück vor Stück ihm zu Gemüthe.

26.

Der Rest des Tages, bis zum Abendgrauen,
Wird von den Freunden damit zugebracht,
Dass sie den Kämpfern guten Rath vertrauen,
Der dem, der diesem, wie es hergebracht.
Die Menge, voll Begier den Kampf zu schauen,
Ist zeitig schon auf guten Platz bedacht.
Nicht gnügt es, sich vor Tage hinzumachen,
Gar Mancher will die ganze Nacht dort wachen.

27.

Um anzusehn den Kampf der wackern Streiter,
Harrt voll Begier die dumme Pöbelschaar;
Denn sie begreift nicht mehr und sieht nichts weiter,
Als was vor Augen daliegt, hell und klar.
Allein Sobrin, Marsil, der Schaaren Leiter,
Und wer den Vortheil wägt und die Gefahr,
Schilt auf den Kampf, den Alle thöricht fanden,
Und auf den König, der ihn zugestanden.

28.

Auch hören sie nicht auf, ihm vorzusagen,
Welch ein Verlust den Saracenen droht.
Ob Mandricard, ob Rüd'ger werd' erschlagen,
Wie auch entscheide des Geschicks Gebot,
So sey, um Kaiser Karl zurückzuschlagen,
Mehr ihnen Einer dieser Beiden noth,
Als wohl zehntausend ihrer andern Leute,
Von denen kaum ein Einz'ger was bedeute.

29.

Wie wahr dies sey, muss Agramant erkennen;
Doch kann er nicht verbieten, was gewährt.
Wohl sucht er dadurch jene Zwei zu trennen,
Dass er Erlassung seines Worts begehrt;
Und um so mehr, da nur ein Nichts zu nennen
Ihr Hader sey, und nicht der Waffen werth;
Und sollt' auch dies den Rittern nicht belieben,
So möchten sie den Zweikampf doch verschieben.

30.

Es soll der Kampf nur einen Aufschub leiden
Von fünf, sechs Monden, bis dahin er glaubt
Dass Karl genöthigt sey das Reich zu meiden,
Wenn Scepter, Kron' und Mantel ihm geraubt.
Doch auf der Seite, störrig, stehn die Beiden,
Hätt' auch für sich es Jeder gern erlaubt;
Denn Jeder denkt, es fällt auf ihn die Schande,
Wenn er zuerst ablässt vom Widerstande.

31.

Mehr als der Fürst und alle, die, im Streben
Den Tartar zu versöhnen, sich ihm nahn,
Fleht dringend ihn und weint und klagt mit Beben
Das holde, schöne Kind des Stordilan.
Sie bittet ihn, dem König nachzugeben
Und doch zu thun, was Jeder wünscht gethan.
Die Arme weint und klagt, dass sein Betragen
Sie immer hält in Furcht und Todeszagen.

32.

Weh! ruft sie aus, wie soll ich Mittel finden,
Um auszuruhn von meiner Angst und Qual,
Wenn stets, mit dem, mit diesem anzubinden,
Die Lust euch jagt in Panzerhemd und Stahl?
Was half es mir, die Freude zu empfinden,
Dass jener Zwist erloschen sey einmal,
Der euch, um mich, mit Rodomonten spannte,
Wenn schon ein zweiter, kleiner nicht, entbrannte?

33.

Weh mir! wie eitel war mein stolz Vertrauen,
Dass ein so hehrer Fürst, so tapfrer Held,
Für mich allein, in einem Kampf voll Grauen,
Sich der Gefahr des Todes blossgestellt!
Denn um den kleinsten Anlass, muss ich schauen,
Enteilt ihr in ein gleich gefährlich Feld.
Mehr spornten euch die angebornen Triebe
Der Wildheit des Gemüths, als eure Liebe.

34.

Doch wenn ihr solche Lieb' in euerm Herzen,
Als ihr zu zeigen strebt, in Wahrheit spürt,
So bitt' ich euch bei ihr und bei den Schmerzen,
Die solche Glut in meiner Brust geschürt,
Ihr mögt, um meinetwillen, es verschmerzen,
Dass Rüd'ger auch den weissen Vogel führt.
Trag' oder leg' er ab dies eitle Zeichen:
Kann's zum Gewinn, zum Schaden euch gereichen?

35.

Nur wenig Vortheil, viel Verderben spenden
Kann euch der Kampf, mit dem ihr euch befasst.
Entreisst ihr auch den Adler Rüd'gers Händen,
So habt ihr kleinen Lohn für grosse Last.
Doch will das Kriegsglück euch den Rücken wenden,
Das ihr doch nicht bei seinen Haaren fasst,
So hab' ich euch ein Unheil zu verdanken,
Das mir die Brust zerreisst schon bei'm Gedanken.

36.

Wollt ihr für euch auf's Leben Werth nicht legen,
Scheint euch des Adlers Bild ihm vorzugehn,
So achtet es doch meines Lebens wegen,
Denn dies kann ohne jenes nicht bestehn.
Der Tod mit euch kann mir nicht Furcht erregen,
In Tod und Leben will ich mit euch gehn;
Doch sterben möcht' ich minder schwer und herbe,
Als mir bevorsteht, wenn ich nach euch sterbe.

37.

In Worten solcher Art und andern mehren,
Mit Seufzern und mit Thränen in Verein,
Tönt durch die Nacht ihr flehendes Begehren,
Dass ihr Geliebter Frieden soll verleihn.
Und er, aufküssend diese holden Zähren
Vom feuchten Aug', und diese holde Pein
Von ihren Lippen, röther noch als Rosen,
Sagt, selber weinend, dies mit sanftem Kosen:

38.

Mein Leben, ach! ihr müsst euch nicht betrüben,
Ach nein, bei Gott! um solchen eiteln Wahn.
Wenn Karl und Agramant, und was da drüben,
Mohr oder Franke, stehn mag auf dem Plan,
All' ihre Fahnen wider mich erhüben,
Doch müsst' euch nicht die kleinste Sorge nahn.
Ihr scheint fürwahr mir wenig zu vertrauen,
Erregt ein Rüd'ger schon allein euch Grauen.

39.

Erinnert euch: mit einem Lanzensplitter
(Denn Schwerdt und Säbel waren mir versagt)
Hab' ich die grosse Schaar bewehrter Ritter,
Ich ganz allein, geschlagen und verjagt.
Gradass, obwohl er nur beschämt und bitter
Der Sach' erwähnt, gesteht doch, wenn man fragt,
Dass ich ihn einst in Syrien hielt gefangen;
Und seinen Ruhm hat Rüd'ger nie empfangen.

40.

So wird's auch nicht geläugnet von Gradassen,
Auch weiss es Isolier und Sacripant
(Der Sacripant, Beherrscher der Circassen),
Und der berühmte Gryph, und Aquilant,
Die kurz zuvor daselbst sich fangen lassen
Und die ich dort mit hundert Andern fand,
Theils von der Christen, theils von unsrer Seite,
Dass ich sie all' an Einem Tag befreite.

41.

Was ich an jenem Tag verrichtet habe,
Dünkt ihnen noch ein Wunder fast zu seyn.
Mehr war's, als stürmten jetzt in Einem Trabe
Die Mohren und die Franken auf mich ein.
Und Rüd'ger nun, ein unerfahrner Knabe,
Er sollte mich besiegen, er allein?
Kann Rüd'ger, jetzo, da ich Hektors Waffen
Und Durindanen hab', euch Furcht erschaffen?

42.

Warum nicht bin ich in den Kampf gegangen,
Um durch der Waffen Macht euch zu erstehn!
O liess ich damals meine Stärke prangen,
Ihr hättet Rüd'gers Tod vorausgesehn!
Allein, um Gott! jetzt trocknet eure Wangen,
Lasst nicht so traur'ge Vorbedeutung sehn;
Und glaubt, mich treibt die Ehr' in's Kampfgefilde,
Nicht der gemalte Vogel auf dem Schilde.

43.

Er spricht's, allein die Schöne will nicht wanken;
Und wie sie jetzt ihn kräftig widerlegt,
So hätte sie nicht ihm nur die Gedanken,
Auch eine Säule wohl vom Platz bewegt.
Schon dünket ihr der Sieg nicht mehr zu schwanken,
Obgleich Er Waffen, Sie nur Röcke trägt;
Sie nimmt das Wort ihm ab, wenn vom Vergleichen
Der König mehr noch spricht, so will er weichen.

44.

Er thät' es, wenn, sobald auf frühen Gleisen
Der Sonne Führerinn, Aurora naht,
Nicht Rüd'ger kam, begierig, zu erweisen,
Dass er mit Recht den schönen Adler hat;
Denn länger nicht mit Worten sich zu speisen
Ist er gewillt, und ihn verlangt nach That.
Zur Schranke, wo umher die Schaaren wallen,
Kommt er bewehrt und lässt sein Horn erschallen.

45.

Kaum hört der stolze Chan das Horn ertönen,
Das ihn zum Kampfe ruft mit hehrem Laut,
Da will er nichts mehr wissen vom Versöhnen,
Springt aus dem Bett, schreit nach den Waffen laut
Und zeigt solch grimmig Angesicht der Schönen,
Dass Doralise selbst sich nicht getraut,
Von Stillstand mehr zu reden noch von Frieden;
Und so ist endlich nun der Kampf entschieden.

46.

Er waffnet sich und wartet, schnell geschäfftig,
Der Dienste kaum, die ihm der Knapp' erwies.
Dann steigt er auf das Ross, so stark und kräftig,
Einst jenes grossen Schützers von Paris,
Und jagt es nach dem Platze, wild und heftig,
Den man zum grossen Kampf bereiten liess;
Und als der König und sein Hof gekommen,
Wird gleich hernach der Angriff vorgenommen.

47.

Die Helme, die auf ihren Häuptern prangen,
Befestigt man, giebt Jedem seinen Speer;
Und rings im Volk erbleichen tausend Wangen,
Als die Trommet' erschallet, stolz und hehr.
Die beiden Ritter legen ein die Stangen
Und sprengen mit gesporntem Ross daher
Und treffen sich mit so gewalt'gem Pralle,
Als öffne sich der Grund, der Himmel falle.

48.

Der weisse Vogel kommt von beiden Seiten,
Der Jupitern oft durch die Lüfte trug;
Wie in Thessalien er in frühern Zeiten
Mehrmals erschien, doch andre Flügel schlug.
Wie kühn und stark ein Jeder sey im Streiten,
Zeigt schon der Lanzen Führung klar genug;
Mehr noch, dass jeder Held bei'm Prall der Speere
Ein Thurm im Winde schien, ein Fels im Meere.

49.

Die Splitter sprangen bis zum Himmelsbogen,
Erzählt Turpin, und diesmal spricht er wahr;
Denn mancher kam verbrannt zurückgeflogen,
Der bis zum Feuerkreis gedrungen war.
Die Ritter hatten schon das Schwerdt gezogen
Und sprengten nun, kühn trotzend der Gefahr,
Von neuem auf einander los und stiessen
Zuerst dahin, wo die Visire schliessen.

50.

Sie stiessen Beide nach der Helme Gittern,
Nicht nach den Rossen, um vom Sitz herab
Den Feind zu ziehn, was unrecht schien den Rittern,
Weil nicht das Ross den Grund zum Kampfe gab.
Wer glaubt, hier einen Kampfvertrag zu wittern,
Kennt nicht den alten Brauch und irrt weit ab.
Ohn' einigen Vertrag war's ein Verbrechen
Und ew'ge Schande, nach dem Ross zu stechen.

51.

Von den Visiren, zwar gedoppelt beide,
Ward solche Wut nur mühsam abgewehrt.
Nun schmettert, Schlag auf Schlag, der Schwerdter Schneide,
Noch dichter als der Hagel niederfährt,
Der Laub und Ast zerschlägt, Halm und Getreide,
Und die gehofften Ernten ganz verheert.
Was Balisard' und Durindana thaten
In solcher Hand, das könnt ihr leicht errathen.

52.

Doch fällt kein Hieb, der ihrer würdig wäre;
So sehr noch nehmen Beide sich in Acht.
Der Tartar hat des ersten Vortheils Ehre
Und bald auch hätt' er Rüd'gern umgebracht.
Durch einen Hieb von grösster Kraft und Schwere
Wird in der Mitte Rüd'gers Schild zerkracht,
Zerrissen wird der Panzer mit Gekreische,
Und das verruchte Schwerdt dringt bis zum Fleische.

53.

Die Herzen aller, die es sahn, umeis'ten
Sich in der Brust bei Rüdigers Gefahr;
Denn man erkannt', es neigten sich die Meisten
Zu seinem Vortheil, wenn nicht Alle gar.
Und wenn's dem Glücke nur gefiel, zu leisten
Was hier gewünscht ward von der grössern Schaar,
So wäre Mandricard schon längst gefallen;
Daher sein Hieb Verdruss erregt bei Allen.

54.

Ich glaub', ein Engel musste drein sich legen,
Um Rüd'ger diesem Streiche zu entziehn.
Doch ungesäumt erwiedert er dagegen,
Furchtbarer als er jemals noch erschien.
Er schmettert auf des Tartars Haupt den Degen;
Allein des Zornes Glut durchlodert ihn
Mit solcher Hast, dass ich ihn minder schelte,
Wenn er den Hieb nicht mit der Schärfe fällte.

55.

Doch wäre Balisarda scharf gefallen,
So war vergeblich Hektors Helm gefeit.
Der Tartar lässt den Zaum der Hand entfallen,
Betäubt durch dieses Schlags Gewaltsamkeit.
Er nickt dreimal, als dächt' er hinzufallen,
Und lässt den Brigliador, von alter Zeit
Euch wohl bekannt, umher im Felde jagen,
Betrübt, nicht mehr die vor'ge Last zu tragen.

56.

Nie von so fürchterlichem Zorn entbrannte
Der wunde Leu, die Schlange, die man trat,
Wie jetzt der Tartar, da er sich ermannte
Vom Schlage, der ihm Sinn geraubt und Rath.
Und wie sein Zorn, sein Stolz sich höher spannte,
Erwuchs auch Stärk' und Muth in gleichem Grad.
Er spornt, auf seinen Gegner loszuspringen,
Den Brigliador und eilt den Stahl zu schwingen.

57.

Im Bügel steht er auf, zielt mit Vertrauen
Dem Feinde nach dem Helm und denkt nunmehr,
Er werd' ihn sicher bis zur Brust durchhauen;
Doch Rüd'ger ist geschwinder noch als er,
Und eh der Arm vollbringt die That voll Grauen,
Jagt er das Schwerdt hinauf von unten her.
Rechts, unterhalb der Achsel, trifft die Spitze
Und bohrt in's Kettenhemd mit weitem Schlitze.

58.

Kaum kehrte glücklich Balisarda wieder,
Als warmes Blut in Strömen sich ergoss;
Und so geschwächt sank Durindana nieder,
Dass minder Nachtheil aus dem Schlag' entspross.
Doch Rüd'ger kniff vor Schmerz die Augenlieder
Und fiel zurück bis hinten auf das Ross.
Hätt' auf dem Haupt ein schlecht'rer Helm gesessen,
So würd' er niemals diesen Schlag vergessen.

59.

Er zaudert nicht, sprengt rasch dem Feind' entgegen
Und drohet auf der Rechten ihm Gefahr;
Auch schien dem Schwerdte wenig dran gelegen,
Wie fein der Stahl, wie gut die Härtung war.
Nichts widerstand dem unausweichbarn Degen;
Er war gefeit, und solchermaassen zwar,
Dass ohne Wirkung sind vor seiner Klinge
Gefeiter Stahl, gefeite Panzerringe.

60.

Durch haut er alles, was ihm vorgekommen,
Bis er dem Tartar in die Seite fällt.
Der flucht zum Himmel auf, von Wut entglommen,
Furchtbarer als das Meer, vom Sturm geschwellt.
Zusammen jetzt die höchste Kraft genommen,
Eilt er, den Schild, der im azurnen Feld
Den weissen Vogel zeigt, weit weg zu senden,
Und packt das mächt'ge Schwerdt mit beiden Händen.

61.

Ha! sagt ihm Rüd'ger, gnugsam lässt du schauen,
Dass du dies Zeichen unverdient geführt.
Jetzt wirfst du's weg und hast's vorhin zerhauen;
Nicht sagen kannst du mehr, dass dir's gebührt.
So redend, hat er schon, nicht ohne Grauen,
Der mächt'gen Durindana Wut gespürt,
Die auf die Stirn ihm fällt mit solcher Bürde,
Dass ein Gebirg ihn minder drücken würde.

62.

Schon hat sie sein Visir entzwei geschlagen;
Ein Glück, dass sie sich abkehrt vom Gesicht!
Den Sattel jetzt, mit Eisen wohl beschlagen,
Schützt doch die doppelte Bekleidung nicht.
Der Harnisch sammt dem Waffenrock ertragen
Nicht mehr, als Wachs, des starken Schwerdts Gewicht,
Und Rüd'gern wird der Schenkel so verwundet,
Dass er erst lang' hernach davon gesundet.

63.

Schon waren längst die Waffen dieser Beiden
Mit Doppelstreifen ihres Bluts benetzt,
So dass von denen, die am Schau'n sich weiden,
Der den, der diesen für den Besten schätzt.
Doch Rüd'ger eilt, den Zweifel zu entscheiden
Mit diesem Schwerdt, das Manchem zugesetzt,
Und sucht mit rauhem Stoss den Ort zu fassen,
Den der geworfne Schild jetzt frei gelassen.

64.

Das Schwerdt durchbohrt des Panzers linke Seite
Und öffnet sich zum Herzen den Verschluss,
Wo es hineindringt über Spannenweite;
So dass der Tartar nun verzichten muss
Auf jenen Aar, der Anlass gab zum Streite,
Und auf des hochberühmten Schwerdts Genuss,
Ja, selbst verzichten auf das theure Leben,
Was mehr ihn schmerzt, als Schild und Schwerdt zu geben.

65.

Der Arme will nicht ungerächt erblassen:
Im Augenblick, da er den Stoss erhält,
Hebt er das Schwerdt, nicht lang' ihm mehr gelassen,
Und hätte Rüd'gern wohl den Kopf zerspellt,
Konnt' er es noch mit voller Stärke fassen;
Doch grossen Theil der Kraft verlor der Held.
Die Wunde, die er unter'm Arm bekommen,
Hatt' ihm zu viel der Macht und Kraft genommen.

66.

Als Mandricard von Rüd'gern ward erstochen,
Empfing auch dieser einen Hieb, nicht klein;
Ein dicker Eisenring ward ihm zerbrochen
Und eine Pickelhaube hinterdrein,
Und Durindana drang durch Haut und Knochen
Zwei Finger tief in Rüd'gers Kopf hinein.
Der Ritter muss betäubt zur Erde fallen,
Indess dem Haupte blut'ge Bäch' entwallen.

67.

Zuerst herab sinkt Rüd'ger auf die Auen,
Und noch so lange hält sich dann sein Feind,
Dass allen fast, die dieses Ende schauen,
Der Mandricard des Kampfes Sieger scheint.
Die Schöne nun, in gleichem Wahnvertrauen,
Die diesen Tag schon oft gelacht, geweint,
Dankt Gott, zum Himmel ausgestreckt die Hände,
Dass er dem Kampf verliehn ein solches Ende.

68.

Doch als nunmehr durch offenbare Zeichen
Wer lebt, sich lebend zeigt, wer todt ist, todt:
Da wechseln Freud' und Leid mit ihren Reichen,
Und jene herrscht, wo dieses erst gebot.
Der Fürst, die Herrn, die Tapfern seinesgleichen
Nahn Rüd'gern jetzt, der sich erhebt mit Noth,
Und herzen ihn, indem sie, voller Freuden,
Des Ruhms und Lobes reichstes Maass vergeuden.

69.

Sie freuen sich mit ihm aus gutem Willen,
Und Jeder fühlt, was seine Zunge nennt.
Gradass allein, geplagt von düstern Grillen,
Fühlt einen Schmerz, den nicht sein Mund bekennt.
Im Antlitz zeigt er Freud', indess im Stillen
Der Neid ob diesem hohen Sieg' ihn brennt.
Er flucht — sey's Zufall, sey's Geschick gewesen —
Dass Rüd'gers Name ward zuerst gelesen.

70.

Was sag' ich von der Gunst, den Zärtlichkeiten,
So warm und wahr, die Agramant nunmehr
Rüd'gern erwies? Ohn' ihn nicht auszubreiten
Sein Kriegspanier, gelobt' er schon vorher,
Und nicht ohn' ihn aus Africa zu schreiten,
Noch zu vertrau'n auf sein gewaltig Heer.
Doch seit er Agricans Geschlecht erlegte,
Schätzt' er ihn mehr, als was der Weltkreis hegte.

71.

Und nicht allein die Männer alle waren
So wohlgesinnt für Rüd'ger, auch die Frau'n,
Die Africa's und Spaniens Heeresschaaren
Zum Krieg gefolgt in Frankreichs ferne Gau'n.
Selbst Doralise, mit zerstreuten Haaren
Noch weinend bei'm erblichnen Freund zu schau'n,
Sie liesse dennoch sich vielleicht versöhnen,
War nicht die Schaam ein starker Zaum der Schönen.

72.

Vielleicht nur, sag' ich, will's gewiss nicht sagen;
Obwohl mir zur Bestätigung gereicht,
Dass an Verdienst, an Schönheit und Betragen,
Kein Ritter mehr dem edeln Rüd'ger gleicht.
Sie, wie wir selbst gesehn in vor'gen Tagen,
Verändert ihren Sinn so schnell und leicht,
Dass, um nicht ganz der Liebe zu entbehren,
Sie wohl vermocht', ihr Herz ihm zu gewähren.

73.

Der Mandricard war gut bei seinem Leben,
Allein was fängt sie mit dem Todten an?
Sie braucht ja einen, der, mit kräft'gem Streben,
Bei Nacht und Tag ihr immer dienen kann.
Schon hatt' indess der Arzt sich hinbegeben,
In seiner Kunst ein hocherfahrner Mann,
Der, da er jede Wunde wohl besehen,
Nicht säumt, für Rüd'gers Leben einzustehen.

74.

Der kranke Ritter wird vom Kampfgefilde
Behutsam in des Königs Zelt gebracht;
So pflegt ihn Agramant mit Lieb' und Milde,
Dass er ihn sehen will bei Tag' und Nacht.
An's Lager hängt er ihm, nebst jenem Schilde,
Des Mandricard gesammte Waffentracht.
Dort prangt die Rüstung, bis auf Durindanen;
Denn die bekam der Fürst der Sericanen.

75.

Zugleich war Rüd'gern alles zugefallen,
Was Mandricard bei seinem Tod verliess;
Auch Brigliador, das beste Ross von allen,
Das Roland einst aus Raserei verstiess.
Doch weil es Agramanten sehr gefallen,
So schenkte Rüd'ger in der Folg' ihm dies.
Nicht mehr hievon! Ich muss zurück zur Schönen,
Die Rüdigern verlangt mit eitlem Stöhnen.

76.

Ich sag' euch, was, von Liebesqual beklommen,
Vergeblich harrend, Bradamante litt.
Hippalka war nach Montalban gekommen
Und bracht' ihr Kunde von dem Liebsten mit.
Zuerst ward die Erzählung vorgenommen,
Wie Rodomont ihr den Frontin bestritt;
Dann, wie sie Rüdigern am Born erkannte,
Auch Richardett und andre Stammverwandte.

77.

Und wie der Ritter mit ihr aufgebrochen,
Um Rodomont zu suchen, höchst entbrannt
Zu zücht'gen ihn für das, was er verbrochen,
Da er Frontinen einem Weib' entwandt;
Und wie dem Plan die Folge nicht entsprochen,
Weil Jener sich auf andern Pfad gewandt.
Auch sagte sie ihr dann, aus welchem Grunde
Er Montalban vermied bis diese Stunde.

78.

Und Wort vor Wort erwähnt sie im Berichte,
Was Rüd'ger zur Entschuld'gung ihr vertraut.
Dann giebt sie ihr, nach Endung der Geschichte,
Den Brief, den er ihr gab für seine Braut.
Mit Kummer mehr als Freud' im Angesichte
Empfing das Fräulein ihn und las ihn laut.
Gewiss, dass ihr der Brief mehr Freude machte,
Wenn sie ihn selber nicht zu sehn gedachte.

79.

Dass sie so lang' erwartet ihren Lieben,
Und nun mit Briefen sich begnügen muss,
Wohl ward dadurch ihr jede Lust vertrieben,
Und Furcht empfand sie, Kummer und Verdruss.
An jenen denkend, der den Brief geschrieben,
Gab sie ihm manchen und noch manchen Kuss.
Es hindern nur die Thränen, die ihn netzten,
Dass ihre Seufzer nicht in Brand ihn setzten.

80.

Vier, sechsmal las sie dieses Blatt, und wollte,
Dass auch die Botschaft noch so manchesmal
Von jener wiederholt ihr werden sollte,
Der ihr Geliebter Beides anempfahl;
Wobei der Bach der Thränen immer rollte,
Und nie gelindert hätte sich die Qual,
Gereichte nicht zum Trost ihr das Vertrauen,
Sie werde bald doch ihren Rüd'ger schauen.

81.

In funfzehn, zwanzig Tagen wollt' er kommen,
Dies sagt' er zu, und manchen theuern Eid
Hatt' ihm Hippalka sorglich abgenommen;
Leer schien die Furcht, er weile läng're Zeit.
Was kann mir, ruft sie, wider Zufall frommen?
Vor seiner Macht ist nirgend Sicherheit,
Zumal im Kriege; je zurück zu kehren,
Kann dort der Zufall ihm so leicht verwehren.

82.

Weh, Rüd'ger, weh! Wer konnt' es jemals denken,
Dass du, mir lieber als ich selbst, fortan
Mehr Lieb', als mir, den Andern würdest schenken,
Ja, solchen selbst, die Böses dir gethan.
Dem giebst du Beistand, den du solltest kränken;
Die kränkest du, die Beistand sollt' empfahn.
So blindlings Lohn und Strafe zu verfügen,
Glaubst du, man soll dies loben oder rügen?

83.

Trojan hat einst den Vater dir entrissen;
Weisst du es nicht? Die Steine wissen's schon!
Und für den Sohn Trojans bist du beflissen
Ihn zu entreissen jedem Drang und Hohn.
Zu solcher Rache treibt dich dein Gewissen,
O Rüd'ger? Dies ist seiner Rächer Lohn,
Dass Ich, aus ihrem Blut, durch dich verderbe
Und elend hier vor Qual und Kummer sterbe!

84.

Dies ruft sie, und manch andres Wort der Klage,
Dem Fernen zu, indem sie schmerzlich weint,
Und zwar nicht Einmal, sondern oft am Tage.
Zu trösten sucht Hippalka sie, und meint,
Er halte sicher Wort in jeder Lage;
Sie solle, da nichts Andres thunlich scheint,
Geduldig warten, bis der Tag gekommen,
Den Rüd'ger sich zur Wiederkehr genommen.

85.

Hippalka's Trost, der milden Hoffnung Schimmer
(Gewöhnlich ja der Liebenden Geleit)
Sie wirken, dass die Schöne doch nicht immer
In Thränen lebt, erpresst von Furcht und Leid.
Doch hält der Gram sie fest auf ihrem Zimmer
Im Schlosse Montalban, bis um die Zeit,
Die Zeit, da Rüd'ger Wiederkehr versprochen
Mit theuerm Schwur, den er hernach gebrochen.

86.

Allein genügt' er wenig den Verträgen,
Doch zu verdammen ist er nicht sofort.
Erst setzte dies, dann jenes sich dagegen,
Und brechen musst' er sein gegebnes Wort.
Er war genöthigt, sich in's Bett zu legen,
Und blieb wohl mehr als einen Monat dort
In Todsgefahr; so sehr noch wuchs sein Leiden
Nach jenem Zweikampf mit dem wilden Heiden.

87.

Sein wartet die von Liebesglut Geplagte
Den ganzen Tag hindurch in eitlem Wahn.
Sie hört nichts mehr, als was Hippalka sagte,
Und was ihr dann der Bruder kund gethan
Von jener That, die Rüd'ger für ihn wagte,
Und auch für Malegys und für Vivian.
Die Kunde gab ihr Labsal und Erfrischung,
Doch war sie nicht ohn' alle bittre Mischung.

88.

Marfisens Reiz und Heldenkühnheit waren
In dem Bericht mit vielem Lob genannt;
Und Rüd'ger, hatte sie zugleich erfahren,
War hingeeilt mit ihr in jenes Land,
Wo sich der Mohrenfürst mit seinen Schaaren
In schlimmer Lag' und grosser Noth befand.
Die Jungfrau lobt so würdige Begleitung,
Doch Freud' und Beifall giebt sie nicht der Zeitung.

89.

Auch ist nicht klein der Argwohn, der sie peinigt;
Denn ist Marfisa schön, wie sie vernahm,
Und reisen sie so lange Zeit vereinigt,
Ist's viel, wenn Rüd'ger nicht in Liebe kam.
Sie zagt und hofft, so lang' es nicht bescheinigt,
Und harrt des Tags, der Jubel oder Gram
Ihr bringen soll, mit ängstlichem Verlangen;
Und niemals wird aus Montalban gegangen.

90.

Noch war sie dort, da, sieh! erschien der hehre
Fürst dieser Burg, von ihrer Brüder Schaar
Der Erste, nicht an Alter, doch an Ehre,
Da zwei vor ihm die Mutter schon gebar:
Rinald erschien, der, wie dem Sternenheere
Die Sonn' es ist, ihr Strahlenspender war.
Um Mittag kam in's Schloss der edle Streiter,
Und nur ein einz'ger Knapp war sein Begleiter.

91.

Er kam desshalb, weil er auf seinen Wegen,
Rückkehrend einst von Brava nach Paris
(Oft macht' er sie, des schönen Fräuleins wegen,
Nach dem er sucht, wie ich euch wissen liess),
Die schlimme Kund' erfuhr, von welchen Schlägen
Bedrohet sind Vivian und Malegys,
Gefährdet, in des Maynzer Hand zu kommen;
Drum ward der Weg nach Aigremont genommen.

92.

Hier hört' er nun, dass sie befreit, die Schaaren
Des Gegenparts vernichtet und gefällt,
Und dass es Rüd'ger und Marfisa waren,
Die seine Freund' auf freien Fuss gestellt.
Die Brüder, Vettern, (hatt' er dann erfahren)
Sind alle jetzt in Montalban gesellt.
Desswegen schien ein Jahr ihm jede Stunde,
Bis er sie dort umarmt in frohem Bunde.

93.

Er kommt und grüsst mit zärtlichem Umfangen
Weib, Kinder, Mutter, Brüder, hoch ergetzt,
Die beiden Vettern auch, vorhin gefangen;
Und scheint, auf einmal zwischen sie versetzt,
Der Schwalbe gleich, die, nach des Hungers Bangen,
Mit Futter heimkehrt und die Jungen ätzt.
Zwei Tage blieb er dort; dann zog er weiter
Und nahm noch Andre mit sich als Begleiter.

94.

Guiscard, der Aelteste der Haimonskinder,
Richard, Alard und Richardett ziehn mit;
So auch Vivian und Malegys nicht minder
Begleiten ihn auf seinem Heldenritt.
Doch Bradamante, harrend, dass geschwinder
Der Tag sich nahe, der so langsam schritt,
Sagt ihren Brüdern, dass sie unpass wäre,
Und will nicht ausziehn mit dem kleinen Heere.

95.

Sie sprach, obwohl sie nicht vom Fieber glühte,
Noch Körperschmerz empfand, ein wahres Wort.
Die Sehnsucht macht sie kranken im Gemüthe,
Und bittre Liebesqualen fühlt sie dort.
Der Paladin führt seines Stammes Blüthe
Aus Montalban zum Waffenzuge fort.
Wie er Paris sich naht und Karln vom Drange
Der Feinde löst, hört ihr im nächsten Sange.

EIN UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Gäb' es ein froher, süsser Glück hienieden,
Als eines Herzens, das sich Amorn weiht;
Und gäb' es seligern, vollkommnern Frieden,
Als in der Liebe holder Dienstbarkeit,
Wär' uns dazu der Stachel nicht beschieden
In jener Furcht, in jenem Flammenstreit,
In jener Marter, jenem Sinnzerreissen,
In jenem Wahnwitz, Eifersucht geheissen?

2.

Denn was sich Bittres sonst mit diesem Triebe
Voll höchst anmuth'ger Süssigkeit vereint,
Ist Zuwachs nur, Vervollkommnung der Liebe,
Wodurch sie sich veredelt und verfeint.
Der Hunger macht, dass man die Speisen liebe,
Der Durst, dass uns das Wasser schmackhaft scheint;
Und Keiner kennt und schätzt des Friedens Milde,
Der nicht geschaut des Krieges Schreckgebilde.

3.

Man trägt es wohl, wenn nicht die Augen sehen,
Was doch das Herz erblickt so hell und klar;
Nur grössre Lust erregt das Wiedersehen,
Je länger, schmerzlicher die Trennung war.
Ohn' allen Lohn in Dienstbarkeit zu stehen,
Erstirbt die Hoffnung nur nicht ganz und gar,
Erträgt sich auch; denn Lohn für treues Dienen
Ist immer noch, wenn auch erst spät, erschienen.

4.

Entzweiung, Weigerung, die grössten Plagen
Der Liebesglut und ihre ganze Pein,
Vermehren, durch Erinn'rung, das Behagen
An ihrer Lust, stellt sie sich endlich ein.
Doch schleicht die Höllenpest mit gift'gem Nagen
Sich tückisch in ein krankes Herz hinein:
Erscheinen dann auch Lust und Freuden endlich,
Der Liebende bleibt kalt und unerkenntlich.

5.

Dies ist die gift'ge, die grausame Wunde,
Die noch kein Balsam heilte, kein Verband,
Kein Amulet, kein Spruch aus Hexenmunde,
Kein langes Achten auf der Sterne Stand,
Noch was auch von Magie der Zauberkunde
Erfinder, Zoroaster selbst, verstand;
Sie ist's, die mehr, als jegliches Verderben,
Den Menschen zwingt, verzweifelnd hinzusterben.

6.

O unheilbare Wunde, die im Herzen
Des Liebenden sich oft so schnell erzeugt
Durch falschen wie durch wahren Argwohns Schmerzen!
Du, die so tief den Menschen niederbeugt,
Dass Sinnen und Vernunft sich dunkeln, schwärzen,
Bis nichts in ihm vom vor'gen Wesen zeugt.
O Eifersucht, Scheusal, des Trugs beflissen,
Das Bradamanten jeden Trost entrissen!

7.

Ich rede nicht von jenen bittern Plagen,
Die Richardett, Hippalka ihr erweckt;
Durch eine Botschaft ward nach wenig Tagen
Ihr Herz weit heft'ger, schlimmer noch erschreckt.
Gar nichts will Jenes gegen Dieses sagen,
Doch etwas später erst wird's euch entdeckt;
Denn von Rinald muss ich zuvor euch melden,
Der nach der Hauptstadt eilt mit Clermonts Helden.

8.

Sie trafen einen Ritter, dem zur Seite
Ein Fräulein zog, am zweiten Abend an.
Schwarz war Gewand und Schild, doch nach der Breite
Durchschnitt ein weisser Streif den schwarzen Plan.
Er fordert Richardetten auf zum Streite,
Denn dieser, kecken Ansehns, ritt voran
Und lenkt, bereit der Fordrung zu entsprechen,
Den Zügel um und nimmt sich Raum zum Stechen.

9.

Ohn' andres Wort, ohn' ihrer Namen Kunde,
Gehn nun die Beiden auf einander los.
Rinald verweilt und harrt, mit seinem Bunde
Von Clermonts-Rittern, auf des Kampfes Loos. —
Der liegt in Kurzem wohl auf festem Grunde,
Trifft ihn, nach meiner Art, ein derber Stoss!
So sagte Richardett bei sich im Stillen;
Doch der Erfolg entsprach nicht seinem Willen.

10.

Mit solchem Prallstoss ward er am Visire
Vom Speer des fremden Ritters angerannt,
Dass er vom Sattel weg, von seinem Thiere
Zwei Speereslängen weit, hinflog auf's Land.
Rachlustig eilt' Alard zum Kampfreviere;
Doch schnell, betäubt und in gar schlechtem Stand,
Sah er sich hingestreckt; so mächtig drängte
Der rauhe Stoss, der ihm den Schild zersprengte.

11.

Die Lanze fällt nun Guiscard sonder Weile,
Sobald das Brüderpaar den Grund berührt;
Obwohl Rinald ihm zuruft: Halt! Verweile!
Ich bin es, dem der dritte Kampf gebührt.
Doch Guiscard sprengt heran in hast'ger Eile,
Bevor Rinald den Helm sich festgeschnürt.
Allein er sass nicht fester als die Beiden
Und musste schnell ein gleich Geschick erleiden.

12.

Richard, Vivian und Malegys verlangen,
Und einer vor dem andern, jetzt den Streit.
Allein Rinaldo hemmt ihr Unterfangen;
Er zeigt, vor ihnen, sich zum Kampf bereit
Und spricht: Wir müssen nach Paris gelangen,
Und sicher kostet' es zu viele Zeit,
Harrt' ich, bis ihr, der eine nach dem andern,
Vom Pferde wolltet auf den Boden wandern.

13.

Er sprach's für sich, auch ward es nicht vernommen;
Denn schimpflich würd' es für die Andern seyn.
Die beiden Ritter hatten Raum genommen
Und sprengten herzhaft auf einander ein;
Rinald indess war nicht zu Fall gekommen,
Denn alle Jene wog er auf allein.
Wie Glas zersprangen beide Speer' in Splitter,
Doch keinen Zoll breit beugten sich die Ritter.

14.

Die beiden Rosse stiessen sich so heftig,
Dass jedes mit dem Kreuz zu Boden schlug;
Allein Bajard erhob sich, schnell geschäfftig,
Kaum unterbrach er nur den raschen Flug.
Er aber stiess den andern Gaul so kräftig,
Dass er ihm brach den Rückgrat und den Bug.
Der Ritter sieht den Renner todt im Sande,
Lässt Bügel los und steht schon auf dem Lande;

15.

Und spricht zum Sohne Haimons, der schon wieder
Mit leerer Hand zu ihm zurück gekehrt:
Du warfst mir, Herr, ein gutes Streitross nieder;
Es war, derweil' es lebte, mir sehr werth.
Und sicher wär' es meiner Pflicht zuwider,
Würd' ihm des Todes Rache nicht gewährt.
Drum komm heran, und was du kannst, das mache;
Denn dass wir kämpfen ist entschiedne Sache.

16.

Rinaldo spricht: Soll uns, das Schwerdt zu heben,
Nichts Anders treiben, als dies todte Thier,
So tröste dich; ich will ein Ross dir geben,
Das wohl so tüchtig ist, wie dieses hier.
Du bist, spricht jener, nicht gar pfiffig eben,
Glaubst du, so viel lieg' an dem Gaule mir.
Doch kannst du meinen Willen nicht ergründen,
So will ich jetzt ihn deutlicher verkünden.

17.

Ich mein', es wär' als Schimpf mir auszulegen,
Erprobt' ich nicht dich mit dem Schwerdte nun
Und säh', ob wir im Tanze mit dem Degen
Gleich viel, ob mehr auch oder minder thun.
Steig' ab, bleib' auf dem Rosse, meinetwegen!
Nur lass den Arm nicht an der Seite ruhn.
Ich will dir jeden Vortheil zugeloben,
So lüstet's mich, auf's Schwerdt dich zu erproben.

18.

Nicht lange blieb die Antwort ihm entnommen:
Gern, sprach Rinald, sey dir der Kampf gewährt.
Und dass du kühner seyst und unbeklommen,
Falls meine Schaar mit Argwohn dich beschwert,
Soll sie vorausziehn, bis ich nachgekommen.
Ein Knappe nur soll bleiben, der das Pferd
Mir halten mag. Und ohne zu verziehen,
Heisst er sodann die Andern weiter ziehen.

19.

Der fremde Ritter lobt, gesetzt und heiter,
Den Edelmuth, den er in ihm erkannt.
Bajarden nun verlässt der edle Streiter
Und giebt den Zaum dem Knappen in die Hand;
Und als er nicht mehr sieht die andern Reiter,
Die sich schon fern von seinem Blick gewandt,
Fasst er den Schild, zieht den gewalt'gen Degen
Und ruft dem Feind die Forderung entgegen.

20.

Und nun wird alsobald ein Kampf erhoben,
Wie man furchtbarer keinen je gesehn.
Ein Jeder glaubt, der Andre wird dem Toben
Der wilden Schlacht nicht lange widerstehn.
Doch da sie bald als Gleiche sich erproben,
Und Freud' und Aerger in der Waage stehn,
So lassen sie die Wut, den Hochmuth schwinden
Und suchen nur durch Kunst zu überwinden.

21.

Man hört, wie furchtbar durch die weiten Auen
Der wilden Streiche Wiederklang erschallt,
Indem sie bald der Schilde Rand zerhauen,
Bald Schienen öffnen, Stahlgelenke bald.
Weit minder ist auf's Treffen hier zu schauen,
Als auf die Abwehr feindlicher Gewalt,
Um gleich zu bleiben; denn mit ew'gem Schaden
Droht Ein Versehn den Kämpfer zu beladen.

22.

Schon währte länger als drei halbe Stunden
Der harte Kampf, die Sonne sank in's Meer;
Von dunkeln Schatten war, seit sie entschwunden,
Verhüllt der ganze Horizont umher.
Doch hatten sie nicht Ruh noch Rast gefunden,
Noch nicht geschwächt der wilden Streiche Heer
Die beiden Krieger, die nicht Zorn noch Tücke,
Nur Ehrsucht treibt zu solchem Kämpferstücke.

23.

Rinaldo sinnt, indem er fortarbeitet,
Wer doch nur seyn mag dieser fremde Held,
Der ihm nicht nur so kräftig widerstreitet,
Auch schon dem Tod' ihn öfters blossgestellt
Und so viel Müh' und Schweiss ihm zubereitet,
Dass er den Ausgang für bedenklich hält.
Ja, könnt' es nur bestehn mit seiner Ehre,
So wünscht' er, dass der Kampf zu Ende wäre.

24.

Der fremde Ritter, auf der andern Seite,
Dem ebenfalls noch Niemand kund gethan,
Sein Gegner sey der in der Weit' und Breite
So hochberühmte Herr von Montalban,
Den so geringe Feindschaft hier zum Streite
Entgegen ihm gestellt auf freiem Plan,
War überzeugt, von keinem tapfrern Helden
Sey in der ganzen Ritterschaft zu melden.

25.

Er möcht' es wohl sich aus dem Sinne schlagen,
Sein Pferd zu rächen, das im Kampfe fiel;
Und könnt' er's, ohne Schimpf davon zu tragen,
So zög' er gern sich aus dem schlimmen Spiel.
Kaum noch Ein Hieb, so dicht und dunkel lagen
Die Schatten rings, erreichte mehr sein Ziel.
Schwer war's, zu treffen, schwerer, abzuwenden;
Sie sahen kaum die Schwerdter in den Händen.

26.

Am Ende sprach Rinald, dass sie sich schlügen
In solcher finstern Nacht, sey gar nichts werth;
Sie müssten sich für jetzt hiemit begnügen,
Bis sich der träge Nordbär umgekehrt.
Er könne sich indess in's Zelt verfügen,
Wo volle Sicherheit ihm sey gewährt,
Wo man ihn ehren werd' und ihn bedienen
So gut und gern, als wo er je erschienen.

27.

Er brauchte nicht viel Bitten zu verschwenden,
Weil sich der edle Ritter bald entschloss.
Nun eilten sie, sich nach dem Ort zu wenden,
Wo Jene ruhn, vom Montalbaner Schloss;
Doch nahm zuvor aus seines Knappen Händen
Rinald ein schönes, wohl geschmücktes Ross,
Zu allen Kämpfen gut, mit Lanz' und Schwerdte,
Das er dem Ritter zum Geschenk verehrte.

28.

Der fremde Rittersmann indess erkannte,
Der Krieger ihm zur Seite sey Rinald,
Weil dieser sich durch Zufall selber nannte,
Eh sie erreicht der Andern Aufenthalt.
Und weil sie Brüder waren, übermannte
Auf einmal ihn der Zärtlichkeit Gewalt;
Er fühlt' in sich des Blutes sanfte Triebe
Und weinte laut vor Freuden und vor Liebe.

29.

Guido der Wilde war es, der, verbunden
Mit Sansonett, Marfisa und dem Paar
Der Kinder Oliviers, viel Tag' und Stunden
Zur See verbracht, wie längst berichtet war.
Dass er die Seinen früher nicht gefunden,
Wehrt' ihm des argen Pinabel Gewahr,
Der ihn so lang' in seiner Burg gehalten,
Um aufrecht seinen schlimmen Brauch zu halten.

30.

Kaum hört' er nun, Rinald sey's, der Verehrte,
Dess Ruhm vor dem der grössten Feldherrn prangt,
Und den zu sehn er heftiger begehrte,
Als je ein Blinder nach dem Licht verlangt,
Da rief er aus: Welch Schicksal, Herr, bescheerte
Dies Loos mir, dass ich Streit mit Euch erlangt,
Den ich so lange lieb' und lieben werde
Und höher acht', als Alles auf der Erde?

31.

Constanze hat das Daseyn mir gegeben
Am Strand Euxins; den Guido seht in mir,
Der Haimons hocherlauchtem Blut das Leben
Nicht minder zu verdanken hat, als ihr.
Euch und die Unsrigen zu sehn, dies Streben
Empfand ich längst, und darum bin ich hier.
Euch zu verehren, war mein Wunsch und Denken;
Und dennoch musst' ich kommen, euch zu kränken!

32.

Mag zur Entschuld'gung meines Fehls gereichen,
Dass ich nicht euch, noch Jene dort, gekannt;
Und ist der Irrthum irgend auszugleichen,
So macht mir, was ich thun soll, nur bekannt.
Nachdem man nun den warmen Freundschaftszeichen
Auf beiden Seiten Ziel und Ende fand,
Erwiedert ihm Rinald: Seyd nicht verlegen,
Euch zu entschuld'gen unsers Kampfes wegen;

33.

Denn um in uns Gewissheit zu erwecken,
Ihr sey'd des alten Stammes ächter Ast,
War kein vollkommner Zeugniss zu entdecken,
Als dieser Muth, den ihr uns sehen lasst.
Wenn ihr als Friedlichern, als minder Kecken
Euch dargestellt, so zweifelten wir fast;
Vom Löwen lässt kein Reh erzeugt sich glauben,
Kein Adler oder Falk erzeuget Tauben.

34.

So sprachen sie im Fortziehn immer weiter
Und setzten fort im Sprechen ihren Zug.
Bald kommt man zum Gezelt, und die Begleiter
Belehrt der treffliche Rinald im Flug,
Dass sie den Guido sehn in diesem Streiter,
Nach dem man längst so gross Verlangen trug.
Die Kund' erregte diesen viel Gefallen,
Und ähnlich seinem Vater schien er Allen.

35.

Wie ihn Alard und Richardett umfingen,
Wie sich das andre Brüderpaar erwies;
Wie freudig auch die Vettern ihn empfingen,
Vivian und Aldigier und Malegys;
Wie dann die Herrn und Ritter zu ihm gingen,
Und was er sagt' und was sich sagen liess,
Erzähl' ich nicht; kurz, um an's Ziel zu kommen,
Er ward von Allen freundlich aufgenommen.

36.

Er wäre, glaub' ich, wohl zu allen Stunden
Gar lieb und werth dem brüderlichen Heer;
Doch dass er grade jetzt sich eingefunden,
Zur Zeit der Noth, freut Alle noch weit mehr.
Als nun die neue Sonn', ihr Haupt umwunden
Mit goldnem Strahlenkranz, entstieg dem Meer,
Zog Guido fort, auf schon betretnen Bahnen,
Und stellte sich zu seiner Freunde Fahnen.

37.

Zwei Tage liessen sie nicht ab zu eilen,
Bis sie der Stadt Paris, die Agramant
Belagert hielt, sich nahten auf drei Meilen.
Hier fanden sie zum Glück am Seinestrand
Zwei Krieger in vollkommner Rüstung weilen,
Den weissen Gryph, den schwarzen Aquilant
(So heissend, weil sie solche Wehr erkoren),
Die einst Gismonda Oliviern geboren.

38.

Ein junges Fräulein sprach mit diesen Beiden,
Von nicht geringem Stand, wie leicht zu sehn.
Ihr reiches Kleid war glänzendweiss und seiden,
Mit goldnen Streifen rings umher versehn.
Sie war, obwohl gedrückt von harten Leiden,
Sehr reizend doch und lieblich anzusehn;
Auch zeigten Mienen, Haltung und Bewegung,
Man nehme Wicht'ges dort in Ueberlegung.

39.

Die Ritter kannte Guido, sie ihn wieder;
Sie waren noch vor Kurzem im Geleit.
Er sagte zum Rinald: So stark und bieder,
Wie jenes Paar, giebt's Wen'ge dieser Zeit.
Leicht werfen wir die Saracenen nieder,
Ziehn sie mit uns für Kaiser Karl zum Streit.
Rinaldo stimmt ihm bei und muss bekennen,
Sie sind in Waffen wunderstark zu nennen.

40.

Auch Er erkannte jene Zwei vollkommen;
Denn Aquilant trug Schwarzes immerdar,
Am Gryphon ward nur Weisses wahrgenommen,
Und sich zu schmücken liebt das Brüderpaar.
Sie, ihrerseits, begrüssten freud'entglommen
Rinald und Guido sammt der Brüder Schaar
Und säumten nicht, Rinaldo zu umfangen,
Indem sie ganz den alten Groll bezwangen.

41.

Wie sie sich einst erzürnt um Truffaldinen,
Das zu erzählen hält zu sehr uns auf;
Nunmehr, da Hass und Groll vergessen schienen,
Liess man der bessern Neigung freien Lauf.
Zum Sansonett, der später auch zu ihnen
Gekommen war, kehrt sich Rinald hierauf,
Und er empfängt auch diesen, in Betrachtung
Der grossen Tapferkeit, mit schuld'ger Achtung.

42.

Das Fräulein, das Rinalden mit gespannter
Aufmerksamkeit beschaut, erkennt ihn leicht
(Denn jeder Paladin ist ihr Bekannter)
Und giebt ihm Kunde, die sein Herz erweicht:
Herr, fängt sie an, dein trefflicher Verwandter,
Der solch Verdienst um Kirch' und Staat erreicht,
Graf Roland, sonst so hochgeehrt und weise,
Macht durch die Welt als Toller jetzt die Reise.

43.

Was fähig war, solch Unheil zu erregen,
Davon ermangelt leider mir Bescheid;
Doch seine Waffen sah ich, seinen Degen,
Die er im Feld zerstreute, weit und breit.
Zusammen suchte sie auf allen Wegen
Ein edler Ritter voll Barmherzigkeit,
Und hing sie dann, nach Weise der Trophäen,
An einen Baum, sehr herrlich anzusehen.

44.

Allein das Schwerdt ward an demselben Tage
Durch Agricans verwegnen Sohn entwandt.
Bedenke nun, von welchem harten Schlage
Bedrohet sind der Christen Volk und Land,
Da Durindana jetzt, zu ihrer Plage,
Noch einmal kam in eines Heiden Hand.
Auch Brigliadoren, der auf freier Weide
Rings um die Waffen irrte, nahm der Heide.

45.

Vor wenig Tagen musst' ich Roland schauen,
Der schaam- und sinnlos, nackend, wie ein Thier
Im Feld herumlief, mit Geheul voll Grauen;
Kurz, er ist toll geworden, sag' ich dir.
Und müsst' ich nicht den eignen Augen trauen,
Dies Unglück glaubt' ich keinem Andern schier.
Hierauf erzählt sie, wie der Graf, umschlungen
Vom Rodomont, in's Wasser sey gesprungen.

46.

Ich sage, sprach sie, jedem diese Dinge,
Der keine Feindschaft gegen Roland hegt,
Damit es mir mit Einem doch gelinge,
Dass er, von thät'gem Mitgefühl bewegt,
Ihn nach Paris, nach anderm Ort ihn bringe,
Bis man die Tollheit aus dem Hirn gefegt.
Gewisslich, könnt' ich's Brandimarten melden,
Er thäte, was nur möglich, für den Helden. —

47.

Erfahrt, dass Fleurdelys die Kunde brachte,
Sie, ohne Maass geliebt von Brandimart,
Den in Paris sie jetzt zu suchen dachte.
Auch sagte sie, wie ihr berichtet ward,
Dass Rolands Schwerdt gewalt'gen Hader fachte
Im Sericanen und in Mandricard;
Und dass, nachdem der Tartarfürst sein Leben
Im Kampf verlor, man's dem Gradass gegeben.

48.

Dies Unglück, hart und traurig sonder Gleichen,
Beklagt Rinald mit unverstelltem Schmerz.
Wie Eis sich an der Sonne muss erweichen,
Fühlt er erweicht sein kriegerisches Herz;
Und nimmer will er von dem Vorsatz weichen,
Den Paladin zu suchen allerwärts,
Indem er hofft, gelingt's ihn aufzuraffen,
In kurzer Frist ihm Heilung zu verschaffen.

49.

Doch weil die Schaar, sey's göttliches Belieben,
Sey's Zufall nur, sich einmal hier vereint,
Werd' erst das Mohrenheer in Flucht getrieben
Und erst Paris erlöst vom wilden Feind.
Er räth jedoch, den Angriff zu verschieben
Bis auf die Nacht; denn vortheilhafter scheint
Die dritte, vierte Wacht zum Kampfgemenge,
Dass erst der Schlaf mit Lethe's Tropfen sprenge.

50.

Er lässt den Tag hindurch die Schaar umfangen
Vom dichten Wald, wo es der Ruhe gilt.
Doch kaum, zur alten Mutter heimgegangen,
Lässt Phöbus nun im Dunkeln das Gefild,
Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen
Ziehn auf am Himmel mit dem andern Wild,
Nicht wagend, sich bei'm grössern Glanz zu zeigen:
Da regt Rinald sein Heer in tiefem Schweigen.

51.

In stillem Zug, ohn' eines Worts Erschallen
War er mit Guido, Gryph und Aquilant,
Vivian, Alard und Sansonett, vor allen
Den andern Leuten weit vorausgerannt.
Des Königs Wacht, im Schlummer überfallen,
Ward gleich zerhau'n; nichts schonte seine Hand.
So kam er zu den andern Mohrenschaaren,
Bevor man ihn gesehn, von ihm erfahren.

52.

Von dieser Schaar, die sich Rinald erkoren
Zum ersten Ziele, blieb, wie stark sie sey,
Da er so plötzlich einhieb auf die Mohren,
Auch nicht ein Einz'ger nur vom Tode frei.
So war der erste Posten schnell verloren
Und alles Lachen für den Feind vorbei.
Wie konnt' er, feig, schlaftrunken, ohne Waffen,
Sich gegen solche Krieger Schutz verschaffen?

53.

Der Paladin, zu grösserm Schreck und Grausen
Der Heidenschaar, liess gleich bei'm Ueberfall
Die Hörner und Trommeten wild erbrausen
Und laut ertönen seines Namens Schall.
Er spornte den Bajard; und der, mit Sausen,
Setzt' Eines Sprunges über Schanz' und Wall,
Warf Reiter hin, trat auf des Füsslings Nacken
Und riss Gezelte nieder und Baracken.

54.

So kühn ist Keiner bei den Mohrenfahnen,
Dass alles Haar nicht schnell empor ihm wallt,
Als nun ertönen auf des Sieges Bahnen
Die furchtbarn Namen: Montalban! Rinald!
Es flieht der Spanier mit dem Africanen,
Und sein Gepäck bleibt in des Feinds Gewalt;
Denn nicht erwarten will er dieses Toben,
Ihm wohlbekannt aus alten, bittern Proben.

55.

Rasch folgt ihm Guido, gleich beherzt und bieder,
Alard und Richardett, die andern Zwei.
Gryph, Aquilant durchbrechen Reihn und Glieder
Und Sansonett macht rings die Strasse frei.
Vivian und Aldigier hau'n Alles nieder,
Und Jeder zeigt, wie stark und kühn er sey.
Kurz, wer da geht mit Clermonts Kriegspaniere
Zeigt sich als tapfrer Held im Schlachtreviere.

56.

In Montalban und rings umher im Lande
Hielt siebenhundert Mann der Paladin,
Stark wie Achilles Myrmidonen-Bande,
Gewohnt bei Hitz' und Frost in's Feld zu ziehn,
So kühn im Angriff wie im Widerstande,
Dass ihrer Hundert nicht vor Tausend fliehn;
Und manche giebt's von diesen tapfern Leuten,
Die mehr als die Berühmtesten bedeuten.

57.

Wohl war Rinaldo nicht an ungemeinen
Glücksgütern reich, an Städten noch an Gold;
Doch was er hatte, theilt' er mit den Seinen,
Und Red' und Antlitz waren sanft und hold.
Desshalb verlor er dieser Tapfern Keinen,
Bot auch ein Andrer höhern Lohn und Sold.
Nie ward die Schaar aus Montalban genommen,
War anderswo nicht grosse Noth gekommen.

58.

Und jetzt, um Karln in Sicherheit zu stellen,
Liess er sein Schloss von Wenigen bewacht.
Kaum drang im Sturmlauf zu den Mohrenwällen
Dies Volk hinein, dess ich mit Ruhm gedacht,
Da macht' es, wie an des Galäsus Wellen
Der böse Wolf mit Wollenheerden macht,
Und wie der Löwe pflegt mit bärt'gen Schaaren
Am Bàrbarstrand des Cinyps zu verfahren.

59.

Karl, welcher Nachricht von Rinald bekommen,
Er habe bei Paris sich eingestellt
Und Nachts sich einen Angriff vorgenommen
Auf's Mohrenheer, rückt wohlbewehrt in's Feld.
Er bricht hervor, sobald die Zeit gekommen,
Mit seinen Paladinen, und gesellt
Den Sohn des reichen Monodant zu diesen,
Den treuen, weisen Freund von Fleurdelysen;

60.

Den sie viel Tage lang, auf allen Seiten,
Umsonst gesucht im fränkischen Gefild.
Hier nun erkannte sie ihn schon vom Weiten
Am Waffenschmuck und am gewohnten Schild;
Und Brandimart, der sie gewahrt im Streiten,
Lässt alsobald den Krieg, wird wieder mild
Und eilt heran, um unter Lieb'ergüssen
Sie tausendmal zu herzen und zu küssen.

61.

Wahr ist es, ihren Mädchen, ihren Frauen
Vertrauten sie in alter Zeit gar sehr.
Man liess sie reisen über Berg' und Auen,
Ganz unbegleitet, überall umher,
Liess bei der Rückkehr nimmer Argwohn schauen
Und hielt für gut und schön sie, wie vorher.
Hier nun erzählt das Fräulein ihrem Lieben,
Dem Grafen sey Vernunft und Sinn vertrieben.

62.

Der Ritter hätt' auf diese schlimme Kunde,
Von Andern ihm erzählt, nicht sehr gebaut;
Ihr aber glaubt' er sie mit gutem Grunde:
Er hatt' in wicht'gern Dingen ihr vertraut.
Sie hab' es, sprach sie, nicht aus fremdem Munde;
Mit eignen Augen habe sie's geschaut.
Sie war gewohnt, mit Roland umzugehen,
Und sagt' auch, wann und wo sie ihn gesehen.

63.

Und sie erzählt von jener bösen Brücke,
Wo Rodomont die Ritter schlimm empfängt;
Und wie er dort ein prächtig Grabmal schmücke
Mit Wehr und Kleidung derer, die er fängt;
Wie sie gesehn, zu welchem tollen Stücke
Die Raserei den Grafen dort gedrängt,
Da er mit Jenem in den Strom gesprungen,
Trotz der Gefahr, er bleibe dort verschlungen.

64.

Der Ritter, der ihn liebte, wie man immer
Nur einen Freund, Sohn oder Bruder liebt,
Will gleich ihn suchen, will nun rasten nimmer,
Ob auch Gefahr und Noth ihn rings umgiebt,
Bis Zauber- oder Heilkunst einen Schimmer
Von Hoffnung ihm zu Rolands Heilung giebt.
In voller Wehr, wie er zum Kampfe reitet,
Macht er sich auf, von Fleurdelys begleitet.

65.

Nach jenem Ort, wo sie den tollen Streichen
Des Grafen zusah, eilen sie mit Macht
Von Tag zu Tag, bis sie die Brück' erreichen,
Die der Beherrscher von Algier bewacht.
Der Wächter giebt dem Rodomont das Zeichen,
Und seine Knappen rüsten ihn zur Schlacht
Mit Wehr und Ross; und als er eben fertig,
Ist Brandimart am Passe gegenwärtig.

66.

Kaum sieht der Mohr den Ritter vor der Brücke,
Da ruft er wild, wie seiner Wut gebührt:
Wer du auch bist, den seines Schicksals Tücke,
Weg- oder Geist-verwirrend, hergeführt,
Steig' ab, zieh deine Waffen aus und schmücke
Dies hohe Grab, eh dich der Tod berührt
Und dich zum Opfer weiht für jene Schatten.
Hernach thu' Ich's, und ohne Dankerstatten.

67.

Nur mit der Lanze will dem stolzen Mohren
Antworten Brandimart, der tapfre Mann.
Er giebt Batolden, seinem Ross, die Sporen
Und rennt mit einer Keckheit auf ihn an,
Aus der erhellt, er sey so kühn geboren,
Dass er mit Jedem sich vergleichen kann.
Auch Rodomont, gesenkt die Lanze tragend,
Sprengt auf den Steg, den engen Raum durchjagend.

68.

Sein Ross, das oftmals schon hinauf geritten
Und Manchen schon vom schmalen Brückenrand
Hinab gestürzt, kam mit gewissen Tritten
Zum Rossgefecht voll Eifer hergerannt.
Das andre kam besorgt, mit bangen Schritten,
Schon durch den ungewohnten Weg gespannt.
Das Brücklein, schmal, von keiner Wehr umzogen,
Erbebt und kracht, als stürz' es in die Wogen.

69.

Die Ritter, Beide Meister, kühn, entschlossen,
Versehn mit Lanzen, dick nach Balkenart,
Noch ganz wie sie dem grünen Stamm entsprossen,
Ertheilten sich die Stösse nicht zu zart.
Nichts half es bei dem furchtbarn Stoss den Rossen,
Dass sie Gewandtheit nicht noch Kraft gespart;
Denn beide stürzten auf der Brück' im Laufen
Mit ihren Herrn, all' über Einen Haufen.

70.

Da sie sich heben wollten mit der Schnelle,
Wozu der eingedrückte Sporn sie zwang,
Fand keines dort den Füssen eine Stelle;
So enge war der schmale Brettergang.
Drum warf ein gleich Geschick sie in die Welle,
Und himmelwärts scholl ein gewalt'ger Klang,
Wie unserm Fluss entstieg, als in die Wogen
Des Lichts unkund'ger Lenker kam geflogen.

71.

Die Rosse gingen mit den beiden Rittern,
Die fest im Sattel blieben, unerschreckt,
Bis auf den Grund hinab, um auszuwittern,
Ob drunten nicht ein Nymphchen sich versteckt.
Dies ist der erste Sprung nicht, von den bittern,
Die Rodomont in diesen Fluss vollstreckt
Mit seinem kühnen Ross und vollen Waffen;
Drum weiss er wohl, wie dessen Grund beschaffen.

72.

Er kennt die festen, kennt die weichen Stellen,
Weiss, wo das Wasser tief ist oder seicht.
Kopf, Brust und Hüften hebt er aus den Wellen
Und greift den an, der ihm an Vortheil weicht.
Den Andern kreist umher der Wogen Schwellen;
Und in den Sand, der auf dem Grunde streicht,
Fühlt er sein Ross stets tiefer, tiefer sinken,
Und beide sind nicht weit mehr vom Ertrinken.

73.

Kopf über wirft sie jetzt des Wassers Toben
Und reisst sie weiter bis zum tiefsten Ort,
Den Ritter unten und den Renner oben.
Vom Brücklein sieht es Fleurdelys sofort,
Weint und beschwört und fleht, die Händ' erhoben:
O Rodomont, bei jener Todten dort,
Die du verehrst, errett' ihn vom Verderben!
Lass in der Flut nicht solchen Ritter sterben!

74.

O bist auch du der Liebe nicht entgangen,
So rühre jetzt dich meiner Liebe Qual!
Um Gott! begnüge dich, nimm ihn gefangen,
Sein Wappen schmücke jenes stolze Maal.
Mit keiner schönern Beute wird es prangen,
Mit keiner würd'gern aus der ganzen Zahl. —
Sie sprach so gut, dass jener nie gerührte
Grausame Mohr doch ein'ges Mitleid spürte.

75.

Er eilt, zum Beistand ihrem Freund zu kommen,
Der, in der Flut begraben unter'm Ross,
Beinahe schon gefasst war umzukommen
Und ohne Durst des Wassers viel genoss.
Doch hatt' er erst ihm Schwerdt und Helm genommen,
Bevor er nur zur Rettung sich entschloss.
Drauf schleppt' er ihn, kaum lebend, aus den Wellen
In seinen Thurm, zu vielen Leidgesellen.

76.

Die Schöne sieht mit schmerzlichem Entsagen
Den Vielgeliebten in's Gefängniss gehn;
Doch scheint ihr dies noch leichter zu ertragen,
Als in den Fluten sterben ihn zu sehn.
Nur über sich, sonst Niemand, führt sie Klagen;
Denn dass er kam, war ja durch sie geschehn,
Weil unbedachtsam sie ihm selbst vertraute,
Dass sie den Grafen an der Brücke schaute.

77.

Herführen will sie, um den Freund zu retten,
Wo nicht Rinalden selbst, den Paladin,
Vielleicht doch Guido'n oder Sansonetten,
Und welche sonst am Hofe des Pipin
Zu Land und Wasser g'nug Vermögen hätten,
Um wider Rodomont zum Kampf zu ziehn,
Und grössres Glück, wenn auch nicht grössre Stärke,
Als Brandimart erprobt bei diesem Werke.

78.

Sie zieht gar weit, ohn' Einen nur zu schauen,
Von dem sie glaubt, dass er es wagen kann
Mit dem gewalt'gen Mohren sich zu hauen
Und zu erlösen den geliebten Mann.
Nach langem Spähn, ob Keiner ihr Vertrauen
Verdienen mag, trifft sie doch Einen an
In reichem Waffenrock, geziert mit Tressen
Und schön gestickt mit Zweigen von Cypressen.

79.

Wer dieser war, will ich euch nicht verhehlen;
Allein ich muss zurück erst nach Paris
Und von der Mohren Niederlag' erzählen,
Verrichtet durch Rinald und Malegys.
Die Zahl der Flücht'gen muss hier leider fehlen,
Auch Deren Zahl, die man zum Styx verwies,
Weil den Turpin, der sie zu zählen dachte,
Die Dunkelheit im Rechnen irre machte.

80.

In seinem Zelt, vom ersten Schlaf befangen,
Lag Agramant; da weckt ein Ritter ihn
Und sagt, der Feind nehm' ihn gewiss gefangen,
Werd' er nicht überschnell von dannen ziehn.
Der König schaut umher, sieht wie mit Bangen
Die Seinen ohne Widerstand entfliehn
Und wehrlos, nackt, dahin und dorthin schweifen;
Denn Zeit ist nicht, den Schild nur zu ergreifen.

81.

Der König, ohne Rath, verwirrt, beklommen,
Legt eiligst Waffen an und Kriegsgewand;
Da sieht er viele seiner Edlen kommen,
Auch Falsiron, Grandon und Balugant.
Die sagen ihm, Flucht könn' allein ihm frommen,
Sonst sterb' er oder fall' in Feindes Hand;
Und hab' er heil sich der Gefahr entzogen,
So sey das Glück ihm überaus gewogen.

82.

So zeigen auch Marsil, Sobrin und alle
Die Andern ihm die drohende Gefahr:
Er sey gewiss so nah an seinem Falle,
Als an Rinald, der schon so nah ihm war;
Und wart' er, bis ihn dieser überfalle,
Der fürchterliche Mann, mit solcher Schaar,
So werd' unfehlbar ihn und seine Treuen,
Wenn nicht der Tod, doch schnöde Haft bedräuen.

83.

Drum soll er eiligst, mit der kleinen Bande
Um ihn, nach Arles, nach Narbonne gehn;
Denn jeder dieser Orte sey im Stande,
Den Christen tagelang zu widerstehn.
Und rächen könn' er sich für diese Schande,
Werd' er für sich dem Feinde nur entgehn;
Dann könn' er leicht ein neues Heer errichten
Und endlich doch den Kaiser Karl vernichten.

84.

Fürst Agramant ergab sich ihrem Dringen,
Fiel dieses Mittel gleich ihm hart und schwer.
Er zog nach Arles, schnell, als hab' er Schwingen,
Denn dieser Pfad bot grössere Gewähr.
Wegweiser nahm er mit, doch zum Gelingen
Half ihm die nächt'ge Dunkelheit noch mehr.
So gingen von den Spaniern und den Mohren
Noch zwanzigtausend für Rinald verloren.

85.

Die, so ihm selbst und seinen Brüdern sanken,
Die, welche Gryph erlegt und Aquilant;
Die, so die Wut der siebenhundert Franken
Von Montalban zur Höll' hinab gesandt;
Die auch, die fliehend in der Sein' ertranken,
Und die, erlegt durch Sansonettens Hand:
Wer alle diese zählt, der zählt nicht minder
Im warmen Lenz Favon's und Flora's Kinder.

86.

Zum Malegys hegt Mancher das Vertrauen,
Er habe Theil am Siege dieser Nacht;
Nicht weil er rings mit Blut beströmt die Auen
Und Mohrenschädel ritterlich zerkracht;
Doch weil er zaubrisch aus des Orcus Grauen
Der Höllenengel Schaar herauf gebracht,
Mit so viel Fahnen und mit so viel Waffen,
Wie kaum ein doppelt Frankreich könnte schaffen;

87.

Und aufgeregt so viel des Kriegsmetalles,
So viel Getrommel, Klänge mancherlei,
So vieles Rossgewieher, muth'gen Schalles,
So viel Fussvolkstumult und Kampfgeschrei,
Dass meilenfern die Kraft des Wiederhalles
Feld, Berg und Thal durchdrungen, weit und frei;
Und hiedurch hab' er so erschreckt die Mohren,
Dass sie sogleich die schnellste Flucht erkoren.

88.

Von Agramant wird Rüd'ger nicht vergessen,
Der auf dem Lager seiner Wunden pflegt.
Man sucht ein Ross, dem Kranken angemessen,
Das ihn geschickt und sanft von hinnen trägt;
Und als die Wege sichrer zu ermessen,
Ward er sodann in einen Kahn gelegt,
Der ihn bequem nach Arles führen sollte,
Wo man das ganze Heer versammeln wollte.

89.

Die vor Rinald und Karl die Flucht genommen
(An Hunderttausend sind's, so viel ich weiss),
Durchrennen, um dem Feinde zu entkommen,
Feld, Wald, Gebirg und Thal mit sauerm Schweiss;
Doch sehn die Meisten sich den Weg benommen
Und färben roth, was grün war oder weiss.
So macht' es nicht der Fürst der Sericanen,
Dess Zelt entfernter lag von ihren Fahnen.

90.

Vielmehr, da er vernimmt, dass mit den Franken
Der Herr von Montalban in's Lager dringt,
Geht seine Lust so über alle Schranken,
Dass er vor Freuden da- und dorthin springt.
Er kann nicht g'nug dem höchsten Schöpfer danken,
Der solch ein Glück in dieser Nacht ihm bringt,
Solch hohes Glück! Nun soll Bajard ihm werden,
Dies edle Ross, dem keines gleicht auf Erden.

91.

Es wünschte dieser Fürst seit langen Zeiten
(Dess seyd ihr, glaub' ich, anderswo belehrt)
Die gute Durindana sich zur Seiten
Und unter'm Leibe dies vollkommne Pferd.
Nach Frankreich zog er, beide zu erstreiten,
Mit hunderttausend Kriegern, wohl bewehrt;
Und hatte dann, von Kampfbegier durchlodert,
Rinald um dieses Ross zur Schlacht gefodert.

92.

Drauf hatt' er sich zum Meeresstrand begeben,
Denn halten wollte man den Kampf alldort.
Doch dies zerstörte Malegys nun eben;
Er brachte listig den Rinald an Bord
Und schifft' ihn weg, trotz allem Widerstreben.
Zu lange währt's, erzähl' ich's Wort vor Wort.
Desswegen hielt Gradass seit jenem Tage
Den edeln Paladin für feig und zage.

93.

Gradass vernimmt daher mit frohem Muthe,
Es sey Rinald, der diesen Angriff that.
Er legt die Waffen an, nimmt seine Stute
Und sucht den Paladin auf dunklem Pfad;
Und wen er trifft, den streckt er hin im Blute,
Er stösst, verwundet jeden, der ihm naht,
Sey er vom Volk der Christen oder Heiden;
Der gute Speer weiss nichts vom Unterscheiden.

94.

So lange spürt' er nun nach seiner Fährte
Und rief so laut den Namen aus durch's Land,
Indem er stets sich nach der Gegend kehrte,
Wo er die grösste Zahl von Todten fand,
Bis er mit ihm sich antraf, Schwerdt am Schwerdte,
Nachdem die Lanz' in ihrer Beider Hand,
In tausend Splitter gleicher Zeit zerschlagen,
Aufflog bis zu der Nacht gestirntem Wagen.

95.

Kaum nun erkennt Gradass den tapfern Ritter,
Nicht weil er erst nach seinem Zeichen späht,
Doch an der Streiche schrecklichem Gewitter
Und am Bajard, der wie allein hier steht:
Da schreit er laut und schimpft ihn hart und bitter,
Dass er gethan, was seine Würde schmäht,
Und nicht auf den bestimmten Platz gekommen
Am Tage, der zum Zweikampf ward genommen.

96.

Er fügt hinzu: Du mochtest wohl vermuthen,
Entgingest du nur dasmal deinem Lohn,
So träfen wir im Bösen und im Guten
Uns nimmermehr; doch sieh, dich hab' ich schon.
Und wärst du zu des Styx verborgnen Fluten,
Und wärst du auch zum Himmel auf geflohn;
Blieb dir Bajard: so folgt' ich ohn' Ermatten
Zum Lichte dir und in das Reich der Schatten.

97.

Kann sich dein Herz nicht bis zu mir erheben,
Erkennst du schon, du seyst für mich zu schwach,
Und schätzest Ehre minder hoch, als Leben:
So wähl' ein Mittel sonder Ungemach.
Entschliesse dich, mir dieses Ross zu geben,
Und, liebst du so das Leben, leb' hernach,
Allein zu Fuss; du musst auf's Ross verzichten,
Verletzest du so schwer die Ritterpflichten.

98.

Nebst Richardett war Guido dort zugegen,
Als sich Gradass so unverschämt betrug;
Und Beide zogen allzugleich den Degen,
Um schnell ihm darzuthun, er sey nicht klug.
Allein Rinaldo setzte sich dagegen;
Er gab nicht zu, dass man Gradassen schlug,
Und sprach: Bin ich ohn' euch, wann händelsüchtig
Mich einer schmäht, nicht zur Erwidrung tüchtig?

99.

Dann säumt er nicht, zum Heiden sich zu kehren
Mit diesem Wort: Gradass, hältst du mir Stand,
So will ich überzeugend dich belehren,
Dass ich dich wirklich sucht' am Meeresstrand,
Und dann, die Waffen in der Faust, bewähren,
Dass ich die reine Wahrheit dir bekannt,
Und dass du lügst, behauptest du vermessen,
Ich habe je der Ritterpflicht vergessen.

100.

Doch diese Bitte darfst du nicht versagen:
Gieb mir Gehör, damit ich wahr und rein,
Vor unserm Kampf, rechtfert'ge mein Betragen,
Um mich von falschem Vorwurf zu befrei'n.
Dann wollen wir um den Bajard uns schlagen,
Wie wir es ausgemacht, zu Fuss, allein,
Mann gegen Mann, an abgelegnem Orte,
So wie es ward bestimmt nach deinem Worte.

101.

Gefällig war Gradass, arglos und bieder,
Wie jedes Herz voll edler Zuversicht.
Rinaldo's Vorschlag ist ihm nicht zuwider;
Er willigt ein, zu hören, was er spricht,
Und geht mit ihm zum Strand des Flusses nieder,
Wo ihm der Paladin, einfach und schlicht,
Die Sach' enthüllt in ihrer vollen Klarheit
Und Gott dabei zum Zeugen ruft der Wahrheit.

102.

Nun lässt er noch den Sohn des Buovo kommen,
Der mehr als Jemand von der Sache weiss,
Und jeden Zauber, den er vorgenommen,
Ihm Stück vor Stück erzählt mit allem Fleiss.
Dann spricht Rinald: Du hast Beweis bekommen
Durch Zeugenwort; doch kräftigern Beweis,
Jetzt und zu jeder dir belieb'gen Stunde,
Soll dir mein Schwerdt verschaffen aus dem Grunde.

103.

Der Fürst Gradass, der minder diesen zweiten,
Als jenen ersten Kampf für nöthig hält,
Hört die Entschuld'gung ohne Widerstreiten,
Doch lässt die Wahrheit ganz dahingestellt.
Nicht kämpfen will man, wie in frühern Zeiten,
Auf Barcellona's feuchtem Uferfeld;
Beschlossen wird, mit erster Morgenhelle
Sich einzufinden an der nahen Quelle.

104.

Bajard soll ebenfalls dorthin gelangen,
Und in die Mitte stellen soll man ihn.
Fällt nun Rinaldo oder wird gefangen,
So wird sein Renner dem Gradass verliehn.
Doch wird ein Fehler von Gradass begangen,
So dass er nicht dem Tode kann entfliehn;
Ist er, entkräftet, dem Rinald erlegen,
Dann nimmt der Paladin ihm Rolands Degen.

105.

Gar hoch erstaunt, noch mehr von Schmerz beklommen,
Hatt' allbereits Rinald, wie euch bekannt,
Von Fleurdelys die schlimme Mähr vernommen,
Verloren habe Roland den Verstand.
Auch von der Wehr war Kund' ihm zugekommen,
Und von dem Streit, der über sie entstand;
Kurz, dass Gradass nun jenes Schwerdt regierte,
Das Roland einst mit tausend Palmen zierte.

106.

Nachdem die Ritter sich vereinigt, kehrte
Der Fürst Gradass zurück in sein Revier,
Obwohl Rinald mit Höflichkeit begehrte,
Er möge mit ihm gehn in sein Quartier.
Kaum war es Tag, als Jeder sich bewehrte;
Und zu der Quelle kam von dort und hier
Der Paladin, der Fürst von Sericana,
Zum Zweikampf um Bajard und Durindana.

107.

Ob diesem Kampf, den mit dem starken Heiden
Rinald jetzt kämpfen soll, Mann gegen Mann,
Schien seiner Freunde Schaar viel Furcht zu leiden,
So dass die Klage vor dem Fall begann.
Was grosse Kühnheit, Kraft und Kunst entscheiden,
Besass Gradass; zu allem dem gewann
Er jenes Schwerdt, das Milons Sohn verlassen;
Und jeder Freund Rinaldo's musst' erblassen.

108.

Vor Allen aber stand, des Kampfes wegen,
In Sorg' und Angst der Bruder des Vivian.
Er wünschte sehr, die Hand darein zu legen,
Um ihn zu hindern, wie er einst gethan,
Nur fürchtet er, sich Feindschaft zu erregen.
Er scheut den Zorn des Herrn von Montalban,
Der noch mit Grimm des andern Kampfs gedachte,
Den Jener stört', als er zu Schiff ihn brachte.

109.

Doch mögen Andre zweifeln, trauern, zagen,
Froh geht Rinald, von keiner Furcht gestört,
Und will gewiss den Tadel niederschlagen,
Dess ungerechter Druck sein Herz empört.
Nie sollen Hautefeuille und Poitiers wagen,
Ihn mehr zu lästern, wie man sonst gehört.
Er geht voll Muth und mit dem sichern Glauben,
Die Stirn mit Siegeslorbeer zu umlauben.

110.

Zur Quelle kommen sie mit raschem Gange
Von da- und dorther, fast zu gleicher Zeit,
Begrüssen sich mit freundlichem Empfange
Und sind so heiter, so voll Offenheit,
Als sey Gradass mit dem von Clermont lange
Verknüpft durch Blut und alte Traulichkeit.
Doch wie sie dann zum Kampfe sich erhoben,
Dies sey bis auf ein andermal verschoben.

ZWEI UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Da fällt mir eben ein, ich sollt' erwähnen
(Erst sagt' ich's zu, dann liess ich's ausser Acht)
Des schlimmen Argwohns, der durch falsches Wähnen
Der Freundinn Rüd'gers so viel Kummer macht
Und sie mit schärfern, gifterfülltern Zähnen
Noch grimmiger verletzt, als der Verdacht,
Der, aus dem Munde Richardetts entsprungen,
Ihr Herz zerfleischend, in die Brust gedrungen.

2.

Erwähnen sollt' ich seiner im Gesange,
Da kam Rinald mir plötzlich in die Quer;
Und Guido auch, der unterwegs ihn lange
Zu weilen zwang, gab mir zu thun nachher.
Ich kam von dem zu dem auf meinem Gange,
Und Bradamantens dacht' ich wenig mehr.
Doch jetzt geschieht's; ich will sie nicht verlassen,
Und warten mag Rinaldo sammt Gradassen.

E 2

Staats-
Bibliothek
Bamberg

3.

Allein bevor ihr dürft von ihr erfahren,
Sag' ich ein wenig euch von Agramant,
Der mit den Leuten, die den Kampfgefahren
Der Nacht entflohn, gen Arles sich gewandt,
Weil er die Stadt, um die zerstreuten Schaaren
Zu sammeln und zu nähren, schicklich fand.
An Spanien nah und Africa entgegen,
Ist sie am Fluss, nicht weit vom Meer gelegen.

4.

Marsil erhebt im ganzen Reich unsäglich
Viel Volk, gut oder schlecht, zu Fuss und Pferd;
Und jedes Schiff, noch zum Gefecht erträglich,
Wird nun in Barcellona schnell bewehrt.
Fürst Agramant hält Kriegesrath tagtäglich;
An Müh' und Geld wird gar sich nicht gekehrt.
Zum Kriegsbedürfniss muss mit ungeheuern
Beiträgen jede Stadt in Libyen steuern.

5.

Um Rodomont zum Heer zurückzuführen,
Beut er ihm eine seiner Nichten an,
Und Oran soll als Mitgift ihm gebühren;
Doch alles dies verschmäht der stolze Mann.
Er will sich nicht von seinem Stege rühren,
Wo er so viele Waffen schon gewann
Von Rittern, die an diesem Pass erschienen,
Dass sie dem Maal rings zur Bekleidung dienen.

6.

Doch nicht befolgt Marfisa das Verfahren
Des Rodomont; kaum hört sie von der Noth,
Die Agramant durch Kaiser Karl erfahren,
Sein Volk sey meist gefangen oder todt
Und Er in Arles mit nur wen'gen Schaaren,
Da bricht sie auf, bevor er sie entbot.
Sie kommt, um seine Krone zu beschützen
Und ihm durch sich und all ihr Gut zu nützen.

7.

Auch bringt sie als Geschenk, zu freiem Schalten,
Brunellen ihm zurück, ganz unverletzt.
Zehn Tag' und Nächte ward er hingehalten
In steter Angst, man häng' ihn noch zuletzt;
Doch da kein Mensch, sein Leben zu erhalten
Durch Bitten noch Gewalt, ihn würdig schätzt:
So wollte sie durch solches Blut voll Schande
Sich nicht entweihn und löste seine Bande.

8.

Sie hatt' ihm Alles, was er that, erlassen,
Und nahm nach Arles ihn zum Agramant.
Dass sie zur Hülfe kam, leicht könnt ihr fassen,
Welch eine Freude drob der Fürst empfand;
Und an Brunellen wollt' er sehen lassen,
Wie hoch in seiner Gunst die Heldinn stand.
Sie hatte nur gedroht, dass sie ihn hänge;
Allein der Fürst vollzog's mit aller Strenge.

9.

Den Raben und den Geiern liess zur Beute
Der Henker ihn an ödem, wüstem Ort.
Zwar Rüd'ger, der ihn rettend einst erfreute,
Nähm' ihm vielleicht den Strick vom Halse fort;
Doch weil, nach Gottes Strafgericht, er heute
Sich krank befand, blieb Jener ohne Hort.
Als er's erfuhr, war schon die That vollzogen,
Und dem Brunell blieb alle Hülf' entzogen.

10.

Indessen klagt mit Schmerzen Bradamante,
Wie sich die Frist der zwanzig Tage dehnt,
Nach deren Ablauf Er, für den sie brannte,
Zu ihr, zum Glauben heimkehrt, wie sie wähnt.
Noch nie hat der Gefangne, der Verbannte,
Mit heisserm Wunsch den Tag herangesehnt,
Der ihm eröffnen soll des Kerkers Thüren,
Ihn soll zurück zur theuern Heimat führen.

11.

Sie denkt, in dieser Harrensqual, entweder
Sey wohl der Pyrois, der Aethon lahm,
Ach, oder gar zerbrochen eins der Räder,
Die sich so langsam drehn zu ihrem Gram.
Weit länger scheint ihr dieser Tage jeder,
Als der, dem Josua seinen Flug benahm;
Und jede Nacht scheint länger zu verziehen,
Als die, so dem Alcid das Seyn verliehen.

12.

O wie anjetzt der Ratzen, Dachse, Bären
Beglückte Schlafsucht ihren Neid erweckt!
Sie wünscht, so lange diese Tage währen,
Ihr Augenpaar von stetem Schlaf gedeckt;
Und nichts zu hören mehr ist ihr Begehren,
Bis Rüd'gers Stimme sie vom Schlummer weckt.
Allein ihr bleibt nicht dieses nur benommen:
Sie kann zum Schlaf nicht Eine Stunde kommen.

13.

Sie wirft sich auf den Federn, ihr ein Grauen,
Stets ruhelos, bald da, bald dort umher.
Oft öffnet sie das Fenster, um zu schauen,
Ob Tithons Gattinn, bei der Wiederkehr
Des frühen Lichts, noch auf des Himmels Auen
Nicht streuet Ros' und Lilie vor ihm her.
Und wird es Tag, so ist ihr heiss Verlangen,
Dass erst die Sterne doch am Himmel prangen.

14.

Als nun die Zeit um ist auf wenig Tage,
Erwartet sie mit hoffender Begier
Allstündlich fast den Boten, der ihr sage
Was sie ersehnt: Dein Rüd'ger kommt zu dir!
Oft steigt sie auf den Thurm, dess hohe Lage
Beherrscht die Fluren und das Waldrevier,
Und wo man einen Theil des Wegs entdeckte,
Der sich von Frankreich her zum Schloss erstreckte.

15.

Erblickt sie Waffenglanz auf dieser Fährte,
Nur irgend was, das einem Ritter gleicht,
Dann glaubt sie schon, es sey der Langentbehrte,
Und jedes Wölkchen ihres Augs entweicht.
Und nähern sich Fussgänger, Unbewehrte,
Gleich hofft sie dann, ein Bote sey's vielleicht.
Und dass noch nie die Hoffnung eingetroffen,
Hält sie nicht ab, ein andermal zu hoffen.

16.

Ihm zu begegnen denkt sie, legt bisweilen
Die Waffen an und steigt hinab zum Plan.
Sie trifft ihn nicht, und hofft, er sey derweilen
Auf anderm Weg gelangt nach Montalban,
Und steigt vergebens, mit demselben Eilen,
Womit sie auszog, nun den Berg hinan.
Der Ritter wird nicht da noch dort gefunden,
Und schon war die ersehnte Frist entschwunden.

17.

Schon war die Frist um einen Tag vergangen,
Um zwei, um sechs, um acht, um zwanzig schon;
Und noch ist er nicht hier, noch immer langen
Nicht Boten an — da schallt ihr Jammerton,
Der wohl die Furien mit dem Haar von Schlangen
Erweicht' in jener dunkeln Region.
Sie lässt nicht mehr die schönen Augen trocken,
Zerreisst die weisse Brust, die goldnen Locken.

18.

Ist wirklich, sprach sie, dies mein Wunsch und Trachten?
Den soll ich suchen, der sich birgt und flieht?
Den schätzen, der mir lohnet mit Verachten?
Den bitten, der selbst Antwort mir entzieht?
So soll mein Herz nach meinem Hasser schmachten,
Der seinen Werth in solchem Lichte sieht,
Dass, um sein Herz zur Liebe hinzuneigen,
Wohl eine Göttinn muss vom Himmel steigen?

19.

Der Stolze weiss die Liebe meiner Seele
Und will mich zur Geliebten nicht, noch Magd.
Der Harte weiss, dass ich zum Tod mich quäle,
Und bis zum Tod wird Hülfe mir versagt.
Und dass ich meine Qual ihm nicht erzähle,
Weil doch sein Starrsinn vor Erweichung zagt,
Verbirgt er sich vor mir, so wie die Schlange,
Um wild zu bleiben, flieht vor dem Gesange.

20.

O halt' ihn, Amor, ihn, dess eil'ge Schritte
So schnell entfliehn vor meinem trägen Nahn!
Wo nicht, so lass mich seyn nach alter Sitte
Nicht dir noch einem Andern unterthan.
Doch dass du Mitleid fühlst bei meiner Bitte,
Wie thöricht, wie betrüglich ist der Wahn!
Du willst ja Lust und Speis' und Nahrung saugen
Aus diesem Thränenbach zerweinter Augen.

21.

Doch über wen darf meine Klag' erschallen,
Als über mein Verlangen, das nie ruht,
Das mich erhebt bis zu des Himmels Hallen,
Bis ihm den Fittig sengt der Sonne Glut?
Dann schwindet ihm die Kraft, es lässt mich fallen
Aus luft'gen Höh'n; doch endet nicht die Wut.
Der Fittig wächst auf's neu, verbrennt sich wieder,
Und wiederum stürz' ich zur Erde nieder.

22.

Doch mehr, als dieses, muss ich mich verklagen,
Dass ich ihm aufgethan des Busens Pfad.
So konnt' es die Vernunft vom Throne jagen,
Um ihm zu widerstehn weiss ich nicht Rath.
Aus schlimmen treibt es mich in schlimmre Lagen;
Wie zügl' ich dies, das keinen Zügel hat?
Es macht mir kund, dass es zum Tod mich führe,
Damit ich, harrend, mehr der Leiden spüre.

23.

Allein warum mich über mich beschweren?
Ich liebte dich; mein einz'ger Fehl war dies.
Und ist es wohl für Wunder zu erklären,
Dass sich ein schwaches Weib besiegen liess?
Warum mich waffnen sollt' ich und bewehren,
Da sich vor mir die höchste Schönheit wies?
Warum dem Adel nicht, der Weisheit trauen?
Unselig, wer nicht darf die Sonne schauen!

24.

Und nicht das Schicksal nur hat mich getrieben,
Auch jenes Wort, des festen Glaubens werth;
Mir ward die höchste Seligkeit beschrieben,
Die dieser Liebe sey zum Lohn bescheert.
Ach! ist dies Wort ein leerer Hauch geblieben,
War jener Rath Merlins so ganz verkehrt,
Vielleicht ein Trug — wohl kann ich ihn verklagen,
Doch meiner Liebe kann ich nicht entsagen.

25.

Merlinen klag' ich an, mit ihm Melissen,
Und klagen soll in Ewigkeit mein Mund.
Durch Geister aus der Hölle Finsternissen
Ward meines Stammes reiche Frucht mir kund,
Damit ich würd' in Sklaverei gerissen
Durch Hoffnungswahn; ich sehe nicht den Grund,
Wenn zu der That sie nicht der Neid entschieden
Ob meinem süssen, sichern, heil'gen Frieden. —

26.

So nimmt der Schmerz sie ein, dass keine Stelle
Mehr übrig bleibt, wo Tröstung wohnen kann.
Die Hoffnung doch betritt des Busens Schwelle
Und siedelt sich in ihrem Herzen an,
Zeigt ihr in der Erinn'rung frischer Helle
Was scheidend ihr gesagt der theure Mann
Und lässt zum Trotz der andern Leidenschaften,
Sie an dem Glauben seiner Rückkehr haften.

27.

Durch diese Hoffnung ward sie hingehalten
Fast einen Mond nach jener Zeit Verfluss;
Und leichter trug sie durch ihr mildes Walten,
Als sonst vielleicht, den Kummer und Verdruss.
Doch als sie einst, wie sie es pflag zu halten,
Die Strasse zog, die Rüd'ger kommen muss,
Geschah es, dass man eine Kund' ihr sagte,
Die nun, zuletzt, die Hoffnung auch verjagte.

28.

Ein Ritter aus Gascogne kam gegangen
Und grades Wegs vom Heer aus Africa;
Denn seit dem Tage war er dort gefangen,
Als bei Paris die grosse Schlacht geschah.
Von Manchem ward zu reden angefangen,
Bevor sie am bestimmten Ziel sich sah.
Nach Rüd'gern fragt sie dann; da bleibt sie stehen,
Ohn' über diesen Punkt hinauszugehen.

29.

Gut gab der Ritter Auskunft, denn mit Allen
An jenem Hofe war er wohl bekannt.
Er sagt' ihr, was mit Rüd'gern vorgefallen,
Der harten Kampf mit Mandricard bestand
Und, schwer verletzt, nachdem sein Feind gefallen,
Wohl einen Mond sich nah am Tode fand.
Und hätt' er hiemit den Bericht geendet,
War alle Schuld von Rüd'gern abgewendet.

30.

Allein nun sagt er, bei den Saracenen
Sey eine Jungfrau, die Marfisa heisst,
Nicht minder schön als kühn und stark von Sehnen,
In jeder Waffenart geübt und dreist.
Die liebe Rüd'ger, und sie liebe Jenen,
Auch sehe man die Beiden allermeist
Beisammen nur; daher werd' angenommen,
Es sey bis zur Verlobung schon gekommen;

31.

Und alsobald es Rüd'gers Wunden leiden,
Werd' öffentlich das Ehebündniss kund.
Und jeder König, jeder Fürst der Heiden
Erfreue sich darob aus gutem Grund;
Denn da man kennt die Tapferkeit der Beiden,
So hoffen sie, es werd' aus diesem Bund
In kurzer Zeit ein Kriegerstamm entstehen,
Stark, muthig, wie die Welt noch nie gesehen.

32.

Der Ritter glaubte selbst, was er erzählte,
Nicht ohne Grund; denn bei der Mohrenschaar
War Keiner, der nicht diese Meinung wählte,
Man sprach davon ganz laut und offenbar.
Der Achtung Zeichen, die man nicht verhehlte,
Erregten das Gerücht von diesem Paar;
Denn geht ein solcher Ruf, gut oder schändlich,
Zum Mund heraus, so wächst er fort unendlich.

33.

Dass sie mit ihm, als ihrem Kampfgenossen,
In's Lager kam, nie sonder ihn sich wies,
Dadurch war dies Gerücht zuerst entsprossen;
Allein was ihm den Wachsthum gab, war dies,
Dass sie, die mit Brunellen, rasch entschlossen,
Von dannen zog (wie ich euch wissen liess),
Ganz unverlangt zurück in's Lager kehrte,
Bloss weil sie Rüd'gern dort zu sehn begehrte.

34.

Bloss um den Freund zu sehn, der, hart geschlagen,
Danieder lag, kam sie zum Lagersort;
Nicht Einmal nur, sie kam an vielen Tagen,
Blieb Tags bei ihm und ritt am Abend fort.
Und mehr noch gab den Leuten dies zu sagen,
Dass sie, die sonst (das weiss ein Jeder dort)
Die ganze Welt verachtet, übermüthig,
Nur gegen Rüd'ger freundlich war und gütig.

35.

Kaum endigte der Ritter diese Kunde,
Als Bradamante, plötzlich übermannt
Vom ungeheuern Schmerz der tiefsten Wunde,
Nur mühsam Kraft sich zu erhalten fand.
Sie wandt' ihr Ross, kein Wort entfuhr dem Munde;
Von Eifersucht, von Grimm und Zorn entbrannt,
Trieb sie die Hoffnung von sich ohne Schonung
Und kam in voller Wut zu ihrer Wohnung.

36.

Sie wirft, ohn' erst die Rüstung abzulegen,
Sich mit dem Antlitz in das Bett hinein;
Und um durch Schreien nicht Verdacht zu regen,
Stopft sie in ihren Mund die Locken ein.
Von neuem tönt ihr jedes Wort entgegen,
Das sie vernahm, und steigert so die Pein,
Dass sie die Last nicht länger kann ertragen
Und sich verlüften muss durch lautes Klagen:

37.

Unselige! wem soll ich je vertrauen?
Ja, treulos nenn' ich Jeden nun und wild,
Muss ich dich, Rüd'ger, wild und treulos schauen,
Den ich für so beständig hielt, so mild.
Sahst du im Trauerspiel mit tiefem Grauen
Je einer Unthat, eines Frevels Bild,
Das dir nicht schwach und unbedeutend schiene
Bei dem, was Du gethan, was Ich verdiene?

38.

Wohl, Rüd'ger, mag kein Ritter dich erreichen
An kühnem Geist, an herrlicher Gestalt.
An Sitt' und Anmuth muss dir Jeder weichen,
Und Keiner reicht an deines Arms Gewalt.
Du, in so mancher Tugend ohne Gleichen,
Warum errangst du nicht den sichern Halt,
Nicht diese Treue, stark und unverletzbar,
Vor allen andern Tugenden unschätzbar?

39.

Und weisst du nicht? Wo diese nicht zu finden,
Bleibt Adelsitt' und Tapferkeit verhehlt;
Wie alle Ding' in Finsterniss verschwinden,
Wie schön sie sind, wo Strahl des Lichtes fehlt.
Leicht war's, mit Trug ein Mädchen zu umwinden,
Das dich zum Herrn, Idol und Gott erwählt,
Das wohl dir glaubte, selbst das Glutgefunkel
Des Sonnenballs sey wärmeleer und dunkel.

40.

Grausamer, welch Verbrechen schafft dir Reue,
Wenn deren Mord nicht, die dich liebt und ehrt?
Brichst du so leicht den hohen Schwur der Treue,
Von welcher Last wird dann dein Herz beschwert?
Welch' ist die Qual, die deinen Feind bedräue,
Wird deiner Freundinn solche Pein bescheert?
Gerechtigkeit wohnt nicht im Himmel droben,
Bleibt meine Rache länger noch verschoben!

41.

Ist als das ärgste, was der Mensch versünde,
Undankbarkeit, die schändliche, bekannt;
Ward ihrenthalb in düstre Höllenschlünde
Des Himmels schönster Engel einst verbannt;
Harrt schwere Geissel stets auf schwere Sünde,
Wenn sich das Herz zur Busse nicht gewandt:
So zittre vor der Geissel rauhem Grusse,
Denn du bist undankbar und weigerst Busse.

42.

Auch wegen Raub hab' ich dich anzuklagen,
Und klein ist jedes Laster gegen ihn.
Dass du mein Herz behältst, will ich nicht sagen;
Denn hievon sey Lossprechung dir verliehn.
Doch du warst mein, und konntest dennoch wagen
Dich, wider alles Recht, mir zu entziehn.
O gieb dich mir zurück! Du musst ja wissen,
Nicht selig wird, wer fremdes Gut entrissen.

43.

Du liessest mich, ich will dich nicht verlassen;
Und wollt' ich's auch, doch wär' es mir verwehrt.
Allein ich kann und will mein Leben lassen,
Um zu entfliehn der Qual, die mich verzehrt.
Nur, ungeliebt von dir jetzt zu erblassen,
Das ist mein Schmerz; denn ward es mir gewährt,
Da, als ich noch dir theuer war, zu sterben,
Nie könnt' ich einen sel'gern Tod erwerben.

44.

Sie spricht's, entschlossen sich den Tod zu geben,
Springt auf vom Bett und eilt, in voller Wut,
Das Schwerdt an ihre linke Brust zu heben;
Doch wohl, dass sie der Wehr sich nicht entlud!
Jetzt eilt der bessre Geist sie zu umschweben
Und spricht zu ihr: O du, so hohem Blut
Entsprossne Jungfrau, wie? du wärst im Stande,
Dem Leben zu entfliehn mit solcher Schande?

45.

Ist's besser nicht, du eilst in's Feld der Waffen,
Das Jedem einen Tod mit Ehre beut?
Sieht Rüd'ger dort das Leben dir entraffen,
Vielleicht doch, dass er deinen Fall bereut!
Und müsst' er selber dir den Tod verschaffen,
Wer wäre dann im Sterben mehr erfreut?
Ihm kommt es zu, vom Leben dich zu scheiden,
Denn Er ist Ursach, dass du lebst in Leiden.

46.

Vielleicht auch kannst du, ehe du vollendet,
Dich an Marfisen rächen, die durch List
Und unehrbare Lieb' ihn dir entwendet
Und einzig Ursach deines Todes ist.
Dies nun, worauf sich ihr Gedanke wendet,
Schien besser ihr; sie schafft' in kurzer Frist
Sich einen Waffenschmuck, der zeigen sollte,
Dass sie, verzweifelnd, nichts als sterben wollte.

47.

Sie liess ihr Wehrgewand die Farbe zeigen,
Die einem abgewelkten Laube bleibt,
Wenn man's vom Aste wegriss, dem es eigen,
Wenn Saft nicht mehr des Baumes Leben treibt.
Von aussen war das Kleid gestickt mit Zweigen
Von der Cypresse, die nie mehr bekleibt,
Wenn einmal sie das harte Beil empfunden.
Das Kleid war gut zu ihrem Schmerz erfunden.

48.

Das Ross Astolfs befahl sie vorzuführen
Und nahm den goldnen Speer, der Jedermann
Vom Sattel wirft bei'm leisesten Berühren.
Wesshalb er ihn ihr gab, und wo, und wann,
Dies scheint nicht noth, noch einmal anzuführen,
Noch auch, von wem er diesen Speer gewann.
Sie nahm ihn mit, nicht aus besonderm Grunde,
Denn seiner Kraft besass sie keine Kunde.

49.

Kein Knappe, kein Geleit ward mitgenommen;
Sie zog den Berg hinab und nahm durch's Land
Den nächsten Weg, um nach Paris zu kommen,
Wo früherhin das Mohrenlager stand.
Denn jene Nachricht ward noch nicht vernommen,
Dass jüngst Rinald die Heiden übermannt
Und im Verein mit Karln und Malegysen
Die Stadt entsetzt, die Feinde fortgewiesen.

50.

Schon lagen ihr im Rücken Quercy's Auen,
Die Stadt Cahors sammt dem Gebirgeswald,
Wo die Dordogne quillt; die ebnern Gauen
Von Montferrand und Clermont sah sie bald:
Da, siehe! liess sich eine Dame schauen
Auf gleichem Weg, gar lieblich von Gestalt.
Es hing ein Schild am Sattel ihr zur Seite,
Drei edle Ritter gaben ihr Geleite.

51.

Vor ihr und hinter ihr sah Bradamante
Der Frau'n und Knappen viel' und vielerlei;
Worauf sie sich an dieser einen wandte,
Um zu erfahren, wer die Dame sey.
Und der erwiedert' ihr: Als Abgesandte
Zieht sie zum Frankenkönige herbei,
Und ist vom Nordpol, über weite Wogen,
Von der verlornen Insel ausgezogen.

52.

Dies ist nach Ein'gen jener Insel Name
(Nach Andern Island), deren Königinn
So reizend ist, dass nie so wundersame
Schönheit erblühte seit der Welt Beginn.
Sie schickt den Schild, zur Seite dieser Dame,
Dem Kaiser Karl mit der Bedingung hin,
Dass er dem besten Rittersmann ihn gebe,
Der, seinem Dünken nach, auf Erden lebe.

53.

Sie glaubt, mit Recht, dass unter allen Frauen
Auf Erden ihr an Schönheit keine gleicht,
Und wünscht nun, einen Ritter auch zu schauen,
Den keiner je an Kraft und Muth erreicht.
Denn unerschütterlich ist ihr Vertrauen,
Das hunderttausend Stössen nimmer weicht:
Der Mann vom grössten Waffenruhm auf Erden,
Nur der sey werth, ihr Gatt' und Herr zu werden.

54.

Am Hofe Karls, berühmt wie keiner weiter,
Da, hofft sie, stelle sich der Ritter dar,
Der als den stärksten, muthigsten der Streiter
Sich zeigt' in tausend Proben, hell und klar.
Und jene Drei, jetzt dieser Frau Begleiter,
Sind alle Kön'ge, sag' ich euch, und zwar
Von Schwedens, Gothlands und von Norwegs Reichen;
Es giebt in Waffen wenig ihres Gleichen.

55.

Nicht nah, doch nicht sehr fern sind ihre Lande
Von der verlornen Insel allzumal;
So heisst sie, weil das Meer an ihrem Strande
Nicht sehr bekannt ist bei der Schiffer Zahl.
Sie alle drei, entflammt vom Liebesbrande,
Begehren unsre Fürstinn zum Gemahl
Und thaten Dinge schon, ihr zu gefallen,
Die sicher bis zum Weltenend' erschallen.

56.

Allein sie will nicht diese, will auch Keinen,
Der als der erste Held ihr nicht erschien.
Das, spricht sie, kann ich achtungswerth nicht meinen,
Hier in der Nähe Thaten zu vollziehn.
Sollt' Einer unter Dreien auch erscheinen
Als Sonn' im Sternenheer: wohl lob' ich ihn;
Doch kann auch dies ihm nicht den Ruhm verschaffen,
Dass er anjetzt der Erste sey in Waffen.

57.

An Karl den Grossen, den ich schätz' und ehre,
Der für der Herrscher weisesten mir gilt,
Send' ich den reichen Goldschild und begehre
Ausdrücklich dies: er gebe diesen Schild
Dem Rittersmann, dem seiner Thaten Ehre
Den ersten Platz errang im Kampfgefild,
Er steh' in seinen oder Andrer Pflichten.
Nach seinem Ausspruch werd' ich dann mich richten.

58.

Hat Kaiser Karl den Goldschild angenommen
Und ihn verliehn dem tapfern, kühnen Mann,
Den er, an welchem Hof er sey, vollkommen
Vor aller Schaar der Ritter nennen kann,
Und euer Einer hat den Schild bekommen
Durch Tapferkeit, und bringt ihn mir alsdann:
Dem weih' ich meine Lieb' und mein Verlangen,
Den will ich als Gemahl und Herrn empfangen.

59.

Die Worte sind's, die aus so fernen Reichen
Drei mächt'ge Fürsten bis hieher gebracht:
Sie wollen jenen Schild; wo nicht — erbleichen
Durch dessen Hand, dem Karl ihn zugedacht. —
Das Fräulein hört mit der Verwundrung Zeichen,
Was ihr der fremde Knappe kund gemacht.
Drauf sprengt er fort, giebt seinem Gaul die Sporen
Und kommt zu Jenen bald, die er verloren.

60.

Sie eilt nicht nach und will so schnell nicht reiten;
Bequemer denkt sie ihren Weg zu gehn
Und überlegt indess von allen Seiten,
Was kommen kann. Sie glaubt voraus zu sehn,
Es werden durch den Schild viel Zwistigkeiten
Und Groll und Hass im Frankenreich entstehn,
Wenn Karl so hoch der Ritter Einen ehre
Und, als dem Besten, ihm den Schild gewähre.

61.

Von dem Gedanken wird ihr Herz beklommen;
Doch einer ist, der sie noch mehr bewegt,
Dass Rüd'ger seine Neigung ihr genommen
Und auf Marfisen nun sie überträgt.
Davon wird ihr Gemüth so eingenommen,
Dass sie des Pfads nicht achtet, nicht erwägt
Wohin sie ziehn, wie weit sie kommen wolle,
Noch wo sie diese Nacht verweilen solle.

62.

So wie ein Schiff, auf irgend eine Weise,
Vielleicht durch Windstoss, abgelöst vom Strand,
Dem Strome folgt, wie er es führt im Kreise,
Nicht mehr gelenkt durch seines Schiffers Hand:
So überlässt das Fräulein jetzt die Reise,
Ganz ihr Gemüth zu Rüd'gern hingewandt,
Dem Willen Rabicans; denn all ihr Denken
Flieht meilenweit, statt ihm den Zaum zu lenken.

63.

Die Sonne, merkt sie endlich, hat dem Lande
Des Bocchus schon den Rücken zugelenkt
Und sich, dem Taucher gleich, jenseits vom Strande
Marocco's, in der Mutter Schooss gesenkt.
Ein Zeichen ist's von wenigem Verstande,
Wenn sie im Busch, im Feld zu hausen denkt;
Denn kalter Wind bläst schneidend ihr entgegen,
Auch droht die schwere Luft mit Schnee und Regen.

64.

Sie giebt nunmehr die Sporen ihrem Pferde
Und hat des Weges noch nicht viel gemacht,
Da sieht sie einen Hirten, der die Heerde
Vom Felde treibt, wo sie den Tag verbracht.
Das Fräulein fragt mit dringender Geberde,
Wo sie verweilen könne diese Nacht,
Gut oder schlecht; denn ein Quartier sey immer
So schlecht es will: im Regen stehn ist schlimmer.

65.

Der Hirt versetzt: Ich weiss der Orte keinen
Euch kund zu thun, der nicht entfernt von hier
Vier bis sechs Stunden wäre, bis auf Einen,
Die Tristansburg; die liegt hier im Revier.
Doch dort zu hausen darf nicht Jeder meinen;
Ein Ritter muss, verlangt er dort Quartier,
Es mit der Lanz' in Händen sich verschaffen
Und auch hernach vertheid'gen mit den Waffen.

66.

Der Ritter wird vom Burgherrn aufgenommen,
Stehn bei der Ankunft noch die Zimmer leer;
Geloben muss er nur, wenn Andre kommen,
Zum Kampf hinauszuziehn mit Schild und Speer.
Kommt Niemand: gut, so ist's zu seinem Frommen;
Kommt einer an: so nimmt er seine Wehr
Und kämpft mit ihm. Wer unterliegt im Streite,
Der muss die Wohnung räumen und in's Weite.

67.

Auch mehrern Kriegern giebt man friedlich Zimmer,
Sind's zwei, drei, vier und mehr noch auf einmal;
Kommt Einer dann allein, so geht's ihm schlimmer,
Denn kämpfen muss er mit der ganzen Zahl.
Der Einzelne, der früher kam, muss immer
Sich messen mit den Spätern allzumal,
Ob zwei, drei, vier und mehr nach ihm erschienen;
Und hat er Kraft, hier kann sie wohl ihm dienen.

68.

Wenn eine Frau zu jener Burg sich wandte,
Und es erscheint nach ihr noch eine dort:
So kann nur die als schöner Anerkannte
Quartier empfahn; die's minder ist, muss fort.
Wo diese Veste sey, fragt Bradamante;
Und nicht allein sagt ihr der Hirt den Ort,
Er zeigt ihr auch die Gegend mit den Händen;
Zwei Stunden braucht sie auf den Weg zu wenden.

69.

Sonst wusste Rabican sich auszulegen,
Allein nicht treiben konnte sie das Ross
Auf kothbedecktem Pfad, verderbt durch Regen,
Der oft in dieser Jahrszeit sich ergoss.
Erst als die dunkle Nacht schon allerwegen
Die Welt umhüllt', erreichte sie das Schloss.
Das Thor war zu; und denen, die's bewachten,
Erklärte sie, sie woll' hier übernachten.

70.

Ihr ward gesagt, der Platz sey eingenommen
Von Herrn und Frau'n, die früher eingekehrt
Und nun, erwartend dass die Speisen kommen,
Am Feuer sich gelagert um den Heerd. —
Nicht ihnen, glaub' ich, wird das Nachtmahl frommen,
Wenn's noch vorhanden ist, und nicht verzehrt,
Versetzt das Fräulein. Geh, ich will hier weilen;
Ich weiss den Brauch und will ihm Folg' ertheilen.

71.

Der Wächter geht und meldet dies Verlangen
Den Rittern an, die sich's bequem gemacht
Und nicht sehr freudig den Bericht empfangen,
Der sie hinaustreibt in die kalte Nacht;
Auch hat es stark zu regnen angefangen.
Doch stehn sie auf und waffnen sich ganz sacht.
Die Andern bleiben; langsam ziehn die Ritter
Hinaus, wo Bradamante harrt am Gitter.

72.

Es waren drei so starke Rittersleute,
Dass Wen'ge diesen gleich in Waffen stehn;
Und zwar dieselben waren's, die man heute
Bei der Gesandtinn als Geleit gesehn,
Die sich gerühmt in Island, mit der Beute
Des goldnen Schilds aus Frankreich heimzugehn.
Sie waren, weil sie mehr gespornt die Rosse,
Vor Bradamanten angelangt im Schlosse.

73.

Wohl waren Wen'ge stärker in den Waffen,
Doch von den Wen'gen wird Sie eine seyn;
Denn Nachtquartier will sie durchaus sich schaffen,
Nicht, nass und hungrig, draussen sich kastei'n.
Am Fenster stehn, die drinnen sind, und gaffen
Das Stechen an bei'm hellen Mondenschein;
Denn trotz den Wolken bricht hervor der Schimmer
Und macht es hell; doch regnet es noch immer.

74.

So freut sich der von Liebesglut Entbrannte,
Der vor der Thür nach süssem Raube späht,
Wenn er, nach langem Zögern, nun erkannte,
Dass drinnen sich der leise Schlüssel dreht,
Wie jetzt die ungeduld'ge Bradamante
Sich freut, dass es nun bald zum Kampfe geht,
Als sie das Thor sich öffnen, niedersteigen
Die Brücke hört, und sich die Ritter zeigen.

75.

Als diese nun die Brück' herüber kommen,
Wenn nicht zusammen, doch in nahem Zug,
Schwenkt sie das Ross, um Spielraum zu bekommen,
Und kehrt zurück im ungestümsten Flug,
Die Lanze richtend, die nie fehl gekommen,
Und die der Vetter jüngst ihr übertrug.
Ein Jeder muss, berührt von diesem Speere,
Vom Ross herunter, wenn er Mars auch wäre.

76.

Der Schwedenfürst, der sich zuerst bewegte,
War auch der erste, der den Boden drückt,
Sobald der Speer, der nie umsonst sich regte,
Den Helm berührt, der ihm die Stirne schmückt.
Der Gothe war's, der dann sich nieder legte,
Die Bein' in Lüften, weit vom Ross entrückt.
Der Dritte fiel köpflings in's Wasser nieder,
Und dicker Schlamm begrub ihm halb die Glieder.

77.

Sobald sie mit drei Stössen diesen Allen
Die Beine hoch, die Köpfe tief gemacht,
Begiebt sie sich zur Burg, in deren Hallen
Sie sich Quartier verschafft auf diese Nacht.
Doch schwören muss sie, sollt' ein Ruf erschallen,
Sogleich in's Feld hinauszugehn zur Schlacht.
Des Schlosses Herr empfängt sie, in Betrachtung
Der That, die sie verübt, mit grosser Achtung.

78.

So auch die Dame, die, wie ihr vernommen,
Mit Jenen, so das Fräulein überwand,
Von der verlornen Insel war gekommen,
An Kaiser Karl als Botinn abgesandt.
Sobald sie Bradamantens Gruss bekommen,
Erhebt sie sich, anmuthig und gewandt,
Geht ihr entgegen, fasst mit heitrer Miene
Sie bei der Hand und führt sie zum Kamine.

79.

Die Jungfrau macht sich frei vom Wehrgepränge
Und hatte Schild und Helm schon abgelegt,
Als eine goldne Haube, so die Länge
Des schönen Haars sonst zu verbergen pflegt,
Sich mit dem Helme löst, daher die Menge
Der Locken sich um Hals und Schultern schlägt
Und giebt sie nun als Mädchen zu erkennen,
Schön von Gesicht, wie stark im Lanzenrennen.

80.

Gleichwie, wenn man den Vorhang aufgezogen,
Die Bühne prangt im hellen Lampenschein,
Erfüllt mit Prachtgebäuden, stolzen Bogen,
Mit Gold, Statü'n und schönen Malerei'n;
Und wie, wenn rings der Wolken Schaar entflogen,
Die Sonn' ihr Antlitz zeiget, hell und rein:
So schien die Jungfrau, da sie jetzt vom Eisen
Ihr Haupt entblösst, ein Paradies zu weisen.

81.

Das schöne Haar, das ihr der Mönch geschoren,
War schon gewachsen und so lang und dicht
(Obwohl es immer noch gar viel verloren),
Dass sie es leicht in einen Knoten flicht.
Der Herr des Schlosses hätte drauf geschworen,
Dass Bradamant' es sey, denn ihr Gesicht
Sah er vor Zeiten schon; und mehr noch trachtet
Er jetzt zu zeigen, wie er hoch sie achtet.

82.

Man speist das Ohr mit manchem Wort, im Kreise
Am Feuer sitzend, ehrbar und vergnügt,
Und harrt auf die Bereitung andrer Speise,
Die auch dem Ueberrest des Leibes g'nügt.
Das Fräulein fragt, ob diese Herbergs-Weise
Sey früher oder kürzlich erst verfügt,
Wann sie begonnen, wer sie eingerichtet;
Worauf der Schlossherr Folgendes berichtet:

83.

Als Pharamund regiert' in Frankreichs Gauen,
Besass sein edler Sohn, der Clodion hiess,
Ein Liebchen, hold und reizend anzuschauen,
Das man vor Allen jener Zeiten pries.
Er liebt' es auch so sehr vor allen Frauen,
Dass er nicht mehr es aus den Augen liess,
Als Argus seine Kuh; denn gleiche Triebe
Beherrschten ihn, der Eifersucht und Liebe.

84.

Er hielt sie hier, denn diese Veste schenkte
Sein Vater ihm, und selten ging er fort.
Zehn Ritter nur, doch ihren Ruhm beschränkte
In Frankreich Keiner, waren mit ihm dort.
Er war im Schloss, und blosser Zufall lenkte
Den wackern Tristan her zu diesem Ort
Mit einem Mädchen, das vor wenig Stunden
Er einem wilden Ritter hatt' entwunden.

85.

Die Sonne hatte schon Sevilla's Strande,
Als Tristan kam, den Rücken zugekehrt,
Wesshalb er hier (drei Meilen rings im Lande
Steht sonst kein Haus) ein Nachtquartier begehrt.
Doch Clodion beschliesst nunmehr, vom Brande
Der Lieb' und Eifersucht gleich stark verzehrt,
Dass nie ein Fremder, wer's auch sey, so lange
Sein Liebchen da ist, hier Quartier empfange.

86.

Da man dem Ritter nun zu diesen Hallen
Den Eingang nicht vergönnt, trotz allem Flehn,
So ruft er aus: Was du, mir zu Gefallen,
Nicht wolltest thun, soll mit Gewalt geschehn.
Den Clodion sammt den Genossen allen
Ruft er zum Kampf hervor mit stolzem Schmähn,
Um darzuthun durch Lanz' und Schwerdtesproben,
Sein Thun sey eines Ungeschliffnen, Groben;

87.

Mit dem Vertrag, dass, wenn er ihn vom Rosse
Herunter wirft, sammt seiner ganzen Schaar,
Er dann allein herbergen soll' im Schlosse,
Und Jene bleiben, wo er jetzo war.
Den Schimpf zu wenden, geht mit seinem Trosse
Prinz Clodion hinaus, in Todsgefahr;
Denn hart vom Speer getroffen bleibt er dorten,
Sammt allen Zehn, und Tristan schliesst die Pforten.

88.

Der Ritter sieht, da er in's Schloss gegangen,
Die Schöne, die den Clodion entzückt,
Und sieht sie reich mit allen Reizen prangen,
Womit Natur nur Wenige beglückt.
Er spricht mit ihr, indess mit Qual und Bangen
Die Eifersucht den Ausgeschlossnen drückt,
Der nun nicht säumt, den Ritter anzuflehen,
Er mög' ihm doch sein Liebchen zugestehen.

89.

Tristan, nur wenig von ihr eingenommen,
Weil er allein der Yseult Liebe giebt
(Denn jener Zaubertrank, den er genommen,
Verstattet nicht, dass er wen anders liebt),
Wünscht dennoch, Rach' an Clodion zu bekommen,
Dem er die Rauheit nicht so leicht vergiebt.
Drum spricht er: Unrechts wär' ich anzuklagen,
Wollt' ich vom Schloss solch eine Schönheit jagen.

90.

Und sollt's vielleicht dem Clodion missfallen,
Im Freien dort zu schlafen, ganz allein:
So hab' ich hier ein Mädchen, nicht vor Allen
So wunderschön, doch aber jung und fein.
Die mag hinausgehn und ihm, nach Gefallen —
Ich bin's zufrieden — ganz zu Diensten seyn.
Doch, glaub' ich, Recht und Billigkeit entscheiden,
Die Schönste bleibt dem Stärksten von uns beiden.

91.

Prinz Clodion, ausgesperrt, schnaubt vor Erbossen
Und rennt um's Schloss herum die ganze Nacht,
Als dien' er jenen, die bequem im grossen
Gebäude ruhn, zur Sicherheit und Wacht.
Ihn ärgert mehr, als Kälte, Sturm und Schlossen,
Dass man ihn so vom Liebchen weggebracht.
Doch Tristan, den er dauert, giebt am Morgen
Es ihm zurück und endigt seine Sorgen;

92.

Denn durch Beweise zeigt er, die genügen,
Er gebe sie zurück, wie er sie fand.
Und sey auch jede Schmach ihm zuzufügen
Für all die Grobheit, die er aufgewandt,
Doch wolle Tristan damit sich begnügen,
Dass er die ganze Nacht im Freien stand.
Er liess sich die Entschuld'gung nicht belieben,
Dass Liebe Jenen zum Vergehn getrieben;

93.

Denn Liebe muss ein niedres Herz erheben,
Und nicht ein hohes Herz hernieder ziehn.
Sobald nun Tristan sich hinweg begeben,
Will Clodion auch nicht länger hier verziehn.
Die Burg wird einem Ritter übergeben,
Auf den er hält; doch er verpflichtet ihn
Und alle, die nach ihm die Burg verwalten,
Stets bei'm Bewirthen diesen Brauch zu halten:

94.

Dem Ritter, der die meiste Kraft bewiesen,
Der schönsten Dame sey Quartier gewährt;
Und wer im Kampf erlag, schlaf' auf den Wiesen,
Mag sehn, wer sonst ihm Dach und Fach bescheert.
Mit Einem Wort, Prinz Clodion führte diesen
Gebrauch hier ein, der noch bis heute währt. —
Nun hat, indess der Ritter dies berichtet,
Der Truchsess schon die Tafel zugerichtet.

95.

Er hatte sie im grossen Saal bereitet,
Und schöner giebt's auf Erden keinen mehr.
Dann holt er beide Frauen ab und leitet
Bei hellem Fackelglanze sie hieher.
Der Kriegerinn verwundert Auge gleitet,
Wie das der Andern, froh im Saal umher;
Sie sehen rings die stolzen Mauern prangen,
Mit unschätzbaren Schilderei'n behangen.

96.

Rings zeigt der Ort so herrliche Gestalten,
Dass man um sie dem Mahle schier entsagt,
Für wie nothwendig dies auch schien zu halten,
Nachdem der Leib sich heute so geplagt.
Dass auf dem Tisch die Speisen nun erkalten,
Wird von dem Truchsess wie vom Koch beklagt;
Und Einer spricht: Es würde besser taugen,
Zuerst den Leib zu sätt'gen, dann die Augen.

97.

Sie wollten jetzt an Speis' und Trank sich weiden,
Da merkt der Herr, es sey ein gross Versehn,
Zwei Frau'n zugleich in dieser Burg zu leiden;
Die eine muss verziehn, die andre gehn.
Die schön're bleibt; die's minder ist, muss scheiden
Dahin, wo Regen nässt und Winde wehn.
Weil Beide nicht zugleich gelangt zum Hause,
Muss Eine fort; die Andre bleibt bei'm Schmause.

98.

Zwei Greise nun und ein'ge wackre Frauen,
Die sich darauf verstehn, ruft er herbei,
Vergleicht, wo mehr des Reizes sey zu schauen,
Und prüft und mustert aufmerksam die Zwei.
Zuletzt entscheiden Alle mit Vertrauen,
Dass Haimons Tochter doch die Schönste sey
Und Jene minder nicht an Reiz besiege,
Als sie die Ritter erst besiegt im Kriege.

99.

Zur Islands-Dame, die bei dem Betrachten
Nicht ohne grosse Sorg' und Unruh war,
Sprach nun der Herr: Dass wir den Brauch beachten,
Dünk' euch nicht unrecht oder sonderbar.
Ihr müsst nach einer andern Wohnung trachten;
Denn hier uns allen ist es kund und klar,
Dass Diese hier an Schönheit der Gestaltung
Euch übertrifft, bei aller Schmuckenthaltung.

100.

Wie plötzlich aus dem Moor des feuchten Grundes
Sich eine Wolke schwarz gen Himmel streckt
Und allen Glanz des heitern Sonnenrundes
Im Augenblick mit dunkelm Schleier deckt:
So wandelt sich bei'm Spruch des Richtermundes,
Der sie hinaus in Frost und Regen schreckt,
Die Dame jetzt und gleichet der nicht weiter,
Die eben noch so reizend war und heiter.

101.

Man sieht sie sich verändern und erblassen,
Denn angenehm ist ihr solch Urtheil nicht.
Doch ziehn will Bradamante sie nicht lassen,
Von edlem Mitleid angeregt, und spricht
Mit klugem Rath: Mir scheint nicht wohl erlassen
Ein Urtheilsspruch, noch billig ein Gericht,
Wo man nicht Gründe hört von beiden Seiten,
Nicht hört, was sie gestehn und was bestreiten.

102.

Ich will mich der Vertheidigung getrauen:
Sey mehr, sey minder Schönheit mein Gewinn,
So kam ich nicht hieher wie andre Frauen,
Und nicht als Frau zu handeln, ist mein Sinn.
Wer sagt, eh' ich mich liess entkleidet schauen,
Ob, oder nicht, ich so wie Diese bin?
Was man nicht weiss, das darf man nicht entscheiden,
Am mindsten dann, wenn Andre dadurch leiden.

103.

Wohl Andre giebt's, die lange Haare tragen,
Die man desshalb nicht Frauen nennen kann;
Und dies Quartier, das kann ein Jeder sagen,
Ob ich als Frau, als Ritter es gewann.
Wie könnt ihr, mich ein Weib zu nennen, wagen,
Wenn ich mich ganz benehme wie ein Mann?
Eu'r Brauch vertreibt nur Frau'n, die ihres Gleichen,
Allein nicht solche, die den Kriegern weichen.

104.

Und wär' ich auch, was euer Spruch erklärte,
Wär' ich ein Weib (doch ich gesteh's nicht ein),
Und meine Schönheit ständ' in minderm Werthe,
Als die der Andern: sollt' es möglich seyn,
Dass ihr, was mir die Tapferkeit gewährte,
Mir wieder nähmt, wär' auch mein Reiz nur klein?
Hart wär's, um mindern Reiz mir zu entraffen,
Was meine Tapferkeit errang durch Waffen.

105.

Und sollte wirklich der Gebrauch entscheiden,
Die minder Schöne muss von hinnen gehn,
So würd' ich dennoch diesen Ort nicht meiden,
Möcht' Uebles oder Gutes draus entstehn.
Ungleicher Kampf ist also zwischen Beiden,
Mir und der Andern, das ist klar zu sehn;
Denn wollte sie den Schönheitskampf beginnen,
Sie könnte viel verlieren, nichts gewinnen.

106.

Und ungerecht ist ein Vertrag zu nennen,
Der nicht Gewinn und Schaden gleich verleiht.
Drum muss man ihr Behausung zuerkennen,
Sowohl aus Gründen als Gefälligkeit.
Doch fände Jemand dieses mein Erkennen
Mit dem, was recht und billig ist, in Streit:
So zeig' ich ihm, wie er's verlang' und meine,
Wahr sey mein Urtheil, aber falsch das seine.

107.

So spricht das Fräulein, bloss des Mitleids wegen,
Weil man mit Unrecht jene Dame dort
Vom Schlosse treiben will in Wind und Regen,
Wo ihr kein Obdach bleibt, kein Sichrungsort.
Und ihr gelingt's, den Burgherrn zu bewegen
Durch gute Gründ' und manches kluge Wort,
Am meisten doch durch das, womit sie endet,
Dass er sich still zu ihrer Meinung wendet.

108.

Wie eine Blum' auf fast versengten Auen,
Wo jeder Halm erfrischend Nass begehrt,
Schon nah daran, sich ganz beraubt zu schauen
Der Feuchtigkeit, die ihr das Leben nährt,
Sich bald erholt, wenn Tropfen sie bethauen:
So scheint, da ihr die Heldinn Schutz gewährt,
Die Dame schnell vom Kummer zu genesen
Und wird so froh und schön, wie sie gewesen.

109.

Jetzt endlich ward die Mahlzeit eingenommen,
Noch unberührt, doch lange schon bereit;
Und keines Ritters unbequemes Kommen
Verstörte jetzt der Gäste Fröhlichkeit.
Die Andern assen froh; trüb' und beklommen
War Bradamante, wie zu jeder Zeit;
Denn Argwohn, Furcht, die nimmer sie verliessen,
Verwehrten ihr, des Mahles zu geniessen.

110.

Als nun zum Ende sich die Mahlzeit wandte,
Beschleunigt und gekürzt durch die Begier
Nach Augenweid', erhob sich Bradamante,
Und so auch die Gesandtinn gleich nach ihr.
Der Herr winkt' einem Diener; dieser rannte
Und steckte Lichter an, unzählig schier,
Davon der Saal erglänzt' in allen Ecken.
Was folgte, wird der nächste Sang entdecken.

DREI UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Timagoras, Parrhas sammt Polygnoten,
Protogenes, Apollodor, Timanth,
Apelles auch, der weit sie überboten,
Und Zeuxis, und wer damals sonst bekannt,
Sie, deren Ruhm (hat Clotho zu den Todten
Auch Körper schon und Werke längst gesandt),
So lange man noch lesen wird und schreiben,
Dank den Autoren, wird lebendig bleiben;

2.

Und die noch leben oder jüngst verstarben,
Mantegna, Leonardo, Gian Bellin,
Zwei Dossi, und, gleich gross in Stein und Farben,
Er, Michael — wohl nennt man Engel ihn;
Bastiano, Sancio, Tizian — Ruhm erwarben
Durch sie Cador, Venedig und Urbin;
Und Andre, die uns das zu sehn erlauben,
Was wir von Alten lesen nur und glauben;

3.

Die Maler, die wir heut'ges Tags gewahren,
Die, deren Ruhm schon manch Jahrtausend hält,
Sie haben Dinge nur, die früher waren,
Auf Brettern oder Mauern dargestellt.
Doch alt' und neue — nimmer ward erfahren,
Dass sie gemalt, was in die Zukunft fällt.
Und doch hat man Geschichten schon gesehen,
Die man gemalt, bevor sie noch geschehen.

4.

Kein Maler doch, von neuen oder alten,
Berühme sich, er wisse drum Bescheid;
Die Kunst ist nur dem Zauber vorbehalten,
Der Höllengeister zwingt zur Dienstbarkeit.
Den Saal, wovon im vor'gen Sang enthalten,
Liess einst Merlin, kraft jenes Buchs, geweiht
An des Avernus Flut, in Nursia's Grotten,
In Einer Nacht erbau'n durch Geisterrotten.

5.

Allein verloren ist die Kunst gegangen,
Wodurch die Alten Wunder einst vollbracht. —
Doch jetzt zurück! Man harrt mein, voll Verlangen
Den Saal zu sehn und seiner Bilder Pracht.
Ein Diener, sagt' ich, hatte Wink empfangen,
Licht anzuzünden, das mit Siegermacht,
Hell glänzend, rings die Dunkelheit verjagte;
Man könnte mehr nicht sehen, wenn es tagte.

6.

Der Burgherr sprach: Ich muss euch nur gestehen,
Der Waffenthaten, die der Saal enthält,
Sind wen'ge nur bis diesen Tag geschehen;
Sie sind, eh sie vollbracht, hier dargestellt.
Der sie gemalt, hat sie vorausgesehen.
Wann unser Volk in Welschland Sieg erhält,
Wann überwunden weicht vom Kampfgefilde,
Das seht ihr, nach Gefallen, hier im Bilde.

7.

Mit jedem Kampf, gut oder schlecht gewendet,
Den Frankreich führt im überalp'schen Thal,
Von seiner Zeit bis ein Jahrtausend endet,
Schmückt' einst Merlin, der Seher, diesen Saal,
Als Englands Herr nach Frankreich ihn gesendet
Zu dem, der hier nach Marcomir befahl.
Der Sendung Zweck, und wesshalb die Geschichten
Merlin gemalt, will ich zugleich berichten.

8.

Fürst Pharamund, der mit dem Heer der Franken
Zuerst in Gallien über'm Rhein erschien,
Fasst', als er dies erobert, den Gedanken,
Das stolze Welschland auch in's Joch zu ziehn.
Er fasst' ihn, denn der Römerherrschaft Wanken
Ward alle Tage sichtlicher für ihn;
Wesshalb er nach dem Bund mit Arthur strebte,
Britanniens Herrn, der ihm gleichzeitig lebte.

9.

Arthur, der nie ein Wicht'ges anfing, ohne
Merlins, des Sehers, oft erprobten Rath
(Ich rede von Merlin, des Dämons Sohne,
Der in die Zukunft tiefe Blicke that),
Erfuhr von ihm, was für Gefahr der Krone
Des Pharamund und seinem Volke naht,
Dring' er in's Land, vom Apennin durchzogen,
Von Alpen eingeengt und Meereswogen.

10.

Er liess durch ihn dem Pharamund vertrauen,
Dass Jeder fast, dem Frankreichs Thron gehört,
Sein Heer in Welschland wird vernichtet schauen,
Durch Eisen, Hunger oder Pest zerstört.
Schnellflücht'ge Freud' und langewährend Grauen,
Nicht viel Gewinn und Schaden unerhört
Bringt Jeder heim; denn die Gestirne lassen
In Welschland nie die Lilie Wurzel fassen.

11.

Fürst Pharamund liess sich zum Glauben bringen
Und führt' in andre Länder seine Reihn.
Nun hat Merlin, der, gleich vergangnen Dingen,
Die Dinge sieht, die künftig werden seyn,
Wie man erzählt, auf jenes Königs Dringen,
Den Saal geschmückt mit Zauber-Schilderei'n.
So liess er hier, als wären sie geschehen,
Des Frankenvolks zukünft'ge Thaten sehen;

12.

Dass jeder künft'ge Herrscher mög' erfahren,
Es sey gewiss ihm Sieg und Ruhm verliehn,
Wenn er nach Welschland führe seine Schaaren,
Um andrer Bàrbarwut es zu entziehn.
Doch wenn er selbst ihm dräue mit Gefahren,
Um es zu beugen und in's Joch zu ziehn,
Dann soll' er fest sich an den Glauben binden,
Jenseits der Berg' ein offnes Grab zu finden.

13.

So spricht der Castellan und führt die Frauen
Zum Anfang der Geschichten hin, und weist,
Wie Sigisbert sich aufmacht, im Vertrauen
Auf jenen Schatz, den ihm Mauriz verheisst.
Vom Jovisberge steigt er in die Auen,
Die Lambro's und Ticino's Flut zerreisst.
Seht vom Eutar, nicht bloss zurück getrieben,
Verjagt sein Heer, besiegt und aufgerieben.

14.

Seht da, wie Chlodwig von den Alpenmassen
Mit mehr als Hunderttausend stürzt in's Thal;
Wie ihm der Fürst von Benevent gelassen
Entgegen zieht mit ungleich klein'rer Zahl.
Er lässt, um ihn im Hinterhalt zu fassen,
Sein Lager ihm; und Schmach und Todesqual
Trinkt sich das Frankenvolk im welschen Weine
Und hangen bleibt's, wie Barben an der Leine.

15.

Seht, mit wie vielen Feldherrn, vielen Schaaren
Fürst Childebert das welsche Land bekriegt;
Allein er muss, wie Chlodowig, erfahren,
Dass man nicht leicht die Lombardei ersiegt.
Des Himmels Schwerdt kommt auf sein Volk gefahren,
So dass es rings auf allen Wegen liegt,
Getödtet von der Ruhr, vom Sonnenbrande;
Der Zehnte kaum kehrt heim zum Frankenlande.

16.

Dann lässt er den Pipin und Karl sie sehen,
Wie nach einander sie nach Welschland ziehn
Und Beider Züge gut von Statten gehen,
Weil keiner, um zu schaden, dort erschien.
Dem Hadrian, dem Leo beizustehen
Kommt Karl, so wie zu Stephans Schutz Pipin.
Der beugt Aistulf, der dessen Erben nieder
Und giebt dem Papst sein schuld'ges Ansehn wieder.

17.

Nun lässt er sie Pipin den Jüngern schauen,
Wie er mit seinen Schaaren deckt das Feld
Vom Mund des Po bis Palestina's Auen,
Und dann mit langer Müh' und vielem Geld
Bei Malamocco lässt die Brücke bauen
Und ein Gefecht auf dem Rialto hält.
Er flieht und lässt die Seinen in den Wellen,
Weil seine Brück' ihm Wind und Meer zerschellen.

18.

Sieh Ludwig von Burgund! Er steigt hernieder
Und fällt, besiegt, in seines Gegners Macht,
Dem er beschwören muss, ihn niemals wieder
Feindselig zu bedräu'n mit Krieg und Schlacht.
Sieh, treulos handelt er dem Schwur zuwider;
Sieh, noch einmal wird er in's Netz gebracht;
Und sieh, die Augen sind ihm ausgeschlagen,
Und als ein Maulwurf wird er heimgetragen.

19.

Hugo von Arles seht, dem viel gelungen;
Er treibt die Berengar' aus welschem Feld.
Zwei, dreimal werden sie besiegt, verdrungen,
Da Hunnen sie und Baiern hergestellt;
Allein hernach, durch grössre Macht gezwungen,
Verträgt er sich und meidet bald die Welt.
Nicht lange bleibt, nach ihm, sein Erb' am Leben,
Und Berengaren wird das Reich gegeben.

20.

Seht einen andern Karl, der, auf Betreiben
Des guten Hirten, Welschland setzt in Glut.
Zwei Schlachten schlägt er, und zwei Kön'ge bleiben;
Erst Manfred, dann lässt Conradin sein Blut.
Seht seine Schaaren, wie sie drücken, reiben
Das neue Reich mit wildem Uebermuth;
Und, in den Städten weit zerstreut, bei'm Schalle
Der Vesperglock', auf einmal sinken Alle.

21.

Er zeigt sodann (doch schien manch Jahr verflossen,
Ja manches Fünfjahr, bis auf diese Zeit)
Den fränk'schen Hauptmann, der die edeln Sprossen
Des Stamms Visconti drängt mit hartem Streit,
Und mit dem Frankenheer, zu Fuss, auf Rossen,
Die Vestung Alessandria umreiht.
Der Herzog heisst die Burgwacht in den Mauern
Und Hinterhalt in ein'ger Ferne lauern;

22.

Und nun, durch List, mit thörichtem Vertrauen,
In's Garn gelockt, ist Frankreichs Heeresmacht
Hier sammt dem Grafen Armagnac zu schauen,
Der sie geführt so schlecht und unbedacht.
Theils liegt das Volk erschlagen auf den Auen,
Wird theils gefangen in die Stadt gebracht.
Roth wird der Po durch des Tanaro Wellen,
Die minder nicht von Blut als Wasser schwellen.

23.

Und einen De la Marche zeigt er ihnen,
Auch drei von Anjou's hohem Stamm, und sagt:
Ihr seht, wie diese hier die Salentinen,
Die Bruttier, Daunier, Marsen oft geplagt.
Doch weder Franken noch Lateiner dienen
Zu solchem Schutz, dass man sie nicht verjagt.
So oft sie kommen, treibt, mit Schimpf und Schande,
Alfons, dann Ferdinand, sie aus dem Lande.

24.

Seht Karl den achten, der vom Alpenrücken
Herab, umringt von Frankreichs Blüthe, fliegt,
Den Liris überschreitet, ohne Zücken
Des Schwerdts und Speers das ganze Reich besiegt,
Nur nicht den Fels, der mit gewalt'gem Drücken
Auf Typhon's Brust und Leib und Armen liegt.
Dort widersteht Del Vasto ihm entschlossen,
Inigo, aus Avalo's Blut entsprossen.

25.

Des Schlosses Herr, von welchem Bradamante
Stoff und Bedeutung dieses Bilds erfährt,
Sprach, als er sich zum Felsen Ischia's wandte:
Bevor ihr euch zu andern Bildern kehrt,
Erzähl' ich, was, als man ein Kind mich nannte,
Mein Urgrossvater öfters mich gelehrt,
Und was, wie er zugleich mich unterrichtet,
Sein Vater ihm vor langer Zeit berichtet;

26.

Der's ebenfalls von einem Ahn vernommen,
Und Ahn vom Ahn bis zu dem Ersten fort,
Der aus dem Munde dessen es bekommen,
Der diese Bilder schuf durch blosses Wort,
Roth, blau und weiss, wie ihr sie wahrgenommen.
Denn als Merlin die Klippenveste dort
Dem König zeigte, wie ich euch sie zeige,
Da sagt' er ihm, was ich euch nicht verschweige:

27.

In diesen oder in den nächsten Jahren
(Auch Jahr und Tag ward von Merlin genannt)
Soll dort von Jenem, der mit wenig Schaaren
So kühn vertheidigt dieser Insel Strand,
Dass er nicht scheint der Flamme zu gewahren,
Die bis zum Pharus Alles setzt in Brand,
Ein Held entstehn, dem alle weichen werden,
Die früherhin jemals gelebt auf Erden.

28.

So schön war Nireus nicht, im Heldenkreise
Achilles nicht so stark, Ulyss so kühn,
So schnell nicht Ladas, Nestor nicht so weise,
Wie viel' auch Jahr' und Kenntniss' ihm erblühn;
Nicht Caesar war, wie sehr der Ruf ihn preise,
Von solchem mild freigebigen Bemühn,
Dass vor dem Mann, den Ischia soll erzeugen,
Nicht dieser Aller Ruhm sich müsste beugen.

29.

Durft' auch das alte Kreta sich erheben,
Weil es des Coelus Enkel einst gebar;
Erfreuten Hercules und Bacchus Theben,
War Delos stolz ob jenem Zwillingspaar:
So darf dies Eiland wohl mit kühnem Streben
Bis zu dem Himmel sich erhöhn fürwahr,
Wann jener grosse Markgraf ihm entsprossen,
Dem jede Gunst des Himmels aufgeschlossen.

30.

Oft wiederholte noch Merlin, ihn spare
Der Himmel auf bis zu den Zeiten her,
Da mehr als je das Römerreich befahre,
Damit ihm Dieser werde Schutz und Wehr.
Doch weil ich später Manches offenbare
Von seinen Thaten, sag' ich jetzt nicht mehr.
Er sprach's, indem er sich zum Bilde wandte,
Wo man die hohen Thaten Karls erkannte.

31.

Sieh, sprach er, schon muss Ludwig Reue nähren,
Denn nach Italien wies er Karln die Bahn;
Doch nur den Nebenbuler zu beschweren,
Nicht zu vertreiben, rief er ihn heran.
Nun zeigt er sich als Feind, bei'm Wiederkehren,
Schliesst mit Venedig Bund und will ihn fahn.
Da senkt den Speer der königliche Streiter,
Bahnt sich den Weg und zieht, trotz Jenen, weiter.

32.

Doch andres Schicksal drohet seinem Heere,
Das er zum Schutze lässt dem neuen Staat;
Auf dies fällt Ferdinand mit solcher Schwere,
Da Mantua's Herrscher ihm mit Hülfe naht,
Dass in gar kurzer Zeit, zu Land und Meere,
Kein einzig Haupt noch Leben übrig hat.
Doch weil durch List Ein Mann ihm umgekommen,
Scheint ihm des Sieges Freude ganz benommen.

33.

Alfonso von Pescara zeigt er ihnen
Und spricht sodann: Wenn dieser Held zuvor
Im Glanze tausendfacher That erschienen
Und heller als Karfunkel strahlt hervor,
Umgarnet ihn, um doppelt zu verdienen,
Mit falschem Netze der verruchte Mohr.
Seht hier den besten Ritter, unter allen
Aus jener Zeit, vom Pfeil getroffen, fallen.

34.

Der zwölfte Ludwig steigt vom Bergesrande,
Geführt von Welschen, nieder in die Au'n,
Vertilgt die Maulbeer' aus dem fruchtbarn Lande,
Visconti's einst, und lässt die Lilie schau'n.
Die Seinen schickt er zu des Liris Strande,
Karls Spuren nach, und lässt dort Brücken bau'n;
Doch alle sieht man sie hernach gesunken,
Zerstreut, geschlagen und im Strom ertrunken.

35.

Ihr seht in Puglien kein geringres Morden
Der Frankenschaar, die in die Flucht gerannt;
Denn zweimal überfiel schon ihre Horden
Der Spanier dort, Gonsalvo Ferdinand.
Doch wie das Glück hier feindlich ihm geworden,
So freundlich ist's dem Ludwig zugewandt
In jener reichen Flur, vom Po durchzogen
Ab von den Alpen bis zu Adria's Wogen.

36.

Der Burgherr schilt sich, dass er übergangen,
Was er berichten früher schon gesollt.
Den zeigt er nun, der jenes Schloss, empfangen
Von seinem Herrn, verkauft für schnödes Gold;
Den Schweizer dann, der jenen nimmt gefangen,
Der ihn zum Schutze nahm in seinen Sold.
Durch Beides konnt', auch ohn' ein Schwerdt zu schwingen,
Der König Frankreichs leicht den Sieg erringen.

37.

Er zeigt, wie Borgia, zu Italiens Trauern,
Durch dieses Königs Gunst empor sich schwingt;
Kein Edler Roms, kein Herr kann vor ihm dauern,
Den er in's Elend nicht zu wandern zwingt.
Er zeigt, wie Ludwig aus Bologna's Mauern
Die Säge schafft, hinein die Eicheln bringt;
Wie die empörten Genuer vor ihm fliehen
Und lassen in die Stadt den Sieger ziehen.

38.

Seht, spricht er dann, mit Kriegern, die erlagen,
Das Feld von Ghiaradadda übersät.
Den Einzug kann ihm keine Stadt versagen;
Kaum, dass Venedig noch ihm widersteht.
Seht, wie er's nicht vom Papste will ertragen,
Dass dieser aus Romagna's Gränzen geht,
Um Modena und was er sonst besessen
Dem Herzog von Ferrara abzupressen.

39.

Er lässt dafür Bologna ihm entringen
Und stellt die Bentivoglio's wieder her.
Seht, wie die Franken Brescia nun bezwingen
Zum zweitenmal, und plündern hart und schwer;
Und Fèlsina zugleich dann Hülfe bringen
Und schlagen und zerstreu'n des Papstes Heer;
Und wie nun beide Schaaren aus dem Lande
Zurück sich ziehn nach Chiassi's niederm Strande.

40.

Frankreich verstärkt sein Heer auf dieser Seite,
Auf jener Spanien; furchtbar ist der Brand.
Hier, so wie dort, stürzt in dem wilden Streite
Des Volkes viel und röthet rings das Land.
Mit Blute füllt sich jedes Grabens Weite,
Mars hält den Sieg, noch zweifelnd, in der Hand.
Doch durch Alfonso's Kühnheit sonder Gleichen
Bleibt Frankreich Sieger und muss Spanien weichen;

41.

Und fühlt Ravenna der Verwüstung Grauen.
Der Papst, der sich vor Schmerz die Lippen beisst,
Ruft deutsche Wut herab von Bergesgauen,
Die, gleich Gewittern, Alles mit sich reisst
Und, ohne Feindes Widerstand zu schauen,
Der Franken Heer diesseits der Alpen schmeisst,
Die goldnen Lilien rafft aus ihrem Raume
Und dort ein Zweiglein pflanzt vom Maulbeerbaume.

42.

Der Franke kehrt zurück; doch schlecht empfangen
Ihn jene Schweizer, deren feile Macht
Der Jüngling, dessen Vater sie gefangen
Und dann verkauft, herrief zu unbedacht.
Seht nun, wie jene Schaaren kühn verlangen,
Ob tief auch unter's Rad des Glücks gebracht,
Den Schimpf, erlitten in Novara's Flächen,
Vom neuen König angeführt, zu rächen.

43.

Und besser wird es bei der Rückkehr glücken.
Seht, wie sich König Franz vor Allen regt.
Er weiss den Schweizern so das Horn zu drücken,
Dass er beinah sie ganz zu Boden schlägt.
Nie wird sie mehr der prächt'ge Titel schmücken,
Den diese Bauern frech sich beigelegt;
Denn Fürstenbänd'ger und der Kirche Hüter,
Mit diesem Namen prunken einst die Wüter.

44.

Seht, trotz dem Bund', erstürmt er Mailands Wälle
Und drängt den jungen Sforza, bis er ruht.
Seht den Bourbon, der dort die Citadelle
Für Franz vertheidigt wider deutsche Wut.
Und seht, indess der Fürst an andrer Stelle
Auf andre Thaten lenkt des Geistes Glut,
Ohn' um der Seinen Härt' und Stolz zu wissen,
Wird von den Feinden ihm die Stadt entrissen.

45.

Seht einen andern Franz, der seinem Ahnen
An Heldenkraft, nicht nur am Namen gleicht.
Aus seinem Lande treibt er Galliens Fahnen,
Da ihren Schutz die heil'ge Kirch' ihm reicht.
Frankreich kehrt wieder; doch Italiens Bahnen
Durchfliegt es nicht, wie ehemals, so leicht;
Denn Mantua's Fürst verschliesset am Gestade
Ticins den Pass und wehret ihm die Pfade.

46.

Friedrich, auf dessen Wange kaum die Blüthen
Des Flaums entsprosst, muss ew'gen Ruhm empfahn,
Weil er Pavia vor des Galliers Wüten
Mit Lanz' und Schwerdt, und, was noch mehr gethan,
Mit Sorgfalt und Verstand gewusst zu hüten
Und ganz zerstört des Meereslöwen Plan.
Hier sehet nun das Schrecken unsrer Heere,
Die zwei Marchesen, beid' Italiens Ehre;

47.

Aus Einem Blut, von Einem Stamm entsprungen.
Seht, dieser ist Markgraf Alfonso's Spross,
Der, von des Negers list'gem Netz umschlungen,
Mit seinem Blut das Erdreich übergoss.
Ihr seht, wie oft es seinem Rath gelungen,
Welschland zu säubern von dem Frankentross.
Der andre, mit so milden, heitern Mienen,
Heisst auch Alfons, und ihm muss Vasto dienen.

48.

Dies ist der Held, von welchem ihr vernommen,
Als ihr vorhin das Eiland Ischia saht,
Von dem Merlin, vom Sehergeist entglommen,
Dem Pharamund verhiess so grosse That;
Der auf die Welt alsdann erst sollte kommen,
Wann Welschland, das des Krieges Fuss zertrat,
Und Kirch' und Reich am meisten Schutz bedürfen
Vor der Barbaren feindlichen Entwürfen.

49.

Seht, wie er, von Pescara dort geleitet,
Gestützt auf Prospero Colonna's Macht,
Dem Schweizer, der vereint mit Frankreich streitet,
Mehr diesem noch, Bicocca theuer macht.
Seht, wie von neuem Frankreich sich bereitet,
Auf des erlittnen Leids Ersatz bedacht.
Franz selber will die Lombardei bezähmen
Und schickt ein Heer, um Napel wegzunehmen.

50.

Doch sie, die mit uns spielt, wie mit dem Staube
Der Wind, der ihn im Kreise jagt umher,
Ihn bis gen Himmel hebt und dann zum Raube
Dem Boden giebt, dem er ihn nahm vorher:
Macht, dass der König bei Pavia glaube,
Er habe Hunderttausend um sich her,
Indem er nur, was er gezahlt, betrachtet,
Nicht auf des Heers Zuwachs und Mindrung achtet.

51.

So, durch des Königs übergross Vertrauen,
Durch seiner Diener Geiz und Schlechtigkeit,
Sind Wen'ge bei den Fahnen nur zu schauen,
Als nun das Lager zu den Waffen schreit,
Mit Schrecken überrascht bei nächt'gem Grauen
Vom klugen Spanier, der, im Heergeleit
Der zwei Avalo's, wohl es würde wagen,
Zu Höll' und Himmel sich hindurch zu schlagen.

52.

Seht, wie von Frankreichs edelsten Vasallen
Die Blüthe, hingerafft, im Felde liegt.
Seht, wie viel Schwerdter, wie viel Speer' umwallen
Den muth'gen König, der so tapfer kriegt.
Seht, schon ist unter ihm sein Ross gefallen;
Doch weicht er nicht und nennt sich nicht besiegt,
Sucht gleich der Feinde Schwarm nur ihn zu fassen,
Dringt nur auf ihn, den jeder Schutz verlassen.

53.

Zu Fuss, mit Blut besprützt, umringt von Leichen,
Kämpft fort der König, der nie grösser schien.
Doch muss zuletzt der Macht die Kühnheit weichen:
Seht ihn gefangen, seht in Spanien ihn.
Seht, dem Pescara nun und dem ihm gleichen
Del Vasto wird der erste Kranz verliehn;
Und weit erschallt ihr Ruhm, vieltausendtönig,
Ob diesem Sieg und dem gefangnen König.

54.

So, bei Pavia, schaltet das Verhängniss
Mit Einem Heer; das andre, fortgesandt
Um Napel zu bedräu'n, bleibt in Bedrängniss,
Dem Lichte gleich, dem Wachs und Oel entwandt.
Der König lässt in's spanische Gefängniss
Die Söhne gehn und kehrt zurück in's Land.
Und sieh, zugleich bekriegt er Welschlands Auen,
Und fremdes Volk bekriegt ihm seine Gauen.

55.

Seht Rom, durch Raub und Mord auf jeder Seite
Furchtbar bedrängt, voll Gram ob seinem Fall.
Seht dort das Ird'sche wie das Gottgeweihte
Zerstört, verbrannt, geschändet überall.
Das Bundesheer sieht aus geringer Weite
Dem Unheil zu und hört der Klagen Schall;
Allein statt vor, ist es zurück gegangen
Und lässt in Ruh den Erben Petri fangen.

56.

Franz schickt den Lautrec ab (doch jetzt nicht wider
Die Lombardei) mit frischen Kriegerreihn,
Nur, um der Kirche Haupt und andre Glieder
Aus räubrisch frechen Händen zu befrei'n.
Doch frei ist schon der heil'ge Vater wieder,
Da trifft zum Beistand erst der Zaudrer ein.
Er drängt die Stadt, wo der Sirene Leiche
Begraben liegt, und hauset wild im Reiche.

57.

Jetzt eilt die Kaiserflotte vom Gestade,
Die Stadt zu schützen, die der Feind bedrängt;
Doch seht, wie Doria ihr versperrt die Pfade
Und sie in's Meer versenkt, verbrennt, zersprengt.
Seht, wie das Glück, das eben Huld und Gnade
Den Franken bot, jetzt bittres Leid verhängt.
Es tödtet sie durch Fieber, nicht durch Lanzen;
Nach Frankreich kommt kein Tausendtheil des Ganzen.

58.

Was hier erzählt, und noch viel mehr Geschichten,
In schöner, bunter Farb', enthielt der Saal.
Zu lange währt's, sie alle zu berichten;
Doch fassen konnt' er wohl die ganze Zahl.
Sie können, scheint es, nicht auf's Sehn verzichten
Und kehren wieder um, wohl zwei, dreimal,
Und lesen oft, was unter diesen Blättern
Geschrieben steht mit grossen goldnen Lettern.

59.

Den schönen Frau'n, und wer an ihrer Seite
Sich hier am Anschau'n und Gespräch ergetzt,
Giebt nun der Herr zur Nachtruh das Geleite;
Denn Höflichkeit wird nie von ihm verletzt.
Schon schlummert Alles in des Schlosses Weite,
Da legt auch Bradamante sich zuletzt
Und wälzt sich von der Rechten oft zur Linken,
Doch kann sie nicht herbei den Schlummer winken.

60.

Als endlich, Morgens, sich die Wimpern senken,
Da wähnt sie ihren Rüdiger zu sehn,
Der zu ihr spricht: Wie kannst du so dich kränken,
Indem du glaubst, was nimmermehr geschehn?
Sollt' ich den Sinn auf andre Frauen lenken,
So müssten erst bergan die Flüsse gehn.
Ich könnte, wär' ich dir nicht treu geblieben,
Mein Herz, mein eignes Auge nicht mehr lieben.

61.

Zur Taufe kam ich, wie ich mich verbunden,
Fügt' er hinzu, um zu vollziehn mein Wort;
Und zögert' ich, so hielten andre Wunden,
Als die der Liebe, mich an fernem Ort.
Indem entflieht der Schlaf, mit ihm entschwunden
Ist Rüd'ger auch; sie sieht ihn nicht mehr dort.
Nun bricht die Jungfrau, mit erneuten Schmerzen,
In Thränen aus und sagt in ihrem Herzen:

62.

Ein falscher Traum war, was mir Freude brachte;
Doch wahres Wachen ist, was quält und sticht.
Das Glück war Traum, aus dem ich schnell erwachte;
Die rauhe Marter ist kein Traumgesicht.
Wesshalb, was ich zu sehn, zu hören dachte,
Sieht jetzt und hört der wache Sinn es nicht?
Welch Loos, ihr Augen, habt ihr zu ertragen!
Geschlossen, seht ihr Glück, geöffnet, Plagen.

63.

Der süsse Schlaf verhiess mir Ruh' und Frieden,
Das bittre Wachen giebt mir Krieg und Streit.
Der süsse Schlaf hat mir nur Trug beschieden,
Das bittre Wachen irrt nicht, mir zum Leid.
O säh' und hört' ich Wahres nie hienieden,
Wenn Wahrheit Schmerz und Wahn mir Lust verleiht!
Bringt Schlaf mir Wonne, bringt mir Wachen Kummer,
O läg' ich ewig, unerweckt, im Schlummer!

64.

Glücksel'ge Thier'! Ohn' eures Augs Erheben
Wird Schlaf, sechs Monden lang, euch zum Gewinn.
Dass solcher Schlaf dem Tode gleich, dem Leben
Solch Wachen sey, kommt nie mir in den Sinn,
Weil ich, der wohl ein seltsam Loos gegeben,
Im Wachen todt, im Schlummer lebend bin.
Doch wenn dem Schlaf Tod sich vergleichen liesse,
Dann komm, o Tod, und meine Wimpern schliesse!

65.

Kaum röthet sich vom ersten Strahl der Sonnen
Des Horizontes Rand und es entfliehn
Die Wolken rings, so dass, der jetzt begonnen,
Dem vor'gen Tage nicht zu gleichen schien:
Als Bradamante, schon dem Schlaf entronnen,
Die Waffen nimmt, um ihres Wegs zu ziehn;
Nicht ohne für sein höfliches Betragen
Und gut Quartier dem Burgherrn Dank zu sagen.

66.

Sie fand, kaum aus der Burg, die Abgesandte,
Die mit den Frau'n und Knappen schon vorher
Das Schloss verliess und nach dem Ort sich wandte,
Wo jene Drei geharrt der Wiederkehr,
Die am vergangnen Abend Bradamante
Vom Rosse warf mit ihrem goldnen Speer,
Und die, mit grossem Ungemach, die Stunden
Der Nacht hindurch, Wind, Näss' und Frost empfunden.

67.

Und obenein! Sie und die Rosse spähten
So lang' umsonst nach Speise her und hin,
Bei Zähneklappen und Morastzertreten.
Doch fast noch mehr quält dieses ihren Sinn
Und macht (auch ohne fast) sie mehr betreten,
Dass die Gesandtinn einst der Königinn
Berichten wird, wie elend sie bestanden
Dem ersten Speer, den sie in Frankreich fanden.

68.

Und alle Drei sind von Begier entglommen,
Zu sterben oder Rache zu empfahn,
Um jener Frau (ihr habt noch nicht vernommen,
Dass sie Ullania hiess), die schlimmen Wahn
Von ihrem Heldenmuth vielleicht bekommen,
Sich rühmlicher zu zeigen auf dem Plan.
Drum rufen sie das Fräulein auf zum Rennen,
Sobald sie vor der Brücke sie erkennen.

69.

Sie dachten nicht, ein Weib in ihr zu sehen,
Denn ganz in Allem glich sie einem Mann.
Die Kriegerinn, die rasches Weitergehen
Zur Absicht hat, nimmt ihren Ruf nicht an.
Doch Jene bleiben auf dem Kampf bestehen,
So dass sie's ohne Schimpf nicht weigern kann;
Und mit drei Stössen der gesenkten Lanze
Wirft sie sie hin und endigt so das Ganze;

70.

Denn ohne weitres Umsehn zeigt sie ihnen
Den Rücken jetzt und reitet weg von dort.
Und Jene, die, den Goldschild zu verdienen,
Hieher gezogen von so fernem Ort,
Stehn auf, ohn' eines Worts sich zu bedienen;
Denn mit dem Muth war auch die Sprache fort.
Und ganz betäubt von wunderbarem Grauen,
Wagt Keiner mehr Ullanien anzuschauen.

71.

Sie hatten oft ruhmredig sich betragen
Und unterwegs behauptet, frank und frei,
Kein Paladin, kein Ritter könne wagen
Zu widerstehn dem Schwächsten ihrer Drei.
Ullania nun, um sie noch mehr zu plagen
Und auszutreiben alle Prahlerei,
Macht ihnen kund, es brachte jetzt sie alle,
Kein Paladin, ein Mädchen nur zu Falle.

72.

Warf schon ein Weib (so fährt sie fort zu schrauben)
Vom Sattel euch herab so schnell und leicht,
Was müsst ihr von Rinald, von Roland glauben,
Die nicht umsonst so grossen Ruhm erreicht?
Wenn solch ein Held — ihr müsst die Frag' erlauben —
Den Schild bekäme, dächtet ihr vielleicht
Ihn eher, als ein Weib, in Staub zu senken?
Ich denk' es nicht, ihr werdet's auch nicht denken.

73.

Der Proben braucht's nicht mehr; dies kann genügen
Zur klaren Kenntniss eurer Kraft und Macht.
Und wer von euch, tollkühn, auf weitern Zügen
In Frankreich sucht nach Kampfgefahr und Schlacht,
Der wird den Schaden zu der Schande fügen,
In die er heut und gestern sich gebracht;
Es sey denn, dass er's gut und rühmlich fände,
Tod zu empfahn durch solcher Krieger Hände.

74.

Nachdem Ullania nun, ohn' alles Schonen,
Sie überzeugt, dass es ein Mädchen war,
Das ihres Ruhms einst glänzend helle Kronen
So schwarz wie Pech gemacht, auf immerdar;
Und als, wo Eine gnügte, zehn Personen
Bekräftigten, was sie gesagt, sey wahr:
Da hätten sie, von Schmerz und Wut geblendet,
Fast auf sich selbst den eignen Stahl gewendet.

75.

Sie reissen sich die Waffen, die sie tragen,
Vom Leib' herab, von Zorn und Wut bewegt,
Und werfen selbst das Schwerdt, voll Missbehagen,
Tief in den Graben, der das Schloss umhegt,
Und schwören, weil ein Mädchen sie geschlagen
Und rücklings auf den Boden sie gelegt,
Zur Busse für solch schmähliches Verschulden,
Ein Jahr lang keine Wehr am Leib zu dulden.

76.

So lang' auch wollen sie zu Fusse schreiten,
Sey's in der Ebne, sey's bergab, bergan,
Und auch, nach diesem Jahr, nicht eher reiten,
Nicht eher gehn mit Waffen angethan,
Bevor sie nicht ein andres Ross erstreiten
Und andre Wehr durch Kampfgewalt empfahn.
So ziehen büssend diese Drei vom Schlosse
Wehrlos, zu Fuss, die Uebrigen zu Rosse.

77.

Die tapfre Bradamante kommt indessen
Nachts in ein Schloss am Wege nach Paris
Und hört, dass Agramant, jüngst so vermessen,
Von Karl und von Rinald sich schlagen liess.
Sie findet gut Quartier und gutes Essen,
Allein gar wenig hilft ihr alles dies.
Sie isst und schläft nicht viel, vor innerm Treiben,
Kann nirgends ruhn und nirgends auch nur bleiben.

78.

Jedoch von ihr sey länger nicht die Frage;
Zu jenem Ritterpaar sey umgewandt,
Das beide Rosse, nach dem Kampfvertrage,
Bei'm abgelegnen Quell an Bäume band.
Der grosse Kampf, von dem ich jetzt euch sage,
Betraf nicht den Erwerb von Kron' und Land;
Nur, wer von Jenen Durindan' erstreite
Durch Siegerkraft, und auf Bajarden reite.

79.

Trompeten nicht, noch andre Zeichen, regen
Die Krieger auf zum Kampf; kein Meister thut
Den Wink, des Zuhau'ns, des Parirens wegen,
Noch füllt ihr Herz mit kriegerischer Wut.
Sie ziehen beid' auf einmal ihren Degen
Und treffen sich mit Fertigkeit und Muth.
Die schweren Hiebe fangen an zu schallen,
Und schon beginnt der Zorn empor zu wallen.

80.

Nicht mehr zwei Schwerdter wüsst' ich, deren Schneiden
Noch wären fest und hart genug von Stahl,
Um drei von diesen Hieben zu erleiden,
Die so unmässig stark sind allzumal.
Allein so gut gestählt sind diese beiden,
So wohl erprobt in Kämpfen ohne Zahl,
Dass, ob auch mehr als tausendmal die Klingen
Zusammenhau'n, sie dennoch nicht zerspringen.

81.

Rinald, mit Kunst, Gewandtheit und Vertrauen,
Kehrt sich bald da- bald dorthin, und enteilt
Wo schmetternd Durindana lässt sich schauen;
Er weiss ja, wie sie Eisen trennt und theilt.
Zwar grössre Hiebe weiss Gradass zu hauen,
Allein sie werden meist dem Wind' ertheilt;
Und trifft er auch, so trifft er nur an Plätzen,
Wo sie nicht viel beläst'gen noch verletzen.

82.

Bedächt'ger weiss Rinald das Schwerdt zu führen,
Betäubt gar oft des Feindes Arm und Hand,
Lässt's oft die Seiten unsanft ihm berühren,
Trifft oft des Panzers und des Helms Verband.
Doch ist Verletzung nirgendwo zu spüren,
Des Gegners Rüstung ist wie Diamant;
Und findet er so stark und hart die Waffen,
So ist der Grund, dass Zauber sie erschaffen.

83.

So kämpften dort die tapfern Rittersleute
Schon lange Zeit und hatten nie geruht;
Nur auf das Antlitz, das so grimmig dräute,
Nicht rechts noch links sprüht' ihrer Blicke Glut,
Als plötzlich sie ein andrer Kampf zerstreute
Und ab sie lenkte von so heisser Wut.
Nach einem grossen Lärm das Aug' erhebend,
Sahn sie Bajard in grossen Nöthen schwebend.

84.

Sie sahn mit einem Ungeheu'r ihn ringen;
Ein Vogel war's, dem er an Grösse wich.
Sein Schnabel schien drei Ellen vorzuspringen,
Obwohl er sonst den Fledermäusen glich.
So schwarz wie Dinte waren seine Schwingen,
Die Klauen gross und scharf und fürchterlich,
Die Blicke wild, die Augen wie von Feuer,
Die Flügel Segeln gleich und ungeheuer.

85.

Ein Vogel war's vielleicht; doch zu erspähen,
Wo's solche giebt, das ward mir nicht verliehn.
Auch hab' ich nie ein solches Thier gesehen,
Von ihm gelesen nie, als im Turpin.
Aus dieser Rücksicht muss ich euch gestehen,
Für einen Höllenteufel halt' ich ihn,
Den Malegys vielleicht zum Vogel machte,
Weil er den wilden Kampf zu stören dachte.

86.

Rinaldo glaubt' es auch, und dieserwegen
Hatt' er mit Malegys viel Zank und Streit.
Doch der gesteht's nicht ein und schwört dagegen,
Bei'm Lichte, das der Sonne Licht verleiht,
Ihm sey davon die Schuld nicht beizulegen;
Denn dieser Argwohn war ihm Last und Leid.
Sey's Vogel oder Dämon, nach Gefallen:
Das Scheusal packt Bajard mit seinen Krallen.

87.

Der starke Gaul hat schon den Zaum zerrissen
Und wehrt sich gegen dieses Thier voll Grau'n,
Von Zorn entflammt, mit Stössen und mit Bissen;
Dann flieht der Vogel in die luft'gen Au'n,
Kehrt wieder und umflattert ihn, beflissen
Mit scharfen Krallen auf ihn los zu hau'n.
Bajard, verletzt, und ohne Wehr und Waffen,
Sucht fliehend sich dem Feinde zu entraffen.

88.

Zum nahen Walde sucht er zu entspringen
Und flieht bis in die dicht'sten Büsche fort.
Scharf späht nach seinem Weg das Thier mit Schwingen
Und folgt ihm in der Luft von Ort zu Ort;
Allein er weiss in's tiefste Holz zu dringen
Und findet Schutz in einer Höhle dort.
Nun muss das Flügelthier der Spur entsagen
Und schwingt sich auf, um neuen Raub zu jagen.

89.

Rinaldo und Gradass, gewahrend eben,
Dass ihres Kampfes Gegenstand entflieht,
Beschliessen jetzt, so lang' ihn aufzuheben,
Bis man Bajard dem Ungeheu'r entzieht,
Das diesen zwang, in's Holz sich zu begeben;
Mit dem Vertrag, wer ihn zuerst ersieht,
Der soll mit ihm sich zu der Quelle wenden,
Um dort sodann den grossen Kampf zu enden.

90.

Sie folgten nun, verlassend diese Quelle,
Der frischen Spur, die sie im Grase sahn;
Doch weit entfloh Bajard mit grösster Schnelle,
Und ihre Füsse konnten nicht ihm nahn.
Gradassens Pferd war eben hier zur Stelle;
Er sprang hinauf und liess auf wald'ger Bahn
Bald hinter sich zurück den andern Streiter,
Betrübt und ärgerlich wie niemals weiter.

91.

In kurzem kann Rinald nichts mehr entdecken
Von seines Rosses wunderbarer Spur.
Es sucht die dicht'sten, dornenvollsten Strecken,
Und immer Bäche, Bäum' und Felsen nur,
Um sich vor jener Kralle zu verstecken,
Die grausenvoll herab vom Himmel fuhr.
Rinald, nach viel vergebnem Ungemache,
Ging, um es zu erwarten, nach dem Bache.

92.

Vielleicht doch wird Gradass dahin es bringen,
Wie sie vorher es unter sich bestimmt.
Doch da er sah, hier sey nichts zu erschwingen,
Ging er zu Fuss in's Lager, sehr verstimmt.
Jetzt zum Gradass zurück, der aus den Dingen,
Die hier geschahn, ganz andern Vortheil nimmt.
Nach Rechte nicht, bloss nach des Glücks Gefallen,
Hört er ganz nah Bajards Gewieher schallen.

93.

Er fand ihn noch in jener Höhle stehen,
Von der gehabten Furcht so übermannt,
Dass er's nicht wagt, daraus hervor zu gehen;
Und so gerieth er in des Heiden Hand.
Zwar musste der die Pflicht wohl eingestehen,
Ihn heimzuführen nach dem Quellenrand;
Doch dies zu thun, hat er nicht mehr im Willen
Und also spricht er zu sich selbst im Stillen:

94.

Mag ihn, wer will, mit Krieg und Streit empfangen;
Ihn friedlich zu empfangen, lieb' ich mehr.
Denn einzig um Bajarden zu erlangen,
Kam ich vom letzten Ziel der Welt hieher.
Nun hab' ich ihn, und der ist fehl gegangen,
Der glauben kann, ich gäb' ihn wieder her.
Will ihn Rinald, so mag er, sollt's ihm frommen,
Wie ich nach Frankreich, nun nach Indien kommen.

95.

Er ist so sicher bei den Sericanen,
Wie ich es zweimal bei den Franken war.
So sprach Gradass, zog auf geraden Bahnen
Nach Arles hin, fand dort die Mohrenschaar
Und reiste mit Bajard und Durindanen
In Eile weiter, und zu Schiffe zwar.
Doch künftig mehr davon; ich will Gradassen,
Rinalden und ganz Frankreich jetzt verlassen.

96.

Astolfen folg' ich, der den Himmelsbogen
Auf jenem Thier, das Zaum und Sattel führt
Gleich frommen Zeltern, so geschwind durchflogen,
Wie weder Falk noch Aar den Fittig rührt.
Ganz Frankenland, von Meer zu Meereswogen,
Von Pyrenä'n zum Rhein, hatt' er durchspürt
Und will nun westwärts zu den Bergen fliegen,
Die zwischen Frankreich und Hispanien liegen.

97.

Navarra will er, Aragon durchstreichen,
Und wo man ihn erblickt, staunt Jedermann.
Zur Linken lässt er Tarragona weichen,
Biscajen rechts, kommt in Castilien an,
Beschaut Galizien sammt Lisboa's Reichen
Und eilt nach Cordua und Sevilla dann.
In Spanien bleibt, im Land' und auf der Küste,
Nicht Eine Stadt, die er nicht sehen müsste.

98.

Nun lässt sich Cadix, dann das Ziel gewahren,
Das Hercules den Schiffern einst gesteckt.
Jetzt will er auch ganz Africa durchfahren,
Von Atlas Meer bis wo der Nil sich streckt.
Er siehet die berühmten Balearen,
Worauf er Iviza am Weg' entdeckt.
Dann gen Arzilla wendet er den Zügel
Und breitet über's Mittelmeer die Flügel.

99.

Marocco, Fetz, Oran und Hippo ragen,
Algier, Bucea, königlich empor,
Die über andre Städte Kronen tragen
Von Gold, und nicht von Zweigen, Gras und Rohr.
Biserta, Tunis sieht er dann im Jagen,
Alzerbe's Eiland, Tacape zuvor;
Sieht Tripolis und Berenice glänzen
Und Ptolemais und des Niles Gränzen.

100.

Von Atlas wald'gem Rücken bis zum Strande
Blieb keine Gegend, die er nicht besah.
Dann, abgewandt Carena's Felsenlande,
Flog er dahin ob Cyrenaica.
Und kam, durch öde Wüstenei'n voll Sande,
Nach Albujada, Nubiens Gränzen nah,
Nachdem er Battus Grab zurück gelassen
Und Ammons Tempel, jetzt nur Trümmermassen.

101.

Er wendet nun, von Tremisens Gestade,
Das noch die Lehre Mahomets verehrt,
Zu andern Aethiopen seine Pfade,
Jenseits des Nils und diesen zugekehrt.
Zur Haupstadt Nubiens, mitten durch Dobade
Und Coalle hin, lenkt er das Flügelpferd.
Hier sind schon Christen, Heiden dort zu sehen,
Die an der Gränze stets in Waffen stehen.

102.

Senap, Herr Aethiopiens, der in Händen
Das heil'ge Kreuz anstatt des Scepters hält,
Besitzt, von hier bis zu den letzten Enden
Des rothen Meers, viel Städte, Volk und Geld.
Was ew'gen Bann von ihm vermag zu wenden,
Ist, dass er unserm Glauben sich gesellt.
In diesem Reich, wenn ich nicht falsch vernommen,
Wird zu der Taufe Feuer stets genommen.

103.

Astolf, der sich entschloss, hier abzusteigen,
Besucht' an seinem Hofe den Senap.
Mehr Pracht als Stärke war der Hofburg eigen,
Die diesem Herrn von Nubien Wohnung gab.
Die Ketten, die an Brück' und Thor sich zeigen,
Die Angeln, Riegel, bis zum Letzten ab,
Kurz, wo wir Eisen brauchen zu den Sachen,
Das pflegen sie von Golde dort zu machen.

104.

Doch wird, ist gleich vom köstlichsten Metalle
Viel Ueberfluss, ihm hoher Werth verliehn.
Auf Säulen von dem hellsten Bergkrystalle
Ruhn in der Königsburg die Galerie'n.
An jedem Deckenstück in jeder Halle
Strahlt der Smaragd, Sapphir, Topas, Rubin,
Roth, weiss, grün, blau und gelb, mit hellem Schimmer,
Nach Ebenmaass vertheilt durch alle Zimmer.

105.

Fussböden, Mauern, selbst die Dächer prangen
An diesem Ort mit Perl' und Diamant.
Dort wächst der Balsam; sparsam nur empfangen
Hat, gegen dieses, ihn das heil'ge Land.
Den Bisam müssen wir von dort erlangen,
Die Ambra schwimmt von dort zu anderm Strand;
Kurz, alles kommt aus jenem Länderkreise,
Was wir bezahlen mit dem höchsten Preise.

106.

Der Sultan von Aegypten, geht die Sage,
Giebt diesem König jährlichen Tribut,
Weil er dem Bett des Nils kann andre Lage
Und andern Ausfluss geben seiner Flut
Und so bedrohen mit des Hungers Plage
Cairo und das Land, worin es ruht.
Senap ist dort der Name dieses Mannes,
Uns heisst er Priester oder Pfaff Johannes.

107.

Vor allen Fürsten, die dies Land besessen,
Ragt' er hervor an Reichthum und an Macht;
Allein, wie viel das Glück ihm zugemessen
An Macht und Gold — sein Aug' umhüllte Nacht.
Doch liess sich dies als klein're Qual vergessen;
Was ihm weit mehr Beschwerd' und Kummer macht,
Ist dieses, dass, trotz allen seinen Schätzen,
Er seinen Hunger nie vermag zu letzen.

108.

Hat Hunger oder Durst ihn überfallen
Und reizt zum Essen oder Trinken ihn,
So sieht man gleich der Hölle Rachheer wallen,
Die ungeheuern, grässlichen Harpy'n,
Die mit dem Schnabel und den Räuberkrallen
Gefäss' umwerfen, ihm die Speis' entziehn
Und, was nicht mehr die gier'gen Bäuche fassen,
Unfläthig und besudelt hinterlassen.

109.

Und dieses, weil er, schon in Jugendzeiten
Zu höherm Glück gelangt, als je ein Mann
(Denn wie an Gold und andern Kostbarkeiten,
Stand er an Muth und Körperkraft voran),
Gleich Lucifern sich liess zum Stolz verleiten
Und wider seinen Schöpfer Krieg begann.
Er zog mit seinem Heer nach jenen Bergen,
Allwo des Nilstroms Quellen sich verbergen.

110.

Auf jenem Hochgebirg, hört' er erzählen,
Das über Wolken weg gen Himmel strebt,
Soll sich das ird'sche Paradies verhehlen,
Wo Adam, Eva früherhin gelebt.
Wesshalb er sich mit Fussvolk und Kamelen
Und Elephanten keck und stolz erhebt,
Voll von Begier, wenn Menschen dort zu finden,
An sein Gesetz und Scepter sie zu binden.

111.

Doch Gott bestrafte sein verwegnes Wagen.
Sein Engel ward in dieses Heer gesandt
Und musste hunderttausend Mann erschlagen;
Ihm selbst ward ew'ge Nacht zur Straf' erkannt.
Dann wurden aus der Höll', um ihn zu plagen,
Die Ungeheu'r an seinen Tisch gebannt,
Die ihm die Speisen rauben und beflecken
Und nimmer ihm vergönnen, sie zu schmecken.

112.

Längst hatt' er der Verzweiflung sich ergeben,
Denn Prophezeihung macht' ihm offenbar,
Er werd' an seiner Tafel nie im Leben
Der Räuberei'n und des Gestankes baar,
Eh nicht ein Ritter wird die Luft durchschweben
Auf einem Ross mit einem Flügelpaar.
Unmöglich schien ihm dies; drum lebt' er immer
In Traurigkeit, ohn' einer Hoffnung Schimmer.

113.

Jetzt, da das Volk, von Staunen ganz beklommen,
Hoch über Mauern, über Thürm' herab,
Den Ritter sah vom Himmel nieder kommen,
Lief einer, der dem Fürsten Kunde gab.
Der Prophezeihung denkend, freud'entglommen,
Vergisst der König den getreuen Stab
Und eilt, den Weg ausspürend mit den Händen,
Sich zu dem Flügelritter hin zu wenden.

114.

Mit weiten Bogen senkt Astolf, gerade
Im Hof des Schlosses, sich zum Erdenplan.
Der blinde Fürst sucht zu ihm hin die Pfade,
Kniet mit erhobner Hand und fleht ihn an:
O Engel Gottes, neuer Heiland, Gnade!
Verdien' ich nicht, Verzeihung zu empfahn,
So denke doch, uns eigen ist, zu sünd'gen,
Euch, dem Bereuer Gnade zu verkünd'gen.

115.

Ich bin mir meiner Schuld bewusst, und wage
Die Bitte nicht, mir sey zu sehn gewährt.
Dass du's gewähren kannst, ist ausser Frage;
Du bist ein sel'ger Geist, dem Höchsten werth.
Doch gnüge dir der Blindheit grosse Plage,
Und dulde nicht, dass Hunger mich verzehrt.
Vertreibe nur die scheuslichen Harpyen,
Dass sie nicht mehr die Speise mir entziehen.

116.

Und meine Hofburg will ich niederreissen,
Draus einen Marmortempel dir zu bau'n.
Von Golde sollen Dach und Thore gleissen,
Rings soll man Schmuck von Edelsteinen schau'n.
Nach deinem heil'gen Namen soll er heissen;
Dein Wunder prange dort, in Stein gehau'n.
So spricht der blinde Fürst mit Thränengüssen
Und strebt umsonst des Herzogs Fuss zu küssen.

117.

Kein Engel Gottes, sprach Astolf, kein neuer
Heiland bin ich, vom Himmel nicht gesandt.
Ich bin ein Mensch, ein Sünder und Bereuer,
Unwerth der Gnade, die mir zugewandt.
Doch will ich gern von jenem Ungeheuer,
Durch Tod sey's oder Flucht, befrei'n das Land.
Gelingt's, so sey nicht ich, Gott sey gepriesen,
Der dir zum Beistand mich hieher gewiesen.

118.

Gelübde thue Gott, dem sie gebühren;
Bau' ihm der Kirchen, der Altäre Zahl.
So redend, lässt er sich zum Schlosse führen
Vom König und den Edeln allzumal.
Den Dienern heisst der Fürst, sich schnell zu rühren
Und zu bereiten ein gar köstlich Mahl;
Indem er hofft, man werde seinen Händen
Für diesmal doch die Speisen nicht entwenden.

119.

Im reichsten Saal des königlichen Hauses
Bereitet man des Mahles Feierpracht.
Der König und der Herzog sind des Schmauses
Theilnehmer nur; die Speise wird gebracht.
Sieh, da erbebt vom Schrecken des Gebrauses
Die Luft, gepeitscht von grauser Schwingen Macht.
Sieh, wie die scheuslichen Harpy'n sich weisen,
Herabgelockt durch den Geruch der Speisen.

120.

Es kommen ihrer sieben angezogen,
Mit Frau'ngesichtern, fahl und bleich zu schau'n,
Von langem Hunger dürr und ausgesogen,
Furchtbarern Anblicks als des Todes Grau'n.
Auf breiten Flügeln kommen sie geflogen,
Mit gier'gen Händen, krummgebognen Klau'n,
Mit Bäuchen, gross und stinkend, und mit langen,
Im Kreis gewundnen Schweifen, wie bei Schlangen.

121.

Kaum hört man in der Luft die Flügel klopfen,
Und sieht sie auf der Tafel schon in Hast
Gefäss' umwerfen, Speis' hinunter stopfen,
Den Bauch entled'gen von des Unraths Last.
Die Nase muss sich Jedermann verpropfen,
Denn der Gestank ist unerträglich fast.
Schon hat Astolf, von mächt'gem Zorn durchdrungen,
Auf die gefräss'ge Schaar sein Schwerdt geschwungen.

122.

Auf Hals und Steiss ertheilt er allen Sieben,
Auf Brust und Flügel, Hiebe sonder Zahl;
Allein als träf' er Werg mit seinen Hieben,
So matt und ohne Wirkung fällt der Stahl.
Auch keine Schüssel dort ist rein geblieben,
Kein Trinkgeschirr; sie räumen nicht den Saal,
Eh nicht ihr Raub, ihr ekelhaftes Fressen,
Besudelt und verdorben alles Essen.

123.

Der König glaubte fest und sonder Wanken,
Verjagen würd' Astolf ihm die Harpy'n;
Doch jetzt, da alle Hoffnungen ihm sanken,
Aechzt er und seufzt; es fasst Verzweiflung ihn.
Dem Herzog kommt sein Horn in die Gedanken,
Das oft ihm Beistand in Gefahr verliehn.
Dies scheint das beste Mittel nun zu bleiben,
Um diese Brut der Hölle zu vertreiben.

124.

Der Fürst, der Hof verstopft vor allen Stücken
Das Ohr mit weichem Wachs; so giebt er's an.
Sonst müsste Jeder aus der Stadt sich drücken
Im schnellsten Lauf, sobald sein Horn begann.
Er fasst den Zügel, schwingt sich auf den Rücken
Des Hippogryphen, nimmt das Horn sodann
Und giebt durch Wink dem Truchsess zu verstehen,
Er soll den Tisch mit neuem Mahl versehen.

125.

Sogleich, in eines offnen Saales Mitte,
Bringt man auf andrer Tafel andern Schmaus.
Sieh, die Harpy'n, nach ihrer alten Sitte!
Erschallen lässt Astolf des Horns Gebraus.
Die Schaar, die nicht das Ohr verstopft mit Kitte,
Vernimmt den grausen Ton und hält nicht aus.
In grösster Eil' entflieht sie, ängstlich zagend,
Nicht nach dem Mahl noch etwas Anderm fragend.

126.

Der Herzog giebt dem Flügelross die Sporen,
Und fliegend eilt es aus dem offnen Saal,
Verlässt das Schloss, verlässt die Stadt der Mohren
Und jagt durch's Luftrevier der Vögel Zahl.
Fort bläst Astolf, dem Scheusal in die Ohren;
Zur glüh'nden Zone fliehn sie allzumal,
Bis zu dem hohen Berge, dem die Wellen
Des Nils, wenn irgend einem Ort, entquellen.

127.

Am Fuss des Bergs geht eine tiefe Grotte
Zur Erd' hinab, die, wie die Sage lehrt,
Dem kühnen Mann, der zu dem Höllengotte
Hinunter will, ein sichres Thor gewährt.
Hieher hat sich die räuberische Rotte,
Wie zu gewissem Zufluchtsort gekehrt,
Und ist zum Strande des Cocyt geflogen,
Und weiter noch, dem grausen Schall entzogen.

128.

An diesem finstern Höllenloch, wo alle
Hinunter müssen, die dem Licht' entfliehn,
Setzt nun Astolf ein Ziel dem furchtbarn Schalle
Und winkt dem Ross, die Flügel einzuziehn.
Allein ich will, bevor er fürbass walle,
Um mich dem alten Brauch nicht zu entziehn,
Da schon mein Blatt sich füllt auf allen Seiten,
Den Sang beschliessen und zur Ruhe schreiten.

VIER UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

O ihr Harpy'n mit räuberischen Krallen,
Die in dies blinde, wahnerfüllte Land,
Vielleicht für alte Schuld, die längst verfallen,
Ein streng Gericht an jeden Tisch gesandt!
Unschuld'ge Kinder, fromme Mütter fallen
Vor Hunger hin und sehen sich entwandt,
Durch Eine Mahlzeit dieser Schreckgestalten,
Das, was ihr Leben künftig sollt' erhalten.

2.

Der fehlte sehr, der jene, schon seit langen
Jahrreih'n verschlossnen Höhlen aufgemacht,
Woraus der Stank, die Fressbegierde drangen,
Die solche Seuch' in Welschland angefacht.
Da ist zu Grund das Lebensglück gegangen,
Da ward die Ruh so weit hinweg gebracht,
Dass Kriege, Mangel, Noth seit jenen Tagen
Dies Land geplagt und wohl noch lange plagen;

3.

Bis es die trägen Kinder seiner Gauen
Einst packt bei'm Haar und aus dem Schlafe schreit:
Ist unter euch an Keinem denn zu schauen
Des Calaïs und Zetes Tapferkeit,
Die Tische zu befrei'n von Stank und Klauen,
Zur Wiederkehr der frohen Reinlichkeit;
Wie jenes Paar den Phineus einst beschützte
Und wie Astolf dem Mohrenkönig nützte?

4.

Astolf, durch seines Hornes furchtbar Walten,
Jagt vor sich her die scheuslichen Harpy'n,
Bis eines Berges Fuss ihn zwingt zu halten,
Wo sie voll Angst in eine Höhle fliehn.
Er legt sein Ohr dicht an die Felsenspalten
Und hört ein ew'ges Schrei'n die Luft durchziehn,
Geheul und Jammern und Verzweiflungsworte,
Woraus er schliesst, hier sey die Höllenpforte.

5.

Der Ritter denkt, sich hier hinab zu schwingen
Und, die dem Licht entrissen sind, zu sehn,
Bis in der Erde Mittelpunkt zu dringen
Und alle Höllenschlünde zu durchspähn.
Was, spricht er, könnte wohl zur Furcht mich zwingen?
Genügt denn nicht das Horn, mir beizustehn?
Pluto und Satan wird es fliehen machen,
Verjagen selbst den Hund mit den drei Rachen.

6.

Schnell hat er sich vom Flügelross geschwungen
Und schlingt den Zügel fest um einen Strauch.
Schon ist er in die Höhl' hinab gesprungen,
Vertrauend auf des Horns erprobten Brauch.
Allein bevor er tief hinein gedrungen,
Fällt ihm ein finstrer, widerwärt'ger Rauch,
Wie Pech- und Schwefeldampf, auf Nas' und Ohren;
Doch giebt er nicht das Weitergehn verloren.

7.

Indess, je mehr er vorwärts geht, verdicken
Sich Rauch und Finsterniss; ihm däucht nunmehr,
Er könne leicht im Weitergehn ersticken
Und denken müss' er auf die Wiederkehr.
Da zeigt, er weiss nicht was, sich seinen Blicken,
Das flatternd sich bewegt von oben her,
Wie sich im Wind ein Leichnam mag bewegen,
Der viele Tage hing in Sonn' und Regen.

8.

Ihm ist in diesem rauchig finstern Gange
Des Lichts so wenig, so fast nichts gewährt,
Dass er nicht sieht, trotz seiner Neugier Drange,
Was dieses sey, das so die Luft durchfährt.
Er giebt desshalb, damit er Kund' empfange,
Dem Etwas ein'ge Hiebe mit dem Schwerdt,
Und meint nun wohl, es lass' ein Geist sich schauen;
Denn nichts als Nebel glaubt er zu durchhauen.

9.

Drauf hört er eine Stimme, trüb' und kläglich:
O steig' hinab, thu' Andern nicht Gewalt!
Zu sehr ist schon der Rauch mir unerträglich,
Der von der Hölle Glut bis hieher wallt.
Der Herzog bleibt vor Staunen unbeweglich
Und spricht zum Geist: Gott lähme dergestalt
Des Rauches Flügel, dass sie nicht dir nahen!
Doch lass mich deines Schicksals Kund' empfahen.

10.

Und soll die Welt von dir Bericht erlangen
Durch meinen Mund, gern leist' ich dir Gewähr.
Der Geist versetzt: Zum heitern Sonnenprangen
Scheint mir so hold und süss die Wiederkehr,
Auch nur durch Ruf, dass heftiges Verlangen
Nach solchem Glück mich zwingt, auf dein Begehr,
Dir meinen Stand und Namen anzusagen,
Macht Reden gleich mir viel Beschwerd' und Plagen.

11.

Herr, ich bin Lydia, spricht der Geist, entsprossen
Vom Lydierkönig, in erhabnem Stand,
Auf ewig nun von diesem Rauch umschlossen,
Seit Gottes Strafgericht mich her gebannt,
Weil ich vordem, als ich des Lichts genossen,
Dem treuen Freund undankbar widerstand.
Von Andern voll ist dieser Ort der Qualen,
Die gleich Vergehn mit gleicher Marter zahlen.

12.

In grösserm Rauch und Elend haust die wilde
Anaxarete, tiefer höllenab.
Auf Erden blieb ihr Leib, ein Steingebilde,
Die Seele kam zur Strafe hier herab;
Denn ohne Mitleid sah sie, ohne Milde,
Den Jüngling, der für sie den Tod sich gab!
Auch Daphne muss hier ihre Schuld erkennen,
Dass sie Apollen zwang, so weit zu rennen.

13.

Weitläuftig wär's, die unglücksvollen Seelen
Der Frauen dir zu nennen allzumal,
Die nun, zum Lohn des Undanks, hier sich quälen,
Denn ganz unendlich gross ist ihre Zahl;
Weitläuft'ger noch, die Männer aufzuzählen,
Als Undankbare hier verdammt zur Qual
Und an noch schlimmern Ort zum Lohn gesendet,
Wo sie das Feuer kocht, der Rauch sie blendet.

14.

Leichtgläub'ger sind und williger die Frauen,
Wesshalb auch grössre Strafe dem gehört,
Der sie betrügt; wie Theseus, Jason schauen,
Und der Latinus altes Reich gestört,
Und der, um Thamars halb, zu blut'gem Grauen
Den Zorn des Bruders Absalom empört,
Und viele noch — die Zahl ist nicht zu fassen —
Die ihre Männer, ihre Frau'n verlassen.

15.

Allein von mir will ich dir Kunde geben
Und von dem Fehl, der mich hieher gebannt.
Ich war so schön, doch stolzer noch, im Leben,
Dass man vielleicht nie meines Gleichen fand.
Auch wüsst' ich dir nicht deutlich anzugeben,
Ob Stolz bei mir, ob Schönheit höher stand;
War gleich der Stolz aus jenem Reiz entstanden,
Den alle, die mich sahn, entzückend fanden.

16.

Ein Rittersmann, in Waffen ganz vollkommen,
Befand in Thracien sich um diese Zeit.
Durch wahre Zeugen hatt' er viel vernommen
Von meines Reizes Unvergleichlichkeit
Und drum aus freiem Trieb sich vorgenommen,
Mir ganz zu weihen seine Zärtlichkeit;
In dem Vertrau'n, sein Heldenmuth verdiene,
Dass mir sein Herz des Lohnes werth erschiene.

17.

Nach Lydien zog er hin, und ihn umspannen,
Als er mich sah, der Bande noch weit mehr.
Er stellte sich zu meines Vaters Mannen,
Und bald flog überall der Ruhm umher,
Den Heldenkraft und Kühnheit ihm gewannen.
Lang' hielt' es auf, zählt' ich die Thaten her,
Die wicht'gen Dienste, nie genug gepriesen,
Hätt' er sie nur dankbarerm Herrn erwiesen.

18.

Pamphyliens, Cariens und Ciliciens Lande
Bezwang mein Vater meist durch seine That;
Denn niemals führt' er auf des Feindes Bande
Sein Kriegerheer, zog er nicht ihn zu Rath.
Nun glaubte Jener sein Verdienst im Stande,
Lohn zu erwerben, fasste Muth und bat
Den König einst, er mög', im Angedenken
So vieler Beut', ihm mich zum Weibe schenken.

19.

Der König wies ihn ab, denn er gedachte
Mich zu vermählen in erhabnem Stand,
Und nicht an den, der nichts der Gattinn brachte,
Als seine Tapferkeit und seine Hand.
Denn er, der aus Gewinn zu viel sich machte,
Den Geiz, des Lasters Wurzel, überwand,
Hielt Sitt' und Tugend werth nicht grössrer Feier,
Als eines Esels Sinn den Klang der Leier.

20.

Da nun Alcest (so hiess der Ritter eben,
Von dem ich sprach) sich sieht zurückgesetzt
Von dem, der ihm am meisten Lohn zu geben
Verpflichtet ist, so nimmt er Abschied jetzt,
Indem er droht, der König soll's im Leben
Noch schwer bereu'n, dass er ihn so verletzt.
Zum Herrn Armeniens ging er, der seit Jahren
Stets feindlich gegen Lydiens Herrn verfahren;

21.

Und reizt' ihn so, dass dieser sich nicht scheute,
Des Lydiers Reich mit Krieg zu überziehn.
Ihm aber ward die Führung aller Leute,
Für seiner hohen Thaten Ruhm, verliehn.
Armeniens König soll die ganze Beute
Des Kriegs empfahn; nichts weiter wird für ihn
Zum Lohn bedingt, wenn er den Sieg empfangen,
Als meine zarten Glieder zu umfangen.

22.

Ich weiss dir nicht das Unheil auszudrücken,
Das nun der Ritter meinem Vater that.
Er schlug vier Heer' und wusst' ihn so zu drücken,
Dass bald nichts übrig blieb von seinem Staat,
Als eine Burg auf steilem Felsenrücken,
Wo er mit allem, was er Theures hat,
Und mit den Schätzen, die er in der Eile
Hinschaffen kann, sich einschliesst sonder Weile.

23.

Hier nun belagert' ihn Alcest und brachte
So zur Verzweiflung ihn in kurzer Zeit,
Dass sich mein Vater schon sehr glücklich dachte,
Wenn er zur Ehe, ja zur Dienstbarkeit
Mich mit dem halben Reich ihm übermachte,
Blieb' er dadurch von andrer Noth befreit.
Sonst, sah er, werd' ihm bald der Rest entrissen
Und er im Kerker dann sein Leben missen.

24.

Doch erst das letzte Mittel anzuwenden
Entschliesst sich meines Vaters harter Sinn,
Und aus der Burg mich zum Alcest zu senden,
Da ich der Grund des ganzen Unheils bin.
Ich gehe nun, um mich Alcestens Händen
Als Beute darzubieten, zu ihm hin,
Um ihn zu flehn, dass er von unserm Reiche
Die Hälfte nehm' und nur den Zorn erweiche.

25.

Kaum hört Alcest, dass ich mich eingefunden,
Als er erblasst und zitternd mir sich naht,
So, dass er mehr von dem, der überwunden,
Als von dem Ueberwinder, an sich hat.
Ich konnte seine Glut gar bald erkunden
Und sprach mit ihm nicht nach dem ersten Rath;
Vielmehr, rasch die Gelegenheit erfassend,
Empfing ich ihn dem jetz'gen Zustand passend.

26.

Zuerst verwünsch' ich seine Lieb' und klage,
Dass er als Feind in unserm Land' erschien
Und nun so böslich meinen Vater plage,
Um mich durch Macht in seinen Arm zu ziehn.
Und sicher wär's, nach Ablauf wen'ger Tage,
Mit grössrer Schicklichkeit dahin gediehn,
Wenn er beharrt' auf jenen mildern Schritten,
Vom König und uns Allen wohlgelitten.

27.

Und wenn mein Vater auch im Anbeginne
Den Wunsch versagt, den er ihm vorgelegt,
Weil dieser Fürst, von etwas rauhem Sinne,
Sich nie auf's erste Wort zu beugen pflegt:
Doch durft' er nicht dem treuen Dienst der Minne
Sich gleich entziehn, von raschem Zorn bewegt.
Denn hätt' er ausgeharrt im wackern Dienen,
So wär' ihm bald ersehnter Lohn erschienen.

28.

Und sicher, trotz des Vaters Widerstreben,
Hätt' ich ihn bald bewogen durch mein Flehn,
Mir den Geliebten zum Gemahl zu geben.
Und wenn er auch beharrt' im Widerstehn,
Doch hätt' Alcest mein heimliches Bestreben
Gewiss zuletzt mit Dank und Lob gesehn.
Doch da er's nun auf anderm Weg betrieben,
Setz' ich den Kopf darauf, ihn nie zu lieben.

29.

Und wenn auch Mitleid, um des Vaters willen,
Mich angeregt zu diesem sauern Gang,
Doch soll' er seine Lust nicht lange stillen,
Die ich befried'gen müsse nur aus Zwang;
Weil ich, sobald er seinem bösen Willen
Genug gethan — was nur durch schnöden Drang
Und schändliche Gewalt geschehen solle —
Mit meinem Blut die Erde röthen wolle.

30.

Dies sagt' ich ihm und andre solche Sachen,
Sobald ich meiner Herrschaft ward gewahr;
Und mir gelang's, ihn reuiger zu machen,
Als je ein Heil'ger in der Wüste war.
Zu meinen Füssen sah ich knie'n den Schwachen;
Er zog den Dolch hervor, bot mir ihn dar
Und sucht' ihn mit Gewalt mir aufzudringen,
Um an dem Schuld'gen Rache zu vollbringen.

31.

Da ich ihn also fand, so konnt' ich sinnen,
Den grossen Sieg zu treiben bis zum Schluss.
Ich lasse jetzt die Hoffnung ihn gewinnen,
Noch zu empfahn den lieblichen Genuss,
Indem er, rasch verbessernd sein Beginnen,
Das alte Reich dem Vater retten muss
Und suchen, meine Hand sich zu verschaffen
Durch Dienen, Lieben, aber nie durch Waffen.

32.

Schnell legt' er dies Versprechen ab und sandte
Mich unberührt, so wie ich kam, in's Schloss,
Ohn' auch nur einen Kuss, den er entwandte.
Sieh, ob ich kräftig unter's Joch ihn schloss,
Ob Amor stark für mich den Bogen spannte,
Ob er bedurft' ein mächtiger Geschoss.
Zum Herrn Armeniens eilt er, gleich am Tage,
Dem die Erobrung zufiel nach Vertrage;

33.

Und sucht von ihm durch Bitten zu erlangen,
Er soll dem Vater Lydien zugestehn,
Das seine Heere plündernd schon durchdrangen,
Und ruhig wieder nach Armenien gehn.
Doch dieser Fürst, Zornglut auf beiden Wangen,
Erwiedert ihm, das könne nicht geschehn.
So lange woll' er diesen Krieg betreiben,
Als nur zwei Spannen Landes noch uns bleiben.

34.

Und wenn Alcest, auf eines Weibs Begehren,
Sich umgewandt, so sey der Schaden sein;
Doch auf sein Bitten woll' er nicht entbehren,
Was ihm ein Jahr erwarb mit Müh' und Pein.
Alcest fährt fort zu flehn, sich zu beschweren,
Dass alle seine Bitten nicht gedeihn,
Und drohet ihm zuletzt, von Zorn durchdrungen,
Er soll' es thun, ob willig, ob gezwungen.

35.

So wuchs der Zorn, dass bald sein wildes Regen
Vom schlimmen Wort zur schlimmern That ihn zwang;
Und auf den König zückt' Alcest den Degen,
Obwohl ihm grosse Schaar zu Hülfe sprang,
Und streckt' ihn hin, trotz allen, die zugegen;
Worauf er schnell Armeniens Heer bezwang,
Da ihm der Thracier und Cilicier Schaaren,
Die er bezahlt, nebst Andern, hülfreich waren.

36.

Ihm glückt im Siegeslauf, mit eignen Leuten,
Ohn' etwas je vom Vater zu empfahn,
In Monatsfrist sein Reich zurückzubeuten;
Und zum Ersatz für das, was er gethan,
Macht er, zu dem Geschenk unzähl'ger Beuten,
Zinspflichtig theils und theils ihm unterthan
Armenien sammt dem Cappadocierlande,
Und streift durch ganz Hyrcanien bis zum Strande.

37.

Nun dachten wir, statt des Triumphes Prangen,
Den Tod ihm zu bei seiner Wiederkehr;
Doch liessen wir's, um Schmach nicht zu erlangen,
Weil er zu stark war durch der Freunde Heer.
Ich heuchl' ihm Lieb' und lass' ihn Hoffnung fangen,
Durch meine Hand zu krönen sein Begehr;
Doch gegen andre Feind' an andern Stellen
Soll erst noch seine Tapferkeit erhellen.

38.

Und bald allein, und bald nur schwach begleitet,
Send' ich ihn aus zu Thaten voll Gefahr,
Die tausend Andern leicht den Tod bereitet,
Worin doch er beständig glücklich war.
Er kommt mit Sieg zurück; und oft doch streitet
Er mit Gestalten, grässlich wunderbar,
Mit Lästrygonen oft und oft mit Riesen,
Die unserm Reich feindselig sich erwiesen.

39.

Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden
In so viel Fahr und Abenteu'r gesandt,
Bei den Aetoliern, Thraciern und Numiden,
In Némea, Lerna, auf dem Erymanth,
Am Thybris, Ebro, oder wo hienieden
Es sonst geschehn, wie jetzt Alcest bestand
Auf mein Geheiss und mörderisches Dringen,
Wodurch ich sucht' ihn von mir wegzubringen.

40.

Mein erster Plan war freilich nicht gelungen,
Von bessrer Wirkung war der zweite dann.
Ich treib' ihn immer zu Beleidigungen
Der Freunde hin; bald hasst ihn Jedermann.
Er, einzig von dem heissen Wunsch durchdrungen,
Mir zu gehorchen, sieht nichts weiter an.
Sein Arm, stets meinen Winken unterthänig,
Schont wie des Einen so des Andern wenig.

41.

Sobald ich jetzt auf diesem Weg gefunden,
Es sey mein Vater jedes Feindes quit
Und durch sich selbst Alcest nun überwunden,
Weil, uns zu lieb, er alle Freunde mied:
Da lass' ich klar und deutlich ihn erkunden,
Was mein verstellt Gesicht noch nie verrieth,
Dass ich ihn recht von Grund des Herzens hasse
Und nichts, um ihn zu tödten, unterlasse.

42.

Doch überlegend, dass, wenn ich ihn tödte,
Ich öffentliche Schande werd' empfahn
(Denn Jeder weiss, wie hoch er mich erhöhte,
Und grausam schölte mich des Volkes Wahn),
Schien mir genügend, dass ich ihm verböte
Sich jemals wieder meinem Blick zu nahn.
Nie wollt' ich ihn hernachmals sehn noch sprechen,
Noch Boten hören, noch auch Brief' erbrechen.

43.

So quält' ihn dies mein undankbar Betragen,
Dass er zuletzt, von Schmerzen übermannt,
Nach langem Gnadeflehn und bittern Klagen,
In Krankheit fiel und so sein Ende fand.
Nun beizt, um mich für mein Vergehn zu plagen,
Mein Auge Thränenflut, vom Rauch verbrannt
Ist mein Gesicht; so bleibt es nun und immer,
Denn aus der Hölle giebt's Erlösung nimmer.

44.

Die Arme schweigt. Der Herzog, um zu sehen,
Ob hier noch Andre sind, geht weiter fort;
Allein der dicke Rauch, der das Vergehen
Des Undanks straft, wächst unermesslich dort
Und lässt ihn keine Spanne vorwärts gehen.
Er muss vielmehr sich wenden, muss sofort —
Sonst wird die Luft ihm gänzlich abgeschnitten
Vom Schwall des Rauchs — entfliehn mit schnellen Schritten.

45.

Dem Laufe gleicht der Füsse Wechselschnelle,
Nicht dem Spazierschritt oder Reisegang.
Von weitem sieht er nun die Grottenschwelle,
Indem er stets aufklimmt am Felsenhang;
Und schon besiegt des Lichts erwünschte Helle
Der bösen Dunkelheit verhassten Zwang.
Nach vieler Müh' und schwerem Athemdrücken
Lässt er die Höhl' und ihren Rauch im Rücken.

46.

Und dass sich nimmermehr ein Rückweg zeige
Den Bestien dort mit dem gefräss'gen Bauch,
So schleppt er Steine her und haut viel Zweige
Vom Cardamom und von dem Pfefferstrauch
Und macht am Eingang zu dem dunkeln Steige
Ein starkes Zaungeflecht nach bestem Brauch.
Und ihm gelingt's so wohl, dass die Harpyen
Gewiss nie mehr herauf zur Erde ziehen.

47.

Der schwarze Dampf des dunkeln Pechs befleckte,
Indess er in der Höhle sich befand,
Nicht nur die Oberkleidung, sondern steckte
Sich auch inwendig zwischen das Gewand.
Drum sucht' er sehr nach Wasser und entdeckte
Zuletzt ein Brünnlein, das der Felsenwand
Im Wald' entquoll, und wusch sich auf der Stelle
Vom Kopf bis zu den Füssen in der Quelle.

48.

Er steigt auf's Flügelross, um solcher Weise
Bis auf den Gipfel dieses Bergs zu gehn,
Der mit dem höchsten Kulm vom Mondeskreise
Nur noch um wenig scheint entfernt zu stehn.
Verächtlich dünken ihm die Erdengleise,
Gen Himmel treibt ihn die Begier, zu sehn.
Stets höher schwingt er sich zum Himmelsbogen,
Bis er zuletzt des Berges Kulm erflogen.

49.

Der Blumen Schaar, auf diesen frohen Auen
Erzeugt vom Zephyr, ist wie Perlen schier,
Wie Gold, Rubin und Chrysolith zu schauen,
Wie Demant, Hyacinth, Topas, Sapphir.
Des Grases Grün, wär's hier nur anzubauen,
Besiegte sicher der Smaragden Zier.
Nicht minder lieblich ist das Laub an Zweigen,
Die immer Frucht und immer Blüthe zeigen.

50.

Die Vöglein singen in belaubter Halle,
Weiss schimmernd, roth, grün, gelb und himmelblau.
An reiner Klarheit weichen die Krystalle
Dem stillen See, dem Murmelbach der Au.
Ein sanfter Wind, von welchem scheint, er walle
In immer gleichem Zeitmaass, mild und lau,
Erregt die Luft mit leisem Flügelschlage,
Und nie beschwerlich wird die Glut der Tage.

51.

Er raubt den Wohlgeruch von allen Seiten,
Den Blüthe, Frucht und Grün so reich gewährt,
Um eine duft'ge Mischung zu bereiten,
Die stets mit holdem Süss die Seele nährt.
Ein Schloss erhebt sich in den ebnen Weiten,
Von hell lebend'gen Flammen wie verklärt;
Ein glänzend Licht scheint von ihm auszustrahlen,
Wie nimmer glänzt in unsern Erdenthalen.

52.

Der Herzog lenkt sein Ross, doch sonder Eilen
Und mit bequemen Schritten, zum Palast,
Der mehr im Umkreis hat als sieben Meilen,
Und freut der Gegend sich, die ihn umfasst.
Er urtheilt, jene Welt, wo wir verweilen,
Sey der Natur, dem Himmel selbst verhasst
Und, gegen diese, hässlich, bös' und stinkend,
So mild ist sie, so hell und freudeblinkend.

53.

Dem Lichtpalaste nähert sich der Schauer
Und hemmt, betäubt von Staunen, seinen Pfad.
Aus Einem Edelstein besteht die Mauer,
Von rötherm Glanz, als der Karfunkel hat.
O Wunderwerk! Dädalischer Erbauer!
Wo ist bei uns ein Werk, das diesem naht?
Nun schweige nur ein Jeder, der die sieben
Weltwunder rühmt so laut und übertrieben.

54.

Um im beglückten Haus' ihn zu empfangen,
Naht sich ein würd'ger Greis dem Paladin.
Roth ist des Mantels, weiss des Kleides Prangen,
Dies gleich der Milch und jenes dem Carmin.
Weiss sind die Locken, weiss sind ihm die Wangen
Von Haaren, die bis auf die Brust sich ziehn.
Ehrwürdig ist sein Antlitz anzuschauen,
Den Auserwählten gleich in Edens Auen.

55.

Er sprach zu ihm, der ehrerbiet'ger Weise
Vom Rosse stieg, mit heiterm Angesicht:
O Held, den Gott geführt auf seltnem Gleise
Zu dieses ird'schen Paradieses Licht,
Verstehst du gleich die Absicht deiner Reise,
Den wahren Endzweck deiner Sehnsucht nicht;
Doch glaube nur, dir ist die Bahn vom Norden
Nicht ohn' ein tief Geheimniss frei geworden.

56.

Zu lernen, wie dem Kaiser beizustehen,
Der Glaub' aus der Gefahr zu retten sey,
Kamst du, um hier mit Rath dich zu versehen,
Auf langem Weg' ohn' allen Rath herbei.
Doch leg', o Sohn, das Heil, so dir geschehen,
Nicht deiner Klugheit, deinem Muthe bei;
Denn nicht dein Horn und nicht dein Ross mit Schwingen
Half dir dazu, gab Gott nicht das Gelingen.

57.

Es ist noch Zeit, dies weiter auszuführen,
Und alles, was du thun sollst, sag' ich dir.
Du musst Beschwer vom langen Fasten spüren,
Drum komm und letze dich zuvor mit mir.
Der Greis hört nicht zu reden auf im Führen
Und setzt den Herzog in Erstaunen schier,
Ihm sagend, Er sey's, der, von Gott getrieben,
Das Evangelium des Herrn geschrieben;

58.

Johannes, den der Herr geliebt vor Allen,
Von dem die Rede bei den Brüdern scholl,
Er werde nie anheim dem Tode fallen;
Von welchem Gottes Sohn so gnadenvoll
Zu Petrus sprach: Wesshalb kann dir missfallen,
Dass er mein Kommen so erwarten soll?
Sagt' er auch nicht: Er soll den Tod nicht tragen,
So sieht man doch, er wollte dieses sagen.

59.

Er kam hieher und fand Gesellschaft oben;
Denn früher kam Erzvater Henoch an,
Prophet Elias ward hieher erhoben,
Die beide nicht den letzten Abend sahn,
Und die, der bösen Pestluft überhoben,
Ein ew'ger Lenz so lange wird umfahn,
Bis die Posaun' ankündigt allem Volke,
Christ kehre wieder auf der weissen Wolke.

60.

Sehr freundlich ward dem Paladin indessen
Von diesen Heil'gen Wohnung hier verliehn;
Und auch sein Flügelross ward nicht vergessen,
Man reicht' ihm Korn, so viel genügend schien.
Ihm selber gab man Edens Frucht zu essen,
Von solchem Wohlschmack, dass der Paladin
Das erste Paar sich fast entschuldigt dachte,
Wenn solches Obst es ungehorsam machte.

61.

Nachdem Astolf, erschöpft von weiter Reise,
Der menschlichen Natur den Zoll gebracht,
Der ihr gebührt, sowohl an Ruh' als Speise
(Denn alles Nöth'ge ward hier wohl bedacht),
Und nun Aurora scheidet von dem Greise,
Den ihr sein Alter nie verhasst gemacht:
So sah er schon, dem Lager kaum entnommen,
Den gottgeliebten Jünger zu ihm kommen.

62.

Der Heil'ge, da er ihm die Hand gegeben,
Sprach erst von manch geheimem Gegenstand.
Dann sagt' er: Sohn, du kommst aus Frankreich eben,
Doch ist, was dort geschah, dir unbekannt.
Wiss', euern Roland, der auf falsches Streben
Die Gaben, so ihm anvertraut, gewandt,
Ihn strafte Gott, der, wen er liebt am mehrsten,
Wenn solcher sich empört, auch straft am schwersten.

63.

Eu'r Roland, welchem Gott, als er geboren,
Die höchste Kraft, den höchsten Muth verliehn,
Und dass kein Stahl vermag ihn zu durchbohren,
Was menschlicher Natur zuwider schien;
Dieweil er zu dem Amt ihn auserkoren,
Den heil'gen Glauben aus Gefahr zu ziehn,
Wie er den Simson wider Philistäer
Erkor zum Hort und Schutze der Hebräer;

64.

Eu'r Roland hat, für die so reich gewährte
Wohlthat des Herrn, ihm schlechten Dank gebracht.
Denn als sein Volk am meisten ihn entbehrte,
Hatt' er, ihm beizustehn, am mindsten Acht;
Weil ihn blutschändrische Begier verzehrte,
Zu einer Heidinn, so, dass er gedacht,
Zweimal und mehr, mit mörderischen Waffen
Den treuen Vetter aus der Welt zu schaffen.

65.

Drum machte Gott, dass er mit nackten Lenden
Und Bauch und Brust als Toller rennt umher,
Und liess ihm den Verstand entziehn und blenden;
Nun kennt er Andre, kennt sich selbst nicht mehr.
So, lesen wir, erlitt von Gottes Händen
Nebucadnezar einst die Strafe schwer;
Denn sieben Jahre lang, von Wut besessen,
Hatt' er, gleich Ochsen, Gras und Heu zu fressen.

66.

Doch weil der Graf in viel geringerm Grade,
Als jener Fürst, der Sünde schuldig ist:
So setzt, zur Büssung seiner Schuld, die Gnade
Des Höchsten ihm drei Monde nur zur Frist.
Und wisse nun, dass du auf solchem Pfade
Hieher gelangt nur zu dem Zwecke bist,
Um zu empfahn von uns die sichre Kunde,
Wie Roland von der Raserei gesunde.

67.

Wahr ist's, noch andre Reise muss geschehen,
Und ganz verlassen musst du diese Welt.
Du sollst mit mir zum Mond hinüber gehen,
Der von Planeten uns zunächst sich hält;
Denn dort nur ist die Arzenei zu sehen,
Die Rolands Geister wiederum erhellt.
Wenn in der nächsten Nacht der Mond uns über
Dem Haupte steht, so reisen wir hinüber.

68.

So über dies, als andres mehr, verbreitet
Der Jünger sich am Tage gegen ihn.
Doch als in's Meer hinab die Sonne gleitet
Und oben nun des Mondes Horn erschien,
Ward alsobald ein Wagen zubereitet,
Den man gebraucht, die Himmel zu durchziehn,
Der in Judäa's Bergen, wie wir wissen,
Elias einst dem ird'schen Blick entrissen.

69.

Vier Rosse, die der Flammen Roth besiegen,
Spannt an die Deichsel nun der heil'ge Mann;
Und da er mit Astolfen eingestiegen,
Nimmt er den Zaum und treibt sie himmelan.
Der Wagen eilt die Lüfte zu durchfliegen
Und langt gar bald im ew'gen Feuer an;
Wobei jedoch, so lang' er es durchrannte,
Der Greis das Wunder that, dass es nicht brannte.

70.

Dem Feuerkreis entronnen, führt zum Reiche
Des Mondes sie nunmehr ihr kühner Pfad.
Sie sehn, dass dieser fast dem Stahle gleiche,
Der, gut geglättet, keinen Flecken hat,
Und dass er unsre Kugel wohl erreiche
An Gröss' und Umfang, oder bald ihr naht;
Die Erdenkugel, sag' ich, sammt dem Meere,
Das rings umgiebt und einengt ihre Sphäre.

71.

Zwiefach erstaunt der Herzog, zu erfahren
Dass dieses Land so gross ist nahebei,
Das, angeschaut von Erdbewohnerschaaren,
Aussieht, als ob's ein kleiner Teller sey;
Und dass er, um die Erde zu gewahren
Zusammt dem Meer, die Augen alle zwei
Sehr schärfen muss; denn leer an eignem Lichte,
Erhebt ihr Bild sich wenig zum Gesichte.

72.

Ganz anders, wie auf unserm Erdenkreise,
Sind oben dort die Felder, Flüsse, See'n;
Die Ebnen, Thäler, Höh'n von andrer Weise,
Mit Städten und mit Schlössern wohl versehn,
Mit Häusern, die Astolf auf keiner Reise,
Vorher noch nachher, je so gross gesehn.
Auch weite Wälder giebt's im Mondgefilde,
Wo stets die Nymphen jagen nach dem Wilde.

73.

Der Herzog will nicht alles dies erkunden,
Denn nicht desswegen kam er ja hieher;
Und in ein Thal, von Bergen rings umwunden,
Geleitet der Apostel ihn nunmehr,
Wo wunderbarlich alles wird gefunden,
Was man verliert, es sey durch Ungefähr,
Durch Zeit, durch Schicksal, durch Versehn: dort oben
Wird, was man hier verloren, aufgehoben.

74.

Nicht Reiche nur und Schätze, will ich sagen,
Die oft das unbeständ'ge Rad versehrt;
Auch jenes alles wird dorthin getragen,
Was uns das Glück nicht nimmt und nicht gewährt.
Dort oben ist viel Ruhm, den mit dem Nagen
Des Holzwurms hier die läng're Zeit verzehrt;
Gelübde sind alldort, Gebet' ohn' Ende,
Die von uns Sündern gehn in Gottes Hände.

75.

Dort finden sich der Liebe Seufzer, Thränen,
Die leere Zeit, die man bei'm Spiel verbringt,
Die Musse, die Unwissende vergähnen,
Die eiteln Plane, die man nie vollbringt.
In solcher Meng' ist das vergebne Sehnen,
Dass es des Raumes grössten Theil verschlingt.
Was du verlorst allhier, mit Einem Worte,
Das alles findest du an jenem Orte.

76.

Der Ritter fragt, indem er manche Gänge
Durch diese Haufen macht, gar vielerlei.
Geschwollner Blasen sieht er eine Menge,
Und drinnen schallt's wie Aufruhr und Geschrei.
Er hört, dass dies das alte Staatsgepränge
Der Lydier, Perser und Assyrer sey,
Der Griechen auch, so hoch berühmt vor Jahren,
Und deren Namen wir noch kaum bewahren.

77.

Nicht weit davon sind Gold- und Silber-Angeln
In grosser Zahl; und dies sind insgemein
Geschenke, die, um Gnaden zu erangeln,
Man Kön'gen, Fürsten, Gönnern pflegt zu weihn.
Auch Schlingen giebt's, die nicht der Blumen mangeln
Zur Hüll' und Zier; dies sind die Schmeichelei'n.
Auch sieht man in Gestalt geplatzter Heimchen
Die manchen Herrn gesungnen Ehrenreimchen.

78.

Goldketten, steingeschmückte Fesseln deuten
Liebschaften an, die schlecht zu Ende gehn.
Die Adlerklau'n sind Macht, so ihren Leuten
Oft unvorsicht'ge Fürsten zugestehn.
Die Blasebälge mit gespannten Häuten
Sind Fürstenrauch und Gunst, die leicht verwehn,
Den Ganymeden erst erzeigte Güte,
Die bald entweicht mit ihrer Jahre Blüthe.

79.

Von Stadt und Schloss sind Trümmer hier zu schauen,
Die man mit grossen Schätzen zugedeckt;
Tractaten sind's, erfährt er im Vertrauen,
Und die Verschwörung, die sich schlecht versteckt.
Auch Schlangen giebt's mit dem Gesicht von Frauen:
Das Werk, das Dieb' und Münzer ausgeheckt;
Zerbrochne Flaschen auch von mehrern Sorten:
So zeigt elender Höfe Dienst sich dorten.

80.

Auch Suppen sieht er, aus dem Napf gelassen,
Und fragt den Lehrer, was denn diese sey'n.
Almosen sind's, die einer hinterlassen,
Um nach dem Tod der Armuth sie zu weihn.
Er geht vorbei an grossen Blumenmassen,
Wohlriechend einst, jetzt stinkend ungemein;
Und das Geschenk war dieses (darf man's sagen),
Das Constantin Sylvestern übertragen.

81.

Leimruthen sieht er dort in grosser Menge,
Und dies ist euer Reiz, ihr schönen Frau'n.
Zu lange währt's, wenn ich das alles sänge,
Was man dem Herzog wies in jenen Au'n.
Ich glaube nicht, dass ich das End' erzwänge,
Denn was hier vorkommt, das ist dort zu schau'n.
Nur Thorheit gab's nicht viel noch wenig oben;
Denn die bleibt hier, wird nie vom Fleck gehoben.

82.

Auf ein'ge Werk' und Tage von den seinen
Stösst nun Astolf, die er verloren hat.
Er kennt sie nicht, so wie sie hier erscheinen,
Wenn kein Erklärer jetzt in's Mittel trat.
Nun kommt, was Alle so zu haben meinen,
Dass Keiner je den Höchsten darum bat:
Das heisst, Verstand; und dessen Haufen machen
Allein mehr aus, als all' die andern Sachen.

83.

Als feiner Liquor war er hier zu sehen,
Der, nicht sehr fest verschlossen, leicht verraucht.
Man sah in Flaschen aller Art ihn stehen,
Gross oder klein, wie man sie nun gebraucht.
Die liess sich als die grösste leicht erspähen,
Die den Verstand des Grafen eingebaucht.
Man kannte sie aus allen, die hier blieben:
Rolands Verstand, war draussen angeschrieben;

84.

Wie auf den andern auch Inschriften standen,
Wodurch man, wess Verstand es sey, erfährt.
Auch von Astolfs Verstand war viel vorhanden;
Doch schien ihm dies weit grössern Staunens werth,
Dass Namen von so Vielen hier sich fanden,
Die, glaubt' er, niemals einen Gran entbehrt.
Und nun entdeckt sich's, dass sie wenig haben,
Denn er befand sich hier in grossen Gaben.

85.

Der kam durch Liebe drum, und der durch Ehre;
Durch Hoffnung der, die er auf Fürsten setzt;
Der, da er Reichthum sucht' auf falschem Meere;
Der, durch Gemäld' und Edelstein' ergetzt;
Und dieser durch der Zauberkunst Chimäre,
Und der durch Andres, was er höher schätzt.
Auch den Sophisten und den Astrologen,
Den Dichtern auch, war viel davon entzogen.

86.

Der Herzog nahm, da dies ihm zugegeben
Von dem Apostel ward, sein Fläschchen fort.
Bloss an die Nase braucht' er es zu heben,
So zog denn der Verstand an seinen Ort.
Dass er gar lange Zeit ein weises Leben
Seitdem geführt, giebt uns Turpin sein Wort;
Bis ihn hernach ein Fehler, den er machte,
Um sein Gehirn zum zweitenmale brachte.

87.

Die grösste Flasche nahm er aus dem Kreise,
Mit dem Verstand des Ritters von Anglant.
Ihm schien, dass jetzt sie minder leicht sich weise,
Als er gedacht, da sie bei andern stand.
Eh nun der Paladin begann die Reise
Aus dieser Lichtsphär' in das untre Land,
Ward er vom Jünger in ein Schloss geleitet,
An dessen Seit' ein Fluss vorüber gleitet.

88.

Von Flocken voll sind dieses Schlosses Hallen;
Baumwolle, Wolle, Seid' und Flachs sind hier,
Buntfarbig, schön und hässlich, wie's gefallen.
Ein greises Weib im vordersten Revier
Weift ämsiglich aus diesen Flocken allen
Die Faden aus; so sehn im Sommer wir
Die Faden ziehn aus dem benetzten Kleide
Des Seidenwurms, bei'm Sammeln neuer Seide.

89.

Man bringt hernach hinweg die vollen Weifen
Und neue her, so dass es nie gebricht.
Ein andres Weib trennt von den garst'gen Streifen
Die schönen ab, denn Jene scheidet nicht.
Welch Werk ist dies? Ich kann es nicht begreifen;
So sagt Astolf, und der Apostel spricht:
Die Alten sind die Parcen, die das Leben
Euch Sterblichen aus solchen Faden weben.

90.

So lange nur, als diese Flocken dauern,
Währt euer Leben, länger keinen Ruck.
Tod und Natur schau'n immer her und lauern,
Ob nun die Zeit erschien zum letzten Zuck.
Die hellern Faden trennt man von den grauern;
Aus jenen wird des Paradieses Schmuck
Hernach gewebt, und man gebraucht die schlechten,
Um Bande der Verdammten draus zu flechten.

91.

Von allen Flocken, die man abgewunden
Und schon zu andrer Arbeit weggelegt,
Wird nun der Nam' auf schmalem Blech gefunden,
Das man aus Silber, Gold und Eisen schlägt.
In grossen Haufen liegen sie verbunden;
Ein Greis sodann, der keiner Ruhe pflegt,
Holt immer Spulen fort von diesen Schichten
Und kehrt zurück, dasselbe zu verrichten.

92.

Der Alte war so schnell und so behende,
Als ob Natur zum Laufen ihn gemacht.
Im Saum des Mantels trug er ganze Hände
Voll fremder Namen weg, bei jeder Tracht.
Wohin er aber ging, und zu was Ende,
Wird euch im nächsten Sange vorgebracht,
Wenn ihr, dem Wohlgefallen zum Beweise,
Mich freundlich anhört, nach gewohnter Weise.

FÜNF UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Wen, Herrinn, wen soll Ich gen Himmel schicken?
Wer holt den Witz, den ich verlor, mir her,
Den ich, seitdem der Pfeil aus euern Blicken
Mein Herz durchbohrt, verliere mehr und mehr?
Doch kann ich wohl in den Verlust mich schicken,
Wächst er nur nicht, und bleibt's dabei nunmehr;
Denn sollte mir noch mehr davon entweichen,
So fürcht' ich sehr, dem Roland bald zu gleichen.

2.

Allein mir däucht, ihn wieder einzufangen,
Bedürft' ich eben nicht bis in den Mond,
Bis nach dem Paradiese zu gelangen;
Ich zweifle, dass so hoch der meine wohnt.
In euerm Aug', auf euern heitern Wangen,
Dem weissen Busen, wo die Wonne thront,
Irrt er umher; dort wünsch' ich, mit den Lippen,
Wenn's euch beliebt, ihn wieder einzunippen.

3.

Der Paladin ging durch die weiten Zimmer,
Um die zukünft'gen Leben zu durchspähn,
Nachdem er, die begonnen, auf der immer
Bewegten Winde rastlos sah sich drehn.
Hier sieht er ein Gewebe, dessen Schimmer
Das Gold besiegt; so herrlich anzusehn
Wär' auch kein Edelstein, wenn man verstände
Ihn auszuspinnen durch geschickte Hände.

4.

Dies Prachtgespinnst, wie keins hier zu gewahren,
Entzückte wunderbar den Rittersmann
Und regt' ihm hohe Sehnsucht, zu erfahren,
Wem dieses Leben wird verliehn, und wann.
Der Jünger eilt, es ihm zu offenbaren:
Um zwanzig Jahre früher blüht's heran,
Als jenes, das nach Christs Geburt auf Erden
Wird mit dem M ūnd D bezeichnet werden.

5.

Und wie von all' den übrigen Geweben
Keins diesem naht an Reiz und prächt'gem Schein:
So wird auch einst das hochbeglückte Leben,
Das draus entspringt, auf Erden einzig seyn.
Was Allmacht der Natur, was eignes Streben,
Was Glückesgunst dem Menschen kann verleihn
An seltnen und erlauchten Lebensgaben,
Das wird es ewig und unfehlbar haben.

6.

Des Königstroms gewalt'ge Hörner halten
Jetzt einen kleinen, niedern Ort umfasst;
Vorn fliesst der Po, und hinter ihm enthalten
Moorgründe tiefen, dunstigen Morast;
Der wird im Lauf der Jahre sich gestalten
Zur schönsten Stadt, die ganz Italien fasst,
Nicht nur an Mauern, fürstlichen Gebäuden,
An Sitten auch und an der Künste Freuden.

7.

Vom Glück, vom Zufall nicht, wird diese schnelle
Erhebung einst, die herrliche, bescheert;
Der Himmel ordnet sie, damit die Stelle
Des Mannes sey, den sie erzeuget, werth.
So wird vorher, dass edle Frucht erschwelle,
Der Zweig geimpft, sein Wachsthum wohl genährt;
So läutert man vorher des Goldes Reine,
Das man bestimmt zur Fassung edler Steine.

8.

Umgeben von so reizendem Gewande
War nie ein Geist, der auf der Erd' erschien;
Und selten zog, noch wird vom höhern Lande
Ein so vollkommner Geist hernieder ziehn,
Als der, so einst vom ewigen Verstande
Dem Hippolyt von Este wird verliehn.
Denn Hippolyt von Este wird er heissen,
Der Mann, dem Gott solch reich Geschenk verheissen.

9.

Was, ausgetheilt an Viele, gnügend wäre
Zum reichen Schmuck der grössten Menge schier,
Das wird der Mann, von dem ich dich belehre,
Für sich allein empfahn zur edeln Zier.
Er schafft der Kunst, der Tugend Schutz und Ehre;
Und wenn ich sein Verdienst vollständig dir
Aufzählen soll, so wird es lange dauern
Und Roland den Verstand umsonst erlauern.

10.

Ein solch Gespräch ward mit Astolf gepflogen
Vom Jünger Christi; und da sie geschwind
Durch alle Zimmer des Palasts gezogen,
Wo man den Sterblichen das Leben spinnt,
Erreichen sie den Fluss, der seine Wogen
Mit Sand vermischt dahinwälzt, trüb' und blind.
Hier trafen sie, als sie zum Ufer kamen,
Den Alten an mit den geprägten Namen.

11.

Erinnert ihr euch sein, der mir am Ende
Des vorigen Gesangs vorhin entwich,
Alt von Gesicht, von Gliedern so behende,
Dass niemals ihm ein Hirsch an Schnelle glich?
Den Mantel füllt er mit der Namen Spende;
Der Berg vermindert, nie erschöpft er sich;
Und dieser Fluss, der Lethe heisst, verschlinget
Die reiche Last, die ihm der Alte bringet.

12.

Kaum mag der Greis erreicht das Ufer haben,
So leert er, mit verschwenderischem Sinn,
Den Mantel aus und giebt die reichen Gaben,
Die Namenlast, den trüben Wogen hin.
Die meisten werden von der Flut begraben,
Denn diese sind von keinerlei Gewinn.
Von Hunderttausend, die das sand'ge Bette
Des Stroms verschlemmt, kaum dass sich Einer rette.

13.

Den Fluss hinab, an jedem Uferrande
Fliegt eine Schaar von Geiern, Dohlen, Kräh'n
Und andrer Vögel raubbegier'ge Bande,
Mit widrigem Gekrächz, und alle spähn,
Ob Beute nicht zu machen sey am Strande,
Wenn sie den reichen Schatz vergeuden sehn.
Der sucht was mit dem Schnabel zu erjagen,
Der mit den Klau'n, doch kann er's weit nicht tragen.

14.

Denn wie sie fliegen wollen, wird den Krallen,
Dem Schnabel bald die grosse Last zu schwer;
Die reichen Namen, stolz und prunkend, fallen,
Und Lethe wälzt sich brausend drüber her.
Zwei Schwäne nur sind unter diesen allen,
Weiss, wie eu'r Zeichen, Herr, und rein und hehr;
Die tragen freudig mit sich fort die Namen,
Die sie zu ihrem sichern Theil bekamen.

15.

So, gegen die Begier des bösen Alten,
Der alle Namen gern dem Flusse weiht,
Wird mancher durch die heil'gen Schwän' erhalten;
Die andern alle deckt Vergessenheit.
Jetzt schwimmen diese Vögel, jetzt entfalten
Sie in der Luft die mächt'gen Flügel weit,
Bis sie, nicht fern von jenem Strom voll Grauen,
Auf einer Anhöh' einen Tempel schauen.

16.

Geweiht ist der Unsterblichkeit die Stelle,
Wo eine Nymph' herab vom Hügel schwebt
Und an dem Strande der lethe'schen Welle
Die Namen aus dem Mund der Schwäne hebt,
Dann an ein Bild sie heftet, hehr und helle,
Das in des Tempels Mitte sich erhebt,
Und so sie weiss zu heil'gen, zu bewahren,
Dass noch die fernsten Zeiten sie gewahren.

17.

Was mit dem Alten, der dem Wogenschwalle
Die Namen giebt ohn' einigen Gewinn,
Was mit den Vögeln sey, der Tempelhalle,
Von wo die Nymphe schwebt zum Flusse hin,
Das zu erfahren wünscht Astolf, und alle
Die grossen Räthsel, den verborgnen Sinn.
Er fragt desshalb den Gottesmann um Kunde,
Und dies vernimmt er aus des Jüngers Munde:

18.

Dort unten kann kein Blatt vom Baume wehen,
Dass nicht ein Zeichen hier entsteht alsbald;
Und alles, was auf Erden mag geschehen,
Geschieht auch hier, nur ändert's die Gestalt.
Der rasche Greis, den nichts verweilt im Gehen,
Auf dessen Brust der Bart hernieder wallt,
Ist hier beschäfftigt mit denselben Dingen,
Die ihr die Zeit dort unten seht vollbringen.

19.

Das Menschenleben muss sein Ziel erreichen,
Sobald das Rad die Faden ganz bewahrt.
Dort unten bleibt der Ruf, und hier das Zeichen;
Unsterblich, göttlich wäre beider Art,
Wenn sie bei euch der Zeit nicht müssten weichen,
Und hier dem Alten mit dem rauhen Bart.
Er, siehst du, wirft sie in den Strom, indessen
Sie Jene senkt in ewiges Vergessen.

20.

Und wie hier oben Geier, Dohlen, Raben,
Sammt jenen andern Vögeln, sich bemühn,
Die Namen, die den meisten Schimmer haben,
Dem Wasser zu entreissen, keck und kühn,
So dort die Schmeichler, Kuppler, Wollustknaben,
Spione, Gecken, die an Höfen blühn,
Gewöhnlich dort weit besser angeschrieben,
Als die, so Redlichkeit und Tugend lieben.

21.

Hofleute nennt man sie, von feinen Sitten,
Weil sie dem Esel gleichen und dem Schwein.
Ward nun dem Herrn der Faden abgeschnitten
Durch Parcenhand, vielmehr durch Lieb' und Wein,
Dann trägt dies schlechte Volk, so wohl gelitten,
Obwohl nur sorgend für des Bauchs Gedeihn,
Den Namen ein'ge Tage noch im Munde
Und lässt hernach ihn des Vergessens Schlunde.

22.

Doch wie der Schwan zu jenen heil'gen Stäten
Die Tafeln trägt mit fröhlichem Gesang:
So werden würd'ge Menschen von Poeten
Entrissen des Vergessens hartem Zwang.
O kluge Fürsten, die es wohl erspähten,
Die ihr befolgtet Cäsars weisen Gang
Und machtet die Autoren euch gewogen,
Ihr brauchet nicht zu fürchten Lethe's Wogen!

23.

Allein, so wie die Schwäne, sind die wahren
Poeten auch sehr selten nur zu sehn;
Theils, weil der Himmel nie der Lobebaren,
Der Trefflichen zu viele lässt entstehn;
Theils durch der Fürsten geiziges Verfahren,
Die heil'ge Geister lassen betteln gehn,
Die Tugend drücken und das Laster preisen
Und in's Exil die guten Künste weisen.

24.

Gott selbst hat diesen des Verstandes Gabe
Geraubt und ihr Gesicht umhüllt mit Nacht,
Und, dass der Tod sie ganz zu eigen habe,
Der Dichtkunst Hass in ihnen angefacht.
Sie würden lebend steigen aus dem Grabe,
Ward lastervoll ihr Leben auch verbracht;
Ja, machten sie zu Freunden sich die Barden,
Anmuth'ger wär' ihr Duft als Myrrh' und Narden.

25.

So fromm war nicht Aeneas, nicht so mächtig
Achill, so kühn nicht Hektor, als es schien;
Und tausend wohl und tausend Andre dächt' ich
Mit Grund der Wahrheit diesen vorzuziehn.
Doch Güter und Paläste, reich und prächtig,
Von ihren Enkeln als Geschenk verliehn,
Die machten erst, dass die geehrten Hände
Der Dichter sie erhoben sonder Ende.

26.

August war nicht solch heilig mildes Wesen,
Wie seinen Ruf Virgils Posaune tönt;
Dass sein Geschmack in Dichtkunst gut gewesen,
Hat mit der grausen Aechtung uns versöhnt.
Wir würden nichts von Nero's Bosheit lesen,
Und gleicher Ruhm hätt' ihn vielleicht gekrönt
(Ob Erd' und Himmel auch ihm feindlich dachte),
Wenn er Autoren sich zu Freunden machte.

27.

Homer erzählt von Agamemnons Siegen,
Stellt die Trojaner feig und träge dar,
Sagt, dass Penelope, in steten Kriegen
Mit ihren Freiern, treu dem Gatten war.
Doch soll vor dir die Wahrheit offen liegen,
So mache nur das Gegentheil dir klar:
Die Griechen flohn, es siegten Teucers Söhne,
Penelope war eine will'ge Schöne.

28.

Und welchen Ruf liess, auf der andern Seite,
Elisa nach, so nie die Zucht verletzt,
Die alle Welt zu feilen Metzen reihte,
Und desshalb nur, weil Maro sie nicht schätzt!
Erstaune nicht, dass ich mich so verbreite,
Und dass mich dies so sehr in Athem setzt.
Ich muss, wie billig, die Autoren lieben;
Denn auf der Erde hab' auch ich geschrieben.

29.

Gewonnen hab' ich, vor den Andern allen,
Was weder Zeit noch Tod mir je entreisst;
Und die Belohnung, die mir zugefallen,
Ist Christi werth, den meine Feder preist.
Mich dauern die, so jetzt auf Erden wallen,
Da Edelmuth sein Thor verschlossen weist,
Das diese Bleichen, Ausgedörrten, Hagern,
Vergeblich klopfend, Tag und Nacht belagern.

30.

Daher denn ist, um auf mein Wort zu kommen,
Nur klein der Dichter und Gelehrten Schaar;
Denn wo nicht Speis' und Obdach zu bekommen,
Verlässt die Gegend auch das Wild sogar.
Des Greises Augen schienen so entglommen,
Als er dies sagte, wie ein Flammenpaar;
Doch weise lächelt' er dem Paladine,
Und wieder heiter ward die zorn'ge Miene.

31.

Mag bei dem heil'gen Autor nun einstweilen
Astolf verziehn; ich will zur Erdenwelt,
Mit Einem Sprung, vom Himmel nieder eilen,
Weil mich die Kraft der Flügel nicht mehr hält.
Zur Jungfrau kehr' ich, der mit scharfen Pfeilen
Die Eifersucht so grimmig nachgestellt.
Ich liess sie dort, wo sie, nach kurzen Kriegen,
Drei Könige liess aus dem Sattel fliegen.

32.

Dann kam sie in ein Schloss, am selben Tage,
Das auf dem Wege nach Paris sich fand,
Und hörte dort, dass, nach der Niederlage,
Der Mohrenfürst gen Arles sich gewandt.
Dass Rüd'ger bei ihm sey, war keine Frage;
Sie zog, sobald die Sonn' am Himmel stand,
Nach der Provence, da, wie sie erfahren,
Auch Karl dahin gefolgt den Heidenschaaren.

33.

Stets um den nächsten Weg sich nur bemühend,
Traf sie ein Fräulein an auf ihrem Pfad,
Hold von Geberd', im Antlitz schön und blühend,
Doch traurig und verweint im höchsten Grad.
Dies war die edle Jungfrau, die so glühend
Für Brandimart die Lieb' im Busen hat,
Die Schöne, die von ihrem Freund gegangen,
Als bei der Brück' ihn Rodomont gefangen.

34.

Jetzt sucht sie einen Ritter, der zu Lande
Und Wasser sey gewohnt in Kampf zu gehn,
Fischottern gleich, und minder nicht im Stande,
Dem Rodomont mit Kraft zu widerstehn.
Kaum hatte Rüd'gers Freundinn, selbst vom Bande
Des Grams gedrückt, die Trauernde gesehn,
So grüsst sie jene höflich, mit der Frage,
Was für ein Gram an ihrem Herzen nage.

35.

Und Fleurdelys, sie schauend, denket klüglich,
Dies sey ein Ritter, wie sie ihn begehrt;
Und von dem Steg erzählt sie unverzüglich,
Wo Rodomont den Uebergang verwehrt
Und ihren Freund beinah erschlug betrüglich,
Nicht weil er ist von grösserm Heldenwerth,
Bloss weil des schlauen Saracenen Tücke
Sich mit dem Flusse hilft und mit der Brücke.

36.

Bist du so herzhaft und so edelmüthig,
Spricht Fleurdelys, wie dein Gesicht es sagt,
So räche mich an jenem, der mir wütig
Den Freund geraubt und mich so hart geplagt.
Und willst du nicht, so rathe mir doch gütig,
Wo ich den finde, der an ihn sich wagt,
Und den auch Kraft und Kunst so unterstützen,
Dass Brück' und Strom dem Heiden wenig nützen.

37.

Du wirst, dies thuend, nicht allein die Pflichten
Des edeln Manns und Ritters wohl vollziehn;
Ihn wirst du dir durch solche That verpflichten,
Den treusten Liebenden der je erschien.
Von seinem andern Werth dir zu berichten,
Geziemt mir nicht; ihm ward so viel verliehn,
Dass man mit Wahrheit den, der ihn nicht kennte,
Beraubt des Sehens und des Hörens nennte.

38.

Die Kriegerinn, begierig stets, durch Proben
Der Tapferkeit die Ehre zu empfahn,
Dass einst ihr Name rühmlich werd' erhoben,
Macht gleich zum Brückenabenteu'r den Plan.
Jetzt um so mehr; denn im Verzweiflungstoben
Kommt wenig ihr auf Tod und Leben an.
Vom Wahn verfolgt, dass Rüd'ger sie verlassen,
Muss die Unsel'ge wohl das Leben hassen.

39.

Gern, zärtlich Mädchen, will ich dir willfahren,
Spricht Bradamante, gern will ich bestehn,
Wenn ich's vermag, die Probe voll Gefahren,
Aus andern Gründen, die zu übergehn;
Doch mehr, weil ich von deinem Freund erfahren,
Was wenig Männern lässt sich zugestehn,
Dass er im Lieben treu ist; denn, auf Ehre!
Sonst glaubt' ich nur, dass Jeder treulos wäre.

40.

Ein Seufzer stieg bei diesen letzten Worten
Aus ihrer Brust, der aus dem Herzen drang.
Fort, sprach sie dann; und zu den Schreckensorten
Bringt sie am andern Tag ihr rascher Gang.
Sobald der Wächter sie entdeckt, der dorten
Dem Herrn das Zeichen giebt durch Hörnerklang,
Nimmt Rodomont die Wehr, nach seiner Sitte,
Und zeigt sich auf dem Steg, bereit zum Ritte.

41.

Kaum naht die Heldinn sich der Brückenschwelle,
Als gleich der Heide sie zu tödten droht,
Wenn sie nicht Ross und Waffen auf der Stelle
Dem hohen Grab' als Opfergabe bot.
Die Kriegerinn, wohl wissend, Isabelle
Erlitt durch seine Grausamkeit den Tod
(Denn Fleurdelys erzählt' ihr die Geschichte),
Erwiedert dies dem übermüth'gen Wichte:

42.

Kannst du, Barbar, Unschuld'ger Raub begehren
Zur Busse für die That, die du vollbracht?
Dein Blut zur Sühnung solltest du gewähren;
Wohl weiss die Welt, dass du sie umgebracht.
Mehr, als der Schmuck, die Waffen aller deren,
Die du vom Ross geworfen in der Schlacht,
Wird dies ihr Sühnung seyn und Opfergabe,
Dass ich dich tödte, hier, an ihrem Grabe.

43.

Und lieber wird's ihr seyn aus meinen Händen,
Weil ich, wie Sie war, eine Jungfrau bin;
Und nur, um Rache würdig ihr zu spenden,
Kam ich hieher; nur darauf steht mein Sinn.
Doch eh wir unsre Kraft zum Kampf verwenden,
Soll ein Vertrag uns sichern den Gewinn.
Fall' ich, so wirst du so mit mir verfahren,
Wie du verfuhrst mit jenen andern Schaaren;

44.

Doch solltest du, wie ich es hoffe, fallen,
So sey dein Ross und deine Rüstung mein.
Sie weih' ich dann allein den Grabeshallen,
Die andern alle lös' ich von dem Stein;
Und Freiheit werden soll den Kriegern allen.
Der Mohr versetzt: Mir scheint gerecht zu seyn,
Was du begehrst; nur die Gefangnen eben,
Weil sie nicht hier sind, kann ich nicht dir geben.

45.

Sie alle schickt' ich weg nach meinem Lande;
Doch ich versprech' und gebe dir mein Wort,
Bist du, durch unverseh'nen Streich, im Stande
Mich abzuwerfen, und du bleibst am Ort:
So lös' ich in so kurzer Zeit die Bande,
Als nöthig ist, damit ein Bote fort
Nach Libyen eil' und schleunigst dort betreibe,
Was du verlangst, wenn ich Besiegter bleibe.

46.

Doch unterliegest du, wie leicht zu denken,
Wie sich's gebührt und dir mein Mund verspricht:
Nicht will ich dann dich um die Waffen kränken,
Dein Name stehe bei Besiegten nicht;
Ich will den Sieg den schönen Augen schenken,
Dem schönen Haar, dem schönen Angesicht,
Die nichts als Lieb' und Anmuth spüren lassen;
Nur lieben sollst du mich, statt mich zu hassen.

47.

Bei meiner Kraft, der Derbheit meiner Glieder,
Ist, unterliegen, dir kein schlimmes Loos.
Die Jungfrau sah mit Lächeln auf ihn nieder,
Mit bitterm Lächeln; denn ihr Zorn war gross.
Sie giebt dem Stolzen nichts zur Antwort wieder,
Spornt ihren Renner auf die Brücke los
Und eilt zugleich den Goldspeer einzulegen,
Und sprengt dem frechen Rodomont entgegen.

48.

Auch Rodomont macht sich bereit zum Ritte;
Er sprengt heran, und solch ein Lärm ertönt,
So kracht der Steg vom mächt'gen Hufestritte,
Dass wohl manch fernes Ohr davon erdröhnt.
Die goldne Lanze thut nach alter Sitte;
Denn ihn, an Sieg in jedem Kampf gewöhnt,
Hebt sie vom Ross, lässt in der Luft ihn schweben
Und wirft ihn köpflings auf den Steg daneben.

49.

Vorüberreiten ist hier nicht geheuer,
Denn Platz zum Fussen hat der Renner kaum;
Und wenig fehlt bei diesem Abenteuer,
So stürzt das Fräulein in den Wogenschaum.
Doch Rabican, erzeugt von Wind und Feuer,
Ist so gewandt und leicht, dass gnügend Raum
Am letzten Rand noch seine Füsse haben;
Auf Schwerdtes Schneide wüsst' er hinzutraben.

50.

Sie kehrt zurück zu dem gefallnen Mohren
Und spricht zu ihm, indem sie spöttisch lacht:
Jetzt kannst du sehn, wem der Gewinn erkoren,
Und wem das Unterliegen zugedacht.
Der Mohr verstummt, in Staunen ganz verloren,
Dass eine Jungfrau ihn zu Fall gebracht,
Kann oder will kein Wort darauf beginnen
Und ist wie ganz betäubt und wie von Sinnen.

51.

Langsam erhebt vom Boden sich der Wilde,
Geht ein'ge Schritte weit in stummer Pein,
Reisst alle Waffen dann sammt Helm und Schilde
Vom Leib herab und wirft sie an den Stein.
Einsam, zu Fuss, verlässt er dies Gefilde;
Doch schärft er einem seiner Knappen ein,
Nach Africa zu gehn und dem Verfügen
In Hinsicht der Gefangnen zu genügen.

52.

Er ging hinweg; nichts ward von ihm vernommen,
Als dass er sich in dunkle Schlucht begab.
Die Wehr indess, die sie von ihm bekommen,
Hing Bradamant' an jenes hohe Grab,
Nachdem man jede Rüstung abgenommen,
Von welcher aus der Inschrift sich ergab,
Dass sie ein Ritter Karls getragen habe;
Die andern blieben aufgehängt am Grabe.

53.

Auch Oliviers und Sansonettens prangen
Hier ausser der des Sohns von Monodant,
Die, um von Roland Kunde zu erlangen,
Auf gradem Wege sich hieher gewandt.
Hier nahm der stolze Heide sie gefangen
Und hatte sie erst gestern fort gesandt.
Abnehmen lässt das Fräulein ihre Waffen
Vom Monument und in den Thurm sie schaffen.

54.

Doch hangen will sie alle Waffen lassen,
Die man den Heidenrittern hier entzog.
Es hatt' ein Fürst die seinen da gelassen,
Den alle Müh' um Frontalatt betrog;
Ich meine die des Königs der Circassen,
Der lange Zeit durch Berg' und Ebnen zog.
Hier liess sein zweites Ross der arme Reiter
Und ging ganz leicht und ohne Waffen weiter.

55.

Er zog von dieser Brücke voll Gefahren
Zu Fuss hinweg und gänzlich unbewehrt;
Wie denen stets, die seines Glaubens waren,
Fürst Rodomont das Weiterziehn nicht wehrt.
Doch wagt' er nicht, zu seinen Heidenschaaren
Zurückzugehn, weil's ihm die Schaam verwehrt;
Denn nach so keckem Grossthun mocht' er meinen,
Es sey zu schimpflich, so dort zu erscheinen.

56.

Von neuer Sehnsucht wird sein Herz entglommen,
Der nachzuziehn, die immer ihm gebricht.
Es war sein Glück, dass er noch bald vernommen
(Wer dieses ihm gemeldet, weiss ich nicht),
Dass sie den Rückweg in ihr Land genommen;
Daher er nun, wie Lieb' ihn spornt und sticht,
Auf ihre Spur sich wendet sonder Weilen.
Doch lasst mich jetzt zu Haimons Tochter eilen!

57.

Nachdem sie hier durch eine Schrift erklärte,
Dass sie den Pass nun wiederum befreit,
Befragt sie Jene, die der Schmerz verzehrte
Und die noch immer weint' ob ihrem Leid,
Mit sanfter Art: wohin sie nun begehrte
Geführt zu seyn in ihrem Schirmgeleit.
Und Fleurdelys versetzt: Nach Arles, grade
Zum Mohrenlager wend' ich meine Pfade.

58.

Ich hoff' ein Schiff und Leute dort zu finden,
Um zu gelangen an den andern Strand,
Und will das Glück der Ruhe nicht empfinden,
Bevor ich meinen Herrn und Gatten fand.
Um diesem seine Fesseln zu entwinden,
Versuch' ich Alles; hält auch das nicht Stand,
Was Rodomont versprochen zu vollführen,
So denk' ich andre Mittel auszuspüren.

59.

Auf diesem Wege dir Geleit zu geben,
Spricht Bradamante, biet' ich gern mich an,
Bis Arles Mauern sich vor dir erheben;
Allein, mir zu Gefallen, sollst du dann
Dich zu dem Rüd'ger Agramants begeben,
Der überall bekannt ist Jedermann.
Dies gute Ross bring' ihm als Abgesandte,
Von welchem ich herab den Heiden rannte.

60.

Und dieses sollst du ganz genau ihm sagen:
Ein Rittersmann, der zu beweisen denkt
Und vor das Antlitz aller Welt zu tragen,
Dass du durch Wortbruch treulos ihn gekränkt,
Hat, dass du schneller fertig seyst zum Schlagen,
Dies Ross mir anvertraut, das er dir schenkt.
Du sollst dich rüsten, spricht er, und bereiten,
Und seiner harren, um mit ihm zu streiten.

61.

Nichts weiter sprich. Sollt' er zu wissen streben,
Wer dich gesandt, so ist's dir unbewusst.
Und Fleurdelys, stets freundlich und ergeben,
Versetzt: Für dich bin ich bereit mit Lust,
Nicht Worte nur zu spenden, auch mein Leben,
Wie eben du für mich zu thun gewusst.
Ihr dankt die Kriegerinn mit holden Mienen
Und giebt sodann am Zügel ihr Frontinen.

62.

Das Paar der schönen Pilgerinnen wandte
Am Flusse sich hinab in schnellem Zug,
Bis man ganz nah vor Arles sich erkannte
Und hörte wie das Meer an's Ufer schlug.
Hier bleibt am Rand der Vorstadt Bradamante
Bei'm ersten Schlagbaum stehn und macht Verzug,
Um Jener die bequeme Zeit zu gönnen,
Mit dem Frontin zu Rüd'gern gehn zu können.

63.

Durch's Gatter, über'n Steg und durch die Pforte
Ritt Fleurdelys nun in die Stadt hinab
Und nahm sich einen Führer bis zum Orte,
Wo Rüd'ger wohnt. Hier stieg das Fräulein ab
Und sagt' ihm treulich Bradamantens Worte,
Indem sie den Frontin zugleich ihm gab.
Dann ging sie weg, ohn' Antwort zu erwarten,
Um ihres eigenen Geschäffts zu warten.

64.

Gedankenvoll bleibt Rüd'ger, wie geschlagen,
Und weiss nicht auszusinnen, welcher Mann
Zum Kampf ihn ruft, Schimpfreden lässt ihm sagen
Und Höflichkeiten ihm erzeigt sodann.
Er sieht nicht ein, mit allem seinem Plagen,
Wie dieser ihn als treulos fordern kann,
Noch Jemand sonst; auch wär' er wohl, von Allen,
Auf Bradamante ganz zuletzt gefallen.

65.

Dass Rodomont den Kampf mit ihm begehre,
Scheint noch am ersten glaublich ihm zu seyn;
Allein wesshalb auch der ihm dies erkläre,
Den Grund davon sieht er durchaus nicht ein.
Doch weiss er nicht, dass er im Zwiespalt wäre
Mit Jemand anders, als mit ihm allein.
Zu lang indess scheint der Verzug der Schönen,
Sie fordert Kampf und lässt ihr Horn ertönen.

66.

Es sey ein Ritter dort, der Kampf verlange,
Vernahmen jetzt Marsil und Agramant.
Auch Serpentin vernahm's und bat so lange,
Bis man ihm die Bewaffnung zugestand;
Und er versprach, dass er den Kühnen fange.
Rings auf die Mauer kommt das Volk gerannt;
Zu Hause bleiben Kinder nicht, noch Alte,
Denn Jeden plagt's, wer sich am besten halte.

67.

Mit schöner Wehr, in reichem Kriegsgewande
Betritt jetzt Serpentin des Kampfes Raum.
Bei'm ersten Anprall liegt er auf dem Lande,
Sein fliehend Ross erreicht' ein Vogel kaum.
Nach setzt das Fräulein, bringt es bald zum Stande,
Hält höflich es dem Heiden hin bei'm Zaum
Und spricht: Steig' auf, um deinem Herrn zu melden,
Hersenden mög' er einen bessern Helden.

68.

Der Mohrenkönig, der in grossem Kreise,
Nicht weit vom Kampfplatz, auf der Mauer war,
Erstaunt gar sehr ob dieser edeln Weise,
Die er an Bradamanten ward gewahr.
Er nimmt ihn nicht, und könnt's mit allem Preise!
So spricht er vor der ganzen Heidenschaar.
Nun meldet Serpentin, wie sie befohlen,
Er soll' ihr einen bessern Ritter holen.

69.

Grandonio von Volterna, wutentglommen,
Hoffährt'ger als kein span'scher Ritter schier,
Fleht, um das zweite Rennen zu bekommen,
Und eilt mit Drohn hinaus in's Kampfrevier:
Gar nichts soll deine Höflichkeit dir frommen;
Denn falls du überwunden wirst von mir,
Will ich dem König dich gefangen bringen;
Allein du stirbst, wird's mir wie sonst gelingen.

70.

Das Fräulein spricht: Dein bäurisches Betragen
Soll meiner Höflichkeit nicht hindernd seyn;
Drum rath' ich dir, nach Hause dich zu tragen,
Eh hartes Land den Knochen wird zur Pein.
Kehr' um, und magst du deinem König sagen,
Um deines Gleichen stellt' ich nicht mich ein.
Ich kam hieher, um einen Mann zu finden,
Mit dem's der Mühe werth sey anzubinden.

71.

Des Fräuleins Wort, mit bitter scharfem Stechen,
Facht in der Brust des Heiden solchen Brand,
Dass er den Renner, ohn' ein Wort zu sprechen,
Umlenkt, von Grimm und Bosheit übermannt.
Um lenkt auch sie, und schon sind auf den Frechen
Die goldne Lanz' und Rabican gewandt.
Kaum dass der Zauberspeer den Schild begrüsse,
So streckt der Mohr gen Himmel seine Füsse.

72.

Sie fängt sein Ross, beständig treu der Ehre,
Und spricht zu ihm: Ich sagt' es dir voraus,
Dass meine Botschaft besser für dich wäre,
Als die gewalt'ge Gier nach Kampf und Strauss.
Den König bitt', er send' aus seinem Heere
Mir einen Ritter, der mir gleicht, heraus;
Denn mit euch Andern hab' ich nichts zu schaffen,
Die ihr so wenig Uebung habt in Waffen.

73.

Nicht rathen können rings die Saracenen,
Wer dieser Ritter sey, von solcher Macht,
Und nennen die Berühmtsten her von jenen,
Die in der Hitz' oft schaudern sie gemacht.
Gar Viele sind, die Brandimart ihn wähnen;
Die grösste Zahl hat an Rinald gedacht.
Auch würden Viele wohl auf Roland fallen;
Allein sein Unglück war bekannt bei Allen.

74.

Lanfusens Sohn begehrt das dritte Stechen:
Nicht, sagt er gleich, hoff' ich zu siegen zwar;
Allein ich will die Schaam der Andern schwächen,
Wenn ich im Fallen ihnen ähnlich war.
Er rüstet sich und lässt's an nichts gebrechen,
Was sich gehört; dann wählt er aus der Schaar
Von mehr als hundert Rossen seiner Ställe
Eins, das zum Rennen taugt, von grosser Schnelle.

75.

Als er zum Stechen gegen sie sich wandte,
Begrüssten Beide sich mit Höflichkeit.
Wenn ich es wissen darf, sprach Bradamante,
So seyd so gut, und sagt mir, wer ihr seyd.
Und als ihr Ferragu den Namen nannte,
Den er zu nennen immer war bereit,
Versetzte sie: Euch will ich's nicht versagen,
Doch lieber würd' ich mich mit Anderm schlagen.

76.

Mit wem? sprach Ferragu; sie sagte leise:
Mit Rüdigern; doch wie sie dieses spricht,
Deckt zartes Rosenroth, anmuth'ger Weise,
Mit heller Glut ihr schönes Angesicht.
Sie fügt hinzu: Von seinem hohen Preise
Ward ich hieher gelockt, ich läugn' es nicht.
Nichts wünsch' ich sonst, nichts ist, was so mich zöge,
Als zu erspähn, was er im Kampf vermöge.

77.

Ganz einfach liess sie diese Worte gehen,
Wobei wohl Mancher Arges sich gedacht.
Doch Ferragu versetzt: Erst lass uns sehen,
Wer in der Kriegskunst weiter es gebracht.
Geschieht auch mir, was Vielen schon geschehen,
Dann, um zu bessern, was ich schlimm gemacht,
Mag jener edle Ritter sich bereiten,
Mit welchem du so sehr verlangst zu streiten.

78.

Wie sie vorhin zu reden angefangen,
Erhob die holde Jungfrau das Visir;
Und kaum sieht Ferragu die schönen Wangen,
So fühlt er schon sich halb besiegt von ihr
Und redet zu sich selbst mit leisem Bangen:
Ein Paradieses-Engel scheint er mir;
Und ehe mir sein Speer berührt die Glieder,
Wirft mich sein schönes Auge schon danieder.

79.

Sie nahmen Raum, und wie die andern Beiden,
So flog auch Ferragu vom Sattel fort.
Die Jungfrau hielt den Renner ihm bescheiden
Und sprach zu ihm: Kehr' um und halte Wort.
Voll Schaam kehrt' er zurück zum Heer der Heiden;
Er fand den Rüd'ger auf der Mauer dort
Bei Agramant, und eilt' ihm anzusagen,
Der Ritter wolle jetzt mit ihm sich schlagen.

80.

Und Rüdiger, nicht wissend, wer zum Kriegen
Im offnen Feld die Ladung an ihn thut,
Wird hoch erfreut, wie schon gewiss zu siegen,
Und fordert Blech und Ring mit rascher Glut;
Denn dass er Jene sah vom Sattel fliegen
Durch mächt'gen Stoss, benimmt ihm nicht den Muth.
Wie er sich rüstet, auszieht, was im Gange
Der Ding' erfolgt, dies bleibt dem nächsten Sange.

SECHS UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Stets bleibt dem guten Herzen Edles eigen,
In jeder Lag'; es kann nicht anders seyn.
Wozu Natur es und Gewohnheit neigen,
Dem kann's hernach nicht Aenderung verleihn.
So muss ein schlechtes Herz sich gleichfalls zeigen,
In jeder Lage, niedrig und gemein;
Denn die Natur schon lenkt es hin zum Bösen,
Und schwer ist's dann, sich von Gewohnheit lösen.

2.

Der Biederkeit, des Edelmuths Exempel
Ward oft bei alten Kriegern offenbar,
Und selten nur bei neuern; doch den Stempel
Der Schlechtigkeit wird man sehr oft gewahr.
Im Kriege, Hippolyt, wo ihr die Tempel
Ausschmücktet mit Trophä'n der Feindesschaar
Und die gefangnen Schiffe, reich beladen,
Zuführtet euern heimischen Gestaden:

3.

Da sah man alles, was von grausen Thaten
Mohr, Türk' und Tartar jemals nur erdacht,
Nicht mit Venedigs Willen, das den Staaten
Zum Muster der Gerechtigkeit sich macht,
Doch von den Händen seiner Miethsoldaten
Mit gottlos wilder Grausamkeit vollbracht.
Nicht von den Flammen, die in jenen Tagen
Landsitz und Dorf verheerten, will ich sagen;

4.

Obwohl die Rach' als schändlich zu verdammen,
Hauptsächlich gegen euch, von dem bekannt,
Dass, da ihr mit dem Kaiser wart zusammen
Bei Padua's Belagrung, manchen Brand
Ihr habt verwehrt und oft sogar die Flammen,
An Kirch' und Dorf gelegt durch Kriegerhand,
Habt ausgetilgt, nach jener hohen Güte,
Die euch ist angeboren im Gemüthe.

5.

Von dieser That, von so viel ungeheuern,
Grausamen Thaten red' ich diesmal nicht;
Von jener nur, so Thränen müsst' erneuern
Bei Steinen selbst, wie oft man davon spricht.
An jenem Tage, Herr, da ihr die Euern
Aussandtet an den Ort in Zuversicht,
Allwo der Feind, verjagt von Schiff und Wogen,
In feste Schanzen sich zurückgezogen.

6.

Wie, um der Griechen Schiffe zu verbrennen,
Aeneas, Hektor, drangen in die Flut:
So konnt' ich dort den Hercules erkennen,
Den Alexander, die, mit zu viel Muth,
Gestreckten Laufs, voraus uns allen rennen,
Den Feind bestürmen in des Walles Hut,
So wagekühn, dass Rückkehr stark bestritten
Dem Zweiten ward, dem Ersten abgeschnitten.

7.

Befreit ward Ferruffin, Cantelm gefangen.
Wie musst', o Sora, dich der Schmerz durchziehn,
Als du dem edeln Sohne, rings umfangen
Von tausend Schwerdtern, seinen Helm entziehn,
Auf's Schiff ihn schleppen, und, mit wildem Prangen,
Enthaupten sahst? Was mir ein Wunder schien,
War, dass vom Anschau'n nicht mit Einem Male
Der Tod dir ward, wie deinem Sohn vom Stahle.

8.

Sclavonischer Barbar, wo hast du Sitte
Des Kriegs erlernt? Schlug je des Scythen Schwerdt
Auch den Gefangnen, der, in Feindes Mitte,
Die Waffen niederlegt und sich nicht wehrt?
Du tödtest ihn, weil er mit kühnem Schritte
Sein Land vertheidigt? Nein, du bist nicht werth,
Grausame Zeit, der Sonne Licht zu sehen,
Da Tantal, Atreus und Thyest erstehen!

9.

Du konntst, Barbar, das Haupt herniederschlagen
Des kühnsten Jünglings, den der Erde Plan
Zu seiner Zeit von Pol zu Pol getragen,
Von Indiens Flut bis zum Westocean!
Selbst Polypheme, selbst Anthropophagen
Treibt wohl zum Mitleid Reiz und Jugend an,
Nicht dich, in dem mehr Trotz und Wildheit wohnen,
Als in Cyklopen und in Lästrygonen.

10.

Ein solches Beispiel, muss ich glauben, kannte
Man nimmer bei der alten Krieger Schaar,
Die stets auf Güt' und Edelmuth sich wandte
Und nach dem Siege niemals grausam war.
Nicht nur nicht arg bewies sich Bradamante,
Den Rittern, die sie dort so wunderbar
Vom Sattel hob; die Pferde hielt sie ihnen
Und wollte selbst, als Knappe, sie bedienen.

11.

Von dieser tapfern Schönen sagt' ich oben,
Dass sie den Serpentin, vom Stern benannt,
Grandonio von Volterna, jenen Groben,
Sammt Ferragu, vom Sattel abgerannt
Und jeden wieder auf sein Ross gehoben;
Dann auch, dass sie den dritten fortgesandt
Und dass er Rüd'gern dort die Ladung brachte,
Wo man in ihr sich einen Ritter dachte.

12.

Held Rüd'ger, der die Fordrung froh gewährte,
Verlangte gleich, die Waffen zu empfahn.
Jetzt, da er vor dem König sich bewehrte,
Fing das Gespräch der Herren wieder an,
Wer dieser Ritter sey, von solchem Werthe,
Der solche Wunder mit dem Speer gethan.
Man fragte Ferragu, der vor dem Rennen
Mit Jenem sprach, ob er ihn mocht' erkennen.

13.

'S ist keiner, sagte Ferragu, von denen,
Die ihr genannt, das glaubt mit Zuversicht.
Ich musst' ihn fast Rinaldo's Bruder wähnen,
Als ich enthüllt erblickte sein Gesicht;
Doch ich empfand die Stärke seiner Sehnen,
Und Richardett, ich weiss, hat diese nicht.
Vielleicht ist's seine Schwester, Bradamante,
Die man mir oft als Jenem ähnlich nannte.

14.

Wohl sagt der Ruf, dass sie den Paladinen,
Und selber dem Rinald, an Stärke gleicht;
Doch glaub' ich nun, wie sie mir heut erschienen,
Dass ihr der Bruder, ja, der Vetter weicht.
Dies hörend, ändert Rüd'ger schnell die Mienen;
Ein Roth, wie das des Morgens, überschleicht
Hellglühend sein Gesicht; er fühlt, dass innen
Sein Herz erbebt, und weiss nicht, was beginnen.

15.

Er fühlt sein Herz, wie er die Kund' empfangen,
Von Liebespfeil verletzt, im hellen Brand,
Und fühlt zu gleicher Zeit, von Furcht befangen,
Wie Eises Kält' ihm alle Glieder spannt;
Von Furcht, es sey in neuem Groll vergangen
Die Liebesglut, die sie für ihn empfand.
So zweifelt er, verwirrt und ganz beklommen,
Ob er zurück soll bleiben, oder kommen.

16.

Um diese Zeit befand sich dort Marfise,
Voll von Begier, hinauszugehn zur Schlacht.
Sie war in ganzer Wehr; denn wann auch wiese
Die Heldinn anders sich bei Tag und Nacht?
Als Rüd'ger nun sich rüstet, denket diese,
Sie werde hier um einen Sieg gebracht,
Lässt sie den Rüd'ger erst zum Kampfe schreiten;
Drum will sie hin und selbst den Preis erstreiten.

17.

Sie springt auf's Ross und eilt mit raschem Streben
Hinaus, wo Haimons Tochter auf dem Plan
Jetzt Rüd'gers harrt mit mächt'gem Herzensbeben,
Voll der Begier, im Zweikampf ihn zu fahn,
Und nur bedacht, die Lanze so zu heben,
Dass er den Stoss nicht mag zu hart empfahn.
Nun kommt Marfisa, durch die Pforte jagend
Und einen Phoenix auf dem Helme tragend;

18.

Sey's nun aus blossem Hochmuth, um zu weisen,
Dass es im Kampf nicht ihres Gleichen giebt,
Sey's, um den keuschen Vorsatz anzupreisen,
Dass sie sich nimmer einem Mann ergiebt.
Die Andre lässt auf ihr die Blicke kreisen;
Doch die Gestalt nicht sehend, die sie liebt,
Fragt sie, wie sie sich nennt, und muss nun wissen,
Die sey's, die den Geliebten ihr entrissen;

19.

Vielmehr, von der sie glaubt, in ihrem Wähnen,
Dass sie's gethan, die sie so herzlich hasst,
Dass, wenn sie jetzt an Dieser ihre Thränen
Nicht rächen kann, sie sicher gleich erblasst.
Sie schwenkt ihr Ross und kommt mit wildem Sehnen,
Nicht, um sie hin zu werfen; um der Last
Des Argwohns sich auf immer zu entschlagen,
Wünscht sie, den Speer ihr durch die Brust zu jagen.

20.

Marfisa muss bei diesem Stoss sich legen
Und spürt, ob hart der Boden ist, ob weich.
Fast muss der Aerger Wahnsinn ihr erregen,
So ungewohnt ist ihr ein solcher Streich.
Kaum Fuss gefasst, entblösst sie schnell den Degen,
Um ihren Fall zu rächen alsogleich.
Doch Jene ruft, von gleichem Stolz befangen:
Was willst du thun? Ich nehme dich gefangen.

21.

Behandelt' ich die Andern auch mit Güte,
Verfahr' ich so mit dir, Marfisa, nicht;
Denn allen Hochmuth trägst du im Gemüthe,
Und Schlechtheit jeder Gattung, wie man spricht.
Marfisa, dies vernehmend, knirscht' und sprühte,
Wie wenn der Seewind sich an Klippen bricht.
Sie schreit; doch ganz verwirrt von Wut und Grimme,
Versagt sich ihr zur Antwort Red' und Stimme.

22.

Sie schwingt den Stahl, ohn' eben zu bedenken,
Ob sie die Feindinn, ob das Ross verletzt;
Doch Haimons Tochter dreht mit leichtem Schwenken
Des Pferdes Zaum, das schnell zur Seite setzt.
Sie eilt zu gleicher Zeit den Speer zu senken,
Von Hass und Zorn im Innern angehetzt;
Und kaum berührt der Speer Marfisen wieder,
So liegt sie rücklings auf dem Sande nieder.

23.

Sie zaudert nicht, sich wieder zu erheben,
Und haut von neuem auf die Feindinn los;
Doch Bradamante regt den Speer nur eben,
Und wieder fällt Marfisa bei dem Stoss.
War Bradamanten auch viel Kraft gegeben,
Doch war die Ueberstärke nicht so gross,
Dass sie mit jedem Ruck sie niederstreckte,
Wenn solche Kraft nicht in der Lanze steckte.

24.

Indessen kamen von der Franken Seite
Verschiedne Ritter her auf diesen Plan,
Der beide Lager schied und dessen Weite
Kaum eine Viertelmeile mocht' umfahn,
Wo sie mit Lust in diesem seltnen Streite
Die grosse Tapferkeit des Ihren sahn;
Des Ihren, doch von dem sie mehr nicht wussten,
Als dass sie ihn für fränkisch halten mussten.

25.

Kaum mag Trojans hochherz'ger Sohn gewahren,
Dass Diese dort so nah den Mauern stehn,
So scheint ihm gut, auf mögliche Gefahren
In jedem Fall sich weislich vorzusehn.
Drum heisst er schnell sich rüsten ein'ge Schaaren,
Die als Bedeckung aus den Schanzen gehn;
Mit diesen Rüd'ger, dem Marfisens Eile
Den Kampf geraubt, der ihm gebührt zu Theile.

26.

Dort stand der Jüngling nun, von Lieb' entglommen,
Den Zweikampf schauend, und verlor den Muth,
Von Sorgen für die theure Braut beklommen;
Marfisens Stärke kannt' er nur zu gut.
Von Sorgen, sag' ich, Anfangs eingenommen,
Als jene Zwei losbrachen voller Wut;
Doch als er nachmals den Erfolg gesehen,
Blieb er mit Staunen und Verwundrung stehen.

27.

Dann sehend, dass ihr Streit sich nicht entscheide,
Mit Einem Stoss, wie's bei den Andern war,
Fühlt er sein Herz gepresst von bitterm Leide,
Aus Furcht, ein Unfall treffe dieses Paar.
Er wünschet Wohl und Sicherheit für Beide;
Denn Beide liebt er, ob verschieden zwar.
Für Diese fühlt er wilde, heisse Triebe,
Für Jene mehr Gewogenheit, als Liebe.

28.

Den Kampf zu trennen fühlt er gross Verlangen,
Wenn's mit der Ehre nur verträglich sey.
Die Andern aber, die mit ihm gegangen,
Befürchtend schon, es siege Karls Partei,
Die fast die Oberhand scheint zu erlangen,
Ziehn, um den Kampf zu stören, rasch herbei.
Die Christenritter auch nahn dem Gedränge
Von jenseits, und es kommt zum Handgemenge.

29.

Schnell zu den Waffen rufen beide Theile,
Wie hier fast täglich pflegte zu geschehn.
Auf! steigt zu Ross! Bewaffnet euch in Eile!
Ein Jeder muss bei seinem Banner stehn!
So rufen die Trommeten sonder Weile,
Die kriegrisch hallend durch das Lager gehn;
Und so wie sie den Schlachtenmuth der Reiter,
Weckt Pauk' und Becken den der andern Streiter.

30.

Das Kampfgewühl, im Augenblick, entbrannte,
Wie sich's nur denken lässt, so wild und toll.
Die heldenmüth'ge Jungfrau, Bradamante,
Von heftigem Verdruss und Aerger voll,
Dass das, worauf sie all' ihr Sehnen wandte,
Marfisens Tod, ihr nicht gelingen soll,
Sprengt auf dem Felde wild umher und trachtet
Nur Rüd'gern zu erschau'n, nach dem sie schmachtet.

31.

Am Silberadler, den auf blauem Schilde
Der Jüngling trägt, wird er von ihr erkannt.
Sie hält und richtet nach dem theuern Bilde
Gedank' und Blick, betrachtet unverwandt
Die Brust und Schultern, der Bewegung Milde,
Den schlanken Bau; doch dann, von Zorn entbrannt,
Dass einer Andern der Genuss geblieben,
Spricht sie dies Wort, von heisser Wut getrieben:

32.

Ein andres Weib soll diese Lippen küssen,
Ach! denen Ich nicht Küsse darf verleihn?
Nein! werd' ich selber dich entbehren müssen,
So sollst du mindstens keiner Andern seyn!
Mit mir hinab komm zu den dunkeln Flüssen,
Eh mich die Wut hinunterreisst allein.
Die Hölle soll, verlor ich dich im Leben,
Auf ewig dich mir zum Begleiter geben.

33.

Du tödtest mich, drum darfst du nicht vermeiden,
Der Rache Trost zu bieten meiner Noth;
Denn alle Rechtsprüch' und Gesetz' entscheiden:
Wer Andre tödtet, leide selbst den Tod!
Doch wirst du minder noch, als ich, erleiden;
Du stirbst mit Recht, Ich wider Rechts Gebot.
Ich tödte den, der meinen Tod begehrte,
Doch du, Barbar, die, so dich liebt' und ehrte.

34.

Warum, o Hand, warum noch länger zagen,
Des Feindes Herz zu öffnen mit dem Stahl?
In Sicherheit der Lieb', in Friedenstagen,
Verletzt' er tödtlich mich so manches Mal,
Kann selber jetzt noch mich zu tödten wagen,
Und schenkt kein Mitleid meiner bittern Qual.
Kühn, starker Muth, kühn wider diesen Frechen!
Sein Tod soll mich für tausend Tode rächen!

35.

So sprengt sie auf ihn los mit heissem Grollen,
Doch ruft sie: Nimm, Treuloser, dich in Acht!
Du wirst nicht prunken mit der Beute sollen
Des Mädchenherzens, bleibt mir irgend Macht.
Er dachte wohl, als diese Stimm' erschollen,
Es sey die Braut, und hatte recht gedacht;
Denn diesen Klang, tief im Gedächtniss hausend,
Ihn kennt er augenblicklich unter tausend.

36.

Leicht sah er ein, sie woll' an ihm sich rächen
Und klag' ihn an mit diesen Worten hier,
Dass er es wagte, den Vertrag zu brechen,
Den sie gemacht; desshalb nun winkt er ihr,
Er wolle zur Entschuld'gung mit ihr sprechen;
Sie aber, mit geschlossnem Helmvisir,
Sprengt ihm, gespornt von Schmerz und Wut, entgegen,
Um, wo vielleicht kein Sand, ihn hinzulegen.

37.

Da Rüd'ger sie so heftig sieht entglommen,
Macht er sich wehrhaft und schliesst fester an;
Doch der gefällte Speer wird so genommen,
Dass er die Schöne nicht verletzen kann.
Die Jungfrau, die erbarmungslos gekommen,
Um zu durchbohren den gehassten Mann,
Vermag, indem sie naht, sich nicht zu zwingen
Ihn hinzuwerfen, ihn in Schmach zu bringen.

38.

So blieben denn, ohn' etwas zu entscheiden,
Die Lanzen leer; auch war es wohl genug,
Dass Amor schon ein Stechen hielt mit Beiden
Und in ihr Herz die Liebeslanze schlug.
Die Jungfrau nun, die Rüd'gers Schmach zu leiden
Nicht fähig ist, lenkt ihres Zornes Flug
Nach anderm Ort, um Thaten zu vollführen,
Die ihren Ruhm an's Ziel der Tage führen.

39.

So Viele wirft sie mit dem goldnen Speere,
Dass an Dreihundert wenig wohl gebricht.
Sie schlägt allein in Flucht der Mohren Heere,
Sie ist's allein, die heut den Sieg erficht.
So lang' irrt Rüd'ger in die Läng' und Quere,
Bis er ihr naht und ruft: Hörst du mich nicht,
So ist's mein Tod. Was that ich dir, o wehe!
Dass du mich fliehst? O höre mich, ich flehe!

40.

Wie vor dem Wind, vom Mittag hergetragen,
Der über's Meer mit lindem Hauche wallt,
Der Schnee, der Strom sich löst in wenig Tagen,
Das Eis, noch eben von so festem Halt:
So auch erweicht, bei diesen kurzen Klagen,
Bei diesem Flehn, die Schwester des Rinald
Ihr Herz zum Mitleid, das, dieweil sie grollte,
Der strenge Zorn zum Marmor härten wollte.

41.

Sie will, sie kann nicht Antwort ihm ertheilen;
Doch querfeldein spornt sie den Rabican,
Um weit vom Schlachtgefilde fortzueilen,
Und winket Rüd'gern mit der Hand heran.
Fern vom Getümmel lenkt sie ohne Weilen
Nach einem kleinen bergumschlossnen Plan.
Cypressen standen auf des Platzes Mitte,
Sie schienen alle wie von Einem Schnitte.

42.

Ein hohes Grabmal stand im Haine dorten,
Von weissem Marmor, kürzlich erst gemacht.
Wer drinnen liege, war mit kurzen Worten
Zur Kunde dess, der's wissen will, gebracht;
Doch als die Jungfrau nahte diesen Orten,
Gab sie, vermuth' ich, auf die Schrift nicht Acht.
Der Ritter folgt' ihr nach und spornt' und rannte,
Bis er den Busch erreicht' und Bradamante.

43.

Doch dass ich wieder zu Marfisen kehre,
Die unterdess auf's Ross gestiegen war
Und jene sucht, die sie mit ihrem Speere
Auf Einen Stoss hinwarf so wunderbar.
Sie sah die Heldinn scheiden von dem Heere,
Sah Rüd'gern, der ihr nachfolgt' aus der Schaar,
Und dachte nicht, dass er aus Liebe ginge,
Vielmehr, den Kampf zu enden mit der Klinge.

44.

Sie spornt ihr Ross, um Diesen nachzujagen,
Und kommt mit ihnen fast zugleich dort an.
Wer je geliebt, dem brauch' ich nicht zu sagen,
Wie ungern Beide jetzt ihr Kommen sahn.
Am mindsten konnt' es Bradamant' ertragen,
Die hier zu sehn, die ihr solch Leid gethan.
Denn wer bewirkt, dass ihr nicht glaublich bliebe,
Es sporne sie zu Rüd'gern her die Liebe?

45.

Von neuem muss sie Rüd'gern untreu nennen:
Treuloser, ruft sie, nicht genügt' es dir,
Dass ich durch Ruf soll deine Falschheit kennen,
Auch zeigen noch willst du sie selber mir?
Du willst, ich seh' es wohl, von mir dich trennen;
Sie sey erfüllt, die schmähliche Begier!
Ja, sterben will ich; aber mit mir sterben
Soll diese, die mich fortreisst in's Verderben.

46.

Erbosst wie eine Viper, fährt die Wilde
Mit diesen Worten auf Marfisen los
Und stösst mit ihrem Goldspeer nach dem Schilde
Und wirft so stark sie auf der Erde Schooss,
Dass halb ihr Helm sich eingräbt in's Gefilde.
Doch kam ihr nicht unvorgesehn der Stoss;
Vielmehr sie that was möglich war dagegen
Und musste doch ihr Haupt zur Erde legen.

47.

Die Tochter Haimons, die den Tod will leiden,
Wenn nicht Marfisa stirbt, ist so entbrannt,
Dass sie den Speer verschmäht, der, nie zu meiden,
Bei jedem Stoss den Gegner wirft auf's Land.
Sie denkt vielmehr vom Rumpf das Haupt zu scheiden,
Das ja noch halb begraben ist im Sand.
Den goldnen Speer wirft sie auf's Feld hinunter,
Ergreift den Stahl und springt vom Ross herunter.

48.

Allein sie kommt zu spät; denn wieder stehen
Sieht sie Marfisen schon, und so in Wut
(Weil sie so leicht sich musste fallen sehen
Zum drittenmal, trotz aller ihrer Hut),
Dass des besorgten Rüd'ger Schrei'n und Flehen
Nicht stillen kann die zu gewalt'ge Glut.
So blenden Hass und Zorn die Kriegerinnen,
Dass sie wie Rasende den Kampf beginnen.

49.

Sie kommen gleich bis auf die halben Klingen
Und eilen nun, von grossem Zorn durchfacht,
So nah einander auf den Leib zu dringen,
Dass nur die Faust noch übrig bleibt zur Schlacht.
Die Schwerdter jetzt, die keinen Nutzen bringen,
Wirft man hinweg, auf neuen Kampf bedacht;
Und Rüd'ger bittet, fleht voll heissen Strebens,
Doch alle seine Worte sind vergebens.

50.

Um also mit Gewalt den Kampf zu enden
(Denn alles Flehn bringt nimmermehr Gewinn),
Eilt er, die Dolche Beiden zu entwenden,
Wirft sie zu eines Baumes Füssen hin
Und sucht, ist nun kein Stahl in ihren Händen,
Durch Flehn und Drohn zu beugen ihren Sinn.
Allein umsonst; denn Faust und Ferse schaffen
Zum Kampfe Rath, bei'm Mangel andrer Waffen.

51.

Doch Rüd'ger lässt nicht ab; bald die, bald diese
Zieht er zurück bei'm Arm und bei der Hand
Und treibt's so lange fort, bis nun Marfise
Sich gegen ihn entflammt von Zornesbrand.
Was hat die Welt, das ihrer werth sich wiese?
Auch Rüd'gers Freundschaft wird nicht mehr erkannt.
Sie reisst sich los von Jener, fasst den Degen
Und wendet rasch sich Rüdigern entgegen:

52.

Schlecht ist es, Rüd'ger, fremdem Kampf zu wehren;
Du handelst frech und ohne Recht und Fug.
Doch diese Hand soll dich's bereuen lehren,
Euch Beide zu besiegen ist sie g'nug.
Er suchte noch zum Frieden sie zu kehren
Durch freundlich sanftes Wort; doch sie betrug
Sich gegen ihn als Uebermüth'ge, Wilde,
Und Zeitverlust war jedes Wort der Milde.

53.

Am Ende, selbst von Zorn geröthet, schickte
Sich Rüdiger zum Kampf und zog das Schwerdt.
Nicht Rom, Athen, noch sonst ein Ort, erblickte
Jemals ein Schauspiel, so des Sehens werth
Und das die Schauer so ergötzt', erquickte,
Wie dieses Freud' und Herzenslust gewährt
Der eifersuchtentglommnen Bradamante,
Indem es jeden Argwohn ihr verbannte.

54.

Sie hatt' ihr Schwerdt vom Boden aufgenommen
Und stand, den Kampf betrachtend, still beiseit.
Dem Kriegesgott schien Rüd'ger gleichzukommen
An Kraft des Arms und an Geschicklichkeit;
Doch einer Furie, die, von Wut entglommen,
Der Höll' entstiegen, glich Marfis' im Streit.
Zu Anfang will der junge Held indessen
Sich nicht mit ihr in ganzer Stärke messen.

55.

Er kennt die Kraft des Schwerdtes sonder Gleichen,
Womit er manche Probe schon gemacht.
Wohin es kommt, muss jeder Zauber weichen,
Verliert zum mindsten seine vor'ge Macht.
Drum lässt er immer flach die Klinge streichen
Und nimmt mit Schneid' und Spitze sich in Acht.
So fährt er lange fort sich vorzusehen,
Doch endlich musst' ihm die Geduld entgehen.

56.

Marfisa hebt, um ihm den Kopf zu spalten,
Zu einem fürchterlichen Hieb ihr Schwerdt.
Der Ritter eilt den Schild empor zu halten,
So dass der Streich auf seinen Adler fährt.
Ihn zu durchhau'n verbeut des Zaubers Walten,
Doch wird des Arms Betäubung nicht verwehrt,
Und hatt' er andre jetzt, als Hektors Waffen,
Konnt' ihm der wilde Hieb den Arm entraffen;

57.

Und konnte dann ihm leicht das Haupt zerschlagen,
Wie es Marfisa wollt' in ihrer Wut.
Kaum kann er noch den schönen Adler tragen,
Kaum sich zu regen ist die Linke gut.
Drum will er allem Mitleid nun entsagen;
Aus seinen Augen sprüht's wie Fackelglut,
Und mächt'gen Stoss vollführt er im Erbossen.
Weh dir, Marfisa, hätt' er dich gestossen!

58.

Das Eisen fuhr in eine der Cypressen;
Zu sagen, wie's geschah, vermag ich nicht.
Mit Spannen war die Wund' im Baum zu messen,
So sehr war dieser Ort von Bäumen dicht.
Erschüttert wurden Berg und Plan indessen;
Die Erde bebt und eine Stimme bricht
Aus jenem Grabmal im Cypressenhaine
Zugleich hervor; ihr glich auf Erden keine.

59.

Die Schreckenstimme ruft: Der Hader ende
Sich zwischen euch! Wild ist's und unerlaubt,
Wenn eine Schwester fällt durch Bruderhände,
Wenn Schwesterarm des Bruders Leben raubt.
Nicht eitel ist das Wort, das ich euch spende;
Marfisa, Rüd'ger, was ich sage, glaubt!
Ein Saame hat das Daseyn euch erkoren
In Einem Schooss; ihr seyd zugleich geboren.

60.

Vom zweiten Rüd'ger und von seinem Weibe,
Der Galaciella, wurdet ihr zugleich.
Ihm gaben, dass er nicht auf Erden bleibe,
Der Gattinn Brüder einst den Todesstreich.
Und trug die Mutter damals euch im Leibe,
Wart ihr von ihrem eignen Blute gleich,
Doch wollten sie, die Arme zu ertränken,
Auf schwacher Barke sie dem Meere schenken.

61.

Allein das Schicksal, das, schon vor dem Leben,
Euch hoher That Vollbringung zuerkannt,
Führt' unbeschädigt euer Schifflein, neben
Den Syrten hin, an unbewohnten Strand,
Wo sich, nachdem sie euch der Welt gegeben,
Die fromme Seel' empor zum Himmel wand;
Denn also wollt' es Gott und eu'r Verhängniss.
Zum Glücke war ich nah in der Bedrängniss.

62.

So gut wie möglich an so ödem Strande,
Gab ich der Mutter ein Begräbniss dort
Und trug euch Zarte, sorgsam, im Gewande,
Bis zu Carena's steilen Höhen fort.
Die Jungen lassend, trat aus wald'gem Lande
Dann eine zahme Löwinn, auf mein Wort,
Die euch an ihrer Brust, wie ich begehrte,
Zweimal zehn Monden lang mit Sorgfalt nährte.

63.

Einst, da ich eine Wandrung unternommen
Und von der Wohnung weggegangen war,
Musst' eine Schaar arab'scher Räuber kommen;
Euch beut vielleicht sich die Erinn'rung dar.
Marfisa ward von diesen mitgenommen;
Durch schnellern Lauf mied Rüd'ger die Gefahr.
Tief schmerzte dein Verlust mich, und er machte,
Dass ich nun Rüd'gern eifriger bewachte.

64.

Du, Rüd'ger, weisst, ob dir bei seinem Leben
Dein Lehrer Atlas treue Sorge bot.
Schon hatten mir die Sterne kund gegeben,
Verrath bring' unter Christen dir den Tod.
Um dich dem bösen Einfluss zu entheben,
Hielt ich dich Jenen fern mit Müh' und Noth;
Doch deinen Willen konnt' ich nicht besiegen,
Ward krank und musste bald dem Gram erliegen.

65.

Und eh' ich starb, sah ich an dieser Stelle
Dich mit Marfisen einst im Kampf voll Graun;
Drum liess ich durch der Geister Kraft und Schnelle
Aus schweren Steinen dieses Grab erbau'n.
Zum Charon sprach ich dann: Du sollst, Geselle,
Nicht eher meinen Geist aus diesen Au'n
Hinunter ziehn, bis Rüd'ger mit Marfisen
Sich diesen Ort zum Kampfe wird erkiesen.

66.

So hat demnach mein Geist schon viele Tage
Auf euch geharrt in diesem schönen Hain.
Dir, Bradamante, wehre nicht die Plage
Der Eifersucht, dich Rüd'gern ganz zu weihn.
Doch nun ist Zeit, dass ich dem Licht entsage
Und geh' in meine dunkle Wohnung ein.
Hier schwieg's; Verwundrung, Staunen übermannten
Marfisen jetzt, Rüd'gern und Bradamanten.

67.

Rüd'ger erkennt Marfisen mit Ergetzen
Als Schwester an, wie sie ihn Bruder nennt;
Und die Umarmungen des Paars verletzen
Nicht mehr die Schöne, die für Rüd'ger brennt.
Man sucht sich in die Kindheit zu versetzen:
„Ich that, ich sagt', ich war" — und man erkennt,
Je mehr man die Erinnerung ergründet,
Dass alles wahr sey, was der Geist verkündet.

68.

Der Ritter nun verheimlicht nicht Marfisen,
Wie tief im Herzen Bradamant' ihm ruht.
Wie manches Gute sie ihm schon erwiesen,
Erzählt er ihr mit heisser Liebesglut
Und lässt nicht eher ab, als bis er Diesen
In grosse Liebe kehrt des Hasses Wut
Und macht, dass Beide sich zum Friedenszeichen
Umarmungen und Schwesterküsse reichen.

69.

Marfisa fängt von neuem an zu fragen,
Wer und von welchem Stamm ihr Vater war;
Wer ihn erlegt und wie man ihn erschlagen,
Ob in den Schranken, ob in Heeresschaar;
Und wer gemacht, dass durch des Meeres Plagen
Die um ihr Leben kam, die sie gebar.
Denn hörte sie als Kind auch von dem allen,
So war es doch fast gänzlich ihr entfallen.

70.

Und Rüd'ger nun berichtet, sie entsprangen
Aus Troja's Reich, vom grossen Hektor her.
Denn als Astyanax beglückt entgangen
Ulysses Händen und der List Gefähr
(Ein Knabe gleiches Alters ward gefangen
An seiner Statt), da floh er über's Meer,
Kam, lang' umirrend, nach Siciliens Strande
Und herrschte später in Messina's Lande.

71.

Sein Stamm besass, diesseits der Meerespforten,
Dann einen Theil vom Calabresenland,
Bis er, nach mehrern Altern, sich von dorten
Zu der erhabnen Stadt des Mars gewandt.
Aus diesem Blut, in Rom und andrer Orten,
Sind Kaiser, Könige, mit Ruhm bekannt;
Und zwar von Constans an und Constantinen
Bis hin zu Karln, dem Sohne von Pipinen.

72.

Der erste Rüd'ger ist von diesen Schaaren,
Und Giambaron und Buovo und Rambald,
Und noch ein Rüd'ger, der, wie du erfahren,
Mit seiner Kraft die Mutter überwallt.
Der Väter Thaten wird dir offenbaren
Die Weltgeschichte, die davon erschallt.
Dann sagt' er, wie in Welschland Krieg entglommen,
Als Agolant, Almont, Trojan gekommen;

73.

Und wie die Tochter Agolants erschienen,
Die tapferlich, von hoher Kraft gestählt,
Besiegt gar viele von den Paladinen;
Wie Liebe dann für Rüd'ger sie beseelt,
Dass sie verschmäht, dem Vater mehr zu dienen,
Und bald, getauft, mit Jenem sich vermählt;
Wie Beltram nun Blutschande nicht geachtet
Und frevelnd nach des Bruders Weib getrachtet;

74.

Wie er, in Hoffnung dieses zu erwerben,
Land, Vater und zwei Brüder nicht verschont.
Er öffnet Risa's Thore dem Verderben;
Da haust der wilde Feind, wie er gewohnt.
Wie Agolant und seine bösen Erben
Dann Galaciellen, die im sechsten Mond
Schon schwanger war, auf's Meer, bei Sturm und Wetter,
Hinausgestossen, ohne Hülf' und Retter.

75.

Marfisa stand, von Freudigkeit durchglommen,
Und horchte still auf ihres Bruders Wort,
Entzückt, dass sie aus diesem Quell gekommen,
Der klare Bäche führt' an manchen Ort;
Denn diesem Born, wie sie schon längst vernommen,
Entsprang Mongrana hier und Clermont dort,
Die auf der Welt, seit vielen, vielen Jahren,
Vor allen reich an grossen Männern waren.

76.

Doch als der Bruder dahin kam, zu sagen,
Dass Agramantens Vater, Ohm und Ahn
Den edlen Rüd'ger durch Verrath erschlagen
Und seiner Gattinn solches Leid gethan,
Da konnt's die Schwester länger nicht ertragen
Und fiel ihm ein: Mein Bruder, hob sie an,
Mit deiner Gunst, wohl war es ein Verbrechen,
Nicht lange schon des Vaters Tod zu rächen.

77.

Konntst du Almont, Trojan nicht niederstrecken,
Weil diese früher schon in's Grab gesandt,
So musstest du die Rach' am Sohn vollstrecken.
Warum, derweil Du lebst, lebt Agramant?
Nie wirst du dich befrei'n von diesem Flecken,
Dass du, beleidigt durch der Seinen Hand,
Nicht nur versäumt, den König zu ermorden,
Sein Höfling auch, sein Söldner bist geworden.

78.

Ich schwör's bei Gott (denn Christum will ich ehren,
Den wahren Gott, der meines Vaters war),
Nicht will ich je der Rüstung mich entwehren,
Bis ich gerächt der Eltern theures Paar.
Von nun an soll mein Vorwurf dich beschweren,
Seh' ich dich jemals wieder in der Schaar
Des Agramant und andrer Mohrenfürsten,
Wird nicht dein Schwerdt nach ihrem Blute dürsten.

79.

O wie erhebt mit wonnigem Vergnügen
Jetzt Bradamant' ihr schönes Angesicht!
Auf fordert sie den Freund, dem zu genügen,
Was so verständig seine Schwester spricht,
Als Rüd'gers Sohn zu Karln sich zu verfügen,
Der auf des Vaters Ruhm so viel Gewicht
Noch immer legt, ihn für so gross erkennet,
Dass er ihn noch ganz unvergleichlich nennet.

80.

Verständig sagt er drauf der Bradamante,
Dies hätte sollen gleich zuerst geschehn;
Doch weil er nicht so gut die Sachen kannte,
Wie späterhin, liess er die Zeit vergehn.
Da Jener nun zum Ritter ihn ernannte,
Ihn wehrhaft machte, wär's ein gross Vergehn,
Ja Hochverrath, wenn er ihn jetzt entseelte,
Ihn, den er sich einmal zum Herrn erwählte.

81.

Doch wohl gelob' er, wie er in die Hände
Der Liebsten schon gelobt, nicht zu verziehn,
Sobald nur die Gelegenheit sich fände,
Mit Ehr' und Anstand von ihm weg zu ziehn.
Die Schuld, dass dies nicht längst geschehen, wende
Sich auf den Mandricard, und nicht auf ihn,
Da er von dem, wie ihr ja nicht entgangen,
In jenem Kampf so manche Wund' empfangen.

82.

Marfisa, täglich an sein Bett gekommen,
Sey dess die beste Zeuginn offenbar.
Viel ward darob gesprochen und vernommen
Von der berühmten Kriegerinnen Paar.
Am Ende nun ward der Beschluss genommen,
Dass Rüd'ger noch zu seines Königs Schaar
Heimkehren soll, bis sich ein Anlass finde,
Wie er mit Karln rechtmässig sich verbinde.

83.

Zur Freundinn sprach Marfisa: Lass ihn gehen,
Und alle Furcht und Sorge lass vorbei;
In wenig Tagen mach' ich, sollst du sehen,
Von aller Herrschaft Agramants ihn frei.
So sagte sie, doch ohne zu gestehen,
Was für ein Plan in ihrem Herzen sey.
Der Ritter nun nimmt Abschied von den Beiden
Und lenkt sein Ross zurück zum Heer der Heiden;

84.

Da tönt vom nahen Thal mit lautem Klange
Ein Klaggeschrei, das aufmerksam sie macht.
Es scheint, als klagen Weiber, ängstlich bange,
Und Alle geben auf dies Jammern Acht.
Hier aber sey ein Ende dem Gesange,
Und seyd zufrieden, dass ich ihn vollbracht;
Denn Bessres noch versprech' ich zu erzählen,
Wollt ihr bei meinem nächsten Saug nicht fehlen.

SIEBEN UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

O möchten doch die hochbegabten Frauen,
So wie sie manchmal Tag' und Nächte weihn,
Um sorgsam irgend ein Talent zu bauen,
Das ohne Fleiss Natur nicht kann verleihn;
Wodurch gar oft, wie wir bewundernd schauen,
Nicht dunkle Werke lobenswerth gedeihn:
O möchten sie auch so für Künste wachen,
Die sterbliches Verdienst unsterblich machen!

2.

Und möchten sie in gleicher Art verstehen,
Selbst zu verew'gen ihre Trefflichkeit,
Und nicht erst bei Autoren betteln gehen,
Die so von Missgunst glühen und von Neid,
Dass sie das Gute schweigend übergehen
Und Böses nur ausklatschen weit und breit:
Dann schwäng' ihr Name sich so weit nach oben,
Wie Männerruhm sich nie vielleicht erhoben.

3.

Gar Viele sind, die nicht nur eifrig ringen,
Durch Wechsellob einander beizustehn,
Auch mit dem grössten Fleiss zur Kunde bringen,
Was etwa Schlimmes von den Frau'n geschehn.
Man will nun nicht, dass sie empor sich schwingen,
Und strebt nur, tief erniedrigt sie zu sehn.
Die Alten thun, als werd' im Lob der Frauen
Ihr Lob geschwächt, wie Sol im Nebelgrauen.

4.

Doch hat und hatte Zung' und Hand mit nichten
(Es sey nun dass man redet oder schreibt
Und strebt, dem Bösen Zuwachs anzudichten,
Und künstlich stets das Gute nieder treibt)
Die Macht, der Frauen Ruhm so zu vernichten,
Dass nicht ein Theil davon noch übrig bleibt;
Wenn auch nicht solcher, der das Ziel erreiche,
Noch solcher auch, der ihm nicht weit entweiche.

5.

Harpalyce — Tomyris — die zur Seite
Des Turnus — die an Hektors Seite rang —
Die einst mit Tyrern und Sidoniern, weite
Meerflut durchschiffend, bis nach Libyen drang —
Zenobia dann — und die im kühnen Streite
Assyrer, Perser, Indier einst bezwang —
Nicht Diese nur sind werth, und wenig Andre,
Dass ihrer Waffen-Ruhm die Welt durchwandre.

6.

Und keusche Frau'n, treu, klug, in Muthes Fülle,
Gab's nicht allein in Rom und Griechenland;
Nein, wo die Sonn' ihr Flammenhaar enthülle,
Von Indiens Ufern bis Hesperiens Rand.
Doch ihren Preis und Ruhm deckt Grabeshülle,
Kaum Eine wird von Tausenden genannt;
Und dieses zwar, weil jener Zeit Autoren
Frech, lügenhaft und neidisch sich verschworen.

7.

Dennoch, ihr Frauen, die ihr Lust empfindet
In wackerm Thun, verfolget euern Pfad.
Nie halte Furcht, dass ihr den Ruhm nicht findet,
Der euch gebührt, euch ab von hoher That;
Weil, so wie Gutes mit der Zeit verschwindet,
Auch Böses ja nicht ew'ge Dauer hat.
Wenn euch die Federn nicht viel Schönes sagen
In vor'ger Zeit, thun sie's in unsern Tagen.

8.

Marull, Pontan, bewiesen längst durch Proben,
Sammt beiden Strozzi, dass sie euch verehrt;
Wie Bembo jetzt, Capell und der euch loben,
Der, so wie Er zu seyn, den Hofmann lehrt;
Und Ludwig Alaman, und Zwei, erhoben
Durch Mavors Gunst, und doch den Musen werth,
Die von den Herrschern jener Stadt entsprangen,
Die Menzo theilt und tiefe See'n umfangen.

9.

Der Eine dieser, schon aus eignem Drange
Ehrfurcht und Achtung euch zu weihn bemüht,
Füllt Cynthus und Parnass mit Lobgesange,
Der himmelan euch zu erheben glüht.
Allein die Lieb' und Treu, von keinem Zwange
Der Noth gebeugt, das standhafte Gemüth,
So Isabella würdigt' ihm zu zeigen,
Macht Euch ihn mehr noch, als sich selber eigen.

10.

So wird er nie aufhören noch erschlaffen,
Euch zu erhöhn durch des Gesanges Macht.
Und schmäht euch wer, eilt Keiner zu den Waffen
So schnell wie Er, auf eure Wehr bedacht;
Denn sicher hat, der Tugend Schutz zu schaffen,
Kein Ritter wen'ger seines Lebens Acht.
Er weiss zum Schreiben Andern Stoff zu geben,
Und giebt durch Schrift dem fremden Ruhme Leben.

11.

Und würdig ist er des Gefühls der Wonne,
Dass eine Frau, so reich an Kraft und Muth,
Wie je ein Weib geschaut ward von der Sonne,
Die Treu ihm wahrte sonder Wankelmuth,
Für ihn in That und Namen die Colonne,
Verachtend des Geschicks empörte Wut.
Wohl ist sie sein, er ihrer, werth erfunden;
Nie hat ein Paar sich würdiger verbunden.

12.

Am Oglio ward ihm neue Ruhmesbeute,
Wo unter Schiff und Wagen, Schwerdt und Brand,
Er manch so wohl geschriebnes Blatt verstreute,
Dass drob der nahe Fluss wohl Neid empfand.
Nächst ihm lässt herrlich eures Ruhms Geläute
Auch Bentivoglio hallen weit durch's Land;
Trivulz, Guidett und Molza, den, ihr Schönen,
Apoll erkor, um euer Lob zu tönen;

13.

Und Hercul, der Carnuter Fürst, entsprungen
Von meinem Herrn, der in der Lüfte Strom,
Klangvoller Schwan, sich singend aufgeschwungen,
Dass euer Ruhm schallt durch des Himmels Dom;
Und auch mein Vasto, der zu Huldigungen
Wohl tausend Städten wie Athen und Rom
Den Stoff verleiht, und dennoch scheint zu streben,
Euch durch sein Lied Unsterblichkeit zu geben.

14.

Und ausser diesen und noch andern Vielen,
Die euch geweiht und weihn des Ruhms Tribut,
Vermögt ihr durch euch selbst ihn zu erzielen.
Denn viele Frau'n, indess die Nadel ruht,
Gehn kühnlich, als des Musenchors Gespielen,
Und schöpfen tief aus Aganippe's Flut;
So dass ihr Beistand nöth'ger uns erschienen,
Wann sie geschöpft, als unser Beistand ihnen.

15.

Wollt' ich, wer diese sind, genau erzählen
Und Jeder ganz das würd'ge Lob verleihn,
So würd's an Zeit zu anderm Liede fehlen,
Und manches Blatt noch müsst' ich ihnen weihn.
Und wollt' ich fünf nur oder sechs erwählen,
So würden mir die Andern böse seyn.
Was denn zu thun? Soll ich von Allen schweigen?
Soll ich nur einer Einz'gen Ehr' erzeigen?

16.

Nur Eine wähl' ich aus dem ganzen Kreise,
Doch die schon längst dem Neide so entrann,
Dass keine Frau, wenn ich nur Diese preise,
Und Niemand sonst, es mir verargen kann.
Denn nicht genug, dass ihre süsse Weise
Ihr für sich selbst Unsterblichkeit gewann:
Sie macht, dass Todte selbst dem Grab' entschweben,
Und wen Sie nennt, der lebt unsterblich Leben.

17.

Wie Phöbus ja die reine Schwester gerne
Mit mehrerm Lichte stets zu schmücken schien,
Als Venus, Maja und die andern Sterne,
Die mit dem Himmel oder einsam ziehn:
So hat er Ihr, der Keine naht von Ferne,
Beredtsamkeit und Kraft zumeist verliehn
Und ihrem Wort so grosser Anmuth Wonne,
Dass sie uns strahlt wie eine zweite Sonne.

18.

Victoria heisst sie; ihr, die unter Siegen
Geboren ist, die immer um sich her
Victorien sieht mit Siegeskränzen fliegen,
Ziemt trefflich dieser Name, hoch und hehr.
Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen,
Weil sie den Mann geliebt: um wie viel mehr
Muss Sie empfahn? Denn schöner ist's, den Gatten
Der Grabesnacht entziehn, als ihn bestatten.

19.

Ward einst Evadnen und Laodamīen,
Argīen, Porcien, Arrien und der Zahl
Von andern Frau'n verdientes Lob verliehen,
Weil sie in's Grab begleitet den Gemahl:
Wie sehr ist dann Victoria vorzuziehen,
Die Lethe's Strom' und jenem, der neunmal
Das Schattenreich umfängt, den Mann enthoben,
Selbst trotz des Todes und der Parcen Toben!

20.

Beneidet' Alexander den Peliden
Um der Mäonischen Posaune Klang:
O Franz Pescara, lebt' er jetzt hienieden,
Mehr fühlt' er gegen Dich des Neides Drang,
Weil dir solch keusches, theures Weib beschieden,
Das deinen Ruhm verewigt durch Gesang
Und so ihn hallen lässt, der Welt zum Staunen,
Dass du nicht brauchst noch hellere Posaunen.

21.

Wollt' ich so viel von dieser Hohen schreiben,
Wie es der Stoff erheischt und mein Begehr,
So würd' ich's weit, und doch so weit nicht treiben,
Dass nicht sich sagen liesse noch viel mehr.
Marfisa müsste ganz bei Seite bleiben
Und die Genossen, und die schöne Mähr,
Die ich versprochen hab' euch zu erzählen,
Wenn ihr bei diesem Sang nicht würdet fehlen.

22.

Mich zu vernehmen ist ja eu'r Begehren,
Und meines, zu befried'gen euern Kreis;
Drum will ich's mir bei bessrer Zeit gewähren,
Vollständig ihr zu weihn den würd'gen Preis.
Nicht, dass ihr meine Lieder nöthig wären,
Ihr, die so viele selbst zu schaffen weiss;
Nein, um genugzuthun dem heissen Streben,
Die hehre Frau zu preisen, zu erheben.

23.

Kurz, schöne Frau'n, es waren aller Zeiten
Von euch gar viele der Geschichte werth;
Nur wusst' Autorenneid es so zu leiten,
Dass ihr des Ruhmes nach dem Tod' entbehrt.
Dies endet nun, da euern Trefflichkeiten
Ihr durch euch selbst Verewigung gewährt.
Verstanden dies die beiden Schwiegerinnen,
Bekannter wär' ihr würdiges Beginnen.

24.

Ich meine Bradamanten und Marfisen,
Sie, deren Thaten, deren Siegstrophä'n
An's Licht zu ziehn, ich mich bemüht erwiesen;
Allein mir fehlen immer neun von zehn.
Doch gerne sag' ich, was ich weiss von diesen;
Theils, weil man schöne That, die still geschehn,
Aufhellen muss, theils aus gerechtem Triebe,
Euch Frau'n zu dienen, die ich ehr' und liebe.

25.

Schon wollte Rüd'ger nun, wie ihr vernommen,
Nachdem er Abschied nahm, von dannen ziehn;
Schon hatt' er jenem Baum sein Schwerdt entnommen,
Wogegen jetzt kein Hinderniss erschien:
Als ein Geschrei, das nicht von fern gekommen,
Ihn stutzig macht und nöthigt zu verziehn.
Drauf, mit den Frauen, sprengt er fort in Eile,
Damit er, wo es Noth sey, Hülf' ertheile.

26.

Stets heller wird, indem sie weiter jagen,
Der Jammerton, stets klarer jedes Wort.
In's Thal gelangt, erkennen sie, es klagen
Drei Frau'n in wunderbarer Kleidung dort.
Ein Unhold hat die Röcke, die sie tragen,
Boshaft verkürzt bis an des Nabels Ort;
Und weil sie sonst kein Bergungsmittel sehen,
So sitzen sie, nicht wagend aufzustehen.

27.

Wie jener Sohn Vulcans, zum Seyn gediehen
Ohn' eine Mutter, aus dem Erdenland,
Den Pallas durch Aglauros liess erziehen,
Die allzu grosse Neubegier empfand,
Den garst'gen Fuss dem Auge wollt' entziehen,
Im Wagen sitzend, den er selbst erfand:
So hielten diese Frau'n mit keuschen Sorgen
Im Sitzen ihre Heimlichkeit verborgen.

28.

Dem edeln Paar der kriegerischen Frauen
Erregte dieses Anblicks Schändlichkeit
Solch eine Farbe, wie in Paestums Auen
Die junge Rose trägt zur Frühlingszeit.
Die Tochter Haimons sah bei'm ersten Schauen,
Es sey Ullania hier in solchem Leid,
Ullania, die von Island, als Gesandte,
Vor kurzem sich nach Frankreichs Ufern wandte.

29.

Sie wusste bald auch, wer die Andern wären,
Denn, wo die Eine, sah sie auch die Zwei;
Doch eilte sie, ihr Wort an die zu kehren,
Die sie am meisten ehrt von diesen Drei.
Wer dieser Frevler sey, war ihr Begehren,
Der ruchlos, aller Zucht und Sitte frei,
Dem fremden Blick die Heimlichkeit entdeckte,
So die Natur mit allem Fleiss versteckte.

30.

Am Zeichen, das die Jungfrau pflegt zu tragen,
Und an der Stimme Ton erkennt sofort
Ullania jene, die vor wenig Tagen
Vom Sattel warf die stolzen Ritter dort.
Ein rohes Volk, erzählt sie auf ihr Fragen,
Bei einem Schloss, nicht weit von diesem Ort,
Hab' ihr die Kleider abgekürzt, unglimpflich,
Und sie misshandelt und gepeitscht, höchst schimpflich.

31.

Was aus dem Schilde ward, sey ihr entnommen,
Und aus den Königen, die, im Verein
Mit ihr, aus so entferntem Land gekommen,
Ob sie gefangen, ob getödtet sey'n.
Sie habe, spricht sie, diesen Weg genommen,
Sey gleich das Fussgehn ihr zur grossen Pein,
Um ob der Schmach bei Karln sich zu beschweren
Und an den Frevlern Rache zu begehren.

32.

Dem Ritter und den beiden Kriegerinnen,
Zum Mitleid schnell so wie zu tapfrer That,
Sah man die Heitre vom Gesicht entrinnen
Bei'm Sehn und Hören dieser Missethat.
Vergessend jedes andre Thun und Sinnen,
Und ohne dass Ullania sie bat,
Noch sie ermahnt', ihr Rache zu ertheilen,
Beschlossen sie, nach jenem Ort zu eilen.

33.

Sie hatten, stets bereit zu guten Zwecken,
Die Waffenröck' einmüthig dargebracht;
Und jener Armen Blösse zu bedecken
Fand ziemlich sich genügend diese Tracht.
Dass nicht Ullania soll dieselben Strecken
Zu Fusse gehn, hat Haimons Tochter Acht;
Denn mit auf ihren Renner nimmt sie diese,
Die beiden Andern Rüd'ger und Marfise.

34.

Ullania zeigt der tapfern Bradamante
Nach jener festen Burg die nächste Bahn;
Und diese wieder tröstet die Gesandte,
Sie solle Rach' ob jener Schmach empfahn.
So kam man aus dem Thal heraus und wandte,
Bald rechts, bald links, sich einen Berg hinan,
Ohn' eher Rast und Ruhe zu verlangen,
Als bis die Sonn' in's Meer hinab gegangen.

35.

Man traf ein Dorf am Ziel der Tagesreise,
Dess Häuser hoch auf steilem Hügel stehn.
Hier fand man gut Quartier und gute Speise,
Wie's nur an solchem Orte mag geschehn.
Sie schau'n umher, und können rings im Kreise,
Wohin sie blicken, nichts als Frauen sehn,
Jung oder alt; und bei so vielen Frauen
Ist nicht ein einzig Mannsgesicht zu schauen.

36.

Wie Jason sammt der Argonauten Bande
Vordem erstaunt' ob jener Frauen Schaar,
Die ihre Väter, Brüder, rings im Lande
Erschlagen hatt', und Söhn' und Männer gar;
Daher auf Lemnos ganzem Inselstrande
Kein männlich Antlitz mehr zu schauen war:
So staunte Rüd'ger und die mit ihm kamen,
Als sie Quartier an diesem Abend nahmen.

37.

Hier ward Ullanien und den andern Beiden,
Auf's Wort der Fräulein, ein Gewand verliehn,
Das mindstens gnügte, ganz sie zu bekleiden,
Wenn's auch nicht eben fein und zierlich schien.
Ein Weib lässt Rüd'ger zu sich her bescheiden,
Aus diesem Ort, um Nachricht einzuziehn,
Wo denn die unsichtbaren Männer wären;
Und sie erwiedert dies auf sein Begehren:

38.

Was euch vielleicht als seltsam aufgefallen,
Dass so viel Frauen hier sind, ohne Mann,
Muss zur unleidlich schweren Last uns fallen,
Denn wir Unsel'gen leben hier im Bann;
Und Väter, Söhne, Gatten, von uns allen
So inniglich geliebt, riss der Tyrann,
Der uns beherrscht, grausam von unsrer Seite,
Damit der Bann uns grössre Qual bereite.

39.

Aus seinem ganzen Gau, zwei kleine Stunden
Von hier entfernt und unser Vaterland,
Hat uns, nachdem wir tausend Schmach empfunden,
Der Wüterich an diesen Ort verbannt,
Hat Qualen aller Art, selbst Todeswunden,
Uns Armen und den Männern zuerkannt,
Erkühnten sie sich je, zu uns zu kommen,
Und hört' er je, dass wir sie aufgenommen.

40.

Er will nicht näher, als ich sag', uns leiden,
So fürchterlich ist seines Hasses Wahn;
Und unsre Männer müssen streng' uns meiden,
Als steck' ihn schon Geruch von Weibern an.
Wir sahn die Bäume zweimal sich entkleiden
Und zweimal wieder ihren Schmuck empfahn,
Seit er uns quält durch seines Wahnsinns Toben,
Und Niemand hat sich wider ihn erhoben;

41.

Weil alle Leute so vor ihm erbeben,
Dass selbst der Tod nicht grössre Furcht erschafft.
Denn ausser des Gemüths verruchtem Streben,
Gab ihm Natur fast überird'sche Kraft.
Er ist so stark wie andre Hundert eben,
Und seines Leibes Bau ist riesenhaft.
Zwar drückt er hart die Frau'n aus seinem Lande,
Doch fremden droht noch grössre Qual und Schande.

42.

Wenn ihr die Ehr' und wenn ihr diese Frauen,
Die mit euch ziehn, gern unverletzt bewahrt,
So rath' ich euch, nach anderm Weg zu schauen,
Von sichrer, bessrer, vortheilhaftrer Art.
Denn dieser führt zu jenes Mannes Gauen,
Wo ihr an euch den schlimmen Brauch erfahrt,
Den der Barbar erfand, mit Schimpf und Schaden
Die Frauen und die Ritter zu beladen.

43.

Des Schlosses Herr, vielmehr Tyrann zu nennen,
Heisst überall Marganor der Barbar,
Weil Nero selbst, und wen die Völker kennen
Als argen Wütrich, nicht verruchter war.
Er brennt, wie Wölf' auf's Blut der Schaafe brennen,
Auf Menschenblut, zumal der Frauenschaar.
Mit Schande lässt er alle Frau'n verjagen,
Die ihr Geschick nach jener Burg verschlagen.

44.

Die Frau'n und Rüd'ger wünschten zu erfahren,
Was solche Wut in ihm erregen kann,
Und baten drum das Weib, doch fortzufahren
Und Alles kund zu thun von Anfang an.
Wildheit und Grausamkeit, beginnt sie, waren
Von jeher eigen dem verruchten Mann;
Allein er wusst' es lange zu verstecken
Und liess sein böses Herz nicht gleich entdecken.

45.

So lange noch die beiden Söhne lebten,
Die, sehr verschieden von des Vaters Bild,
Aus Tugendsinn vor schlechter Handlung bebten,
Den Fremden hold und niemals roh noch wild,
Da blühten Sitt' und Anmuth hier, da strebten
Nach edeln Thaten Alle, gut und mild.
Denn was die Söhne wünschten, das versagte
Der Vater nie, obwohl der Geiz ihn plagte.

46.

Man nahm die Frau'n und Ritter, deren Reise
Des Weges ging, so freundlich auf allhier,
Dass in der Brüder adeliche Weise
Der Fremden manche sich verliebten schier.
Auch trugen Beide schon im edeln Kreise
Der Ritterschaft des Ordens heil'ge Zier.
Den hiess man Tanacer, und den Cylander,
An Kraft und Muth und Schönheit gleich einander.

47.

Wohl waren sie und wären stets geblieben
Des höchsten Lobs und jeder Ehre werth,
Dafern sie dem Verlangen, das man Lieben
Zu nennen pflegt, sich nicht zum Raub gewährt.
Nun wurden sie vom guten Pfad vertrieben,
Zum Labyrinth des Irrthums hingekehrt,
Und alles Gute, das sie je erworben,
Ward nun befleckt auf einmal, und verdorben.

48.

Einst kam ein edler Herr aus Griechenlande
Auf seinem Weg' im Schloss Marganors an;
Mit ihm ein Weib, sein durch der Liebe Bande,
So hold und schön, wie man nur wünschen kann.
Cylander glaubt, entflammt von raschem Brande,
Er sey dahin, wenn er nicht Sie gewann;
Es müsse, däucht ihm, sollt' er diese meiden,
Im Augenblick sein Leben von ihm scheiden.

49.

Durch Bitten würd' er doch sie nicht bewegen,
Drum sucht' er nun sie mit Gewalt zu fahn.
Nicht weit vom Schloss, auf dieses Paares Wegen,
Verbarg er sich, mit Waffen angethan.
Wohl hindert' ihn an reifem Ueberlegen
Der alte Muth, der Liebe heisser Wahn;
Denn als der Ritter kaum herangekommen,
Ward, Speer an Speer, der Angriff unternommen.

50.

Leicht wähnt' er, Sieg und Schöne zu erjagen
Und hinzuwerfen ihn, so wie er stiess;
Allein sein Panzer ward wie Glas zerschlagen,
Da sich der Feind als tücht'ger Meister wies.
Man ging, um dies dem Vater anzusagen,
Der ihn auf einer Bahre holen liess
Und, todt ihn findend, ihm mit vielen Zähren
Bei seinen Ahnen liess ein Grab gewähren.

51.

Allein desshalb fand der und jener dorten
Nicht minder willig Aufnahm' und Quartier;
Denn Höflichkeit in Thaten und in Worten
War Tanacers wie seines Bruders Zier.
Im selben Jahr erschien aus fernen Orten
Ein Edelmann mit seiner Gattinn hier.
An ihm war Muth und Kühnheit zu erkennen,
Sie war was schön und reizend nur zu nennen;

52.

Und, so wie schön, auch sittsam und entschlossen,
In That und Wahrheit jedes Lobes werth.
Der Ritter war von hohem Stamm entsprossen
Und so voll Muth, wie einer je bewährt.
Wohl ziemte sich dem würdigen Genossen
Auch ein Besitz von so erhabnem Werth.
Der Ritter hiess Olind von Longueville,
Und seine Gattinn nannte sich Drusille.

53.

Sie weckt' in Tanacern so heisse Liebe,
Wie einst sein Bruder für die Frau empfand,
Die, zur Vergeltung unrechtmäss'ger Triebe,
So bittres, rauhes End' ihm zugewandt.
Eh' aber ihm der Tod nur übrig bliebe,
Um zu entgehn dem neuen, wilden Brand,
Schien es auch diesem für erlaubt zu schätzen,
Des Gastrechts heil'ge Sitte zu verletzen.

54.

Doch weil er nun des Bruders Beispiel hatte,
Der gleicher Art sein Leben jüngst verspielt,
Will er sie so entführen, dass ihr Gatte
Für diesen Frevel niemals Rach' erzielt.
Bald schwand nicht nur das Wesen, auch der Schatte
Von jener Tugend, die ihn ehmals hielt,
Dass ihn die Flut des Lasters nicht ertränkte,
In deren Schwall sein Vater sich versenkte.

55.

Er sammelt Zwanzig, wohlbewehrt zum Streiten,
Und führt bei Nacht und heimlich diesen Tross,
Um Hinterhalt am Wege zu bereiten,
In eine Höhle, fern genug vom Schloss.
Hier ward nun Tags darauf von allen Seiten
Olind umringt, dem man den Weg verschloss;
Und trotz dem langen, muth'gen Widerstreben,
Verlor er doch die Gattinn und das Leben.

56.

Nach diesem Mord führt Tanacer gefangen
Die Schöne mit sich; doch in solcher Qual,
Ist nur der Tod ihr einziges Verlangen,
Nicht leben will sie ohne den Gemahl.
Sie stürzt', um ihren Willen zu erlangen,
Von einem Abhang sich hinab in's Thal
Und ward, obwohl des Lebens nicht entledigt,
Am Haupt und allen Gliedern stark beschädigt.

57.

Man musste sie auf eine Bahre legen
Und brachte so sie in das Schloss hinauf.
Mit Sorgsamkeit liess Tanacer sie pflegen,
Um nicht geraubt zu sehn den theuern Kauf;
Und während man der Heilung sah entgegen,
Bot er zur Hochzeitfeier Alles auf.
Denn der so schönen und so keuschen Dame
Gebührt der Gattinn, nicht der Bulinn Name.

58.

Nur hierauf ging sein Sinnen und sein Wähnen,
Nichts Andres dacht' und sprach und fing er an.
Wohl sieht er sich als Ursach ihrer Thränen
Und thut, um sie zu stillen, was er kann.
Allein umsonst; je heisser ward sein Sehnen,
Je mehr er stets sie zu besänft'gen sann,
Je mehr erstarkte sie im Hass und Grolle,
Im festen Vorsatz, dass er sterben solle.

59.

Doch aber tilgt in ihr des Hasses Fülle
Die Ueberlegung nicht; wohl sieht sie ein,
Sie müsse jetzt, dass sich ihr Wunsch erfülle,
Von List und von Verstellung Hülfe leihn,
Verbergen unter ganz verschiedner Hülle
Die Sehnsucht, ihn dem Untergang zu weihn,
Und thun, als sey sie von dem vor'gen Triebe
Nun ganz befreit, und nur für ihn voll Liebe.

60.

Ihr Antlitz zeigt Versöhnung, aber Rache
Schreit laut ihr Herz, von Gram und Wut gequält.
Lang' überlegt sie bei sich selbst die Sache,
Erwägt und zweifelt, und verwirft und wählt.
Sie denkt zuletzt, dass sie's am besten mache
(Und dabei bleibt's), wenn sie sich selbst entseelt.
Und wann und wie auch kann sie besser sterben,
Als, rächend des geliebten Manns Verderben?

61.

Sie lässt sich nun so froh und heiter schauen,
Als sey ihr höchster Wunsch der Traualtar.
So wenig scheint ihr jetzt davor zu grauen,
Dass sie entfernt, was noch im Wege war.
Sie putzt und schmückt sich mehr als andre Frauen,
Auch scheint Olind vergessen ganz und gar.
Allein sie will die Hochzeit so begehen,
Wie's in der Heimat pflege zu geschehen.

62.

Dass dieser Brauch, dess Feier sie begehrte,
Dort heimisch sey, war freilich falsch genug;
Doch weil ihr Sinn sich nur auf Rache kehrte,
Und sonst auf nichts, ersann sie diesen Trug,
Der jetzt die süsse Hoffnung ihr gewährte,
Zu tödten den, der ihren Herrn erschlug.
Drum wagte sie an Tanacer die Bitte
Und sagt' ihm dann die vorgegebne Sitte.

63.

Wenn eine Wittwe, sprach sie, sich vermähle,
So müsse sie, eh's ihr vergönnt, zu frei'n,
Versöhnen erst des todten Mannes Seele
Und in dem Tempel selbst, wo sein Gebein
Begraben liegt, zur Tilgung aller Fehle,
Hochämter ihm und Todtenmessen weihn;
Worauf, sogleich nach dieses Opfers Ende,
Der Bräutigam der Braut den Trauring spende.

64.

Doch über den desshalb zur heil'gen Stäte
Gebrachten Wein sprech' an dem Traualtar
Der Priester unterdess die Weihgebete
Und segne diesen Brauttrank immerdar.
In einen Becher giess' er ihn und trete
Zu den Verlobten hin und reich' ihn dar.
Des Weins Besorgung sey der Braut Gebühren,
Wie auch, zuerst ihn an den Mund zu führen.

65.

Der Jüngling, der nicht sieht, was dran gelegen,
Dass sie das Fest nach ihrem Brauch beginnt,
Erwiedert gleich, er habe nichts dagegen,
Falls die gesetzte Frist nur bald verrinnt.
Er merkt es nicht, dass sie auf solchen Wegen
Nur ihres Gatten Mord zu rächen sinnt.
Nach Einem Ziele geht sein ganzes Trachten
Und er vermag auf Andres nicht zu achten.

66.

Ein Weib war mit Drusillen auf der Reise
Gefangen damals und noch jetzt bei ihr.
Die rief sie nun und sagt' in's Ohr ihr leise,
So, dass es Niemand hört' im Burgrevier:
Bereit' ein schnelles Gift auf jene Weise,
Die du so gut verstehst, und bring' es mir.
Denn mir ist jetzt ein Mittel kund geworden,
Den Bösewicht, Marganors Sohn, zu morden.

67.

Für meine Rettung sorg' ich, und für deine;
Wie? sag' ich dir, sobald uns Zeit verschafft.
Die Alte sucht die Kräuter nun im Haine
Und kehrt zurück mit dem gepressten Saft.
In einen Krug mit süssem Candier-Weine
Mischt Jene nun des Giftes böse Kraft
Und hebt ihn auf zum nahen Hochzeittage;
Denn nun war vom Verzug nicht mehr die Frage.

68.

Im Prachtgewand, mit reichem Schmuck behangen,
Kam sie zum Tempel hin am Tag der Wahl.
Hier, auf zwei Säulen, stand mit ernstem Prangen
Der Sarg Olinds, wie sie zuvor befahl.
Ein feierliches Hochamt ward begangen,
Und Frau'n und Männer hörten's ohne Zahl.
Marganor kam, mehr als gewöhnlich heiter,
Mit ihm sein Sohn und andre der Begleiter.

69.

Kaum war das heil'ge Todtenamt beschlossen,
Der gift'ge Wein gesegnet am Altar
Und, wie sie wollt', in den Pokal gegossen,
Da bot der Priester ihn Drusillen dar.
Nachdem sie schnell so viel davon genossen,
Als ihr geziemt' und als genügend war,
Gab sie dem Bräut'gam ihn mit frohen Mienen,
Und dieser trank bis dass der Grund erschienen.

70.

Er giebt den Kelch zurück, und, voll Vergnügen,
Will er mit offnen Armen sie umfahn;
Doch plötzlich ändert sie in Mien' und Zügen
Die sanfte Huld, so lieblich seinem Wahn.
Aus ihren Augen flammt's gleich Blitzesflügen;
Sie stösst ihn fort, verbeut ihm sich zu nahn
Und ruft mit wilder Stimme, wie von Sinnen:
Hinweg, Verräther, hebe dich von hinnen!

71.

Du solltest Freud' und Lust von mir erwerben,
Und ich von dir nur Thränen, Leid und Qual?
Von meinen Händen, will ich, sollst du sterben!
So wisse denn, Gift war in dem Pokal.
Zu ehrhaft ist dein Henker, dein Verderben
Zu leicht und kurz; dies kränket mich zumal.
Denn nicht so schändlich giebt es Händ' und Strafen,
Die deine Frevel weit nicht übertrafen.

72.

Wohl muss es mich bei diesem Tode kränken,
Kein ganz vollkommnes Opfer zu begehn;
Denn glich' es völlig meinem Wunsch und Denken,
So wär' an ihm kein Mangel zu erspähn.
Vergebung möge mir mein Gatte schenken
Und huldreich auf den guten Willen sehn!
Nicht tödten konnt' ich dich, wie ich's begehrte;
So that ich's denn, wie's das Geschick gewährte.

73.

Allein die Strafe, so ich nicht hienieden
Dir geben kann, wie's meinem Wunsch gefällt,
Dort, hoff' ich, wird sie deinem Geist beschieden,
Vor meinem Aug', in jener andern Welt. —
Dann sagte sie, und fröhlich und zufrieden
Hob sie den dunkeln Blick zum Himmelszelt:
Nimm von der Gattinn, mein Olind, dies schwache
Sühnopfer an, dir dargebracht zur Rache;

74.

Und suche mir die Gnade zu erflehen,
Dass ich in Eden heute sey mit dir.
Spricht auch der Herr, dort sey nicht einzugehen
Ohn' ein Verdienst, so sag', ich bring's mit mir;
Denn dieses wilden Ungethüms Trophäen,
Sie bring' ich dar als heil'ge Tempelzier.
Und wo ist ein Verdienst, so hoch und theuer,
Als das, zu tilgen solch ein Ungeheuer?

75.

So endet sie die Rede sammt dem Leben,
Und froh scheint noch im Tod' ihr Angesicht,
Dass sie dem Wütrich seinen Lohn gegeben,
Der einst getilgt des Gatten Lebenslicht.
Ob ihr der Geist des Jünglings im Entschweben
Voranging oder folgte, weiss ich nicht.
Das erste glaub' ich; weil er mehr genommen,
Musst' ihm zuerst des Giftes Wirkung kommen.

76.

Marganor sieht ihn sinken und verscheiden,
Und hält in seinem Arm den todten Sohn.
Durchbohrt von plötzlich ungeheuern Leiden,
Verschied beinah mit ihm der Vater schon.
Zwei hatt' er einst, jetzt keinen mehr von beiden;
Zwei Weiber gaben ihm so bittern Lohn.
Die Eine führt' herbei des Einen Ende,
Todt blieb der Andre durch der Andern Hände.

77.

Mitleid und Lieb', Hass, Zorn und Schmerz durchwühlen
Des armen Vaters Brust mit wilder Hast,
Und sterben will er, und die Rachsucht kühlen;
Auf brüllt er, wie das Meer, vom Sturm erfasst.
Drusilla nun soll seine Rache fühlen;
Er stürzt hinzu und findet sie erblasst.
Und doch, von Zorn betäubt, von Hass erblindet,
Verletzt er noch den Leib, der nicht empfindet.

78.

So wie die Schlang' in eine Lanzenspitze,
Die sie im Sande hält, vergeblich beisst;
Und wie der Schäferhund, geschwind wie Blitze,
Rennt nach dem Stein, womit der Wandrer schmeisst,
Ihn anpackt mit vergebner Wut und Hitze
Und ungerächt nicht von ihm los sich reisst;
So fällt, grausamer noch als Hund und Schlange,
Marganor auf die Leich' im Zornesdrange.

79.

Doch diese zu zerfleischen, zu zerhauen,
Das tilgt und lindert nicht des Frevlers Wut.
Der Tempel war fast ganz gefüllt mit Frauen;
Die greift er an, schont keiner Einz'gen Blut,
Und gegen uns verübt des Schwerdtes Grauen,
Was mit dem Gras des Bauern Sense thut.
Hier ist kein Schutz; in wenigen Sekunden
Sind Dreissig todt und Hundert voll von Wunden.

80.

Nicht Einer wagt auf Widerstand zu sinnen,
So fürchten ihn die Seinen, jung und alt.
Die Frauen und das niedre Volk entrinnen;
Wer nur hinaus kann, macht gewiss nicht Halt.
Gehemmt ward erst dies rasende Beginnen
Durch seiner Freunde Bitten und Gewalt.
Man eilt' ihn in die Burg hinauf zu tragen,
Und unten liess er nichts als Schmerz und Klagen.

81.

Allein da seine Wut noch immer währte,
Beschloss er, alle Weiber sollten fort;
Denn sammt und sonders uns zu tödten, wehrte
Des Volks und seiner Freunde bittend Wort.
Doch ein Befehl desselben Tags erklärte,
Für Frauen bleib' in seinem Gau kein Ort.
Und so gefiel's ihm, uns hieher zu schicken;
Weh der, die sich bei'm Schlosse lässt erblicken!

82.

So wurden nun die Männer von den Frauen,
Die Söhne von den Müttern weggethan.
Mag's keiner von Marganors Leuten schauen,
Wenn jemals einer wagt, sich uns zu nahn!
Denn Viele mussten Strafe schon voll Grauen,
Und Viele selbst den ärgsten Tod empfahn.
Im Schlosse hat er ein Gesetz errichtet,
Der schlimmsten eins, davon man je berichtet:

83.

Die Frau, die sich genaht des Thales Strecken
(Und manchmal doch wird dieser Weg gewählt),
Wird fortgejagt, will dies Gesetz voll Schrecken,
Nachdem man derb mit Ruthen sie gequält;
Auch kürzt man ihr Gewand, um aufzudecken,
Was sonst Natur und Sittsamkeit verhehlt.
Sollt' eine mit bewehrten Rittern kommen,
So wird alsbald das Leben ihr genommen.

84.

Naht im Geleit von Rittern eine Schöne,
So schleppt sie der erbarmungslose Mann,
Als Opfer, auf das Grab der todten Söhne
Und schlachtet sie mit eigner Hand sodann.
Er nimmt die Wehr den Rittern mit Gehöhne,
Und in's Gefängniss wirft sie der Tyrann.
Er kann's; denn Tag und Nacht ist ein Geleite
Von mehr als tausend Kriegern ihm zur Seite.

85.

Ich sag' euch mehr: Wer Freiheit will erwerben,
Muss auf die Hostie schwören dieses Wort,
Eh man ihn losgiebt, dass er, bis zum Sterben,
Die Weiber wolle hassen fort und fort.
Wollt ihr demnach die Frauen da verderben
Und euch dazu, so zieht nach jenem Ort,
Wo der Verräther haust, und lasst euch zeigen,
Ob Grausamkeit, ob Stärke mehr ihm eigen.

86.

Den Kriegerinnen regt bei diesen Worten
Erst Mitleid sich, dann Zorn mit grösster Macht;
Gleich wären sie geeilt nach jenen Orten,
Wär's Tag gewesen, so wie jetzo Nacht.
Bedürft'ger Rast pflegt die Gesellschaft dorten;
Kaum aber hat Aurora kund gemacht,
Die Sterne sollten Platz der Sonne schaffen,
So sitzt man auf, nach angelegten Waffen.

87.

Schon im Begriff zum Zug sich anzuschicken,
Vernehmen sie im Rücken auf einmal
Ein starkes Rossgestampf; und Alle blicken
Nach diesem Lärm zugleich hinab in's Thal.
Sie sehn, so weit ein Stein sich liesse schicken,
In einem engen Hohlweg eine Zahl
Von etwa zwanzig wohlbewehrten Streitern,
Fussknechten eines Theils, zum Theil auch Reitern.

88.

Sie führen eine Frau von hohen Jahren
Auf einem Pferde mit sich durch das Land,
Wie's Missethätern pflegt zu widerfahren,
Verdammt zum Strick, zum Richtblock oder Brand.
Die Alte ward, obwohl sie fern noch waren,
Sogleich am Kleid und am Gesicht erkannt.
Es konnten leicht die Weiber aus dem Flecken
In ihr Drusillens Kammerfrau entdecken;

89.

Die Kammerfrau, die, wie ihr erst vernommen,
Marganors Sohn mit ihr auf's Schloss gebracht,
Und die hernach den Auftrag übernommen,
Das Gift zu mischen, das ihn umgebracht.
Sie war nicht in die Kirche mitgekommen,
Weil sie vorher den Ausgang sich gedacht;
Vielmehr begab sie sich indess von hinnen,
Um Sicherheit durch Fliehen zu gewinnen.

90.

Allein Marganor hatte Kund' empfangen,
Sie habe sich nach Oesterreich gekehrt,
Und suchte stets, sie wieder zu erlangen;
Denn er bestimmt' ihr Feuer oder Schwerdt.
Am Ende macht' habsüchtiges Verlangen,
Durch den versprochnen reichen Lohn genährt,
Dass ein Baron, bei welchem sie ihr Leben
Gesichert hielt, Marganorn sie gegeben.

91.

Auf einem Saumthier, gleich den Kaufmannswaaren,
Hatt' er sie dann nach Kostnitz ihm gesandt;
Und unterwegs konnt' ihr kein Wort entfahren,
Weil sie, geschnürt, im Kasten sich befand.
Von dorten ward das Weib durch diese Schaaren
(So wollt' es der, der Mitleid nie empfand)
Hieher gebracht, damit der Wütrich habe,
Woran er seine Wut und Rachgier labe.

92.

So wie der Strom, auf Viso's Höhn entsprungen,
Je näher er sich wälzt der Meeresflut,
Wenn er den Lambro und Tessin verschlungen,
Die Adda und des andern Schwalls Tribut,
Sich mächt'ger fühlt von Stolz und Kraft durchdrungen:
So wächst auch Rüd'gers höchst gerechte Wut,
So wächst der Zorn der beiden tapfern Frauen,
Je mehr sie von Marganors Frevel schauen.

93.

So ward ihr Herz von Grimm und Hass entglommen
Durch alles, was der grause Wütrich that,
Dass man beschloss, er solle Lohn bekommen,
Trotz jenen Söldnern, die er um sich hat.
Doch schneller Tod schien nicht genug zu frommen
Und viel zu leicht für solche Missethat;
Nein, fühlen sollt' er ihn und lange sterben,
Umringt von Qual und Marter und Verderben.

94.

Doch es geziemt, die Alte zu befreien,
Eh diese Häscher sie dem Tode nahn.
Verhängte Zügel, schneller Sporn verleihen
Den schnellen Rossen eine kurze Bahn.
So harter Angriff, als von diesen Dreien,
Ward auf die Ueberfallnen nie gethan.
Sie müssen schnelle Flucht für Gnade halten
Und lassen Schild und Rüstung sammt der Alten:

95.

So wie ein Wolf, der, schwer mit Raub beladen,
Zur Höhle geht, und, wann er eben denkt
Am sichersten zu seyn vor allem Schaden,
Durch Hund' und Jäger sieht den Weg beschränkt,
Wegwirft die Last und zu den dicht'sten Pfaden
Des dunkeln Waldes schnell die Schritte lenkt:
Nicht minder rasch sind Diese jetzt zum Fliehen,
Als erst die Andern, auf sie los zu ziehen.

96.

Man lässt nicht nur die Alte dort, die Waffen,
Auch von den Pferden eine grosse Zahl.
Und springt, um leichtre Flucht sich zu verschaffen,
Von Klippen und von Felsenhöhn in's Thal.
Dess freu'n sich Rüd'ger und die Frau'n und raffen
Drei von den Pferden auf ohn' alle Wahl,
Um sie mit jenen Dreien zu befrachten,
Die gestern die drei Rosse schwitzen machten.

97.

Nun säumen sie nicht länger hier und reiten
Geschwind nach dem verruchten, bösen Ort.
Die Alte soll, verlangt man, sie begleiten
Und sehn die Rache für Drusillens Mord.
Sie aber sorgt, Gefahr sich zu bereiten,
Will nicht, und weint und heult in einem fort.
Doch Rüd'ger hebt sie, ohne viel Besinnen,
Auf den Frontin und jagt mit ihr von hinnen.

98.

Im Thale zeigte sich, nach kurzem Ritte,
Ein Ort, der viele Häuser in sich schloss.
Von keiner Seite hindert' er die Schritte,
Weil Mauer nicht noch Graben ihn umschloss.
Ein steiler Felsen lag in dessen Mitte;
Auf seinem Rücken prangt' ein hohes Schloss,
Nach welchem sie mit keckem Muth sich wandten,
Weil als Marganors Wohnung sie's erkannten.

99.

Kaum rücken sie in's Dorf von dieser Seite,
So ziehn die Wächter, die am Eingang stehn,
Den Schlagbaum zu; auch sehn sie in der Weite,
Bei'm Ausgang sey das Gleiche schon geschehn.
Und sieh, schon lässt Marganor, im Geleite
Von einer Schaar zu Fuss und Ross, sich sehn
Und meldet gleich, mit kurzem, stolzem Worte,
Den schändlichen Gebrauch in seinem Orte.

100.

Marfisa, die vorher im Ueberlegen
Mit Bradamanten und mit Rüd'gern stand,
Spornt, statt der Antwort, ihm ihr Ross entgegen;
Und, stark und mächtig, wie sie längst bekannt,
Braucht sie die Lanze nicht erst einzulegen,
Noch nimmt sie das berühmte Schwerdt zur Hand.
Indem sie mit der Faust den Helm ihm hämmert,
Hat Ohnmacht schon ihn auf dem Ross umdämmert.

101.

Und mit Marfisen sprengt zugleich die hehre
Jungfrau von Frankreich los, und Rüd'ger auch.
Ohn' abzusetzen, raubt er mit dem Speere
Sechs Leuten auf einmal den letzten Hauch.
Zwei fühlen in der Brust des Schaftes Schwere,
Drei Andre dann im Kopf, im Hals, im Bauch;
Am Sechsten, flieh'nden, wird der Speer zerbrochen,
Der ihn vom Rückgrat bis zur Brust durchstochen.

102.

Die mit der Wucht des Goldspeers Bradamante
Im Flug berührt, die stürzen insgesammt.
Sie scheint ein Blitzstrahl, der vom Himmel brannte
Und, was er trifft, zerschmettert und zerflammt.
Theils nach der Burg, theils nach der Ebne rannte
Das flücht'ge Volk; doch Mancher auch verrammt
In Häusern, Kirchen sich mit grösster Schnelle,
Und Niemand, als die Todten, bleibt zur Stelle.

103.

Marfisa band, ohn' alles Widerstreben,
Marganors Händ' auf seinem Rücken fest
Und gab ihn so der Alten aufzuheben;
Der Auftrag war für sie ein grosses Fest.
Man will den Ort den Flammen übergeben,
Wenn dieser nicht sich reuig finden lässt,
Marganors schändliches Gesetz vernichtet
Und das dagegen nimmt, was Sie errichtet.

104.

Nicht Mühe braucht es, dass man dies erhalte;
Denn Alles war in grosser Angst und Noth,
Dass nicht Marfisa hier noch schlimmer schalte
Und sie verbrenn' und tödte, wie sie droht.
Auch hassten den Marganor Jung' und Alte,
Und eben so sein schändliches Gebot.
Doch es gehorchen stets die grossen Massen
Am meisten dem, den sie am meisten hassen.

105.

Weil sie einander nicht vertrau'n, nicht wagen
Laut zu gestehn, was Jeder längst gedacht,
So lässt man den ermorden, den verjagen,
Dem Gut, dem Ehr' entreissen durch die Macht.
Doch, schweigt man hier, gen Himmel fliehn die Klagen,
Bis Gottes und der Heil'gen Rach' erwacht,
Die den Verzug, wie lang' auch sie geschlafen,
Hernach ersetzt durch unermessne Strafen.

106.

Das ganze Volk, von Zorn und Hass entglommen,
Kühlt nun durch That und Worte seinen Muth;
Denn, sagt man, Holz sucht Jeder zu bekommen
Vom Baum', entwurzelt durch des Sturmes Wut.
Den Herrschern mag Marganors Beispiel frommen:
Ein böses Ende nimmt, wer Böses thut.
Die Grossen wie die Kleinen, alle sehen,
Mit Freuden ihn bestraft für sein Vergehen.

107.

Jetzt liessen Viele, deren Schwestern, Frauen
Und Töchter oder Mütter er erschlug,
Den Geist des Aufruhrs ohne Hülle schauen
Und wollten tödten ihn mit Recht und Fug.
Ihn zu beschützen vor des Volkes Klauen,
War Rüd'gern und den Schönen Mühe g'nug;
Denn dies war ihr Entschluss: er solle sterben
Durch Kummer, Noth und äusserstes Verderben.

108.

Man gab der Alten, die ihn hasste, schlimmer,
Als je ein Weib den Todfeind hassen mag,
Ihn nackt, doch so gebunden, dass er nimmer
Auf Einen Ruck sich zu befrei'n vermag.
Nun röthet sie den ganzen Leib ihm immer,
Zur Rache für ihr Leid, durch manchen Schlag
Mit einem spitzen Treiberstock, den eben
Zu diesem Zweck ein Bauer ihr gegeben.

109.

Die Botinn auch und die mit ihr gegangen,
Noch nicht vergessend ihre Schmach und Pein,
Sie lassen nicht die Arme müssig hangen
Und dringen, gleich der Alten, auf ihn ein.
Allein die Kräfte schwächt zu gross Verlangen;
Jedoch, um Luft der Rachgier zu verleihn,
Wird hier gekratzt, wird dort ein Stein geschmissen,
Die quält mit Nadeln ihn und die mit Bissen.

110.

So wie ein Wetterbach, wenn langer Regen,
Geschmolzner Schnee den Hochmuth ihm geschwellt,
Vom Berge stürzt und mit gewalt'gen Schlägen
Felsstück' und Bäume fortreisst, Ernt' und Feld;
Doch schleunig muss der eitle Stolz sich legen,
Wenn so die Kraft entflieht, die Woge fällt,
Dass Weiber, Kinder leicht hinüber hüpfen,
Oft, ohne nur die Füsse zu betüpfen:

111.

So war Marganor. Wo nur ausgesprochen
Sein Name ward, bebt' ihm des Volkes Schaar;
Doch jetzt ist ihm des Stolzes Horn gebrochen
Und seine Kraft gezähmt so ganz und gar,
Dass selbst von Kindern wird ihm Hohn gesprochen:
Die rupfen ihm den Bart, und die das Haar.
Die Frau'n und Rüd'ger wandten nun die Schritte
Nach jener Felsburg in des Ortes Mitte.

112.

Man übergab sie, ohne Widerstreben,
Mit allen ihren Schätzen, nicht gering;
Wovon, was nicht der Plündrung preis gegeben,
Ullania sammt ihren Frau'n empfing.
Hier fand man auch den Goldschild, und daneben
Die drei Monarchen, die Marganor fing.
Sie kamen her (ich sagt' euch von der Busse,
Die sie erwählt) entwaffnet und zu Fusse.

113.

Sie gingen ja zu Fuss und wehrlos immer,
Seit Bradamante sie vom Sattel nahm,
Und blieben so bei jenem Frauenzimmer,
Das von so weit entlegnen Ufern kam.
Ich weiss nicht, war's ihr besser oder schlimmer,
Dass sie die Waffen abgelegt aus Schaam.
Wohl besser war's, wenn ihr Geleit sie schützte;
Doch schlimmer noch, wenn dieser Schutz nicht nützte.

114.

Man hätte sie alsdann, gleich allen Schönen,
Die ein bewaffnetes Geleit erwählt,
Sogleich geschleppt zu den erblichnen Söhnen
Und auf dem Grab' als Opfer sie entseelt.
Der Tod ist schwerer doch, als sich gewöhnen
Das aufzudecken, was man sonst verhehlt;
Auch tilgt sich jede Schmach, die man bestanden,
Wenn man beweist, es war Gewalt vorhanden.

115.

Doch ehe nun die Kriegerinnen scheiden,
Verlangen sie den Schwur von Jedem dort,
Dass alle Männer ihre Frau'n bekleiden
Mit unumschränkter Herrschaft in dem Ort;
Und schwere Strafe soll ein jeder leiden,
Der je sich auflehnt wider solches Wort.
Kurz, hier ertheilt man alle Macht den Frauen,
Die wir an anderm Ort bei Männern schauen.

116.

Auch dies Versprechen mussten sie gewähren:
Es werde keinen, die des Weges ziehn,
Ob sie zu Fuss, ob sie zu Pferde wären,
Hier Aufenthalt, ein Obdach nur verliehn,
Eh sie bei Gott und Heiligen erklären,
Und wenn ein andrer Schwur noch stärker schien,
Die Frauen stets als Freunde hochzuachten
Und deren Feind' als Feinde zu betrachten;

117.

Und wenn sie etwa schon ein Weib genommen,
Und wenn sie früher oder später frei'n,
Stets ihrer Frau'n Geboten nachzukommen
Und stets gehorsam ihrem Wink zu seyn.
Marfisa sprach, sie wolle wieder kommen,
Eh noch die Bäume sich entlaubt im Hain;
Und wenn sie dies Gesetz verabsäumt fände,
So mache Schwerdt und Brand dem Ort ein Ende.

118.

Man hebt sodann, eh sie von hinnen eilen,
Drusillen von dem Abort, wo sie lag,
Um mit Olind Ein Grab ihr zu ertheilen,
So reich und prächtig, wie man dort vermag.
Die Alte färbt, so viel sie kann, derweilen
Marganors Rücken roth durch manchen Schlag,
Und jammert nur, dass oft die Kraft ermatte
Und nicht ihm rastlos wehzuthun gestatte.

119.

Bei einer Kirch', auf freiem Platze, sehen
Die Kriegerinnen eine Säule hier,
An welcher des Gesetzes Worte stehen,
Das der Tyrann gemacht aus Rachbegier.
Dort hängen sie, nach Weise der Trophäen,
Den Helm, den Schild, die ganze Waffenzier
Marganors auf und setzen gleich daneben
Das neue Burggesetz, das sie gegeben.

120.

Sie weilten noch so lang' an diesen Orten,
Bis ihr Gesetz auf dieser Säule stand,
Das Gegentheil von jenen harten Worten,
Die allen Frauen Schmach und Tod erkannt.
Doch die von Island blieb noch länger dorten,
Um wieder herzustellen ihr Gewand;
Denn ohne Putz und Schmuck an Hof zu kommen
Das hätte sie für grosse Schmach genommen.

121.

Drum blieb Ullania, da die Andern gingen;
Marganor aber blieb in ihrem Zwang.
Doch da ihr schien, er könne leicht entspringen,
Den armen Frau'n zu neuem Weh und Drang,
Liess sie ihn einst von einem Thurme springen,
So hoch, wie er noch nie im Leben sprang.
Allein von dieser will ich nichts mehr sagen,
Von jenen nur, die jetzt nach Arles jagen.

122.

Den ganzen Tag, und noch am andern, eilte
Man bis zum Abend fort und kam nunmehr
An einen Platz, wo sich die Strasse theilte,
Die hier nach Arles führt' und dort zum Heer.
Bei der Umarmung und bei'm Abschied weilte
Das Liebespaar; doch blieb er hart und schwer.
In's Lager ziehn die Schönen, Rüd'ger wendet
Sich nach der Stadt; hier ist mein Sang geendet.

ACHT UND DREISSIGSTER GESANG.

1.

Ihr holden Frau'n, die ihr des Liedes Tönen
Gefällig horcht, ich seh's euch am Gesicht:
Dass Rüd'ger jetzt von seiner treuen Schönen
So schnell sich wieder trennt, behagt euch nicht.
Ihr könnt so wenig euch damit versöhnen,
Als es den Wünschen seiner Braut entspricht;
Auch schliesset ihr daraus, wie ich bemerke,
Sein Liebesbrand sey von geringer Stärke.

2.

Hätt' er von ihr, trotz ihren Weigerungen,
Aus andern Gründen jetzt sich abgewandt,
Und wenn's ihm auch der Schätze mehr errungen,
Als Crösus oder Crassus je gekannt:
So glaubt' ich selbst, nicht bis in's Herz gedrungen
Sey jener Pfeil, der auf ihn abgesandt;
Denn mit so grossem, seligem Entzücken
Kann Silber oder Gold uns nie beglücken.

3.

Doch da er's that zur Rettung seiner Ehre,
So werd' ihm Lob, und nicht Entschuld'gung nur.
Ihn träfe Schimpf und Schmach mit aller Schwere,
Verführ' er anders, als er jetzt verfuhr.
Und wenn das Fräulein drauf bestanden wäre,
Nicht weichen soll' er jetzt von ihrer Spur,
So zeugte dies von schwachem Liebesbrande;
Wo nicht, gewiss von wenigem Verstande.

4.

Denn da, wer liebt, so des Geliebten Leben,
Und mehr noch, als sein eignes, lieben muss
(Ich meine den, dem nicht die Haut nur eben
Gekitzelt ward durch Amors Bogenschuss),
So muss er mehr für dessen Ehre streben,
Als für den eignen fröhlichen Genuss;
Denn Ehre muss man mehr als Leben schätzen,
Geht dieses gleich vor jeglichem Ergetzen.

5.

Dem Herrscher treu zu seyn in allen Lagen,
War Rüd'gers Schuldigkeit; und dieser Pflicht
Vermag er, ohne Schmach, nicht abzusagen,
Weil gänzlich ihm ein gült'ger Grund gebricht.
Und hat Almont den Vater ihm erschlagen,
So fällt die Schuld auf Agramanten nicht,
Der, was der Ahnen Grausamkeit gewütet,
Durch manche Wohlthat Rüdigern vergütet.

6.

Von Rüd'gern ist es recht, zurückzukehren
Zu seinem Herrn; recht ist von Ihr geschehn,
Dass sie nicht unternahm, ihm dies zu wehren,
Wie sie's vermochte durch verdoppelt Flehn.
Und konnt' er jetzt den Wunsch ihr nicht gewähren,
So wird sie doch ihn einst befriedigt sehn;
Doch liess man Einmal nur die Ehre fahren,
So stellt man sie nicht her in hundert Jahren.

7.

Der Ritter eilt der nahen Stadt entgegen,
Wo sich der Rest des Mohrenheers befand.
Marfis' und Bradamante ziehn hingegen,
Nicht minder nun befreundet als verwandt,
Dahin, wo Karl jetzt zu den letzten Schlägen
All seine Kräfte sammelt' und verband,
Sey's zur Belagrung, sey's zum offnen Kampfe,
Um Frankreich zu befrei'n vom langen Krampfe.

8.

Sobald man Bradamanten wahrgenommen,
Ertönt im Lager jubelndes Geschrei.
Ein Jeder grüsst und ehrt sie, freud'entglommen,
Und freundlich nickt sie Jedem, wer es sey.
Rinald, so wie er hört, sie sey gekommen,
Eilt zu ihr hin; auch Richard eilt herbei,
Auch Richardett und alle die Verwandten,
Und Jeder grüsst voll Freude Bradamanten.

9.

Doch als man nun erfährt, dass mit ihr heute
Marfisa, die berühmte Heldinn, naht,
Die von Catay bis Spanien durch die Beute
Von tausend Palmen sich verherrlicht hat:
Da bleiben reiche nicht noch arme Leute
Im Zelt zurück; es strömt auf ihrem Pfad
Das Volk herzu mit Drängen, Stossen, Drücken,
Um sich durch Beider Anschau'n zu beglücken.

10.

Sie eilten, Karln sich ehrfurchtsvoll zu zeigen.
Man sah an diesem Tage, schreibt Turpin,
Marfisen sich zuerst zum Knieen neigen.
Sie hielt allein den Sprössling des Pipin
Für würdig, so viel Ehr' ihm zu erzeigen;
Vor welchen Fürsten auch sie schon erschien,
Die bei den Christen- oder Heidenschaaren
An Schätzen reich, durch Hoheit herrlich waren.

11.

Karl nahm sie auf mit freundlichem Bestreben;
Entgegen ging er ihr bis vor sein Zelt.
Vor allen Königen und Fürsten, neben
Den Kaiser selbst, ward ihr der Stuhl gestellt
Und Urlaub dem, der ihn nicht nahm, gegeben;
Nur wen'ge Gute blieben dort gesellt.
Die grossen Herrn und Paladine blieben;
Der schlechte Pöbel ward hinaus getrieben.

12.

Marfisa nun begann mit holdem Munde:
Erhabner Kaiser, hehr an Kraft und Muth,
Der du von Indien zum Tirynth'schen Sunde,
Von Scythiens Eis bis Aethiopiens Glut
Verehren machst des Kreuzes heil'ge Kunde,
Du, über alle Herrscher weis' und gut;
Dein Ruhm, der jede Schranken überflogen,
Hat mich vom Ziel der Welt hieher gezogen.

13.

Mich trieb der Neid — der Wahrheit sey die Ehre!
Dich zu bekriegen, kam ich nur herbei,
Damit kein so gewalt'ger König wäre,
Der nicht vom Glauben, dem ich diene, sey.
Drum röthet' ich mit Blut der Christenheere
Das Schlachtgefild; und Zeichen mancherlei
Der Feindschaft sind's, die ich dir zugedachte,
Als mich ein Zufall dir zur Freundinn machte.

14.

Zum Schaden deines Heers zumeist entschlossen,
Erfuhr ich — wie? sag' ich zu bessrer Zeit —
Ich sey vom edeln Rüdiger entsprossen,
Den einst verrieth des Bruders wilder Neid.
Die Mutter trug, in ihrem Schooss verschlossen,
Mich über's Meer; ich kam zur Welt im Leid.
Ein Zaubrer hat mich sieben Jahr' erhalten,
Doch Araber entrissen mich dem Alten.

15.

Ich ward durch Kauf des Perserkönigs Beute;
Doch, aufgeblüht, erschlug ich ihn alsbald,
Weil er Verderben meiner Unschuld dräute;
Ihn nebst dem ganzen Hofe macht' ich kalt,
Worauf ich sein verrucht Geschlecht zerstreute
Und nahm sein Reich. Mir glückt' es dergestalt,
Dass ich, kaum achtzehn Jahr' erst überschritten,
Schon sieben Königreiche mir erstritten.

16.

Ob deinem hohen Ruhm von Neid befangen,
Beschloss ich nun, wie ich dir kund gethan,
Hinab zu stürzen deines Namens Prangen;
Vielleicht gelang, vielleicht missrieth mein Plan.
Jetzt aber ward gebändigt mein Verlangen,
Der Flügel sank dem wutbeschwingten Wahn;
Denn als ich hergelangt, ward mir verkündet,
Dass mich mit dir des Blutes Band verbündet.

17.

Wie dir mein Vater Sipp' und Knecht gewesen,
Bin ich dir Sipp' und Magd, Monarch von Rom!
Von allem Neid und Hass bin ich genesen;
Versinken sie in des Vergessens Strom!
Für Agramant nur sey mein Hass erlesen,
Für den, der seinem Vater oder Ohm
Verwandt sich nennt; sie haben ja verschuldet,
Dass meiner Eltern Paar den Tod erduldet.

18.

Dann fuhr sie fort, sie wolle Christum ehren
Und, wenn sie erst vertilgt den Agramant,
Mit Karls Vergunst zurück nach Hause kehren
Und taufen dort ihr Reich im Morgenland,
Und wider alle Länder sich bewehren,
Wo man dem Mahom dient und Trevigant;
Mit dem Gelöbniss, was sie noch erobre,
Erkenne Karln und Christum nur als Obre.

19.

Der Kaiser nun, der minder nicht, als weise
Und heldenkühn, beredten Mundes war,
Beehrt Marfisen mit gerechtem Preise,
Auch ihren Vater und der Ahnen Schaar;
Antwortet ihr durchaus leutsel'ger Weise
Und legt ganz offen sein Gemüth ihr dar.
Er schloss damit, dass er als Anverwandte
Und Tochter sie mit grosser Huld erkannte.

20.

Dann steht er auf, hält nochmals sie umschlossen
Und küsst sie auf die Stirn mit Vatersinn.
Mit frohem Antlitz treten nun die Sprossen
Von Clermont und Mongrana zu ihr hin.
Wer aber sagt, wie sich Rinald ergossen
In Ehr' und Lob? Er sah der Kriegerinn
Erhabne Tapferkeit in vielen Fällen,
Bei der Belagrung von Albracca's Wällen.

21.

Wie Guido sich erfreut, an diesen Stätten
Das hehre Weib zu sehn, wer spricht es aus?
Und Aquilant und Gryph sammt Sansonetten,
Mit ihr vereint in jener Stadt voll Graus;
Und Malegys, Vivian sammt Richardetten,
Die sie so treulich unterstützt' im Strauss
Mit jener maynzischen Verrätherbande
Und den Verkäufern aus dem span'schen Lande.

22.

Nun ward sogleich viel Sorg' und Rath gepflogen
Und reich geschmückt zum nächsten Tag ein Ort,
Allwo die Taufe werd' an ihr vollzogen;
Der Kaiser selbst besorgte dies sofort.
Die Bischöf' und die grossen Theologen,
Gar tief gelehrt in Christi heil'gem Wort,
Versammelt' er, dass sie zuvor Marfisen
Im wahren Grund des Glaubens unterwiesen.

23.

Und ihr ertheilt des Sacramentes Gnade
In heil'ger Tracht der Erzbischof Turpin.
Karl selber hebt sie aus dem Segensbade
Mit den gehör'gen Taufceremonien.
Allein zur Hülfe muss ich nun nachgrade
Dem von Vernunft geleerten Haupte ziehn,
Mit dem Gefäss, das auf Elias Wagen
Astolf herab von Himmelshöhn getragen.

24.

Der Paladin stieg aus dem lichten Kreise
Herab zum höchsten Berg der Erdenwelt
Und nahm das Fläschchen mit sich auf die Reise,
Das Rolands sämmtlichen Verstand enthält.
Ein seltnes Kraut von hohem Werth und Preise
Ward vom Apostel dort ihm zugestellt,
Dass er damit, wenn er nach Nubien eile,
Die Augen des Senap berühr' und heile;

25.

Damit ihm der zum Lohne Volk gewähre,
Um auf Biserta loszugehn mit Macht.
Wie er dies unerfahrne Volk bewehre,
Es brauchbar mach' im heissen Dienst der Schlacht,
Durch Wüsten führ', ohn' Unfall, seine Heere,
Wo glüh'nder Staub oft blind die Menschen macht,
Und wie er soll' in Allem sich verhalten,
Wird pünktlich ihm erklärt vom heil'gen Alten.

26.

Dann musst' er sich dem Flügelross vertrauen,
Das Atlas erst, dann Rüdiger bekam.
Der Paladin verliess die heil'gen Auen,
Nachdem er Urlaub vom Apostel nahm,
Und konnte bald das Reich der Nubier schauen,
Indem er immer längs dem Nile kam.
In ihre Hauptstadt senkt' er sich hernieder
Aus luft'gen Höhn, und fand Senapen wieder.

27.

Unmässig war die Lust, die Herzensweide,
Die seine Rückkehr diesem Herrn verschafft;
Denn wohl gedacht' er, wie Astolf dem Neide
Der scheuslichen Harpyen ihn entrafft.
Doch als dem Herzog glückt, ihn auch vom Leide
Der Blindheit zu befrei'n durch jenen Saft
Und sein Gesicht ihm wieder zu gewähren,
Da will er ihn wie einen Gott verehren.

28.

Er giebt nicht nur ihm die verlangten Schaaren,
Noch hunderttausend Mann soll er empfahn,
Um mit Biserta feindlich zu verfahren;
Er beut sogar sich selbst Astolfen an.
Kaum fasste diese Leut' — und alle waren
Zu Fusse doch — des Feldes weiter Plan.
Das Land ersetzt die Rosse, die ihm fehlen,
Mit Elephanten nur und mit Kamelen.

29.

Eh nun die Schaaren ausziehn um zu kriegen,
Ward, als die Nacht schon auf der Erde weilt,
Der Hippogryph vom Paladin bestiegen
Und mittagwärts die Richtung ihm ertheilt,
Bis er den Berg erreichte, wo zu liegen
Der Südwind pflegt, der nach den Bären eilt.
Er fand die Höhl', aus deren engem Rachen
Der Wütende hervorbricht bei'm Erwachen.

30.

Mit einem Schlauche war Astolf versehen,
Den er mit leiser und geschickter Hand,
Wie ihm vom Meister das Gebot geschehen,
Vor jene dunkle Felsengrotte spannt,
Wo Notus schlummert, matt vom langen Wehen.
Dem Wind' ist diese List so unbekannt,
Dass, wie er Morgens nun nach altem Brauche
Ausfliegen will, er selbst sich fängt im Schlauche.

31.

Der Ritter kehrt, erfreut ob solcher Beute,
Nach Nubien schnell zurück und macht nunmehr
Sich mit den Schwarzen auf den Weg, noch heute;
Die Lebensmittel bringt man hinterher.
Der edle Held führt glücklich seine Leute
Dem Atlas zu, ohn' einige Beschwer,
Auf dem mit feinem Sand bedeckten Pfade,
Und fürchtet nicht, dass ihm der Südwind schade.

32.

Diesseits des Jochs, wo man die ebnen Lande
Von Africa zusammt dem Meere sieht,
Erwählt Astolf den besten Theil der Bande,
Der leichter sich der Kriegszucht unterzieht;
Und rechts und links, an eines Hügels Rande,
Stellt er die Schaaren auf in Reih' und Glied.
Er selbst ersteigt, allein, des Hügels Zinne,
Gleich einem Mann, der etwas Grosses sinne.

33.

Demüthig säumt er nicht, das Knie zu biegen,
Indem er betend seinen Herrn beschwört.
Dann lässt er viele Stein' hinunter fliegen,
Voll Zuversicht, sein Flehen sey erhört.
Worüber nicht kann wahrer Glaube siegen?
Zuwider der Natur und unerhört
Sah man im Laufe wachsen diese Steine
Und Hals und Schnauze bilden, Leib und Beine.

34.

Mit hellem Wiehern sprang die ganze Heerde
Den Berg hinab, und, angelangt im Thal,
Die Kroppe schüttelnd, sind sie sämmtlich Pferde,
Grau dieses, jenes braun, das dritte fahl.
Im Thale stand mit lauernder Geberde
Die Schaar Astolfs und fing sie allzumal;
Und Jeder hatte bald sein Ross erkoren,
Denn Zaum und Sattel waren mit geboren.

35.

Fast hunderttausend Mann zu Fusse waren
So durch Astolf in Reiter umgewandt.
Ganz Africa durchstrich er mit den Schaaren,
Fing grosse Meng' und raubt' und steckt' in Brand.
Die Länder bis zur Rückkehr zu bewahren
War Fürst Branzard bestellt von Agramant,
Sammt dem von Fersa, dem der Algazeren,
Die nun entgegen ziehn des Herzogs Heeren.

36.

Erst lassen sie ein Schiff vom Ufer eilen,
Das rudernd, segelnd, durch die Wogen flieht,
Dem Agramant die Nachricht zu ertheilen,
Wie Nubiens Fürst sein Land mit Krieg durchzieht.
Bei Nacht und Tage fährt es, sonder Weilen,
Bis es die Küste der Provence sieht
Und seinen König findet, halb bezwungen,
In Arles, dicht vom Heere Karls umschlungen.

37.

Als Agramant die grosse Noth vernommen,
In welche jetzt, derweil er Frankreichs Staat
Erobern will, sein eignes Reich gekommen,
Da ruft er schnell die Fürsten zum Senat.
Ein- oder zweimal schauet er beklommen
Marsilen und Sobrinen an im Rath,
Die Aeltesten und Weisesten von allen,
Die sich vereint, und lässt dies Wort erschallen:

38.

Obwohl ich weiss, ein jeder Feldherr sage
Nicht ohne grosse Schmach: Das dacht' ich nicht!
So sag' ich's doch. Wenn einem Unglückschlage
Der ganze Sinn des Menschen widerspricht,
So scheint's, dass er Entschuld'gung in sich trage.
Dies ist mein Fall. Ein Fehler von Gewicht
War's, Africa der Waffen zu berauben,
Wenn Nubiens Angriff möglich schien zu glauben.

39.

Doch wer, als Gott, der nur allein die Decke
Der Zukunft hebt, wer hätte je gedacht,
Dass ein so fernes Volk zum schlimmsten Zwecke
Erscheinen sollte mit so grosser Macht,
Von uns getrennt durch jene Sandesstrecke,
In ew'gen Aufruhr durch den Wind gebracht?
Doch ist's gekommen, hat mit Mann und Rossen
Mein Reich verheert, Biserta selbst umschlossen.

40.

Hierüber nun sollt ihr mir Rath ertheilen:
Soll ich von hinnen ziehn ohn' ein'gen Lohn?
Soll ich vielmehr so lange hier verweilen,
Bis ich besiegt Pipins verwegnen Sohn?
Kann ich dem eignen Thron zum Beistand eilen,
Und doch auch stürzen diesen Kaiserthron?
Wer etwas weiss, der mag es uns entdecken,
Dass wir das Beste finden und vollstrecken.

41.

So sprach der Fürst und schaute dann mit Schweigen
Marsilen an, der sich zunächst befand,
Als wollt' er ihm durch diese Blicke zeigen,
Ihm sey die Pflicht der Antwort zugewandt.
Marsil steht auf, um Knie und Haupt zu neigen,
Und beut der Ehrfurcht Zoll dem Agramant;
Kehrt dann zurück zu seinem Ehrenorte
Und spricht, nach kurzem Sinnen, diese Worte:

42.

Verkünden mag der Ruf Heil oder Plagen,
Gewöhnlich, Herr, vergrössert sein Bericht.
Drum lass' ich nie zu sehr mich niederschlagen
Und hege nie zu grosse Zuversicht.
Was gut auch oder schlimm sich zugetragen,
Die Hoffnung hält der Furcht das Gleichgewicht.
Geringer, als man sagt, denk' ich die Sachen,
Die erst den Weg durch so viel Zungen machen.

43.

Und um so minder darf ich ihm vertrauen,
Je mehr, was er erzählt, unglaublich scheint.
Ob dies nun glaublich sey, ist leicht zu schauen,
Dass mit so grossen Schaaren, wie man meint,
Ein König aus so weit entlegnen Gauen
Im kriegerischen Africa erscheint,
Den Sand durchschreitend, wo der hart geplagte
Cambyses einst sein Volk zum Unglück wagte.

44.

Wohl glaub' ich, von den Höhn kam eine Bande
Von Arabern, die manchen Ort verletzt,
Geplündert und zerstört mit Schwerdt und Brande,
Da man gewiss sich wenig widersetzt;
Und Fürst Branzard, den du zu dieser Lande
Statthalter und Regenten hast gesetzt,
Hat Tausend dir für jede Zehn geschrieben,
Um allen Vorwurf von sich weg zu schieben.

45.

Vom Himmel sind vielleicht die Nubierschaaren
Herabgeregnet, ich will's zugestehn;
Vielleicht, dass sie verhüllt in Wolken waren,
Da auf dem Wege Niemand sie gesehn:
Doch fürchtest du von solchem Volk Gefahren
Für deinen Staat, auch ohn' ihm beizustehn?
Dein Heer dort müsst' in schlechtem Felle stecken,
Erregt' ein solch unkriegrisch Volk ihm Schrecken.

46.

Doch magst du immer ein'ge Schiffe senden;
Sobald sie nur erblicken dein Panier,
Ja, wenn die Schiffe sich vom Lande wenden,
Fliehn sie gewiss zurück in ihr Revier:
Seyn Araber, seyn Nubier die Elenden,
Die nur dein Aufenthalt im Lande hier,
Durch's Meer getrennt von deinen Ländern allen,
So keck gemacht, dein Reich zu überfallen.

47.

Du musst den Augenblick zur Rache fassen,
Jetzt, da von Karln sein Neffe sich gewandt;
Denn, ausser Roland, leistet in den Massen
Des Christenheers dir Keiner Widerstand.
Doch wirst du jetzt den Sieg entschlüpfen lassen,
Es sey aus Leichtsinn oder Unverstand,
So zeigt er statt des Schopfes dir die Glatze,
Und unser Heer bleibt schimpflich auf dem Platze.

48.

Durch dies' und andre klugerdachte Worte
Will Spaniens Fürst bereden den Senat,
Das Heer nicht wegzuziehn von diesem Orte,
Bevor man Karln verjagt aus seinem Staat.
Allein Sobrin gewahrt, zu welcher Pforte
Der Schleichweg leitet, den Marsil betrat,
Der nicht für Aller Wohl, nur seinetwegen
Den Rath ertheilt', und redet so dagegen:

49.

Als ich zum Frieden rieth in vor'gen Tagen,
Herr, hätt' ich falsch doch prophezeihn gemusst!
Ach, oder hättest du, wird wahr mein Sagen,
Damals vertraut Sobrins getreuer Brust,
Und nicht dem Rodomont, zu kühn im Wagen,
Dem Martassin, Alzird und Marlabust!
Wohl möcht' ich sie anjetzt, in diesen Hallen,
Hier vor mir sehn, den Rodomont vor allen.

50.

Er wollt' es, prahlt' er, so mit Frankreich machen,
Wie's dünnem Glase pflege zu ergehn;
Versprach, dir in den Himmel, in den Rachen
Der Hölle nach, ja, selbst voran zu gehn.
Jetzt aber kratzt, bei schlecht bestellten Sachen,
Er sich den Bauch in schnödem Müssiggehn;
Und ich, der, weil ich Wahres prophezeihte,
Ein Feiger hiess, bin jetzt noch dir zur Seite;

51.

Und werd' es seyn, bis ich vollbracht dies Leben,
Das ich, obwohl von Jahren schwer gedrückt,
Für dich an Jeden wage, sonder Beben,
Und wenn auch Frankreichs grösster Ruhm ihn schmückt.
Wer kann mit Recht sich wider mich erheben?
Wann ward ein schlechtes Thun mir vorgerückt?
Nicht mehr als ich, ja, kaum so viel vollbrachte
Gar Mancher wohl, der sich weit grösser machte.

52.

Ich sag's, damit Gewissheit sey vorhanden,
Was ich gesagt und sagen will sogleich
Sey nicht aus Tück', aus Feigheit nicht entstanden,
Vielmehr aus Lieb' und Dienerpflicht zugleich.
Ich rathe dir, kehr' um zu deinen Landen,
Sobald du kannst zieh' heim in's Vaterreich;
Denn weise nennt man nicht des Manns Beginnen,
Der Seins verliert, um Fremdes zu gewinnen.

53.

Ist hier Gewinn? Wir, deine Thronvasallen,
Verliessen, zwei und dreissig stark, den Strand.
Zähl' ich uns jetzt: kaum ist von diesen allen
Der Dritte da; den Rest schlug Feindeshand.
Gott gebe nur, dass ihrer mehr nicht fallen;
Allein ich fürchte, hältst du länger Stand,
So wird man kaum den Vierten, Fünften finden,
Und dein unselig Volk wird ganz verschwinden.

54.

Dass Roland fehlt, ist wohl als Glück zu loben;
Wo wenig, wäre Keiner sonst vielleicht.
Doch die Gefahr ist drum nicht aufgehoben,
Wenn später auch die Noth ihr Ziel erreicht.
Rinald ist da, der durch so viele Proben
Bewiesen hat, dass er dem Roland gleicht.
Sein Stamm ist da, sammt allen Paladinen,
Die unserm Volk zum ew'gen Schrecken dienen.

55.

Bei ihnen ist auch jener Mars der zweite
(Obwohl mein Mund ungern die Gegner ehrt),
Der Brandimart, so heldenkühn im Streite,
Dem Roland gleich an kriegerischem Werth,
Den er zum Theil an Andern, mir zur Seite,
Zum Theil auf meine Kosten oft bewährt.
Auch ist ja Roland lange schon von dannen,
Und wir verloren mehr, als wir gewannen.

56.

Und haben wir bis jetzt Verlust erfahren,
So fürcht' ich sehr, er steigert sich fortan.
Den Mandricard vermissen unsre Schaaren;
Gradass ist von uns fern, der tapfre Mann.
Marfisa liess zur schlimmsten Zeit uns fahren,
Auch Rodomont, von dem ich sagen kann,
Wär' er, wie heldenkühn, so treu und ehrlich,
Macht' er Gradass und Mandricard entbehrlich.

57.

Indess nun dieser Beistand uns entnommen
Und so viel Tausend unsers Volks erlegt,
Auch, die da kommen sollten, längst gekommen,
Und uns kein Schiff mehr Volk herüber trägt:
Hat Kaiser Karl vier Helden noch bekommen,
Die man mit Roland und Rinaldo wägt,
Und zwar mit Recht; es giebt vier solche Streiter
Von hier bis an den Caucasus nicht weiter.

58.

Ich weiss nicht, ob dir Guido schon erschienen,
Und Sansonett, und Gryph und Aquilant.
Sie acht' ich mehr und fürchte mehr von ihnen,
Als von der andern Helden tapfrer Hand,
Die, um dem Reiche wider uns zu dienen,
Deutschland gestellt und jedes andre Land:
Sind gleich die neuen Schaaren wohl zu achten,
Die dort im Heer nach unserm Schaden trachten.

59.

Erleiden wirst du mehr, als du erlitten,
So oft du dich hinauswagst in die Schlacht.
Hat unser Volk oft mit Verlust gestritten,
Als wir noch sechszehn waren gegen acht:
Was wird geschehn, da Deutsche, Schotten, Britten
Und Welsche sich vereint mit Frankreichs Macht?
Stehn gegen zwölf nur sechs aus unserm Lande,
Was lässt sich hoffen, als Verlust und Schande?

60.

Willst du nicht ab von diesem Kriege lassen,
So kommst du hier um Volk und dort um Reich;
Doch willst du den Entschluss zur Rückkehr fassen,
So rettest du den Staat und uns zugleich.
Unwürdig wär's, Marsilen zu verlassen;
Undankbar nennt' ein Jeder solchen Streich.
Ein Mittel giebt's: mit Frankreich Frieden schliessen;
Gefällt es dir, kann's Jenen nicht verdriessen.

61.

Doch dünkt es schimpflich dir, in diesen Kriegen
Der Angegriffne, Frieden zu erflehn;
Und sollte Kampf dir mehr am Herzen liegen,
Von dem du den Erfolg bis jetzt gesehn:
So sey zum mindsten doch bedacht, zu siegen;
Und, glaubst du mir, so wird's vielleicht geschehn,
Wofern du Einem Ritter, den ich meine,
Den Zwist vertraust; und Rüd'ger sey der Eine.

62.

Rüd'ger vermag — ich brauch's nicht erst zu sagen,
Mann gegen Mann, die Waffen in der Hand,
Sich gegen Roland und Rinald zu wagen
Und jeden Ritter aus dem Christenland.
Doch wenn sich Alle gegen Alle schlagen,
Und würd' er übermenschlich auch genannt,
So ist er Einer nur im Waffenspiele
Und gegen ihn stehn seinesgleichen Viele.

63.

Wenn Du es also meinst, so sollt' ich meinen,
Man sagte Karln: um endlich dieser Flut
Ein Ziel zu setzen, die du von der Seinen,
Und er vergiesset von der Deinen Blut,
Mög' er zum Kampf mit einem von den Deinen
Hersenden einen Mann von Kraft und Muth.
Die sollten dann ausfechten eure Kriege,
Bis einer sieg' und einer unterliege;

64.

Mit dem Vertrag: wer von dem Paar erlegen,
Dess König soll dem andern zinsbar seyn.
Karl, denk' ich wohl, hat sicher nichts dagegen,
Ist auch anjetzt des Krieges Vortheil sein.
Doch darf ich kühnlich das Vertrauen hegen
Zu Rüd'gers Arm, er werd' uns Sieg verleihn.
Er wird's, und ständ' er wider Mars im Streite;
So sehr ist ja das Recht auf unsrer Seite.

65.

Mit diesen und noch kräft'gern Worten brachte
Sobrin den Plan in's Werk, den er erfand.
Man wählte die Gesandten aus und machte
Noch diesen Tag den Vorschlag Karln bekannt,
Der in dem Kampf gewiss zu siegen dachte,
Da solche Schaar von Helden ihn umstand.
Rinaldo war's, den er zum Kämpfer setzte,
Weil er, nach Roland, ihn am meisten schätzte.

66.

Wohl sah man Freud' und Jubel sich erheben
Bei Freund und Feind ob des Vertrags Beschluss;
Denn durch die lange Noth war Alles eben
An Leib und Seele matt und voll Verdruss.
Ein Jeder nahm sich vor, sein übrig Leben
Soll' ihm vergehn in ruhigem Genuss,
Indem er jenen Zorn und Grimm verdammte,
Der seine Brust zu Kampf und Streit entflammte.

67.

Rinald, gar sehr geschmeichelt durch die Kunde,
Dass Karl in ihn, vor jedem andern Mann,
Vertrauen setzt in solcher wicht'gen Stunde,
Nimmt hoch erfreut den edeln Auftrag an.
Er achtet Rüd'gern nicht und glaubt im Grunde,
Dass dieser ihm nicht widerstehen kann;
Denn er vermeint ihn nimmer seines Gleichen,
Musst' auch durch ihn jüngst Mandricard erbleichen.

68.

Hingegen Rüd'ger, ob er gleich vollkommen
Die Ehre fühlt, dass König Agramant
Aus Guten als den Besten ihn genommen
Und solche wicht'ge That ihm zuerkannt,
Zeigt dennoch sich bekümmert und beklommen;
Nicht etwa, weil die Furcht ihn übermannt —
Er zagt nicht vor Rinald, noch würd' er zagen,
Müsst' er zugleich sich auch mit Roland schlagen —

69.

Doch weil er weiss, dass seine Vielgetreue
Rinalden sey als Schwester zugesellt,
Die schriftlich stets ihn reizt und quält auf's neue,
Weil sie von ihm sich für beleidigt hält.
Fügt er zur alten Kränkung jetzt die neue,
Dass er Rinald bekämpft, vielleicht ihn fällt,
So wird sie, statt der vor'gen Lieb', ihn hassen
Und ganz gewiss sich nie besänft'gen lassen.

70.

Grämt Rüdiger sich schweigend ob dem Zwange
Des Kampfes, den er ungern übernahm,
So weint und klagt die Gattinn laut und bange,
Da diese Nachricht ihr zu Ohren kam.
Sie schlägt die Brust, beströmt, verletzt die Wange,
Zerrauft das goldne Haar in wildem Gram
Und nennt mit Klag' und Vorwurf ihren Ritter
Höchst undankbar, ihr Schicksal hart und bitter.

71.

Was für ein Ziel auch mag der Kampf erwerben,
Für Sie kann nichts als Leid daraus entstehn.
Nicht denken will sie, Rüd'ger könne sterben
In diesem Streit; sonst müsste sie vergehn.
Und liesse Gott des Frankenreichs Verderben
Zur Strafe mancher Missethat geschehn,
So würde nicht nur ihr Rinald verscheiden,
Noch Schlimmres, Härtres müsste sie erleiden;

72.

Weil, ohne sich auf immer zu entehren,
Ohn' ihres Hauses Feindschaft, sie alsdann
Nie mehr zurück zu ihrem Gatten kehren
Und öffentlich sein Weib sich nennen kann.
Und doch war dies ihr einziges Begehren,
Worauf sie alle Tag' und Nächte sann;
Auch gaben sie einander solch Versprechen,
Dass keine Reu es mehr vermag zu brechen.

73.

Doch Jene, stets gewohnt, in schlimmen Lagen
Der edeln Jungfrau Beistand zu verleihn,
Melissa mein' ich, konnt' es nicht ertragen,
Zu hören ihr Geseufz, ihr kläglich Schrei'n.
Sie kam um sie zu trösten, ihr zu sagen,
Zur rechten Zeit soll' ihr geholfen seyn,
Weil sie den nahen Kampf zu stören denke,
Der so in Sorg' und Thränen sie versenke.

74.

Rinald indess und Rüdiger bereiten
Zum grossen Kampf die Waffen allzumal.
Dem, welcher für das röm'sche Reich zu streiten
Erkoren ward, gebührte deren Wahl;
Und da er niemals ritt seit jenen Zeiten,
Da man Bajard, sein gutes Ross, ihm stahl,
Wollt' er zu Fuss, mit Blech und Ring versehen,
Mit Dolch und Streitaxt nur den Kampf bestehen.

75.

Vielleicht war's Zufall nur, vielleicht gewährte
Der kluge Malegys ihm diesen Rath,
Weil die Erfahrung gnugsam ihn belehrte,
Welch gier'ge Schneide Balisarda hat.
Genug, man setzte fest, nicht mit dem Schwerdte
Zum Kampf zu gehn, wie ich zu wissen that.
Auch ward bestimmt, auf einem Plan, dem alten
Berühmten Arles nah, den Kampf zu halten.

76.

Kaum trat Aurora nun, die frühbereite,
Aus Tithons Haus in's freie Himmelsfeld
Und gab dem Tag, der Stunde, die zum Streite
Erkoren sind, den Anfang auf der Welt,
Da traten auch zugleich von jeder Seite
Kampfordner vor und liessen ein Gezelt,
Den Schranken nah, an jedem End' erheben
Und stellten einen Betaltar daneben.

77.

Bald ward nun auch das Heer der Saracenen,
Die Stadt verlassend, Schaar auf Schaar, entdeckt;
Auch König Agramant, umringt von Jenen,
Bewaffnet, mit barbar'scher Pracht bedeckt.
Er ritt auf einem Braunen, schwarz von Mähnen,
Die Stirne weiss, zwei Füsse weiss gefleckt.
Dicht neben ihm war Rüd'ger, dem zu dienen
Marsilen selbst nicht zu gering geschienen.

78.

Den Helm, den er im wilden Kampfesdrange
Dem Tartarkönig nahm, den er erschlug;
Den Helm, gerühmt in herrlicherm Gesange,
Den Hektor schon vor tausend Jahren trug,
Trägt neben ihm Marsil mit stolzem Gange.
Der andern Fürsten und Barone Zug
Belud sich mit den andern Waffenstücken,
Die reichlich Gold und Edelsteine schmücken.

79.

Auch König Karl mit seinen Kriegsgenossen
Kommt aus des Lagers hohem Wall daher.
Die Schaaren sind in Reih' und Glied geschlossen,
Als führt' er in die Schlacht sein tapfres Heer.
Er wird von seinen edeln Pairs umschlossen,
Und bei ihm ist Rinald, in voller Wehr.
Bis auf den Helm, Mambrins in vor'gen Tagen;
Der wird vom Dänen Ogier ihm getragen.

80.

Die eine Streitaxt trägt ihm Nayms, die zweite
Der König von Bretagne, Salomon.
Karl stellt sein Kriegsvolk auf die eine Seite;
Ihm gegenüber stehn die Heiden schon.
Frei bleibt dazwischen eine grosse Weite,
Wo Niemand steht, von keiner Nation;
Wer sie betritt, die Kämpfer ausgenommen,
Soll, nach gemeinem Spruch, um's Leben kommen.

81.

Nachdem man erst dem Kämpfer für die Heiden
Die zweite Wahl der Waffen zuerkannt,
So traten nun zwei Priester, von den beiden
Parteien, vor, mit Büchern in der Hand,
In deren einem Christi Thun und Leiden,
Und in dem andern Mahoms Lehre stand.
Mit Jenem sah man Kaiser Karl erscheinen,
So wie den Herrn der Mohren mit dem Seinen.

82.

Karl hob die Hände zu des Himmels Hallen,
So wie er zum Altar der Christen kam,
Und sprach: O Gott, dem Tode selbst verfallen,
Um uns zu lösen von des Todes Gram;
O Jungfrau, die dem Höchsten so gefallen,
Dass er aus dir die ird'sche Hülle nahm,
Den heil'gen Schooss neun Monde lang bewohnte
Und dennoch stets der reinen Blume schonte;

83.

Für mich und jeden meiner künft'gen Erben
Gelob' ich hier — das nehmt als Zeugen wahr:
Dem Agramant, und wer nach seinem Sterben
Einst herrschen wird ob seiner Völkerschaar,
(Sollt' im Gefecht mein Kämpfer heut verderben)
Entricht' ich zwanzig Lasten Gold im Jahr
Und will den Waffenstillstand gleich beginnen,
Der ew'ge Dauer soll fortan gewinnen.

84.

Und halt' ich's nicht, herab dann möge fahren
Eu'r Schreckenszorn auf mich zur selben Frist;
Doch nur auf mich und meiner Kinder Schaaren,
Auf keinen sonst, der jetzt hier um uns ist;
Damit dann Alle, was es sey, erfahren,
Wenn man des euch gethanen Schwurs vergisst.
Auf's Evangelium legte, dieses sagend,
Karl seine Hand, den Blick gen Himmel schlagend.

85.

Nun ging man zum Altare, den die Mohren
Mit reichem Schmuck, nach ihrer Art, versehn.
Hier ward vom Agramant der Eid geschworen,
Gleich über's Meer mit seinem Volk zu gehn,
Wenn Rüd'ger im Gefechte heut verloren;
Auch woll' er Karln Tribut dann zugestehn
Und mit ihm schliessen einen ew'gen Frieden,
Mit dem Beding, wie Karl vorhin entschieden.

86.

Dann ruft er laut, die Feier zu vollenden,
Den grossen Mahomet zum Zeugen an
Und schwört auf's Buch in seines Priesters Händen,
Treu zu erfüllen, was er kund gethan;
Worauf sie schnell sich von dem Platze wenden
Und Jeder sich den Ihren wieder nahn.
Nach ihnen schwuren auch die Kämpfer beide,
Und dieses war enthalten in dem Eide.

87.

Rüd'ger verspricht, wenn seines Königs Treiben
Den Zweikampf stört durch Selbstthat oder Wort,
Nicht mehr sein Ritter noch Vasall zu bleiben
Und ganz dem Kaiser sich zu weihn sofort.
Rinald auch schwört, sollt' ihn sein Herr vertreiben,
Auf welche Weis' es sey, vom Kampfesort,
Eh' einer überwunden ist von ihnen,
So woll' er künftig Agramanten dienen.

88.

Ein Jeder kehrt zurück auf seine Seite,
Sobald der feierliche Schwur vollbracht;
Doch kurze Frist, und durch des Feldes Weite
Schallt die Trommet' und ruft zur wilden Schlacht.
Jetzt naht das kühne Kriegerpaar zum Streite,
Mit Kunst die Schritte lenkend und Bedacht.
Und sieh, schon sind sie in den Kampf verschlungen;
Das Eisen tönt, bald hoch, bald tief geschwungen.

89.

Den Kolben jetzt, und jetzt den Hammer, kehren
Sie nach dem Fusse bald, bald nach dem Haupt;
Wobei sie solche Schnell' und Kunst bewähren,
Dass Keiner leicht, wenn man's erzählt, es glaubt.
Doch Rüd'ger, der den Bruder jetzt der Hehren
Bekämpfen sollte, die sein Herz geraubt,
Traf immer so behutsam ihn und sachte,
Dass er in Argwohn mindern Muths sich brachte.

90.

Mehr, als zu treffen, sucht' er auszuweichen
Und wusste selbst nicht Wunsch und nicht Entschluss.
Rinaldo's Tod würd' ihm zum Schmerz gereichen,
Und selbst zu sterben wär' ihm auch Verdruss.
Allein ich sehe jetzt mich an dem Zeichen,
Wo die Erzählung sich vertagen muss.
Das Weitre wird im andern Sang berichtet,
Falls auf den andern Sang ihr nicht verzichtet.

ANMERKUNGEN.

NEUN UND ZWANZIGSTER GESANG.

St. 19. *Was Cycnus einst gewesen und Achill.* Cycnus, Sohn des Neptun; Achilles, Sohn des Peleus und der Thetis, waren beide unverwundbar.

St. 28. *Die sterbend brach Tarquinius Herrscherstab* — Lucretia, die durch ihren Tod des Tarquinius Vertreibung aus Rom veranlasste.

Daselbst. *Ich schwör' es bei der unverletzbarn Welle* — des Styx; ein Schwur, der den alten Göttern unverbrüchlich war.

St. 29. Diese zu Gunsten aller Isabellen gegebene Verheissung ist ohne Zweifel eine Huldigung des Dichters für Isabelle von Este, vermählte Herzoginn von Mantua, die Schwester Alfonso's und Hippolyts. Vergl. Ges. 13. St. 59 — 61.

St. 30. *Zum dritten Himmel* — zum Himmelskreise der Venus, wo die Seelen der Liebenden ihren Aufenthalt haben.

Daselbst. *Der neue Brehus* — Brehus ist ein überaus grausamer Ritter aus dem Sagenkreise der Tafelrunde.

St. 33. *Den Hadrian errichten liess in Rom* — das Grabmal des K. Hadrian, jetzt die Engelsburg.

St. 48. Rodomonts Geschichte fortges. Ges. 31. St. 65.

St. 49. Geschichte der Fleurdelys fortges. Ges. 31. St. 38.

St. 59. *Syene*, eine Stadt in Oberägypten, an den Gränzen Aethiopiens. — Die *Garamanten*, eine Völkerschaft im innern Africa, die den Jupiter Ammon verehrte.

DREISSIGSTER GESANG.

St. 3. *und Sie kennt mein Lieben* — nach der von Morali aufgenommenen Lesart: *Essa* (*sa*), *s' io l' amo.*

St. 10. *Gibraltars* (*Zibelterra's*) — beide Namen stammen von dem arabischen *Ghibil-al-Tarif* (Tarifs Felsen), welchen Namen dieser Ort von dem maurischen Feldherrn Tarif erhielt, der zur Zeit des Einbruchs der Araber in Spanien im J. 711. hier zuerst landete.

St. 16. Rolands Geschichte fortges. Ges. 39. St. 35.

Daselbst. *Das singt ein Andrer wohl in besserm Tone.* Mehrere Ital. Dichter, Brusantino, Paolucci und Andere, haben die späteren Abenteuer Angelica's besungen, doch, wie es scheint, nicht in besserm Tone. Wenigstens sind ihre Gedichte nicht sehr bekannt geworden.

St. 39. *Erinnert euch: mit einem Lanzensplitter* u. s. w. S. Ges. 14. St. 38. ff.

St. 40. Als Mandricard die Waffen Hektors erkämpfte, befreite er die hier genannten Ritter, die, früher dies Abenteuer versuchend, dabei in Gefangenschaft geriethen. S. *Verl. Roland*, B. 3. Ges. 1. u. 2.

St. 46. *Einst jenes grossen Schützers von Paris* — Rolands.

St. 48. *Der weisse Vogel kommt von beiden Seiten* u. s. w. Beide Kämpfer führten im Schilde den weissen Adler (nachmals das Wappen des Hauses Este).

Daselbst. *Wie in Thessalien er in frühern Zeiten*
Mehrmals erschien, doch andre Flügel schlug.
Der Dichter spielt an auf die Schlacht zwischen Caesar und Pompejus, bei Pharsalus in Thessalien, wo beide Heere den römischen Adler führten, der *andre Flügel schlug*, nemlich nicht weisse, sondern schwarze. Ariost sagt *mehrmals*, weil er, dem Virgil, Ovid und Florus folgend, vermuthlich annimmt, die spätere Schlacht des Octavianus und Antonius gegen Brutus und Cassius sey auf eben diesem Platze geschehen.

St. 70. *Doch seit er Agricans Geschlecht erlegte* — Mandricard war der Sohn des Tartarkönigs Agrican.

St. 75. Rüdigers Geschichte fortges. Ges. 31. St. 88. dann Ges. 35. St. 63.

St. 93. Dass Rinalds Gemahlinn, deren Ariost nur beiläufig erwähnt, Clarissa hiess, ist aus dem *Verl. Roland* bekannt. Ausführlicher berichtet von ihr Torq. Tasso in seinem Jugendgedichte *Rinaldo*.

EIN UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 7. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 32. St. 10.

St. 26. *Bis sich der träge Nordbär umgekehrt. Träge* wird das Gestirn des Bären genannt, weil es vermöge seiner Stellung nah am Nordpol einen sehr kleinen Kreis beschreibt, indess die entfernteren Gestirne einen grösseren Kreis durchlaufen.

St. 41. *Wie sie sich einst erzürnt um Truffaldinen* u. s. w. Die Geschichte Truffaldins, des grausamen und arglistigen Königs von Baldach, der von Rinald befehdet, von Gryph, Aquilant und andern Rittern vertheidigt ward, erzählt Bojardo im *Verl. Roland*, B. 1. Ges. 13. u. ff.

St. 49. *Die dritte, vierte Wacht* — In den römischen Lagern ward die Nacht in vier Wachen (*vigiliae*) abgetheilt, deren jede aus drei Stunden bestand.

St. 50. *Und Bären, Ziegen, giftberaubte Schlangen* — d. h. die Sternbilder, die man mit diesen Namen belegt hat.

St. 56. *Stark wie Achilles Myrmidonen-Bande* — Krieger aus einer Thessalischen Völkerschaft, die dem Achilles zur Belagerung von Troja folgten.

St. 58. *Galäsus* (h. T. Galaso), ein Fluss in Unteritalien, in der Gegend von Tarent, wo starke Schaafzucht getrieben wird. *Cinyps* oder *Cinyphus* (h. T. Zenifes), ein Fluss in Nordafrica, an dessen Ufern, wie aus einer Stelle bei Virgil (Georg. III. 311 ff.) zu schliessen ist, zahlreiche Ziegenheerden zu weiden pflegen.

St. 70. *Wie unserm Fluss entstieg* u. s. w. — dem Po bei Ferrara, bei den Alten Eridanus, in welchen Phaethon hinabstürzte.

St. 79. Geschichte der Fleurdelys fortges. Ges. 35. St. 33.

St. 91. 92. Gradassens Heereszug nach Spanien und Frankreich, um Bajard und Durindana zu erobern, und wie Malegys dessen Zweikampf mit Rinald verhinderte, erzählt Bojardo im *Verl. Roland*, B. 1. Ges. 4. u. ff.

St. 102. *Nun lässt er noch den Sohn des Buovo kommen* — Malegys.

St. 107. *Milons Sohn* — Roland.

St. 109. *Nie sollen Hautefeuille und Poitiers wagen* — Zweige des den Clermonts feindlichen Maynzer Stammes.

St. 110. Rinalds und Gradassens Geschichte fortges. Ges. 33. St. 78.

ZWEI UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 11. *Pyrois*, *Aethon* — zwei von den vier Pferden des Sonnenwagens.

Daselbst. *Als der, dem Josua seinen Flug benahm* — Josua hiess bekanntlich die Sonne still stehen, um seinen Sieg über die fünf Könige der Amoriter vollenden zu können. Jos. C. 10. V. 12. 13.

Daselbst. *Und jede Nacht scheint länger zu verziehen* u. s. w. Jupiter verlängerte die Nacht, in welcher er mit Alcmenen den Hercules erzeugte, bis zur Dauer von drei Nächten.

St. 48. *Wesshalb er ihn ihr gab* u. s. w. S. Ges. 23. St. 14. 15.

St. 63. *Bocchus* — König von Mauritanien, Schwiegervater und Bundesgenosse des Jugurtha.

St. 83. *Als Argus seine Kuh* — Io, die in eine Kuh verwandelte Geliebte Jupiters, ward auf Befehl der eifersüchtigen Juno durch den hundertäugigen Hirten Argus bewacht.

St. 89. *Tristan, nur wenig von ihr eingenommen* u. s. w. Tristan, einer der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, ward von seinem Oheim, dem Könige Mark von Cornwall, nach Irland gesandt, um die dem letztern verlobte Königstochter Yseult abzuholen. Die Mutter der Braut gab dieser einen Zaubertrank mit, der ihr die Liebe ihres Gemahles sichern sollte. Durch Versehen genossen Tristan und Yseult während der Ueberfahrt von diesem Trank und verliebten sich in einander.

DREI UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 1. Der Dichter nennt in dieser Stanze die berühmtesten alten Maler, wie in der folgenden einige der grössten unter den neueren.

Daselbst. *Clotho* — eine der drei Parcen.

St. 2. — — *gleich gross in Stein und Farben,*

Er, Michael — wohl nennt man Engel ihn;

Michel-Angelo, bekanntlich ein eben so grosser Bildhauer wie Maler.

St. 4. *An des Avernus Flut, in Nursia's Grotten* — Am See *Avernus* in Campanien ward der Eingang in die Unterwelt angenommen. In *Nursia's Grotten*, gewöhnlich die Grotten der Sibylle genannt, halten, nach dem Volksglauben, die Zauberer ihre Zusammenkünfte. Sie befinden sich im Monte-Vittore, unweit des heutigen Norcia im Herzogthum Spoleto.

St. 6. *Unser Volk* — die Franzosen.

St. 7. *Zu dem, der hier nach Marcomir befahl* — Pharamund, Sohn des Marcomir, soll zu Anfang des fünften Jahrhunderts in Frankreich geherrscht haben.

St. 13. Sigisbert, König der Franken, ward von dem griechischen Kaiser Mauritius durch eine grosse Summe Goldes erkauft, um in Italien einzufallen und die Longobarden von dort zu vertreiben. Er drang über den Jovisberg (den grossen St. Bernhard) in die Lombardei, ward aber von dem Longobardenkönig Eutar besiegt und zurückgetrieben.

St. 14. K. Chlodowig zog mit einem grossen Heere zur Eroberung Italiens aus. Grimoald, Herzog von Benevent, der

ihm entgegen gezogen war, machte einen verstellten Rückzug und überliess ihm sein Lager, in welchem sich eine grosse Menge Weins befand. Die Franken, trunken und schlafend, wurden hierauf in der Nacht von Grimoald überfallen und getödtet.

St. 15. K. Childebert sandte, um Chlodowigs Tod zu rächen, drei Feldherren mit drei Heeren nach Italien, die grösstentheils durch Seuchen aufgerieben wurden.

St. 16. K. Pipin zog, auf Antrieb des Papstes Stephan, nach Italien und besiegte den Longobardenkönig Aistulf. Sein Sohn, Karl der Grosse, nahm den Sohn des Aistulf, Desiderius, nach langer Belagerung in Pavia gefangen und machte dem Longobardenreich ein Ende.

St. 17. Pipin der Jüngere, Karls Sohn, zog gegen die Venetianer und nahm alles Land von der Mündung des Po bis zur Hauptstadt. Nachdem er die Inseln um Venedig besetzt hatte, liess er bei Malamocco eine Hölzerne Brücke schlagen, die von den Stürmen, zu grossem Schaden seines Heeres, zerstört ward. — *Rialto*, eine berühmte Brücke in Venedig.

St. 18. Ludwig, König von Burgund, drang in Italien ein, ward von Berengar I. besiegt und gefangen, doch unter der Bedingung frei gelassen, dass er Italien nicht mehr bekriegen wolle. Er brach diesen Vertrag, ward von Berengar II. besiegt, seiner Augen beraubt und so in sein Land zurückgeschickt.

St. 19. Rudolf, König von Burgund, ward von den Italiänern über die Alpen gerufen, um den ihnen verhassten Berengar II. zu vertreiben. Es glückte ihm; allein Berengar rief die Hunnen (Ungarn) und Baiern zu Hülfe, welchen Rudolf nicht zu widerstehen vermochte. Jetzt beriefen die Italiäner den Grafen Hugo von Arles, der jene besiegte und zehn Jahre lang

das Reich besass. Da er nachmals die Gunst des Volkes verlor, ward er genöthigt, mit Berengar III. einen Vertrag zu schliessen, kraft welches, nach dem Tode Hugo's und seines Sohnes Lothar, das Reich dem Berengar zu Theil ward.

St. 20. Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. von Frankreich, kam auf Antrieb des Papstes Clemens IV. nach Italien. Er besiegte den K. Manfred von Neapel, natürlichen Sohn Kaisers Friedrich II., und später, in der Schlacht bei Tagliacozzo, Friedrichs unglücklichen Enkel, Conradin, den er in Neapel enthaupten liess. Der unerträgliche Druck der Franzosen veranlasste dann die unter dem Namen der Sicilianischen Vesper bekannte Verschwörung. Alle Franzosen in Sicilien wurden, auf das Zeichen der Vesperglocke, an Einem Tage erschlagen.

St. 21. u. 22. Der Graf von Armagnac kam nach Italien, um den Florentinern gegen Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand, Hülfe zu leisten. Er umzingelte die Vestung Alessandria, ward aber zugleich von einer Seite durch die Besatzung, von der andern durch den Herzog angegriffen. Sein Heer ward vernichtet, und er selbst starb als Gefangener an seinen Wunden.

St. 23. Johanna II., Königinn von Neapel, vermählte sich mit dem Grafen Jakob De la Marche; doch da dieser sie des Reiches berauben wollte, vertrieb sie ihn mit Hülfe des Franz Sforza und nahm Alfons von Aragon zum Sohn und Nachfolger an. Dieser besiegte Ludwig und Reinier von Anjou, die auf den Thron von Neapel Anspruch machten. Alfonsen folgte sein Sohn Ferdinand, den Johann von Anjou, Reiniers Sohn, vergeblich bekämpfte.

Daselbst. *Salentinen*, *Bruttier*, *Daunen*, *Marsen* — Völker in Unteritalien.

St. 24. Karl VIII. von Frankreich, Erbe der Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel, zog nach Italien, ging über den Liris (den heutigen Garigliano) und besetzte ohne Widerstand das ganze Königreich, bis auf die Insel Ischia, unter welcher der Gigant Typhon oder Typhoeus soll begraben liegen. Hier widersetzte sich ihm Inigo del Vasto, aus dem Hause Avalo, welchem diese Insel damals gehörte.

St. 27. *Die bis zum Pharus* — zur Meerenge von Messina.

St. 28. *Nireus*, *Achill*, *Ulysses* und *Nestor* sind aus den Homerischen Gedichten bekannt. *Ladas* war ein berühmter Schnell-Läufer Alexanders des Grossen.

St. 29. In *Kreta* ward Jupiter geboren, in *Theben* Hercules und Bacchus, in *Delos* Apoll und Diana.

St. 30. Der in dieser und den vorhergehenden Stanzen, wie auch an mehreren andern Stellen des Ras. Roland, so hoch gefeierte Held ist Alfonso d'Avalo, Marchese del Vasto, Sohn des obengenannten Inigo. Er war allerdings ein ausgezeichneter Feldherr Karls V., doch scheint er das ihm so reichlich zugetheilte Lob mehr einer persönlichen Vorliebe des Dichters als seinen überwiegenden Verdiensten zu verdanken.

St. 31. Ludwig Sforza, Herzog von Mailand, regte Karl VIII. zum Zuge nach Italien auf, um seinen alten Feind, Alfons von Aragon, König von Neapel, zu demüthigen. Karls unerwartet glückliche Fortschritte erweckten Ludwigs Besorgniss. Er verbündete sich mit Venedig und dem Papst Alexander VI., um Karln den Rückweg nach Frankreich abzuschneiden. Allein der König machte sich Bahn mitten durch das feindliche Heer und erreichte glücklich seine Staaten.

St. 32. Nach Karls Abzuge aus Neapel, vernichtete Ferdinand, Alfonso's Sohn, mit Hülfe des Herzogs von Mantua, in kurzer Zeit das zurückgelassene französische Heer, und von

dieser so glücklich angefangenen Eroberung blieb den Franzosen bald nicht eine Spanne Landes.

St. 33. Ein Mohrensklave, im französischen Heere, den Alfons von Pescara bestochen, versprach, den Truppen Ferdinands das Castel nuovo zu öffnen. Allein *um doppelt zu verdienen*, verrieth er für grosse Belohnung den Franzosen diesen Plan und tödtete den Alfons durch einen Pfeilschuss.

St. 34. K. Ludwig XII. von Frankreich, mit Venedig und dem Papste verbündet, eroberte Mailand und fing den Herzog Ludwig Sforza mit dem Beinamen il Moro (sey er von dem Maal einer Maulbeere, das er gehabt haben soll, oder von seiner dunkeln Gesichtsfarbe so genannt). Gleich seinem Vorfahr Karl VIII. schickte er dann ein Heer gegen Neapel, das bei'm Uebergange über den Garigliano von den Spaniern geschlagen und vernichtet ward.

St. 35. Der spanische Feldherr, Ferdinand Gonsalvo mit dem Beinamen *el gran capitano*, schlug die Franzosen bei Seminara und bei Cirignola in Apulien. In der letztern Schlacht blieb der französische Anführer, Herzog von Nemours.

St. 36. *Den zeigt er nun* u. s. w. Bernardino di Corti, welchem Ludwig Sforza das Castell von Mailand anvertraut hatte, verkaufte es den Franzosen.

Daselbst. *Den Schweizer dann* u. s. w. Die von L. Sforza besoldeten Schweizer lieferten ihn, gegen eine beträchtliche Geldsumme, in die Hand des Feindes.

St. 37. Caesar Borgia, der berüchtigte Sohn Papsts Alexander VI., wusste sich bei Ludwig XII. so einzuschmeicheln, dass dieser ihn zum Herzog von Valentinois ernannte und ihm eine Verwandte des Königs von Navarra, Charlotte von Albret, zur Gemahlinn gab. Auf Ludwigs Gunst gestützt, liess

er die vornehmsten römischen Dynasten theils ermorden, theils vertreiben und machte sich zum Herrn von Romagna.

Daselbst. *Er zeigt, wie Ludwig* u. s. w. Papst Julius II., der die *Eicheln* im Wappen führte, vertrieb mit Ludwigs Hülfe die Familie Bentivoglio, deren Wappen eine *Säge* war, aus Bologna und machte sich diese Stadt unterwürfig.

St. 38. Die Schlacht bei Ghiaradadda (14. Mai 1509.) zwischen den Franzosen und den Venetianern war eine der blutigsten in diesen Kriegen. Mehr als 8000 der letzteren blieben auf dem Platze, und ihr Anführer, Bartholom. von Alviano, ward gefangen.

Daselbst. *Seht, wie er's nicht vom Papste will ertragen* u. s. w. P. Julius II., aufgebracht gegen Herzog Alfons von Ferrara, weil dieser die Partei der Franzosen nicht verlassen wollte, überzog ihn mit Krieg und nahm ihm Modena und andre seiner Besitzungen. Dagegen vertrieb K. Ludwig die päpstlichen Truppen aus Bologna und setzte die Familie Bentivoglio wieder in den Besitz dieser Stadt.

St. 39. *Felsina* — der alte Name von Bologna. *Chiassi* oder *Ciasse* — ein Ort am adriatischen Meere, unweit Ravenna.

St. 40. Ueber die Schlacht bei Ravenna vergl. die Anmerkung zu Ges. 14. St. 2.

St. 41. Nach dieser blutigen Schlacht rief der Papst die Schweizer wiederum nach Italien. Diesen gelang es, die Franzosen aus Mailand zu vertreiben und den jungen Maximilian, den Sohn Ludwigs Moro (*ein Zweiglein vom Maulbeerbaume*), auf den Thron seines Vaters zu setzen.

St. 42. Die Franzosen kehrten abermals zurück, wurden aber von Herzog Maximilian mit Hülfe der besoldeten Schweizer (die seinen Vater verrathen hatten) bei Novara geschlagen.

Für diesen Sieg erhielten die Schweizer vom Papst den Titel: Beschützer der heiligen Kirche.

St. 43. Nach dem Tode Ludwigs XII. beschloss sein Nachfolger, Franz I., die bei Novara erlittene Niederlage zu rächen. Er ging über die Alpen und schlug in der berühmten zweitägigen Schlacht bei Marignano (13. und 14. Septbr. 1515.) die Schweizer dergestalt auf's Haupt, dass ihrer mehr als 8000 (nach Einigen gegen 15000) blieben. Der Ueberrest ging nach Hause.

St. 44. Nach der Schlacht bei Marignano fiel das ganze Herzogthum Mailand in die Gewalt der Franzosen. Maximilian musste sich ergeben und ward wie sein Vater, doch auf bessere Bedingungen, nach Frankreich geführt. Der Connetable Karl von Bourbon vertheidigte im folgenden Jahre die Citadelle von Mailand gegen das andringende kaiserliche Heer; allein da die Franzosen sich sehr verhasst gemacht, mussten sie einige Jahre später (1521) Mailand wiederum verlassen.

St. 45. *Seht einen andern Franz* — Franz Sforza, der zweite dieses Namens, Maximilians Bruder.

St. 46. Friedrich Gonzaga, Herzog von Mantua, wehrte den Franzosen die Rückkehr nach Mailand durch Besetzung der Pässe am Ticino und durch die tapfre Vertheidigung Pavia's.

Daselbst. *Die zwei Marchesen* — Pescara und del Vasto, beide aus dem Hause Avalo.

St. 47. *Der von des Negers list'gem Netz umschlungen* — vergl. die Anmerkung zu St. 33. dieses Ges.

St. 48. *Dies ist der Held* — vergl. die Anmerkung zu St. 30. dieses Ges.

St. 49. *Bicocca* — ein Castell bei Pavia.

St. 50—53. Beschreibung der entscheidenden Schlacht bei Pavia (24. Febr. 1525), in welcher Franz I. gefangen ward.

Die beiden Marchesen, Pescara und del Vasto, hatten an dem Siege der Kaiserlichen den grössten Antheil.

St. 54. Der gefangene König ward nach Spanien geführt und blieb dort bis im März 1526, da er endlich gegen seine beiden Söhne, die als Geisseln dem Kaiser übergeben wurden, die Freiheit erhielt. Allein er erneuerte bald den Krieg in Italien, und zwar zur selben Zeit, da sein eignes Reich von England angegriffen ward.

St. 55. Im Jahre 1527 ward Rom von einem Heere Kaiser Karls V., unter Anführung des von Frankreich abgefallenen Karl von Bourbon, eingenommen und auf's schrecklichste verwüstet und geplündert. Dies geschah im Angesichte des Heeres der Ligue, dessen Anführer unter sich uneins waren. Papst Clemens VII. flüchtete sich mit vielen Cardinälen in die Engelsburg und musste nach siebenmonatlicher Belagerung seine Freiheit theuer erkaufen.

St. 56. Lautrec, den Franz I. dem Papste zu Hülfe geschickt, zögerte so lange, bis dieser ohne ihn frei geworden war. Hierauf wandte er sich gegen Neapel.

Daselbst. — — *die Stadt, wo der Sirene Leiche*
Begraben liegt — Neapel, wo die Sirene Parthenope soll begraben seyn.

St. 57. Andreas Doria, damals in Diensten Franz I., schlug bei Capo d' Orso die kaiserliche Flotte, die der Stadt Neapel zu Hülfe eilte. Doch blieben die Franzosen nicht lange im Besitz des Königreiches, weil sie grösstentheils durch Krankheiten aufgerieben wurden.

St. 64. *Glücksel'ge Thier'* — Murmelthiere und andre Winterschläfer.

St. 76. Die Geschichte Ullania's und der drei Könige fortges. Ges. 37. St. 25.

St. 78. Bradamantens Geschichte fortges. Ges. 35. St. 31.

St. 91. Rinalds Geschichte fortges. Ges. 38. St. 65.

St. 96. Gradassens Geschichte fortges. Ges. 40. St. 46.

St. 98. *Arzilla* — ein Seehaven im Königreiche Fez.

St. 100. *Battus Grab* — die Stadt Cyrene, von Battus erbaut, nennt Catull C. VII. *Batti veteris sacrum sepulcrum.* Nicht weit davon war ein berühmter Tempel des Jupiter Ammon.

St. 106. *Uns heisst er Priester oder Pfaff Johannes.* Die Sage von einem christlichen Könige in Africa oder Asien, der den seltsamen Titel *Priester Johannes* führen sollte, war im Mittelalter sehr verbreitet. Marco Polo versetzt ihn in die Tartarei.

St. 116. *Draus einen Marmortempel dir zu bau'n* — nach der von Morali aus ältern Ausgaben hergestellten Lesart: *Edificar dell' alta reggia mia.*

VIER UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 2. *Der fehlte sehr* u. s. w. — Wahrscheinlich ist hier Papst Julius II. gemeint, der nach der Schlacht bei Ravenna die Schweizer nach Italien rief.

St. 3. *Des Calais und Zetes Tapferkeit* — Calais und Zetes, die geflügelten Söhne des Boreas und der Orithyia, befreiten den blinden Thracischen König Phineus auf ähnliche Weise von den Harpyien, wie hier Astolf den Senap.

St. 12. *Anaxarete* — eine schöne Jungfrau in Cypern, verschmähte die Liebe des Iphis, der sich aus Verzweiflung vor ihrer Thür erhängte. Zur Strafe ihrer Härte ward sie von den Göttern in Stein verwandelt.

St. 14. *Theseus* betrog Ariadne; *Jason* Medea; *Aeneas* (*der Latinus altes Reich gestört*) verliess die Dido; *Amnon*, Davids Sohn, hinterging die Thamar und reizte dadurch seinen und ihren Bruder Absalom zu blutiger Rache. 2. Sam. 13.

St. 19. *Als eines Esels Sinn den Klang der Leier* — nach dem alten Sprichwort: *Asinus ad lyram.*

St. 38. *Mit Lästrygonen oft* — die Lästrygonen werden in der Odyssee (L. 10.) als grausame Menschenfresser geschildert.

St. 39. *Nie hat Eurystheus, Juno nie, Alciden* u. s. w. Eurystheus, König von Mycenae, legte dem Hercules, auf Anstiften der Juno, die bekannten zwölf Arbeiten auf.

St. 58. *Von dem die Rede bei den Brüdern scholl* — „Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm (dem Petrus): Er stirbet nicht; sondern: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?" Ev. Joh. C. 21. V. 23.

St. 61. *Und nun Aurora scheidet von dem Greise* u. s. w. — von Tithonus, ihrem Gemahle.

St. 64. *Den treuen Vetter* — Rinald, der Rolands Nebenbuler bei Angelica war.

St. 80. *Und das Geschenk war dieses* u. s. w. Nach der Behauptung vieler katholischer Geschichtforscher, begründete K. Constantin der Grosse die weltliche Macht des Papstes, indem er die Stadt Rom nebst andern Gütern dem heil. Papst Sylvester schenkte. Ariost scheint von der Wirkung dieses Geschenkes keine bessere Meinung zu haben, als Dante im *Inferno*, C. 19. äussert:

„Ah Constantin, welch Unheil ist gediehen,
Aus der Bekehrung nicht, aus jener Gabe,
Die du dem ersten reichen Papst verliehen!"

FÜNF UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 4. *Um zwanzig Jahre früher blüht's heran* u. s. w. Das mit MD bezeichnete Jahr ist d. J. 1500. Zwanzig Jahre früher (1480) ward Hippolyt von Este geboren, dem der Dichter in diesen Stanzen seine Huldigung darbringt.

St. 6. *Jetzt einen kleinen, niedern Ort umfasst* — Ferrara, wie es zu den Zeiten Karls d. Gr. mag gewesen seyn.

St. 14. *Weiss, wie eu'r Zeichen, Herr* — wie der Adler im Estensischen Wappen.

St. 26. *Hat mit der grausen Aechtung uns versöhnt* — Octavianus und seine Mittriumvirn Antonius und Lepidus ächteten, um sich die Herrschaft zu sichern, viele der angesehensten Römer.

St. 28. *Elisa* — gewöhnlicher Dido genannt, die, nach Virgil, sich dem Aeneas ziemlich leicht ergab.

St. 31. Astolfs Geschichte fortges. Ges. 38. St. 24.

St. 52. Rodomonts Geschichte fortges. Ges. 46. St. 101.

St. 53. *Des Sohns von Monodant* — Brandimarts.

St. 54. *Den alle Müh' um Frontalatt betrog* — Sacripant. Vergl. Ges. 27. St. 113 ff.

St. 63. Geschichte der Fleurdelys fortges. Ges. 39. St. 38.

SECHS UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 2. *Im Kriege, Hippolyt* u. s. w. — Anspielung auf den Sieg des Card. Hippolyt über die Venetianer, welchen er viele Galeren nahm, deren Flaggen in der Kirche zu Ferrara aufgehängt wurden. Vergl. d. Anmerk. zu Ges. 3. St. 57.

St. 5 — 9. Die Venetianer waren mit einer starken Flotte in den Po eingelaufen; allein da Alfons ihre Schiffe beschoss, gingen die Truppen auf's Land und verschanzten sich. Hippolyt sandte eine Schaar unter Anführung des Hercules Cantelmo, Sohnes des Herzogs von Sora, und des Alexander Ferruffino, um die feindlichen Schanzen anzugreifen. Der Angriff missglückte; Ferruffino entkam, Cantelmo aber ward von den sclavonischen Soldaten gefangen. Und da diese sich nicht vereinigen konnten, wem der Gefangene gehören sollte, brachten sie ihn auf ein Schiff und schlugen ihm den Kopf ab. Guicciardini, Lib. VIII. Es scheint, dass Ariost dieser That Augenzeuge war.

St. 8. *Da Tantal, Atreus und Thyest erstehen* — drei durch Grausamkeit berüchtigte Könige des Alterthums.

St. 9. *Selbst Polypheme, selbst Anthropophagen* — Polyphemus, der aus der Odyssee bekannte Cyklop. Anthropophagen — Menschenfresser.

St. 14. *Dass ihr der Bruder, ja, der Vetter weicht* — Rinald und Roland.

St. 60. Ariost weicht in der Erzählung der Abstammung und des Unterganges der Eltern Rüdigers und Marfisens, hier und St. 70 — 74., von dem Berichte Bojardo's in einigen Umständen ab. Vergl. die Anmerkung zu Ges. 2. St. 32.

St. 61. *Neben den Syrten hin* — Sandbänke im Meere an der Nordküste von Africa.

St. 71. *Diesseits der Meerespforten* — der Meerenge von Messina.

Daselbst. *Zu der erhabnen Stadt des Mars* — Rom.

St. 75. *Entsprang Mongrana hier und Clermont dort* — zwei Hauptzweige des Stammes, von welchem Rüdiger und Marfisa entsprossen sind.

SIEBEN UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 5. Der Dichter erwähnt in dieser Stanze sieben kriegerische Frauen des Alterthums: *Harpalyce*, Tochter eines thracischen Königs; *Tomyris*, Königinn der Massageten; *Camilla*, der Volscer; *Penthesilea*, der Amazonen; *Dido*, Königinn von Carthago; *Zenobia*, von Palmyra; *Semiramis*, von Assyrien.

St. 8. *Der, so wie Er zu seyn, den Hofmann lehrt* — Graf Balthasar Castiglione, Verfasser eines Buches, *der Hofmann* betitelt.

Daselbst. *Die Menzo theilt und tiefe See'n umfangen* — die Stadt Mantua. Ariost deutet auf zwei Fürsten aus dem Hause Gonzaga.

St. 9. *Füllt Cynthus und Parnass mit Lobgesange* — Cynthus, ein Berg auf der Insel Delos, auf welchem Apoll geboren ward.

St. 10. *So Isabella würdigt' ihm zu zeigen* — Isabelle Colonna, verlobt mit Ludwig Gonzaga, hielt ihm die Treue, ungeachtet der Drohungen des Papstes Clemens VII., der, weil Gonzaga die Waffen gegen ihn getragen, sich dieser Verbindung widersetzte.

St. 17. *Als Venus, Maja und die andern Sterne* — Maja setzt der Dichter für Mercur, den Sohn der Maja.

St. 18. *Victoria heisst sie* — Victoria Colonna, die Gemahlinn des Marchese Franz von Pescara, berühmt durch ausgezeichnete Dichtungen, unter welchen die auf den Tod ihres Gemahls hervorragen.

Daselbst. *Ist Artemisiens Ruhm so hoch gestiegen* — Artemisia, Königinn von Carien, liess ihrem Gemahl Mausolus

das berühmte Grabmal erbauen, das zu den sieben Weltwundern gerechnet ward.

St. 19. *Ward einst Evadnen* u. s. w. Der Dichter nennt hier fünf Frauen des Alterthums, die den Tod ihrer Gatten nicht überleben wollten: *Evadne*, Gemahlinn des Capaneus; *Laodamia*, des Protesilaus; *Argīa*, des Polynices; *Porcia*, des Brutus; *Arria*, des Paetus.

Daselbst. — — — *und jenem* (Strome), *der neunmal*
Das Schattenreich umfängt — der Styx, nach Virgils Aeneis, L. VI. 439.

St. 20. *Beneidet' Alexander den Peliden* u. s. w. Alexander d. Gr. soll am Grabe Achills geweint haben, ihm das Glück beneidend, dass Homer seine Thaten besang. Vergl. Petrarca's berühmtes Sonett: *Giunto Alessandro alla famosa tomba* etc.

St. 27. *Wie jener Sohn Vulcans* u. s. w. Erichthonius, König von Athen, aus dem Saamen Vulcans ohne Mutter erzeugt, war mit Schlangenfüssen geboren. Pallas übergab ihn in einem verschlossenen Korbe ihrer Priesterinn Aglauros, die, gegen das Verbot der Göttinn den Korb öffnend, mit Wahnsinn bestraft ward. Erichthonius bediente sich, um seine missgestalteten Füsse zu verbergen, eines von ihm selbst erfundenen vierrädrigen Wagens.

St. 28. *Solch eine Farbe, wie in Paestums Auen* u. s. w. Die Rosen von Paestum, in Unteritalien, waren bei den Alten sehr berühmt.

St. 36. *Wie Jason sammt der Argonauten Bande* u. s. w. Als die Argonauten auf der Insel Lemnos landeten, fanden sie, dass die Frauen daselbst alle Männer getödtet hatten, weil diese, welchen Venus eine unüberwindliche Abneigung gegen ihre Weiber eingeflösst, Thracische Beischläferinnen

hielten. Nur der König Thoas ward von seiner Tochter Hypsipyle gerettet.

St. 92. *So wie der Strom, auf Viso's Höhn entsprungen* — der Po.

ACHT UND DREISSIGSTER GESANG.

St. 2. *Als Crösus oder Crassus je gekannt* — Jener war König von Lydien, Dieser ein edler Römer; Beide durch ausserordentlichen Reichthum berühmt.

St. 12. *Der du von Indien zum Tirynth'schen Sunde* — d. h. bis zu den Säulen des Hercules, der von der Stadt Tiryns in Argolis, wo er erzogen ward, den Beinamen *der Tirynthische* erhielt.

St. 20. *Bei der Belagrung von Albracca's Wällen* — Während dieser langwierigen Belagerung, deren Beschreibung einen grossen Theil vom ersten und zweiten Buche des *Verl. Roland* einnimmt, standen Rinald und Marfisa meistens zusammen.

St. 21. *Mit ihr vereint in jener Stadt voll Graus* — der Stadt der Frauen. S. Ges. 19. und 20.

St. 29. *Der nach den Bären eilt* — d. h. gen Norden.

St. 30. *Notus* — der Südwind.

St. 35. Astolfs Geschichte fortges. Ges. 39. St. 19.

St. 43. *Den Sand durchschreitend* u. s. w. Cambyses, König von Persien, unternahm einen Feldzug gegen die Ammonier, ein Volk an der Gränze von Cyrenaica. Allein in den Libyschen Wüsten ward sein ganzes Heer vom Sande begraben, den heftige Stürme aufregten.

St. 78. *Den Helm, gerühmt in herrlicherm Gesange* — in Homers Ilias.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Proben
aus
Riemer's Gedichten
(2 Bdchen 1826. Preis 3 Rß.)

Deutschland heißet mit Recht das Herz der europischen Jungfrau,
Ist ja das Herz ein Ding trotzig zugleich und verzagt.

Ueberall lodert's und schweelt's und riecht nach frömmelnder Inbrunst;
Leuchtete doch aus dem Qualm Flamme der Religion!

Hat Einer jetzt Lust was zu thun,
Möcht' aber gern dabey auch ruh'n
Und Ehr' und Preis dazu erschmuh'n —
Braucht weiter nichts, als wohlzuthun.

O wie belohnt des Christen Brust
Theilnehmendes Erbarmen!
Concert und Ball und Schauspiellust
Genießt er für die Armen.

Salar und Trinkgeld.

Salz läßt der Fäulniß Körper widerstehn,
Die zu bewahren man in Salz muß legen;
Wie wir denn Aehnliches an Staaten sehn,
Die ihre Diener salariren mögen.

Nun aber hat's der Henker gleich gesehn:
Das Salz wird ungeheuern Durst erregen;
Weßhalb man auch den Dienern nachgesehn
Sich sonst wo zu erholen, Durstes wegen.

Drum nimmt die untre und geringe Sorte,
Der Sache ganz getreu auch noch im Worte,
Trinkgelder jederzeit auch noch daneben;

Die Höhern aber Sporteln und Gebühren:
Das heißt, das Ganze mag sie salariren,
Jedoch der Einzelne muß Trinkgeld geben.

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 4

Jena 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.it.o.4-c(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726827-6